



IRGENDWO IN DER

GRAUZONE

AMANDA W. MOSER

IRGENDWO
IN DER
GRAUZONE

EINE MATURARBEIT VON AMANDA MOSER

*Dieses Buch ist mir gewidmet.
Weil ich schon immer mal wollte, dass jemand mir ein
Buch widmet, und wenn ich es nicht selbst tue, so wird es
niemand sonst tun, und wenn ich es nicht jetzt tue, dann
vielleicht nie.*

INHALTSVERZEICHNIS

Prolog	6
ERSTER TEIL	8
Erstes Kapitel	9
Zweites Kapitel	21
Drittes Kapitel	35
Viertes Kapitel	45
Fünftes Kapitel	56
Sechstes Kapitel	71
ZWEITER TEIL	85
Siebtes Kapitel	86
Achtes Kapitel	97
Neuntes Kapitel	111
Zehntes Kapitel	119
DRITTER TEIL	147
Zwölftes Kapitel	148
Dreizehntes Kapitel	155
Vierzehntes Kapitel	168
Fünfzehntes Kapitel	184
Sechzehntes Kapitel	201
Siebzehntes Kapitel	207
Epilog	221
DANKSAGUNG	225
GLOSSAR	227

„REALITY IS OFTEN INACCURATE“

— Douglas Adams —

*The Hitchhiker's Guide To The Galaxy; The Restaurant At
The End Of The Universe*

PROLOG

Für eine Unsterbliche habe ich entschieden zu viel mit dem Tod zu tun. Schon als ich aus der Grauzone und aufs Hausdach trete, kann ich ihn spüren.

Der Mond steht hoch am Himmel, eine perfekte, runde Scheibe, keine Wolke weit und breit. Vor wenigen Stunden hat es noch geregnet, aber jetzt glitzern die Sterne wie Stecknadelköpfe in schwarzem Samt. Irgendwo in der Ferne schlägt eine Kirchturmuhur Mitternacht. Ich ziehe die kühle Luft tief in meine Lunge, atme gedehnt aus. Drei Atemzüge erlaube ich mir, dann senke ich den Blick. Die Pflastersteine unter mir liegen gerade weit genug auseinander, um ein paar hartnäckigen Grasbüscheln Platz zu bieten, welche aus den Schatten der umliegenden Häuser hinausragen und das silberne Mondlicht einfangen. Doch nichts entgeht dem Schatten des Todes.

Noch ist der Körper nicht sichtbar. Noch kann – darf – ich so tun, als wäre alles in Ordnung. Als wäre die Nachricht nicht das letzte Mal, dass ich von Alastair gehört habe.

Meine Stiefel landen mit einem klatschenden Geräusch in einer Pfütze. Das Wasser kräuselt sich um den Körper, leckt an der grauen Tweedjacke, klettert am dichten Backenbart hoch und tränkt die dünne, mit Altersflecken übersäte Haut. Alastairs einst funkelnd grüne Augen sind gebrochen. Sein linkes Bein ebenfalls. Nicht, dass es wichtig wäre – er wird es nie wieder brauchen.

Ich gehe neben dem Körper in die Hocke, greife nach der bleichen, kalten Hand. Suche nach einem Puls und finde nichts. Ein Blick durch den Seelenfänger bestätigt, dass in ihm noch etwa so viel Leben ist wie in den Steinen, auf denen er ruht. Vorsichtig schliesse ich ihm die Augen.

"Tut mir leid, alter Freund." Meine Stimme zittert. Ich atme tief ein. Dann wieder aus. Ein zweites Mal. Und dann raffe ich mich wieder zusammen. Die Gefahr ist nicht vorüber.

Ich schlage mit einer Hand meinen Mantel zurück, hole das Handy hervor, tippe mit zitternden Fingern die Nummer ein.

Ich brauche nicht lange zu warten, bis sich jemand meldet.

"Ja? Hallo?"

"Ich bin's."

"Silver? Dich gibt's noch?"

"Brauchst nicht so enttäuscht zu klingen."

"Hab' keine Ahnung, wovon du sprichst." *Pause.* "Ist was?"

"Al ist tot."

"Huch."

"*Huch?* Ist das alles, was du dazu zu sagen hast?"

"Du hast natürlich mein Beileid... Aber ich nehm' nicht an, dass du mir anrufen würdest, wenn nicht noch mehr wäre. Komm auf den Punkt." Die unerwartet forschenden Worte lassen mich zusammensucken. In mir drin breitet sich eine eisige Kälte aus.

"Er hat sich heute bei mir gemeldet. Sagte wenn etwas mit ihm geschehe, sollte ich mich an dich wenden."

"Sagte er das? Na schön. Schick mir deinen Standort und ich komm dich holen."

"Das werde ich nicht tun. Wie wäre es, wenn du mir stattdessen deinen Standort schickst? Vielleicht kannst du ihn auch gleich der Nekropolis weiterleiten?"

"Ich war's nicht."

"Das sagen sie alle."

"Ich würde ihm niemals etwas tun! Alastair war für mich-"

"Still." Ein Windhauch fährt durch den Hinterhof. Er trägt eine eisige Kälte und einen Hauch von Asche mit sich. Meine Haut prickelt.

"Jetzt tu nicht so, du weißt genau, dass ich-"

"Ich meine es ernst, sei still." Da, kaum hörbar, ein feines Sirren. Die Luft lädt sich elektrisch auf. Ein kalter Schauer jagt über meinen Rücken, als mir klar wird, dass ich in eine Falle getappt bin.

Aus dem Gras, in einem weiten Kreis um mich und Alastair herum, wachsen die flackernden Wände eines Schutzschildes in den Himmel. Ich springe auf und schaue mich nach einem Fluchtweg um. Da, zwischen den Hauswänden, eine schmale Lücke. Eine Gasse, die hinaus auf die Strasse führt. Noch im Rennen beende ich den ersten Anruf und wähle eine neue Nummer. Sobald Nates verschlafene Stimme ertönt, rede ich los, stottere und stammle hervor, was mir gerade in den Sinn kommt. *Alastair. Alastair ist tot. Und es tut mir leid. Es tut mir so, so leid.* Während Nate versucht, aus meinen Worten schlau zu werden, zücke ich das Schwert. Doch es ist zu spät – eine finstere Gestalt tritt aus den Schatten und versperrt meinen einzigen Ausweg. Schwarzer Stoff weht im Nachtwind und eine scharfe Klinge glüht im Mondlicht auf. Ich komme stolpernd ins Stehen. Einen Atemzug später schliesst sich der Schild über mir.

Ich habe keine Chance.

ERSTER TEIL

ERSTES KAPITEL

In welchem Silver in ihr eigenes Büro einbricht, um nach den Schlüsseln zu ihrem Büro zu suchen.

Wir Menschen haben die Tendenz, Dinge in Gut und Böse einzuteilen. Schwarz und Weiss, Licht und Schatten. Und so weiter und so fort. Die meisten merken irgendwann, dass das nicht so einfach ist mit diesen Gegensätzen. Dass es zwischen Gut und Böse ein ganzes Spektrum gibt, Halbschatten, eine Grauzone zwischen Schwarz und Weiss. Sie erstreckt sich zwischen dem Diesseits und dem Jenseits, und da, irgendwo in der Grauzone, liegt die Nekropolis. Die Stadt des Todes; der Berührungspunkt der Über- und Unterwelt, die Zentrale der Reaper; mein Zuhause. Wie die meisten Sensenfrauen und -männer bewege auch ich mich zwischen den Realitäten hin und her, vermittele zwischen Leben und Tod, weise verlorenen Seelen den Weg und bringe verlorene Sterbliche auf den richtigen Pfad zurück. Oder den falschen Pfad? Wie gesagt: das mit diesen Gegensätzen ist nicht ganz so leicht – oder schwer?

Grundgütige Grauzone.

Was allerdings schwer ist – und das steht fest – ist das eiserne Tor, welches mir den Zutritt zum Anwesen der Wrongs verweigert und an welchem ich seit guten fünf Minuten vergebens rüttle. Die Torflügel machen keinen Wank, geben bloss ein spöttisches Kieksen und Quietschen von sich, als würden sie mich auslachen, dass ich schon am ersten Hindernis meiner ersten Mission scheitere.

Alastair Wrong war ein guter Freund von mir. *War*, weil ich mich erstens nicht mehr an ihn erinnern kann, und zweitens, weil er tot ist. Von einem Hausdach gefallen und gestorben in derselben Nacht, in welcher man mich zurück in die Nekropolis brachte, bewusstlos und, wie sich herausstellte, ohne auch nur die geringste Erinnerung an irgendwas. Ich lag einige Wochen im Spital, was aber ziemlich schnell ziemlich langweilig wurde. Vor allem, weil ich nichts zu tun hatte, als Cartoons über Kiwivögel zu schauen, und mein einziger Besucher ein sprechendes Skelett war, das mir Fragen über ein Ereignis stellte, von dem ich nichts mehr wusste. Irgendwann muss es wohl auch Charlie – so heisst das Skelett – zu dumm geworden sein, denn als ich ihm anbot, die Antworten auf seine Fragen suchen zu gehen anstatt immer nur eine Variation von "weiss nicht" rauszuhauen, gab es kaum Einwände. Und so wurde Alastair Wrong von meinem guten Freund zum Subjekt meines neuesten Falles befördert und ich durfte endlich aus dem grauen Nebel der Nekropolis hinaus und in den etwas weniger grauen Nebel der Bay Area, San Francisco, hinein. Seit ich auf Sterlyn Island angekommen bin, ist mein Enthusiasmus jedoch bedenklich abgeflaut.

Die Raymond Avenue ist gesäumt von pastellfarbenen, zweistöckigen Häusern mit grossen Vorgärten, bunten Fassaden und glänzenden Autos in jeder Einfahrt. Die Strasse führt von der Stadtmitte in einer geraden Linie zwischen den Häusern hindurch und fast bis zum Meer, welches die hübsche, kleine Insel in der San Francisco Bay umgibt. *Fast*, aber nicht ganz. Wie eine riesige Henne hockt das stattliche, weisse Haus der Wrongs auf einer üppigen Rasenfläche am Ende der Strasse und überblickt sie mit wachem Blick. Es sieht

genauso aus, wie man sich ein Haus am Ende einer Strasse vorstellt: einsam, geheimnisvoll und etwas einschüchternd. Nicht sonderlich einladend, im Gegenteil. Wenn der Zaun mit den gefährlich scharfen Metallspitzen nicht reichen sollte, um unerwünschte Besucher fernzuhalten, so tun es der für Normalsterbliche unsichtbare, aber durchaus effektive Schild, welcher das Anwesen wie eine überdimensionale Glasglocke umgibt. Oder *das* für Normalsterbliche sehr sichtbare, verbeulte und zerkratzte Schild mit der Aufschrift '*Zutritt für Unbefugte verboten*' und '*Achtung: Sicherheitskamas*', welches an einem der Torflügel hängt.

Das Schild ist kein Problem. Ich kenne – kannte – die Wrongs gut genug, um mein eigenes Büro bei ihnen zu haben, und betrachte mich daher als befugt. Auch *der* Schild stellt für mich kein Hindernis dar. Die übernatürliche Abwehr scheint nichts gegen mich zu haben, und so kitzelt die sanft schillernde Oberfläche bloss, als ich meine Hand hindurchstrecke. Die Sache ist nur, dass abgesehen von meiner Hand nicht viel mehr am Tor vorbei kommt. Eine dicke Kette mit einem schweren Schloss hindert die gusseisernen Torflügel daran, ganz aufzugehen. Und der Schlüssel, welcher sich eigentlich am Schlüsselbund in meinem Rucksack befinden sollte, befindet sich *eindeutig nicht* am Schlüsselbund in meinem Rucksack. Tatsächlich fehlt vom ganzen Schlüsselbund jegliche Spur; ich weiss nur dank Charlie von seiner Existenz. Er ist einer der vielen verlorenen Gegenstände, die ich in meinem Büro zu finden hoffe. Dieses befindet sich jedoch im Hause, welches wiederum hinter einem verschlossenen Eisentor steht, zu welchem ich den Schlüssel nicht habe.

"Es tut mir leid", brumme ich, als Levanter zum gefühlten hundertsten Mal auf den Eisen spitzen des Tores auf und ab hüpf, ehe er sich wieder in der Krone eines leuchtenden Ginkobaumes auf dem Anwesen niederlässt.

"Leid," wiederholt der Rabe dramatisch. "Leid!" Levanter schüttelt die Federn und starrt mich verachtungsvoll an. Es scheint, als sei er noch immer beleidigt, dass ich für eine Weile im Krankenhaus lag und ihn nicht mit Cornflakes füttern konnte. Dafür kann ich zwar genauso wenig wie er, doch um diese Tatsache zu akzeptieren ist er entweder zu dumm oder zu stur. Vielleicht beides.

Ich lasse die rostigen Eisenstäbe los und die Arme sinken. Um diese Tore zu öffnen, werde ich mehr tun müssen, als daran zu rütteln. Wenn die Tore sich mir nicht freiwillig öffnen, werde ich auf andere Weise ins Haus gelangen müssen.

Meine Optionen sind folgende:

Ich könnte warten, bis Nate Wrong, Alastairs Grossneffe und zurzeit alleiniger Bewohner des Hauses, nach Hause kommt und die Türe für mich öffnet. Leider weiss ich nicht, wann er nach Hause kommt, oder ob er sogar schon zu Hause ist und das Klingeln der Türglocke einfach ignoriert. Bei Teenagern weiss man nie, und bei Teenagern, die erst kürzlich ihren Lieblingsmenschen verloren haben, noch weniger. Davon abgesehen habe ich nicht wirklich Lust, noch Zeit lange zu warten, denn es ist Sommer und es ist heiss. Zu heiss für den langen, schwarzen Mantel, den ich mir für heute ausgesucht habe, zu heiss für die langen, schwarzen Jeans und den schwarzen Pulli, zwar ohne lange Ärmel, dafür aber mit Rollkragen. Seit die Grauzone mich vor den Toren der Anwesens ausgespuckt hat – was etwa fünf Minuten her ist – schwitze ich wie in einer Sauna. Ausziehen kann ich den Mantel auch nicht, denn die Sonne brennt fast so gnadenlos auf mich runter wie Levanters Blick, und einen Sonnenbrand kann ich jetzt wirklich nicht gebrauchen.

Ich könnte natürlich auch einfach über den Zaun klettern, oder es zumindest versuchen. Der Grund, weshalb ich es nicht tue, ist der Schmerz, der sich bei jedem meiner Schritte in meinen Oberschenkeln ausbreitet. Schuld daran ist all die Recherche über Alastair Wrong, die ich heute Vormittag im Archiv der Nekropolis betrieben habe. Das Archiv ist das grösste seiner Art, und ich verbrachte fast so viel Zeit mit Treppensteigen wie mit der Informationensuche. Das Resultat ist ein übler Muskelkater. Körperliche Aktivitäten, die leichtes Joggen überschreiten, sind also ausser Frage.

So bleibt mir nur noch eine letzte Möglichkeit.

Ich greife mir an den Kopf und taste nach einer der langen, silbernen Haarnadeln, mit welchen ich ein paar widerspenstige Strähnen bändigte, als ich meine Haare heute Morgen zu einem Pferdeschwanz frisierte.

Ich hatte nicht vor, so früh schon irgendwo einzubrechen, aber ich habe nur begrenzt Zeit, um meinen Fall zu lösen. Alastair hätte sicherlich nichts gegen einen kleinen Einbruch einzuwenden, immerhin dient der Einbruch dem alleinigen Zweck, den Mord an dem alten Mann aufzuklären. Und womöglich auch ein wenig dazu, mein Gedächtnis zurückzuholen. Schon nach wenigen Minuten öffnet sich das altmodische Schloss mit einem befriedigenden Klicken. Die Torflügel schwingen kreischend auf. Levanter kreischt zurück, scheint aber durchaus zufrieden. Ich bahne mir meinen Weg über knirschende Kiesel und wilden Rasen zum Haus der Wrongs.

Das dreistöckige Gebäude wurde im viktorianischen Stil gebaut, mitsamt Veranda, bunten Glasfenstern und Türmchen und Spitzchen an jeder Ecke. Die Aussenseite ist frostig weiss gestrichen; an einigen Stellen blättert die Farbe ab und die dunkle Holzfassade dahinter wird erkennbar. Grünes Efeu schlängelt sich an den Wänden hoch lässt es aussehen wie ein verzaubertes Schloss. Es ist ein altes Haus, hat vieles schon erlebt. Eine kleine Treppe führt zur Haustür hoch, und obwohl es Tag ist, geht ein Aussenlicht an, als ich die flachen Stufen hochsteige. Mit einem gekrächzten "Fensterbogen" lässt Levanter sich auf dem Fenstersims neben der Tür nieder und klopft fröhlich gegen das Glas.

"Rein theoretisch ist es kein Einbruch, wenn ich mein Büro hier drin habe, oder? Ich meine, ich hätte ja eigentlich auch einen Schlüssel", frage ich den Raben.

"Verbrechen", erwidert er nachdenklich.

"Unsinn. Ich mache ja nicht mal was kaputt."

"Kaputt!", echot Levanter voller Enthusiasmus.

"Nein." Ich überlege kurz, ob ich dieses Schloss wohl auch knacken soll, entscheide mich dann aber dagegen und reiche durch den Briefkastenschlitz hindurch. Tatsächlich ertasten meine Finger bald schon einen Ersatzschlüssel. "Siehst du?", triumphiere ich, als ich die Tür aufschliesse, "Nichts ist kaputt."

"Kaputt", seufzt Levanter, diesmal eindeutig sehnsüchtig. Ich halte ihm die Tür auf, doch er sieht mich bloss mit schiefgelegtem Kopf an und hüpft ein wenig auf der Stelle.

Richtig, erinnere ich mich. *Der Rabe ist nicht gern drin.*

Es riecht nach Holz und Minze und hausgemachten Keksen. Keine Gerüche, die man normalerweise miteinander assoziiert, *aber irgendwie...* irgendwie machen sie Sinn, zusammen, so wie sie sind. Ich spüre, wie eine Spannung, von der ich nicht mal wusste, dass ich sie auf mir trug, von mir abfällt und meine Aufregung sich in Luft auflöst. Das Gefühl, das sie ersetzt, ist warm und weich und wundervoll. Und kurz regt sich etwas in

meinem furchtbar leeren Kopf, ein Erinnerungsfetzen, einer der wenigen Krümel, die mir geblieben sind.

Ein sonniger Tag, warmer Tee und Kindergeschrei, Feuer und Schokolade und das Rascheln von Papier.

Mir ist, als würde das ganze Haus einmal tief durchatmen und mir zuflüstern: "Willkommen zuhause."

Dann ist es wieder still und ich stehe allein im Eingang eines fremden Hauses. Von innen ist es noch grösser als von aussen, was einiges heissen will. Polierter Holzboden und tapetezte Wände, antike Möbel und Lampen, die aussehen wie kleine Kronleuchter. Die Zimmer, in welche ich einen kurzen Blick werfe, wirken ordentlich, die Küche ist sauber, das Wohnzimmer aufgeräumt. Fast schon zu ordentlich für so ein altes Haus. Gespenstisch. Eine schmale, mit einem weichen Teppich bespannte Treppe führt in den zweiten Stock. Drei Türen münden in den Gang; zwei davon führen in die – sehr grosse und sehr verlockende – Bibliothek, an der dritten sind ein Türklopfer in Form eines Löwenkopfes und darunter ein Schild mit meinem Namen angebracht. 'Silver', steht da, 'bitte klopfen'. Dies bedeutet entweder, dass der Besitzer der Tür – und vermutlich auch des Raumes dahinter – mich persönlich auffordert, zu klopfen, oder dass ich die Besitzerin jener Tür – und des Raumes dahinter – bin und andere auffordere, zu klopfen. Ich tippe auf letzteres, klopfe aber dennoch an, ehe ich die Türklinke drücke. Die Klinke drückt zurück und weigert sich, auch nur das kleinste Bisschen nachzugeben. Denn natürlich ist dies die einzige Tür im Haus, die verriegelt und verschlossen ist. Und dieses Schloss ist keines von der Sorte, die sich mit einer Haarnadel öffnen lassen. Es sieht aus, als müsste ich doch auf den Bewohner des Hauses warten.

Weil ich bis dahin nichts Besseres zu tun habe, erkundige ich auch noch das letzte Stockwerk. Im dritten Stock befinden sich drei Schlafzimmer, die dazugehörigen Badezimmer und ein grosser Balkon mit Aussicht auf den Garten und den dahinterliegenden Ozean. Ich ziehe den Mantel aus und setze mich in den Schatten des grossen, gelben Sonnenschirms. Eigentlich ist es ein ganz schöner Tag, finde ich, jetzt, wo ich nicht mehr vor dem doofen Tor mit den unvernünftig scharfen Eisenspitzen stehen muss.

Ein kühler Wind tanzt über der glitzernden Wellenkämme und streicht durch grüne und gelbe Baumkronen, treibt einige Schäfchenwolken über den strahlend blauen Himmel. Diese Welt wirkt bunt und lebendig, ganz anders als die Nekropolis mit ihrem undurchdringlichen Nebel, verspiegelten Glas und harten Marmor. Ich lausche dem Vogelgezwitscher, dem Rauschen der Wellen und dem Klirren der Teetasse, die auf dem hölzernen Balkonboden hinter mir zerschellt.

Der Junge im Türrahmen sieht aus wie fünfzehn, vielleicht sechzehn. Seine eher hagere, lange Gestalt wird von Trainerhosen und einem übergrossen Pulli umhüllt, die Kapuze hat er sich übers wirre, rostbraune Haar gezogen. Darunter ist er blass; der Sattel von Sommersprossen, der über seiner spitzen Nase liegt, zeichnet sich deutlich von der hellen Haut ab. Sein Mund steht ein wenig offen, und hinter den Gläsern seiner Brille sind seine Augen vor Schreck geweitet. Er steht in einer Pfütze aus Tee und sieht aus, als hätte er eben einen Geist gesehen. Oder eine Person gesehen, die nach dem mysteriösen Tod seines Grossonkels spurlos verschwand. Was ja auch der Fall ist.

"Hi." Ich schenke ihm mein bestes Lächeln. "Ich habe dich gar nicht reinkommen hören."

Er lächelt nicht zurück. Stattdessen springt der Teenager mir mit einer Geschwindigkeit, welche ich seinen schlaksigen Gliedmassen nicht zugetraut hätte, entgegen. Instinktiv reisse ich zur Verteidigung die Arme hoch, doch er scheint dies vorausgeahnt zu haben, duckt sich geschickt darunter weg und packt mit eisernem Griff meine Schultern. Sagt nichts, starrt mich nur ungläubig an. Und dann zieht er mich in eine solch enge Umarmung, dass ich spüre, wie die Wirbel in meinem Rücken mit meinem Brustbein Bekanntschaft machen. Für jemanden mit solch dünnen Armen kann er überraschend fest zudrücken. Umarmung dauert – zum Glück für meine inneren Organe – nicht allzu lange.

"Silver", sagt der Junge.

"Das bin ich."

"Silver!" Er tritt zurück, die Arme vor der Brust verschränkt, und starrt mit vorwurfsvollem Blick auf mich hinunter. Ich kenne diesen Blick. Es ist derselbe, der einem trotzig entgegenstarrt, wenn man die zweite Seite der *Mission-Wrong-Akte* aufschlägt. Nur sind seine Augen auf dem Foto grau, während ich hier von zwei moosgrünen Laserstrahlen durchbohrt werde.

"Nathaniel Wrong."

"Wie oft muss ich es dir noch sagen?" Ekel erfüllt Nates grüne Augen. "Der Name lautet Nate. Kurz für *Nathan*, nicht *Nathaniel*."

"In meinen Unterlagen steht Nathaniel."

"Dann stimmen die Unterlagen nicht."

Ich runzle die Stirn. Die Unterlagen hat mir Charlie höchstpersönlich überreicht. Wenn sie nicht stimmen...

Nate rückt die Brille gerade. "Jetzt im Ernst, was soll das? Wo warst du? Was ist passiert? Und wieso tauchst du erst jetzt wieder auf?"

"Genau jetzt? Ist irgendwas besonderes passiert?"

"Eben nicht! Nicht, seit Onkel Al... du weisst schon." Seine Augen durchbohren mich wie ein Paar grüner Laserstrahlen, so intensiv, dass er das klaffende Loch in meinem Gedächtnis eigentlich selbst sehen müsste. Er sieht es nicht und fragt stattdessen: "Was ist passiert?"

"Ich weiss es nicht."

"Wie, du weisst es nicht?"

"Ich weiss es nicht", erwidere ich schulterzuckend. "Ich weiss gar nichts mehr."

Verloren, sagten sie. *Weg*. Ein blanker Fleck da, wo mein Erinnerungen sein sollten. Als hätte man sie ausradiert, abgewaschen. *Es kommt vor*, meinten sie. *Vierhundert Jahre, da kommt sowas schon mal vor. Menschliche Gehirne sind nicht für die Unsterblichkeit gebaut. Selbst deines nicht*. Das ist aber nicht die ganze Wahrheit. Es ist nicht mal die halbe. Meine Zellen wurden zwar nicht für die Unsterblichkeit gebaut, aber sie wurde ihnen verliehen, was bedeutet, dass selbst meine Gehirnzellen kein Problem haben sollten, sich jene Dinge zu merken, die sich ein Gehirn nun mal so merkt. Ich bin immun gegen sämtliche Anzeichen des Alters, immun gegen das Altern selbst. Mein gesamter Körper kann sich bei Bedarf komplett regenerieren. Sogar wenn mir auf wundersame Art und Weise das Gehirn abhandenkäme, würde einfach ein neues nachwachsen. Aber mein Gehirn ist noch da, bloss die Erinnerungen nicht mehr. *Verloren, ausradiert, abgewaschen*, sagten sie.

"Geklaut," sage ich, als ich versuche, Nate meine Situation zu erklären. Eine komplizierte Abfolge aus verschiedensten Ausdrücken spielt sich auf seinem Gesicht ab, doch er nimmt es mit Fassung.

"Dein Gedächtnis wurde dir geklaut", wiederholt er leise.

"So sieht's aus."

"Wieso weisst du dann noch, wie man spricht?"

Ich runzle die Stirn. "Das ist die erste Frage, die dir in den Sinn kommt?"

"Eine berechnete Frage!", verteidigt er sich und hebt abwehrend die Hände.

"Natürlich weiss ich noch, wie man spricht! Ich bezweifle, dass du dich daran erinnerst, sprechen gelernt zu haben, und trotzdem kannst du es."

"Das ist... was anderes."

"Ist es das?"

"Ist es das nicht?"

"Es betrifft nur meine Erinnerungen.", erkläre ich schliesslich. "Meine Fähigkeiten sind noch da, ich weiss einfach nicht mehr, wo und wann und wie ich sie erworben habe." Ich breite die Arme aus. "Ich bin dieselbe, ich weiss nur nicht mehr, wieso." Nates Gesichtsausdruck zeigt sowohl Erleichterung als auch Enttäuschung. Ich bin nicht sicher, welche dieser Ausdrücke welchem Teil meiner Aussage gelten.

"Erinnerst du dich daran, mich kennengelernt zu haben?"

"Nein."

"Und daran, wer ich jetzt bin?"

"Ich... habe einiges über dich gelesen."

"Ah." Er macht einen Schritt zurück. "Du erinnerst dich nicht an mich."

"Nein. Tut mir leid."

"Das muss es nicht." Er schenkt mir ein dünnes Lächeln. "Dann bist du wohl wegen dem Büro hier."

"Richtig. Und wegen deines Grossonkels."

"Ah." Nate senkt den Kopf. In den moosgrünen Augen schwimmen plötzlich Tränen, und die Haut unter den Sommersprossen wird alarmierend blass.

"Hier." Ich beeile mich, die *Mission-Wrong-Akte*, welche Charlie mir heute Morgen erst zusammengestellt hat, aus meinem Rucksack zu kramen und ihn Nate zu überreichen. Nate überfliegt die erste Seite, dann lässt er das Papier traurig sinken.

"Sein Geist ist also nie in der Unterwelt angekommen?"

"Angekommen schon, aber ohne Seele lassen die ihn nicht rein."

"Dann ist seine Seele verloren... und du bist hier, um sie zu suchen?"

"Nein. Ich bin gekommen, um seine Pantoffeln abzuholen." Er herrscht eine kurze Stille, in welcher Nate mich verwirrt anblinzelt. "Ja, natürlich bin ich hier, um seine Seele zu suchen. Es ist mein Job, Nate. Ich bin ein Reaper, ich suche Seelen."

"Oh." Er holt zitternd Luft. "Tut mir leid. Ich... das muss alles richtig schräg für dich sein... Ich hätte nicht erwarten sollen... Die Polizei sagte, es wäre ein Unfall gewesen und es ist so lange kein Reaper aufgetaucht, dass... ich dachte, alles sei in Ordnung." Nates Stimme ist leise, zerbrechlich wie seine Teetasse, und plötzlich habe ich den Drang, ihn in die Arme zu nehmen und ihm den Kopf zu tätscheln – auch wenn er sich dafür etwas ducken müsste.

"Tut mir leid."

"Du kannst nichts dafür. Ich dachte nur... ich dachte, ich hätte dich auch verloren."

"Oh..."

"Sag nichts." Er kratzt sich verlegen am Hinterkopf, stellt sich gerade hin. "Wie kommt es, dass sie dich so kurz nach einem... kompletten Gedächtnisverlust wieder in den Dienst lassen? Ich weiss, dass die Nekropolis dich gerne auf gefährliche Missionen schickt, aber das scheint doch etwas waghalsig."

"Sie hatten nicht wirklich eine Wahl."

"Womit hast du ihnen gedroht?"

"Gedroht? Wo denkst du hin? Die können mich einfach nicht entbehren! Ich war... Ich *bin* eine gute Sensenfrau."

"Die zweitbeste der Welt?" Nate sagt es mit einem Ton, der vermuten lässt, dass ich aus meinem Rang nie ein Geheimnis gemacht habe.

"Die zweitbeste der Welt!", bestätige ich. "Ausserdem hat Charlie ein gutes Wort für mich eingelegt. Es ist zwar bloss eine Probe-Mission, aber..."

"Eine Probe-Mission?" Ich beisse mir auf die Zunge. Nate lacht ungläubig auf.

"Sie melden sich eine Ewigkeit lang nicht, und dann schicken sie dich vorbei, um den Mord an meinem Grossonkel als *Probe-Mission* aufzuklären? Sowas wie eine Aufwärmübung, oder wie?"

"Es tut mir leid. Ich bin sicher, er hätte eine echte Mission verdient. Von jemandem, der sich an ihn erinnert."

"Nicht deine Schuld." Nate massiert sich den Nasenrücken. "Ich bin sicher, du schaffst das. Du sagtest, deine Fähigkeiten sind unverändert. Ich traue dir." Er reicht mir die Papiere zurück. "Deine Unterlagen stimmen übrigens wirklich nicht."

"Das mit dem Namen..."

"... hast du vermutlich irgendwann zum Spass so eingetragen. Das meine ich nicht. Hier." Er tippt auf das Papier. "*Keine Zeugen*. Das stimmt nicht. Nicht ganz."

"Wieso?"

"In der Nacht, in der er starb, hast du mir angerufen. Du warst die erste, die sich bei mir meldete und mir von seinem Tod erzählte. Ist auch das letzte, was ich von dir hörte." Ein bellendes Lachen springt von seinen Lippen, und er presst sie fest zusammen, um ein weiteres zu verhindern. Sein Atem stockt, seine Hände sind zu Fäusten geballt. Und während in seinen Augen Tränen glitzern, ist meine Kehle plötzlich staubtrocken.

"Oh."

"Du bist die Einzige, die weiss, was geschah. *Wusste*."

"Oh." Ich habe es vermutet, fast schon gewusst. Und doch fällt mir nichts ein, was ich dazu noch sagen könnte.

Der Schlüssel zum Büro befindet sich in dem Terrarium auf Nates Nachttisch. Nate entschuldigt sich bei einer mürrischen Schildkröte, als er den Schlüssel unter einem grossen Stein hervorzaubert.

"Ich bewahre alle Ersatzschlüssel hier auf", sagt Nate, als er den Stein zurücklegt. "Es ist der sicherste Ort im ganzen Haus."

"Weil niemand die Schlüssel im Terrarium vermutet?"

"Weil Oreo beisst", sagt er. "Wer seine Hand da reinsteckt, muss damit rechnen, dass mindestens ein Finger drinbleibt. Ich bin natürlich eine Ausnahme." Er scheint sich mitt-

lerweile ganz gut erholt zu haben und plaudert locker mit mir, während wir die Treppe hinuntergehen. Nate ist fünfzehn – rein technisch gesehen nur zwei Jahre jünger als ich – scheint aber für sein Alter ausgesprochen reif. Wenn man bedenkt, dass er den grössten Teil seines Lebens nur mit seinem Grossonkel zusammenlebte, macht es Sinn. Alastair Wrong war bis zum Zeitpunkt seines Todes zwar kerngesund, aber ich kann mir gut vorstellen, dass Nate oft auf sich allein gestellt war. Ich bewundere ihn dafür so sehr, wie ich ihn bemitleide.

Hinter der Tür mit meinem Namen drauf befindet sich ein winziger Vorraum, an welchen weitere drei Türen anschliessen.

"Rechts ist das Gästezimmer... Wenn ich mich nicht täusche, sind noch ein paar Kleider von dir da. Die mittlere Tür geht zum Bad, und die links..."

Na endlich.

Das Büro ist ein kleiner, aber gemütlicher Raum. Eine überdimensional grosse Pinnwand nimmt fast eine gesamte Wand ein, ein gigantisches Bogenfenster die gegenüberliegende. Als ich die Vorhänge aufziehe und das zweite, etwas kleinere Fenster öffne, um ein wenig Licht und frische Luft reinzulassen, wirbelt eine glitzernde Staubwolke auf.

"Ich hab' der Putzfrau den Zutritt verboten", sagt Nate hinter mir. "Wollte nicht, dass sie über all das verbotene Wissen stolpert, das du hier gelagert hast." Er niest. "Ich bereue es."

"Ihr habt eine Putzfrau?"

"Seit Onkel Al tot ist, schickt mein Vater allerlei Leute vorbei, wenn er auf Geschäftsreise ist. Ich denke, er will, dass sie mich im Auge behalten. Eigentlich hat er ja versprochen, in den Sommerferien heimzukommen." Seine Stimme nimmt einen bitteren Ton an. "Die haben vor einer Woche begonnen."

"Tut mir leid."

"Schon gut, ich bin es mit gewöhnt. Ist vermutlich besser, wenn ihr euch nicht in die Que-re kommt."

"Mag er mich nicht?"

"Ihr... hattet eure Meinungsverschiedenheiten. Und das auch ganz ohne, dass er von der Nekropolis Bescheid wusste." *Aha. Dann teilen also nur Grossonkel und Nefte das Wissen über die Nekropolis und die andern Geheimnisse unserer Welt.*

Das Pult steht vor dem zweiten Fenster am andern Ende eines flauschigen, grauen Teppichs. Noch mehr Staub steigt in die Luft, als ich ihn überquere. Nate niest wieder und murmelt etwas von Staubsauger, ehe er das Zimmer verlässt.

Ich lasse mich in den drehbaren Bürostuhl fallen und ignoriere dabei eine weitere Staubwolke. Die Tischplatte ist glatt, aus warmem, braunem Holz. Das Regal neben dem Pult reicht bis an die Decke und ist mit zahllosen Büchern, Kistchen und Fläschchen vollgestopft, mit denen ich vorerst nichts anfangen kann. Die Sammlung an Akten aber, welche drei der vier Schreibtischschubladen einnimmt, sieht schon verlockender aus. In der vierten Schublade – der obersten – finde ich einen Laptop, halb vergraben unter Büromaterialien, Kabeln und etwas, was aussieht wie eine leere Packung von Gummibärchen. Ich interessiere mich vorerst für den Laptop. Er ist klobig, weiss und schwer und startet erst auf, nachdem ich ihn ans Stromnetz anschliesse.

"Mein Handybildschirm hat eine höhere Auflösung als dieses Fossil", kommentiert Nate, als er mit einem Staubsauger bewaffnet zurückkehrt. "Ich hab' dir mehr als einmal gesagt,

du solltest einen neuen kaufen, aber du wolltest nicht. Irgendwas von wegen sentimentalen Wert und "*man braucht nicht immer das Neuste*". Wenn du den Dinosaurier loswerden willst, kann ich dich sonst gern mal in die Stadt fahren."

Ich betrachte das Teil nachdenklich. Ich spüre keinerlei Verbindung zu dem Ding, doch wenn es mir früher mal was bedeutete, sollte ich es wohl behalten. Mindestens bis...

Bis wann? Bis ich meine Erinnerungen wiederhabe, entscheide ich.

Das Dröhnen des Computers vermischt sich mit dem Staubsaugerlärm. Mittlerweile ist ein Sperrbildschirm sichtbar, auf welchem nach einem Passwort verlangt wird. Als ich Nate danach frage, schüttelt er bloss den Kopf.

"An deine Heiligtümer ist niemand ausser du rangekommen."

"Mist."

Der Computer bietet mir einen Hinweis an.

Vergissmeinnicht.

Sehr witzig. Ich versuche einige Passwörter, die mir dazu einfallen, scheitere aber mit jedem. Nate niest erneut und gibt das Staubsaugen auf. Er lässt sich in den neongrünen Sitzsack in der Ecke fallen und zückt sein Handy. "Ich kann dir sagen, was das Passwort *nicht* ist", bietet er an.

Ich ziehe eine Augenbraue hoch. "Ach ja? Hast du etwa in meinen Sachen rumgeschnüffelt?"

"Ein wenig." Er zuckt mit den Schultern. "Mein Grossonkel ist gestorben und du bist in derselben Nacht spurlos verschwunden. Ich fragte mich, ob die beiden Dinge etwas miteinander zu tun haben könnten."

"Und?"

Er seufzt schwer. "In den Computer kam ich nicht rein, ausgedruckt hast das letzte Mal, als Gutenberg den Druck *erfunden* hat, und deine Handschrift kann ich nicht lesen. Dachte zuerst, es wär eine Geheimschrift, bis ich bemerkt habe, dass du einfach die schlimmste Sauklaue des Jahrhunderts hast."

"So schlimm wird sie nicht sein."

Sie ist so schlimm. Selbst ich habe Probleme, einige meiner älteren Fälle zu entziffern. Es gelingt mir bei etwa der Hälfte, doch mehr brauche ich nicht. Die meisten spielen sich ähnlich ab: Jemand stirbt, der Geist kommt ohne Seele nicht in die Unterwelt rein und ein Reaper wird losgeschickt, um die verlorene Seele zu finden. Wenn man Glück hat, so hat der Geist sie auf dem Weg in die Nekropolis verloren und man braucht sie bloss einzusammeln. Wenn man Pech hat, haben dunklere Mächte ihre Klauen im Spiel. Klauen, mit denen sie Deals abschliessen, die mit der Seele bezahlt werden. Dann gilt es, die Besitzer der Klauen ausfindig zu machen, ihnen die Seele zu entreissen, bevor es zu spät ist, und sie dann wohlbehalten in der Unterwelt abzuliefern. Dies ist leider die häufigere Variante; es ist schwer, der Versuchung eines guten Deals zu widerstehen. Man schüttelt sich die Hände und *schwupps*, hat man seine Seele verkauft. In dem Fall, den ich gerade lese, geht es beispielsweise um...

Ich runzle die Stirn. "Was ist ein Gden?"

"Ein was?"

"Gd– Ah. Ein Golem?"

Nate blinzelt. "Du weisst es nicht mehr?"

Meine Erinnerungen sind weg. Meine Fähigkeiten sind noch da. Mein Wissen ist... irgendwo dazwischen. Es scheint sich auf dem Stand einer normalen Sterblichen zu befinden. Ich weiss noch immer, wie man ein Mobiltelefon bedient, was ein Sandwich ist und wo auf der Weltkarte so ungefähr Atlantis liegt. Auch wenn mir manchmal die Fakten durcheinandergeraten, kann ich mich in der Welt der Normalsterblichen relativ gut behaupten. Erst, wenn die Unterwelt mit ihren Gottheiten und deren Geschöpfen ins Spiel kommt, hapert's bei mir, von der Grauzone ganz zu schweigen.

So, wie ich es bisher verstanden habe, scheint die Grauzone eine Art von Überbegriff für alles zu sein, was sich nicht anhand von Logik herleiten oder von der modernen Wissenschaft erklären lässt – etwa so ähnlich wie Religion, Magie und Hexerei. Die rätselhaftesten Rätsel und mysteriösesten Mysterien werden der Grauzone zugeschoben, bis in der realen Welt eine Lösung gefunden ist. "Die Antwort zum Leben, dem Universum und allem andern liegt in der Grauzone", klingt immerhin um einiges besser als: "Ich weiss es nicht, frag Gott oder so", besonders dann, wenn man den einen oder andern Gott kennt und genau weiss, dass die meisten unter ihnen nichtsnutzige Idioten sind. Meine Erinnerungen, welche die Antwort auf die Frage "Was ist ein Golem" kannten, schweben bestimmt auch irgendwo in der Grauzone rum. Die wenige Zeit, die ich in der Nekropolis verbrachte, ehe mir langweilig wurde, investierte ich in Schwertkampftraining, Recherche über meine Vergangenheit als Sensenfrau, einen Cartoon über Kiwivögel und die Erhaltung eines Kaktusses, welcher jedoch schon nach wenigen Tagen verdurstete. Die meisten von Charlies Versuchen, mir einen Vortrag über *'Die Unterwelt: Eine Realität hinter der Grauzone'* zu halten, lehnte ich dankend ab.

"Ich weiss genug, um meinen Job ausführen zu können", verteidige ich mich. "Niemand hat Zeit, alle Monster dieser Welt auswendig zu lernen."

"Ausreden, Ausreden." Nate seufzt. "Ein Golem ist eine... Figur aus Lehm oder Stein. Sie ziemlich einfach zu machen, noch einfacher zum Leben zu erwecken und sie erfüllen ihren Zweck. Das ist nicht irgendein Monster, Silver, es ist das meistverbreitete Monster überhaupt."

"Ich höre Zweifel. Zweifelst du etwa an mir, Nate?"

"Natürlich nicht." Er zögert. "Wie unterscheidet sich eine Probe-Mission nochmal von einer gewöhnlichen Mission?"

"Gar nicht, aber wenn ich den Fall innert einer Arbeitswoche nicht lösen kann, muss ich wieder zur Schule."

"Sie drohen dir mit Schule? Das ist grausam."

"Dann weiss ich danach dafür alles über jedes Monster überhaupt."

"So wichtig ist das auch wieder nicht. Glaube ich. In sieben Tagen haben wir mehr als genug Zeit, dir das Nötigste beizubringen."

"Eine Arbeitswoche, Nate, ich habe eine Arbeitswoche."

"Fünf Tage?"

"Fünf? Mein Guter, ich arbeite drei Tage die Woche."

"Drei?!"

"Dienstag bis Donnerstag, und dann ein schön langes Wochenende. Länger als drei Tage habe ich noch nie für einen Fall gebraucht."

"Du hast ja mehr Wochenende als Arbeit!"

"Die Arbeit ist dafür sehr intensiv."

"Ich hab' dich nie vor zwölf Uhr mittags wach gesehen." Ein verzweifelter Unterton liegt in seiner Stimme.

"Ich bin der zweitbeste Reaper der Nekropolis!"

"Du *warst* der zweitbeste Reaper. Jetzt erinnerst du dich nicht mal mehr an Golems."

"Na und? Solange keine Golems involviert sind, sind wir sicher. Du wirst sehen, das wird so leicht wie ein Hole-In-One beim Golfen!"

"Warst du jemals Golfen?", fragt Nate mit skeptisch Blick.

"Nein, aber die Kiwis im Cartoon spielten es immer. So schwer kann das nicht sein."

"Das kann ja heiter werden." Er greift sich an die Stirn und seufzt tief. "Ich helfe dir."

"Das hoffe ich doch sehr. Ich habe einige Fragen, was deinen Grossonkel betrifft..."

"Nein, ich meine... ich meine so richtig." Er zögert. "Du weisst zwar nicht mehr, wer ich bin, aber ich kenne dich. Ich weiss vermutlich mehr über dich als du selbst... Im Moment zumindest. Al hat mich unterrichtet, über die Nekropolis und die Unterwelt und Gottheiten und ihre Geschöpfe. Ich weiss nicht so viel wie er, aber ich kann das wettmachen, was du verloren hast."

"Du willst mit mir... *zusammenarbeiten*?"

Er nickt.

"Und wieso würdest du das tun?"

"Es geht immerhin um meinen Grossonkel."

"Traust du mir etwa nicht zu, dass ich den Fall alleine lösen kann?"

"Al hat dir auch immer geholfen. Früher. Jetzt, wo er nicht mehr lebt, wirst du sowieso jemanden brauchen, der ihn ersetzt, nicht wahr? Er würde das so wollen."

Nate wirkt zwar ganz locker so, wie er in seinem Sitzsack liegt, doch in seiner Stimme liegt eine Spannung, etwas, was man fast Verzweiflung nennen könnte. Ich lehne mich in meinem Stuhl zurück und studiere sein Gesicht, doch er weicht meinem Blick aus.

"Glaubst du etwa, ich hätte deine Akte nicht genau durchgelesen? Dein Grossonkel hat dir genug beigebracht, dass du dich verteidigen kannst. Es wollte, dass du dich aus diesen Angelegenheiten *raushältst*. In Sicherheit bleibst. Er würde ganz bestimmt *nicht* wollen, dass du mir hilfst."

Schliesslich blickt Nate doch auf. Die Entschlossenheit in seinen Augen bildet einen harten Kontrast zum unsicheren Unterton in seiner Stimme. "Es sind Sommerferien", sagt er.

"Meine Freunde sind alle weg, und ich bin... allein. Ich habe nichts zu tun. Mir ist langweilig. Es geht um meinen Grossonkel, Silver." Er räuspert sich, setzt sich etwas gerader hin. "Du schuldest mir das. Du warst dabei, als er starb, also will ich dabei sein, wenn wir seine Seele finden."

"Und dann was? Rächst du dich?"

"Nein." Nate schüttelt den Kopf. "Ich bin kein tragischer Held oder so. Ich möchte einfach wissen, wer es getan hat, und wieso. Vielleicht hilft mir dieses Wissen weiter... vielleicht auch nicht. Auf jeden Fall stecke ich dann nicht mehr *hier* fest."

"Ich... ich verstehe." Ich räuspere mich. "Na schön." Nates Gesicht erhellt sich, und ich füge hastig an: "Und nur dass du's weisst, ich werde nicht für dich den Babysitter spielen. Alles, was passiert, wächst auf deinen eigenen Mist."

"Schon gut", lacht Nate. "Ich bin kein Baby mehr."

"Die Akte sagt, dein letzter Babysitter wurde erst kürzlich entlassen."

"Erinner' mich bitte daran, diese Akte über mich zu verbrennen. Ich kann eigene Entscheidungen treffen und die Verantwortung dafür tragen, wie ein richtiger Erwachsener." Ich rümpfe die Nase. "Du bist nicht mal volljährig."

"Du bist auch nicht volljährig!"

"Ich bin mehrere Jahrhunderte alt!"

"Ach ja? Aber wenn ich dich eine Greisin nenne, bist du "*erst siebzehn*"!" Er schnaubt in gespielter Empörung. "Zählen die Jahrhunderte nur dann, wenn es für dich gerade praktisch ist?"

"Genau." Ich nicke bekräftigend. "Dir fehlen einige Jahrhunderte an Erfahrung."

"Erfahrung, an welche du dich nicht erinnern kannst?"

Ich öffne den Mund, um etwas zu erwidern, aber mir fällt nichts ein.

"Na schön", brumme ich schliesslich und sehe ihn ernst an. "Ich hoffe bloss, du weisst, worauf du dich hier einlässt."

"Ich weiss vermutlich mehr als du."

"Jetzt reicht's. Noch so ein Kommentar und ich gehe nach Hause und komme nie wieder."

"Viel Spass allein in der Nekropolis."

"Weisst du was?"

"Was?" Diesmal ist Nates Lächeln echt, und das angriffslustige Funkeln in seinen Augen ebenfalls.

"Nichts." Ich nicke ihm knapp zu. "Ich glaube, das könnte funktionieren."

Das bringt Nate zum Schweigen, doch das breite Grinsen in seinem Gesicht wird nicht kleiner. Es ist ansteckend, irgendwie, und auch ich muss lächeln. Es ist gut. Fühlt sich normal an, vertraut, wie eine alte Gewohnheit. Eine, an die ich mich wieder gewöhnen könnte.

Nate steht auf und stellt sich ans Fenster. "Die Pfingstrosen blühen", bemerkt er.

"Das tun sie." Ich erinnere mich glasklar an die weissen Blüten, weil ich mindestens eine Stunde damit verbracht habe, sie von der andern Seite des Zauns her wütend anzuglotzen.

"Ich habe eine Idee."

"Eine Idee?"

"Wie wär's, wenn wir Onkel Al einen Besuch abstatten? Du kannst deine Fragen unterwegs stellen."

ZWEITES KAPITEL

In welchem ein gigantischer Golem und ein brennender Babysitter vorkommen.

Das irdische Wesen besteht aus drei Teilen", erklärte mir Charlie in einem der wenigen Momente, in welchen ich willig war, mir eine Präsentation über die Regeln unserer Welten anzuhören. "Dem Geist: unserem Bewusstsein, der Summe unserer Erlebnisse und Erinnerungen. Dem Körper: der Hülle, in welcher unser Geist haust. Und der Seele: dem Funken, der uns von einem Roboter oder einer künstliche Intelligenz unterscheidet, der Energie, die wir benötigen, um überhaupt als Lebewesen existieren zu können. Nach dem Tod trennen sich ihre Wege. Der Körper bleibt in der Überwelt, Geist und Seele verlassen unsere Realität und bewegen sich durch die Grauzone, bis sie da auf die Nekropolis stossen. Im Austausch gegen die Seele werden dem Geist die Portale in die Unterwelt geöffnet. Er reist ins Nachleben, wo er so lange verweilt, wie man sich in der Überwelt an ihn erinnert. Doch denjenigen, denen die Seele im Verlauf ihres Lebens abhandengekommen ist, bleibt der Zutritt ins Nachleben verwehrt." Bei diesem Satz klang Charlie besonders traurig. "Deshalb müssen wir sie wieder finden. Sodass die Geister Frieden finden und die Seelen ein neues Leben antreten können."

Alastair Wrong hat seinen Frieden wohl noch nicht gefunden, auch wenn er auf einem Friedhof liegt.

Friedhöfe gehören – nebst leeren Gefängnissen und Streichelzoos – zu den wenigen Orten, welche tagsüber genauso unheimlich sind wie nachts. Unter einer dicken Schicht von Kletterpflanzen ragen die verwitterten Mauern in den Himmel – wer weiss, was sich noch alles unter Efeu und Windengewächs versteckt hält – und von den Ästen der hohen Bäume flüstert uns der Wind Worte in einer unverständlichen Sprache zu. Die satten Wiesen und farbenfrohe Blumenpracht, die sich innerhalb der hohen Friedhofsmauern erstrecken, verleihen dem Ort eine gruselige Schönheit. Eine Ode ans Leben an einem Ort des Todes, eine Erinnerung an die Vergänglichkeit an einem Denkmal für die Ewigkeit.

Der Kies knirscht unter unseren Füßen, als wir an den langen Reihen von Gräbern vorbeigehen. Zahlen und Namen wachen über verwelkte Blumensträuße, ausgelöschte Kerzchen oder kahlen Boden. Im Tod sind alle gleich, heisst es, und doch... der Anblick von bescheidenen Holztafeln und nackter Erde neben majestätischen Grabsteinen versetzt mir einen Stich. Vor dem drittletzten Grab entlang unserem Pfad hält Nate. Auf einem schlichten Steinquader steht Alastairs Name. Er muss ein guter Mensch gewesen sein – die Blumensträuße häufen sich auf der trockenen Erde und in den beiden Grabkerzchen, die zu beiden Seiten des Steines stehen, brennen zwei kleine Flammen. Nate kniet nieder und legt eine der weissen Pfingstrosen aufs Grab. Die zweite behält er in der Hand.

"Schau mal, wer zu Besuch gekommen ist", sagt Nate leise zum Grabstein. Ich nicke dem Stein zu, und auch wenn ich mir dabei seltsam vorkomme, bin ich dennoch auf gewisse Art und Weise berührt. Es ist nur ein Stein, nichts weiter als ein Stein. Doch der Stein steht für etwas, woran die Leute glauben. Und in einer Welt, in welcher es keine Fakten und kein Wissen gibt, bestimmt der Glaube, was real ist und was nicht. Das Gefühl, die mich beim Anblick von Alastairs Grab überkommt, ist sehr real. Nate scheint in irgendwelchen Erinnerungen zu schwelgen, während ich verzweifelt versuche, irgendwas aus

meinem Bewusstsein hervorzuzaubern, was einer Erinnerung wenigstens nahekommmt. Irgendwas, was die Leere, die sich zwischen meinen Rippen auftut, füllen kann. Doch da ist nichts, und ich starre hilflos auf das Grab einer meiner angeblichen besten Freunde, während der Kummer langsam in mir hochsteigt, bis ich das Gefühl habe, daran zu ersticken. Ich fange den Tropfen, als er von meiner Wange fällt und werfe einen besorgten Blick in den Himmel, aber es ist weit und breit keine Wolke in Sicht. Hastig wische ich mir das Gesicht mit dem Ärmel meines Mantels ab und tue so, als wären die nassen Flecken auf dem Stoff Schweiss Spuren.

"Das ist lächerlich," unterbricht Nate schliesslich die Stille.

"Was denn?"

"Ich weiss nie, was tun." Er legt den Kopf in den Nacken. "Da unten sind doch eh nur Knochen."

"Na ja, je nachdem, wie lange es her ist, könnte auch noch das eine oder andere Organ da sein."

Nate seufzt. "Als ich jünger war, glaubte ich, die Geister der Toten sässen auf den Grabsteinen und warteten darauf, dass ihre Freunde und Familien sie besuchten. Dabei sitzt er in der Nekropolis und wartet auf seine Seele."

"Das bezweifle ich. Wenn er seine Seele wirklich verkauft hat, wird er wohl kaum darauf warten. Er weiss, dass man ohne Seele nicht in die Unterwelt kommt."

"*Wenn?* Gibt es denn eine andere Möglichkeit?"

"Nicht wirklich."

"Ah." Nate seufzt. "Und... du erinnerst dich wirklich nicht mehr an ihn?"

"Nein." Ich starre auf meine Schuhe. Es sind *Converse All Stars*, schwarz bis auf die weissen Kappen an den Spitzen. Grüne Flecken und braune Spritzer zieren das Weiss, und dazwischen der eine oder andere rote Sprenkel. So viel, wie ich mit dem Tod zu tun habe, sollte ich mich an einer Todesstätte nicht so fehl am Platz fühlen, doch ich komme mir vor wie ein Eindringling. Ich kannte Alastair nicht mal, und trotzdem habe ich bereits Tränen um ihn vergossen. Höchste Zeit, wieder professionell zu werden.

"Ich-"

"Ich sollte meinem Vater anrufen", fällt Nate mir ins Wort. "Hab' mich heute noch nicht bei ihm gemeldet. Er macht sich sonst Sorgen. Ein Anruf pro Tag – mindestens – sonst..." Er wedelt lässig mit der Hand. "Du kannst währenddessen mit deinen Nachforschungen beginnen, wenn du willst."

"Okay."

Ich entferne mich ein wenig von ihm und zücke den Seelenfänger, das Objekt, welches – wer hätte es gedacht? – mir erlaubt, Seelen zu fangen. Meist handelt es sich dabei um einen kleinen Anhänger, ein Accessoire oder ein Artefakt. Meiner hat die Form eines Traumfängers. Ein lederumwickelter Ring mit etwa zehn Zentimetern Durchmesser, in welchen ein Netz aus feinen Fäden gesponnen ist. Die Federn, die am Holzrahmen hängen, sehen jenen Levanters verdächtig ähnlich, und die bunten Perlen klirren leise, als ich den Seelenfänger aus der Manteltasche hole. Ein Blick durch das Geflecht in der Mitte des Objekts erlaubt es mir, in tiefere Schichten der Realität zu blicken. Es ist zwar nicht das erste Mal, dass ich es tue, doch an dieses Gefühl werde ich mich wohl nie gewöhnen. Zu sehen, wie alles verschwimmt, zu erkennen, wie dünn die Illusion ist, die wir unsere

Welt nennen... Ich kriege Gänsehaut. Lange hält es niemand aus, also konzentriere ich mich darauf, nach Seelen Ausschau zu halten.

Ich finde sie schnell, die blassen Lichter und schillernden Farbkleckse, die über den Steinen schweben und ihre Runden ziehen. Es sind keine Seelen, bloss Fragmente, Spuren. Die einzige komplette Seele in diesem Friedhof – nebst meiner eigenen – ist Nates; eine lindgrüne Aura, die ihn wie eine schillernde Wolke umgibt. Um die Aura herum liegt ein feines Netz aus glänzenden Goldfäden. Es ist ein Schutzschild, welcher jemand – mein Bauchgefühl tippt auf Alastair – um seine Seele gelegt haben muss.

Ich schaue mich noch eine Weile um, doch meine Suche nach verlorenen Seelen kommt einem Spaziergang durch die Grabreihen näher. Als meine Augen müde werden, stecke ich den Seelenfänger wieder ein und betrachte stattdessen die Namen und Jahreszahlen, welche auf die unzähligen Grabmale geschrieben stehen. Doch ein Blick auf die verwiterten Tafeln und von Unkraut überwucherte Erde und ich weiss, dass die Geister jener Menschen nicht mal mehr in der Unterwelt zu finden wären.

"Bist du fertig?" Ich zucke zusammen. Nate steht neben mir, den Blick ebenfalls auf die Gräber gerichtet.

"Äh, ja. Da ist nichts. Und du?"

"Fast. Ich dachte, ich sammle dich schnell ein, ehe du dich noch verirrst."

"So gross ist der Friedhof auch nicht."

"Nein, aber wenn ich mich recht entsinne, ist dein Orientierungssinn – gelinde gesagt – katastrophal."

"Das war nicht besonders gelinde."

Nate marschiert wieder in die Richtung, aus der er gekommen ist. Er hält vor einem Grab, welches zwei Reihen hinter jenem seines Grossonkels liegt. Lucy Wrong wurde kaum dreissig Jahre alt.

"Pfingstrosen waren ihre Lieblingsblumen", sagt Nate.

"Wieso denn das?"

"Keine Ahnung, ich hab' sie nie gefragt." Er legt die Rose aufs Grab. "Al hat ihr immer welche gebracht."

Aus den Unterlagen weiss ich, dass Nates Mutter bei seiner Geburt umgekommen ist. Nate lebte schon immer bei seinem Grossonkel. Trug dessen Namen, wuchs mit ihm auf. Als er die Pfingstrose ablegt, gedenkt Nate dabei nicht seiner Mutter, sondern Alastair. Er fängt meinen mitleidigen Blick auf und verdreht die Augen.

"Das wär's dann", sagt er. "Ich bin fertig. Wir sollten uns auf den Weg machen."

Als wir aus dem Friedhof hinaustreten, fühlt es sich an, als wären wir in einer anderen Realität gelandet. Der stille, kühle Friedhof weicht der grellen Aussenwelt und die andächtige Stimmung verfliegt rasch angesichts der alltäglichen Hektik. Die Sonne brennt auf unsere Köpfe hinunter, der Asphalt verschmilzt mit meinen Schuhsohlen und die einzige Wolke in Sicht besteht aus Abgasen und Staub. Der Strassenlärm ist plötzlich wieder nah, während das Rauschen der Bäume und der Duft der Blumen in den Hintergrund rückt, und auf meiner Schulter macht sich Levanters Gewicht bemerkbar. Ich tätschle dem Raben den Kopf, mein eigener noch immer irgendwo in der Ferne.

Vielleicht ist das der Grund, weshalb ich es zunächst nicht hinterfrage, als sich vor uns in der Strasse ein Deckel öffnet und ein Junge aus der Kanalisation steigt.

Er ist etwa so gross wie ich (der Junge, nicht der Deckel) und von Kopf bis Fuss mit einer braunen Schlacke bedeckt. Als sein wilder Blick auf uns fällt, erstarrt er.

"Was zum...", murmelt Nate.

"Schlamm", sagt der Junge knapp, einen tropfenden Zeigefinger auf sich selbst gerichtet, als würde das alles erklären. "Bloss Schlamm."

Nate und ich werfen uns fragende Blicke zu, doch der Junge beachtet uns nicht weiter. Er wischt sich die Hände an seiner Hose ab – was rein gar nichts bringt; sowohl Hände als auch Hose bleiben braun – und widmet seine Aufmerksamkeit dem offenen Schacht im Boden. Aus der Tiefe ertönt ein leises Plätschern. Der Junge legt den Kopf schief, lauscht. Für eine Sekunde geschieht nichts, dann schiesst eine glänzend nasse, braune Hand aus dem Loch und legt sich um seinen Knöchel. Während ich zusammenzucke, sieht der Junge bloss enttäuscht aus. Mit einem wehmütigen Jammern schüttelt er die Finger ab und tritt mit einem klobigen Schuh auf das Handgelenk, welches mit einem widerlichen Geräusch nachgibt. Die Finger schmelzen dahin, eine Lache aus dünnflüssigem Schlamm breitet sich auf dem Asphalt aus. Der Junge rümpft die Nase.

"Wir sollten rennen", sagt er. Und ohne sich noch einmal umzuschauen, sprintet er los.

Ich habe Fragen. Viele Fragen. Doch ich kann keine einzige stellen, denn kaum ist der seltsame Junge ausser Sichtweite, ertönt schon ein kehliges Gurgeln aus dem Loch und eine neue Schlammhand schiesst hervor. Ihr folgt eine zweite, und vor unseren Augen hievt sich noch jemand – etwas – aus dem Schacht. Fast schlagartig breitet sich ein übler Gestank aus. Die Gestalt gibt ein weiteres Gurgeln von sich. Das wäre vermutlich ein guter Zeitpunkt, ebenfalls die Flucht zu ergreifen, doch ich kann den Blick nicht von dem *Ding* wenden. Es ist mindestens drei Meter gross, und komplett mit Schlamm bedeckt. Nein, nicht bedeckt. Das *Ding besteht* aus Schlamm. Ein unschönes Schmatzen ertönt, als es einen schweren Schritt auf uns zumacht und dabei gefährlich schwankt. Levanter krächzt entsetzt und macht sich aus dem Staub. Ein leises *Wusch* ertönt neben meinem Ohr, als Luft an die Stelle rauscht, an welcher er sich eben noch befand.

"Dieser teleportierende Feigling. Hätte uns wenigstens mitnehmen können."

"Silver?"

"Was?"

"Ich denke, wir sollten wirklich rennen."

Und das tun wir dann auch. Das Monster stösst ein kehliges Gurgeln aus und nimmt die Verfolgung auf, stösst jedoch gegen ein Gebäude und taumelt zurück. Es schwankt gefährlich, doch wir bleiben nicht lange genug, um zu sehen, ob es umfällt oder nicht. Nate nickt mir zu und rennt los, ich gebe mein bestes, mit ihm mitzuhalten.

"Wohin gehen wir?", japse ich, als wir um eine Ecke jagen.

"Mir nach!" erwidert Nate. Wir passieren einige Spaziergänger, die uns entgegenkommen, einige Momente später hören wir sie schreien. Nate schlägt einen Haken und wir jagen eine schmale Gasse hinunter, ehe wir wieder auf eine Strasse treffen.

"Was ist das... für ein Ding?" Ich habe Seitenstechen, mein Herzschlag und mein Atem scheinen um die Wette zu rasen, meine Beine wollen gar nicht mehr laufen. Ich drossle das Tempo.

"Das Ding", knurrt Nate, "ist ein Golem."

"Das ist ein Golem? Ich dachte, sie wären Erdmännchen!"

"Erdmännchen sind ganz was anderes."

"Ich meinte sowas wie" – ich zucke hilflos mit den Schultern – "eine Lehmfigur halt."

"Das ist eine Lehmfigur. Wie hast du sie dir denn vorgestellt?"

"Etwa... *so* gross." Ich halte meine Hand auf Kniehöhe.

Er verdreht die Augen. "Hast du eine Ahnung, wie man die besiegt?"

"Sorry, an dem Tag, an dem Charlie mir Monster erklären wollte, lief gerade die Episode mit dem UFO auf Nekropolis-TV."

"A-ha. Und jetzt? Was tun wir?"

"Wir könnten zu dir nach Hause. Ich bin sicher, der Schutzschild um euer Haus ist stark genug, um ihn abzuhalten."

"Und dann hockt er einfach vor meinem Haus? Auf keinen Fall."

Wir verfallen in ein langsames Joggen und ich kann wieder atmen, ohne dass mein Magen droht, sich umzudrehen.

"Halt!" Nate packt mich am Saum meines Mantels, ich komme stolpernd ins Stehen.

"Was denn?"

"Da." Vor uns liegt ein grosser Platz voller Leute. Nates Finger ist auf einen Brunnen in der Mitte gerichtet, in welchem der Junge von eben sitzt und sich unter den fragenden Blicken der Passanten das Gesicht schrubbt. Nate runzelt die Stirn. "Dieser Idiot. Los, reden wir mit ihm."

Besagter Idiot hat uns mittlerweile erblickt und winkt uns fröhlich zu. Nate und ich nähern uns ihm vorsichtig.

Unter dem ganzen Schlamm sieht er nicht schlecht aus. Wäre seine Kleidung nicht tropfend nass, wären das schwarze Band-T-Shirt, die zerfetzten Jeans und die abgewetzte, weinrote Lederjacke vermutlich schick gewesen. Der Siegelring mit der königlichen Lilie scheint ein Statement zu sein, genauso das goldene Kreuz, das an seinem Ohr baumelt und die Kette mit einem blütenförmigen Anhänger. Am Brunnenrand stehen die klobigen Springerstiefel. Doch das auffälligste am Jungen im Brunnen ist wohl die knallige, kirschrote Farbe, die von seinem Haar ins Brunnenwasser tropft und dieses aussehen lässt wie ein buchstäbliches Blutbad. Hinter den nassen Strähnen erwidert ein Paar grosse, glänzende Augen meinen Blick. Etwas an ihnen beunruhigt mich. Sie erinnern mich an die Augen einer Katze, neugierig, aber berechnend. Sie sind dunkel, und doch brennt in ihnen ein Funke von... etwas, was ich nicht ganz deuten kann, mich aber zutiefst verstört. Ich reisse meinen Blick los und lasse ihn stattdessen über den Rest des Gesichts gleiten. Goldbraune Haut, eine elegante Nase und anmutig geschwungene Lippen, die sich nun zu einem schiefen Grinsen kräuseln.

"Ihr habt es geschafft. Nicht schlecht." Seine Stimme trifft mich wie ein Schlag ins Gesicht. Nicht, weil sie samtig weich und angenehm warm klingt – denn das tut sie – sondern weil *ich sie kenne*. Mein Herz setzt einen Schlag aus, mein Atem stockt; meine Hände Ballen sich zu Fäusten, während meine Knie zu Pudding werden. Meine Kehle wird eng – der Rollkragen um meinen Hals brennt plötzlich wie Feuer, schneidet sich tief in meine Haut ein, sodass ich das Gefühl kriege, zu ersticken. Ich schnappe nach Luft. Falls dem Typ im Brunnen meine Reaktion auffällt, lässt er es sich nicht anmerken. Stattdessen widmet er seine Aufmerksamkeit Nate, welcher ihn mit einer Mischung aus Erstaunen und Verärgerung anschaut.

"Luce?"

"Nate, mein Bursche! So sieht man sich wieder!" Die Stimme nimmt einen überschwänglichen Ton an, und die Freude, die darin liegt, spiegelt sich in der Art wider, in der Typ – Luce – dramatisch die Arme in die Luft reisst. Ich fahre zusammen, während Nate keine Miene verzieht; selbst dann nicht, als einige Wassertropfen, rot von Luce' Haarfarbe, auf seiner Wange landen.

"Ihr kennt euch?"

"Das ist Luce. Er war mal mein Babysitter." Nate wischt sich das Gesicht ab. "Mein Vater hat ihn vor einer Weile entlassen, weil er ständig alles vergass und immer zu spät kam." Der Junge streckt die Hand aus und fixiert mich wieder mit diesem Blick, bei welchem sich die Härchen an meinen Armen aufrichten. Ich beäuge skeptisch seine tropfenden Finger und warte, bis er die Hand wieder sinken lässt.

"*Tsk tsk tsk*. Unfreundlich wie eh und je, was, Silver?"

"*Wir* kennen uns?"

Luce legt den Kopf schief. "Es gibt wenige, die den zweitbesten Grim Reaper der Welt *nicht* kennen."

"Die meisten Leute, die mich kennen, halten mich nicht für unfreundlich."

Mit einem verschwörerischen Lächeln beugt Luce sich vor. "Nun ja, nicht jeder hat das Vergnügen, dich *persönlich* kennenzulernen." Er wendet sich wieder an Nate. "Wir sind uns einige Male über der Weg gelaufen. Niemand von uns beiden hat angenehme Erinnerungen an unsere Zusammenkünfte."

"Ich habe gar keine Erinnerung an unsere Zusammenkünfte", werfe ich ein.

Luce macht grosse Augen. "Dann ist es also wahr! Du hast dein Gedächtnis verloren!"

"Woher weisst du das?" Nate kneift die Augen zusammen. "Bist du auch ein Reaper?", fragt er seinen ehemaligen Babysitter.

"Ein Reaper? Ich? Nein, nein, mein Kind, ich habe mit den Nekropolis nichts am Hut. Ich bin bloss ein Reisender... auf Reisen."

"Und was genau machst du hier?"

"Ich wasche mich."

"Das sehe ich. Ich meine eher" – Nate nickt in die Richtung der Gasse, aus welcher wir eben gestolpert sind, "das dort."

"Ach, das. Ein Golem." Luce streicht sich das Haar aus dem Gesicht. "Ich renne von ihm weg." Luce zuckt mit den Schultern. "Sie fressen Seelen", erklärt er. "Je stärker die Seele, umso grösser der Hunger danach. Eigentlich wurden sie von den Göttern geschaffen, um Aufträge zu erledigen, aber wenn die erstmal erledigt sind, streunen sie umher und suchen nach frischen, freien Seelen. Die Dinger sind ziemlich schwer abzuschütteln, wenn sie einen erstmal im Visier haben. Und meine Seele ist sowas wie ein Leuchtfeuer." Er lächelt mir wissend zu. "Versuch gar nicht erst, mich durch den Seelenfänger anzuschauen, du würdest erblinden. Um ehrlich zu sein hoffte ich, ich könnte euch die Golems anhängen, doch ihr habt sie wieder zu mir zurückgeführt." Er steht auf und tritt aus dem Brunnen. "Zum Glück bewegen sich die Dinger nicht besonders schnell. Wir haben also noch etwas Zeit, ehe er uns einholt. Darf ich euch zu einem Eis einladen?"

Alle guten Eisdielen in der Gegend halten gerade Siesta, und so landen wir schlussendlich in einem Boba-Shop ein paar Strassen weiter. Der Laden befindet sich in einer schmalen Sackgasse, versteckt vor neugierigen Blicken und unerwünschten Mithörern. Der Tee ist

nach dem ganzen Rennen eine angenehme Abkühlung, auch wenn ich mich bei jedem dritten Schluck beinahe an einer der Tapiokaperlen verschlucke. Der Gestank des Lehmmonsters ist weit weg, stattdessen liegt der Duft des Sommers in der Luft. Blumen und heisser Teer, die Meeresbrise und, aus unerklärlichen Gründen, ein leichter Geruch von Honig und Harz, von Rauch und Asche. Irgendwo grilliert wohl jemand. Während Nate und ich uns in den Schatten des winzigen Sonnenschirms drängen, hockt Luce in der prallen Sonne und spielt mit einem Feuerzeug, welches selbst nach der Kanalisation und dem Brunnen noch zu funktionieren scheint. Er trocknet überraschend schnell. Die schwarze Kleidung dampft in der Nachmittagssonne und die weinrote Lederjacke liegt neben den klobigen Springerstiefeln auf einer Mauer hinter ihm. Ein einst weisses, jetzt rotgeflecktes Handtuch liegt um seine Schultern. Sein breites Grinsen ist mittlerweile zu einer säuerlichen Grimasse zusammengeschrumpft.

"Nein", sagt er nachdrücklich, "ich bin *keines* dieser Monster."

"Was dann?"

"Das geht euch einen feuchten Dreck an!"

"Feuchten Dreck haben wir heute schon genug gesehen." Ich verschränke die Arme. "Alastair Wrongs Seele ist verschwunden. Du hast bis kurz vor seinem Tod für ihn gearbeitet. Das kann kein Zufall sein."

"Kann es sehr wohl und ist es auch", erwidert Luce trotzig. "Ich habe nichts mit dem Verschwinden seiner Seele zu tun. Wieso sollte ich sie stehlen? Ich habe meine eigene!"

"Ich glaube ihm." Nate lehnt sich in meinem Stuhl zurück. "Hätte er Als Seele, wäre er längst über alle Berge, so, wie ich ihn kenne. Wär' auch zu leicht, wenn der erstbeste Gnom, dem wir über den Weg laufen, gleich unser Täter wäre."

"Gnom? Ich muss doch sehr bitten! So klein bin ich auch wieder nicht!" Luce macht ein Gesicht, als würde er sich überlegen, wem er zuerst die Überreste seines Tees ins Gesicht kippen sollte. Er greift tatsächlich nach dem Becher, jedoch nur, um ihn dem Kellner entgegenzustrecken, der gerade vorbeigeht und die Tische abräumt. Auch das Handtuch gibt er ihm mit. Der junge Mann zuckt mit keiner Wimper, als er die roten Flecken auf dem Weiss sieht, nimmt jedoch selbst einen tiefen Rotton an, als Luce sich bei ihm bedankt und ihm zuzwinkert. Erst als seine leuchtenden Ohren ausser Sicht- und Hörweite sind, setzen wir unser Gespräch fort.

"Ich werde nochmal fragen: Wer bist du, woher kommst du, und was hast du hier zu suchen?"

"Na schön." Luce verdreht dramatisch die Augen. "Ich bin Luce, ich komme aus... na ja, irgendwo zwischen Europa und Asien, nehme ich mal an. Vielleicht beides. Weiss nicht mehr so genau. Sieht man das mir nicht an? Vielleicht nicht. Und- was war nochmal die letzte Frage?"

"Was hast du hier zu suchen?"

"Ach, genau. Zurzeit mache ich eine kurze Pause, ehe ich weiterhin die Golempopulation der Bay Area ausrotten geh'." Er rümpft die Nase. "Sind weniger als ein Dutzend übrig, bis heute Abend sollte ich endlich fertig sein. Länger hätt' ich's auch nicht mehr in der Kanalisation ausgehalten."

"Dann... bist du also sowas wie ein Monsterjäger?", erkundigt sich Nate.

"Andersrum. Die Monster jagen mich und ich mache ihnen den Garaus." Er zuckt mit den Schultern. "Dann hab' ich sie vom Hals und ich tue was für's Allgemeinwohl, und dieser

Ort hat's echt nötig. Dass ausgerechnet Alastairs Seele verschwunden ist, ist nichts als ein Zufall."

"Ich glaube dir kein Wort."

"Das ist lächerlich." Luce nimmt einen Schuh von der Mauer. "Eine verlorene Seele und ein verschwundenes Gedächtnis, und schon ist der erstbeste Dahergelaufene ein Verdächtiger." Er streift den zweiten Stiefel über und richtet sich auf, greift nach der Jacke, zieht sie jedoch nicht an. Stattdessen wühlt er in einer Tasche und zieht schliesslich einen Gegenstand hervor, welchen er triumphierend in die Luft streckt. Zuerst glaube ich, es sei noch ein Feuerzeug, doch dazu ist es zu gross. Es ist ein langer, in dunkles Leder gewickelter Zylinder, verziert mit goldenen Schnörkeln und glitzernden Steinchen. Luce wirft das Teil in die Luft. Ich lasse mich davon nicht irritieren, jedenfalls nicht, bis er es wieder einfängt.

"Atropos", sagt Luce, und aus einem Ende des Teils schießt ein Feuer hervor – nein, eine Klinge, welche *in Flammen* steht. Das Metall glüht weiss und rot, schmilzt jedoch nicht, während gelbe und orange Flammen um die Klinge herumtanzen. Luce zwinkert uns zu, ehe er in die Hocke geht und über den Tisch – und unsere Köpfe – hinwegspringt.

Nate und ich wirbeln gleichzeitig herum. Mit einem hässlichen Schmatzen zieht Luce die Klinge aus der Brust des Golems, welcher etwas verdattert das klaffende Loch in seinem Körper betrachtet. Dann richtet das Ding sich zu seiner vollen Grösse auf und brüllt.

"W-wie lange wusstest du schon, dass das hinter uns ist?", stottere ich.

"Seit es in diese Strasse eingebogen ist." Luce lächelt entschuldigend. "Lachesis." Die Flammen im Schwert werden wieder lebendig, und die Klinge wird länger, dünner, weicher, bis es keine Klinge mehr ist, sondern der lange Riemen einer Peitsche. Ein teuflisches Grinsen erscheint auf Luce' Gesicht, als sich das Ende der Waffe um den Arm des Golems wickelt. Mit einer spielerischen Leichtigkeit tanzt er um den Lehmriesen herum, bis dieser in den feurigen Riemen der Peitsche eingewickelt ist. Da, wo Lachesis den Lehm berührt, zischt und brodeln es, und dicke Flocken gebrannten Tones rieseln auf den Asphalt. Luce macht eine winzige Handbewegung und der Golem kippt.

"Clotho." Die Peitsche verformt sich abermals, wird zu einem schweren, mit spitzen Stacheln gespickten Knüppel.

Kaum ist der Kopf des Ungetüms auf dem Boden aufgeprallt, schlägt Luce ihn ihm auch schon ab. Mit einem unappetitlichen Schmatzen löst sich der Kopf von den braunen Schultern und rollt mir vor die Füsse.

"Nicht schlecht", sage ich.

"Dreiundzwanzig Sekunden." Luce geht in die Hocke, prüft den Schlamm, welcher allerdings keine Anstalten macht, wieder Form anzunehmen. Mit einem stolzen Gesichtsausdruck schlendert er dann auf uns zu. "Das könnte ein neuer Rekord werden."

"Werden?", fragt Nate.

"Werden." Luce fischt ein Handy aus seiner hinteren Hosentasche und reicht es mir. "Pass für mich darauf auf, ja? Meine Karte ist hinten drin. Wenn der Kellner kommt, könnt ihr damit bezahlen. Herzlichen Dank!" Das Grinsen erscheint wieder über sein Gesicht, von Ohr zu Ohr und hoch bis zu den Augen. Ich könnte schwören, dass hinter seinen Pupillen zwei kleine Feuer brennen, doch ehe ich genauer hinsehen kann, hat Luce mir wieder den Rücken zugekehrt und sich angriffsbereit in die Mitte der Sackgasse gestellt.

"Was macht er denn jetzt?"

"Ich denke", murmelt Nate, "Die Gefahr ist noch nicht vorüber."

"Ah", sage ich.

"Argh!", brüllt der zweite Golem.

"Noch einer?", frage ich.

"Noch einer", bestätigt Nate.

Noch einer. Grösser als der erste, irgendwie kompakter. Er bewegt sich, als hätte er doppelt so viel Gewicht zu tragen – langsamer, schwerfälliger, aber nicht weniger bedrohlich. Luce wickelt auch diesen Golem mit seiner Peitsche – Lachesis – ein, ehe er sich mit einer akrobatischen Eleganz in die Luft schwingt und auf der Schulter des Geschöpfes landet. Er verzieht das Gesicht, als seine Stiefel einsinken, doch sein Griff um die Peitsche verstärkt sich. Mit einer ruckartigen Handbewegung durchschneidet der Lederriemen den Lehm sauber. Abermals verwandelt sich seine Waffe und Luce holt mit dem Knüppel aus, versetzt dem Kopf des Golems einen schwungvollen Schlag. Diesmal bleibt der Kopf auf den Schultern, aber da, wo die Keule einschlug, ist eine Sammlung kleiner Löcher in einer beeindruckenden Delle zu sehen. Aus jedem steigt Rauch auf, schmale Risse brechen die Erde und trockener Lehm rieselt aufs Pflaster. Der Golem taumelt, etwas desorientiert, macht jedoch keine Anstalten, zu sterben.

"Atropos!" Das Schwert nimmt Form an und Luce schwingt es seitlich gegen den Hals des Golems. Die Klinge gleitet durch den Lehm und bleibt auf halbem Wege stecken. Der Golem gibt ein Geräusch von sich, das sich als Schmerzensschrei interpretieren lässt, und beginnt dann, wild um sich zu schlagen. Luce verzieht das Gesicht, spreizt die Arme und gleitet am Rücken der Kreatur hinunter. Allerdings versinkt sein Knöchel fast sofort und er fällt vornüber. Sein Fuss bleibt stecken, sein Gesicht klatscht gegen den Hintern des Riesen. Dieser dreht sich wild im Kreis. Als er mir das nächste Mal den Rücken zuwendet, hat Luce sich wieder halbwegs aus dem Lehm gearbeitet, seine Miene zeigt eine Mischung aus Ekel und Mordslust. Dann dreht sich der Golem noch einmal um und wirft sich mit dem Rücken gegen eine Mauer. Ein überraschtes Kieksen ist zu hören, gefolgt von einem hässlichen Knirschen. Bei der nächsten Drehung ist der Rücken des Golems leer. Luce liegt flach am Boden neben der Mauer, Arme und Beine ausgestreckt, den Blick himmelwärts gerichtet.

"Er bewegt sich nicht", bemerke ich.

"Dieser Idiot", murmelt Nate. "Was für ein absoluter Idiot." Doch seine Stimme klingt besorgt, vor allem, weil der Golem sich nun wieder seinem Gegner zugewendet hat und sich über dessen ohnmächtige Gestalt beugt. Die Kreatur legt den Kopf schief, fast schon neugierig, ehe sie sich wieder zu ihrer vollen Grösse aufrichtet, kurz innehält und dann das Bein hebt. Langsam, fast wie in Zeitlupe, senkt sich ein kolossaler Fuss über Luce' Gesicht. Und ehe ich mir ganz bewusst bin, was ich tue, habe ich die Gasse schon überquert. Das Monster grunzt überrascht, als ich es von der Seite anremple, einmal, um es aus dem Gleichgewicht zu bringen, dass ein zweites Mal, einfach so. Es breitet die Hände aus, kippt zur Seite, weg von mir, weg von Luce. Ich greife dem Ohnmächtigen unter die Arme, ziehe ihn an den Wegrand, während der Boden unter den strauchelnden Schritten des Golems bebt.

"Wach auf", zische ich.

"Hngh", macht Luce und spuckt ein Mundvoll Schlamm aus. Er blinzelt, runzelt die Stirn, setzt sich auf. "War ich ohnmächtig?"

"Yep."

"Ah." Luce greift sich an den Kopf. Als er die Hand wieder senkt, ist sie blutverschmiert. "Igitt. Einen Moment." Er schliesst die Augen, atmet einige Male tief durch. Ein weiches Lächeln schimmert durch den Dreck in seinem Gesicht hindurch, als er sie wieder öffnet. Ich strecke die Hand aus, um ihm aufzuhelfen. Seine Finger sind unnatürlich warm. Der Kontakt fühlt sich an, als würde ich mit einem elektrischen Stuhl Hände schütteln.

"Danke", sagt er.

"Bitte." Ich zögere. "Kann ich... dir irgendwie behilflich sein?"

"Du? Mir? Nein." Luce lacht laut auf. "Grosse Jungs wie ich werden auch allein mit ein paar Golems fertig."

Ich schnaube. "*Gross?*"

"Du weisst, was ich meine." Luce richtet sich zu seiner vollen Grösse auf – etwa zwei Zentimeter grösser als ich, und das mit seinen dicken, dicken Schuhsohlen – und wirft einen Blick zum Golem, welcher durch die Strasse torkelt und sich um die eigene Achse dreht. In seinem Rücken ist ein Luce-förmiger Abdruck zu sehen. Atropos steckt noch immer in seinem Hals.

"Wie willst du so kämpfen? Du hast nicht mal eine Waffe."

"Und du? Wo ist dein Rabe?"

"Levanter..." *Sitzt vermutlich auf einem Baum und sucht Raupen oder so, um sich die Federn nicht schmutzig zu machen.*

Als hätte er meinen Gedanken gehört, nickt Luce. "Glaub mir, ich komme schon klar." Er blickt über meine Schulter. "Der Kellner ist da. Du solltest vermutlich zahlen gehen, ich schaff das schon. Wie lange ist es her, dass du dein Gedächtnis verloren hast? Wär eine Schande, wenn du so früh schon von einem einfachen Golem zertrampelt werden würdest." Ein fast schon besorgter Ausdruck legt sich über sein Gesicht, als er mir aufmunternd zulächelt. Dann verschwindet die Besorgtheit wieder und wird stattdessen von Schadenfreude ersetzt. "Auch wenn es durchaus lustig anzusehen wäre." Neue Funken springen in die Augen, unter seiner Haut pulsiert goldenes Licht. Und dann gehen seine Hände ein Flammen auf.

Die plötzliche Hitze versengt mir beinahe das Gesicht. Mit einem grossen Satz bringe ich mich in Sicherheit. Luce salutiert und marschiert dann wieder auf den Golem zu, während ich wieder Nate und dem Kellner Gesellschaft leiste.

"Es kostet sechszwanzig Dollar vierzig", sagt der junge Mann.

"Luce bezahlt."

"Dann dreissig Dollar."

Ich fummle an der Handyhülle rum, bis sich der durchsichtige Plastik löst und ich eine dunkelrote Karte herausklauben kann. Der Kellner akzeptiert sie, wirft Luce einen letzten, sehnsüchtigen Blick zu und begibt sich dann ohne ein Wort wieder ins Café.

"Die Golems scheinen ihn nicht sonderlich zu stören", bemerke ich.

"Er sieht sie vermutlich nicht mal", erwidert Nate. "Die Golems bewegen sich nicht ganz auf derselben Schicht der Realität wie wir." Er kneift die Augen zusammen. "Wenn ich mich nicht darauf konzentriere, verschwinden sie auch bei mir. Sterbliche Gehirne haben das so an sich. *Was sie nicht verstehen, tun sie nicht sehen*, sagt– sagte Onkel Al immer. Wir nehmen die Information auf und schmeissen sie wieder raus, noch ehe wir sie verarbeitet haben. Wenn er etwas gesehen hat, hat er es vermutlich bereits wieder vergessen."

"Filmst du deshalb?"

Nates Blick gleitet vom Kampfgeschehen zum Handy in seiner Hand.

"Ich hatte es vor, aber meine Kamera erkennt die Golems nicht." Er dreht den Bildschirm so, dass auch ich ihn sehen kann. Darauf ist die Sackgasse zu sehen, aber kein Golem. Dafür erkennt man klar und deutlich Luce, der übers Pflaster hüpfet und dabei aussieht, als hätte er den Spass seines Lebens, auch wenn er lichterloh brennt – vielleicht gerade deshalb. Das Feuer hat sich ausgebreitet, leckt nun an seinen Armen und seinem Gesicht, taucht sein Antlitz in goldenes Licht. Flink umrundet er das Monster, zieht die Flammen hinter sich her. Seine Bewegungen sind geschmeidig – leichtfüßig und elegant, als befände er sich nicht mitten in einem Kampf, sondern als würde er tanzen.

Er tanzt, und das Feuer tanzt mit ihm. In flammendem Zickzack zerschneidet es die Luft, in flirrenden Linien und mächtigen Bögen. Eine Stichflamme versengt die tosenden Wellen. Ein Biest brüllt, als es zu Funkenregen zerfällt. Der Ozean glitzert über unseren Köpfen. Ein Sturm zieht herauf.

Luce springt dem Golem auf den Rücken, greift nach seiner Waffe, erreicht sie aber nicht. Das Ungetüm dreht sich und schleudert ihn in ein Gebüsch. Dicke Flocken gebrannter Erde fallen zu Boden. Luce rappelt sich auf, bürstet sich den Dreck von der Kleidung. Seine Jacke verheddert sich in den Dornen eines kleinen Busches. Er runzelt die Stirn, zerrt daran, kann sich aber nicht befreien. Währenddessen stampft der Golem zielstrebig auf ihn zu, marschiert dabei an mir und Nate vorbei, ohne uns zu beachten.

Ich schlage nach den Schatten, doch sie gleiten durch mich hindurch, als wäre ich unsichtbar. Und ich bin unsichtbar, ein Schatten im Schatten. Sie wollen nicht mich, sondern ihn. Das Licht. Das Feuer. Sie umzingeln ihn, bäumen sich auf und brechen über ihn herein. Die Schatten machen sich über ihn her, bis auch der letzte Funke ganz von Finsternis verschluckt ist.

Luce hat den Rücken abgewendet, reisst an seinem Ärmel, kommt jedoch nicht frei. Der Golem baut sich hinter ihm auf. Luce flucht, der Busch krallt sich weiter an ihm fest und der Golem holt aus. Diesmal bin ich zu weit weg, um eine spontane Rettungsaktion zu vollziehen.

Ich muss ihm helfen. Doch das Mädchen blockiert meinen Weg mit ihrem langen, langen Schwert. Wie eine eiserne Fessel legt sich ihre Hand auf meinen Unterarm, und ich erstarre unter ihrem eisigen Blick. Meine Kehle brennt, wird eng, doch ich sammle meine gesamte Kraft und stosse ein einziges Wort hervor:

"LUZIFER!"

Er dreht sich um, die Augen weit aufgerissen. Sein Mund öffnet sich, doch ehe er auch nur ein einziges Wort über die Lippen bringt, wird es plötzlich stockfinster. Finster bis auf das Leuchten, das von Luce' Körper ausgeht, die goldenen Flammen, die ihn umgeben wie ein Heiligenschein. Und im Licht der Flammen erkenne ich ihn, den schwarzen Vogel, der sich vom Himmel stürzt, kaum mehr als eine verschwommene Linie, die auf Luce' ausgestreckte Hand zusaust. Wie ein tödlicher, schwarzer Blitz schlägt Levanter ein. Der Donner ertönt kurz darauf, als Luce dem Monster vor ihm eine mitternachtschwarze Klinge in den Bauch rammt.

Und dann ist es wieder hell und Luce holt mit dem Schwert aus, das einst mein Rabe war. Der Golem hat keine Chance. Ein Hieb, und er fällt auf die Knie, ein weiterer, und seine Arme landen neben ihm auf dem Boden. Mit einem letzten, sauberen Schnitt enthauptet

Luce das Monster. Drei Hiebe, mehr benötigte Levanter nicht. Erst, als die Lehmklumpen vor ihm zu Pfützen verschmelzen, schneidet Luce sich vom Gebüsch los. Er umrundet den Golem einmal, ehe er in die Hocke geht und seine Keule vom Boden aufließt. Aus dem Schlamm, der langsam zwischen den Pflastersteinen versickert, klaubt er etwas hervor – es sieht aus wie ein kleiner Kieselstein und verschwindet in seiner Jackentasche, ehe ich einen zweiten Blick darauf werfen kann.

"Was war das?", frage ich Nate.

"Ein Anker."

"Das war ein Anker?"

"Yep." Nate dreht sich zu mir um. "Erinnerst du dich daran?"

"Aber natürlich!" Mag ja sein, dass ich nicht mehr wusste, was ein Golem ist, aber alles, was mit Leben und Tod zu tun hat gehört praktisch zu meinem Grundwissen. Was ein Anker ist, ist klar wie Glas.

"Ein Anker ist sowas wie ein Ersatz für die Seele. Alle Wesenheiten, die nicht auf natürlichem Wege entstehen, sondern von Gottheiten geschaffen werden, haben einen. Anders als Seelen, die sowas wie Portale sind, welche die Lebensenergie einer lebenden Person bündeln, nehmen Anker Energie aus dem Umfeld und führen sie dem Träger zu. Eine Art Katalysator, der Energie aus der Umgebung aufnimmt und in Lebensenergie verwandelt."

"Ich applaudiere", sagt Nate, allerdings ohne zu applaudieren.

"Der Anker kommt natürlich niemals an eine echte Seele ran, aber er ist nahe dran. Am besten funktioniert er, wenn die Wesenheiten direkte Lebensenergie aufnehmen können", ergänzt Luce, welcher sich mittlerweile zu uns gesellt hat. "Ein praktisches System, was leider den Nachteil hat, dass unbeseelte Wesen nur allzu gern Menschen mit einer hohen Lebensenergie heimsuchen, in der Hoffnung, sie könnten sterben und ihre Energie freisetzen. Manchmal helfen sie auch nach. Die Lebensenergie fließt von einem Leben ins nächste, ein unaufhaltsamer Strom. Aber letztendlich ist auch Lebensenergie nichts weiter als Energie, und Energie umzuleiten ist nicht allzu schwer." Er rümpft die Nase. "Diese Biester würden alles tun, um meine Seele zu fressen."

Wir betrachten alle drei die Pfützen in der Mitte der Strasse. Von den Golems ist nichts weiter übrig als ein Haufen Tonscherben und eine braune Brühe, die in der Sonne langsam verdunstet. Luce legt den Kopf schief. Schlammspritzer sprengeln sein Gesicht und seine Kleidung, und er hält noch immer zwei Schwerter in der Hand; eine Klinge des Lichts und eine der Finsternis. Levanter ist gewachsen – von der Form und Länge her scheint er sich an Luce' Schwert – ein Katana, wie ich jetzt erkenne – angepasst zu haben. Luce lässt die Schwerter einmal herumwirbeln, dann verstaut er seins und reicht mir meins zurück.

"Guter Wurf." Eine schmales Rinnsal aus Blut läuft ihm über die Wange. Er wischt es sich mit dem Ärmel ab, und als er den Arm wieder senkt, ist sowohl das Blut als auch der Kratzer verschwunden. "In Zukunft solltest den Göttermörder aber nicht so leicht aus der Hand geben."

"Ich habe ihn nicht– Ich wusste nicht mal, dass er das kann."

"Na, freiwillig hat er mir ganz bestimmt nicht geholfen. Das warst du."

"Was ist ein Göttermörder?"

"Er ist eine der gefährlichsten Waffen dieser Wel– was tust du da?"

Ich blinzelte. Ohne, dass ich es gemerkt habe, hat sich die Klinge auf Luce' Kehle gerichtet. Der Griff zittert in meinen Fingern, zerrt mich fast schon vorwärts. Ich stemme mich dagegen. "Huch. Er mag dich nicht."

Luce lacht leise. "Natürlich." Er macht einen Schritt zurück, und die Klinge wächst, um die Distanz wettzumachen. Der Drang, ihr zu folgen wird noch stärker.

"Levanter, lass das."

Auf meinen Befehl hin schmilzt Schwert in meinen Fingern und ein schlammbespritzter Rabe nimmt auf meiner Schulter Gestalt an. Ich muss Levanter nicht sehen, um die giftigen Blicke zu spüren, die er Luce zuwirft. Den scheint das nicht weiter zu stören, im Gegenteil; er wirkt amüsiert. Zum ersten Mal sieht sein Lächeln echt aus.

"Tut mir leid", murmelte ich.

"Das sollte es auch."

"Das tut es auch."

"Gut."

"Gut."

"Dann, äh, solltet ihr euch wohl aus dem Staub machen, ehe noch mehr davon aufkreuzen."

"Vielleicht." Ich rümpfte die Nase. "Der Gestank ist unerträglich. Ich könnte schwören, dass er stärker wird."

Kaum haben die Worte meine Lippen verlassen, ertönt ein Brüllen. Luce' Augen weiten sich, als sein Blick an mir vorbeigleitet und auf etwas hinter mir fällt. Ich wirble herum. Ein neuer Golem kommt auf uns zu gestampft. Grösser als die zuvor. Breiter. Und anstelle von Schlamm besteht sein Körper aus schweren Ziegelsteinen, zwischen denen flüssiger Mörtel hervorquillt. Ihm folgt ein Ungetüm, das aussieht wie ein zum Leben erwachter Sumpf.

"Verdammt nochmal. Ich dachte, ich hätt' sie alle gekriegt", brummt Luce. Er wirft uns einen entschuldigenden Blick zu. "Ihr solltet wirklich gehen. Ich kümmer' mich schon um die."

"Bist du sicher?"

"Absolut. Hier draussen ist es viel leichter als in den Tunnels." Er neigt den Kopf. "Danke für die Hilfe eben, aber ich denke, allein bin ich schneller."

Und ehe wir protestieren können, lodert vor uns eine Feuerwand auf, die uns von Luce abschneidet. Nate und ich haben keine andere Wahl, als uns schnellstmöglich in die entgegengesetzte Richtung zu bewegen.

Die Stadt ist in die glühenden Farben des Sonnenuntergangs getaucht, die Luft ist schwer von den Gerüchen des Sommers.

"Du stinkst nach Dreck."

Ich werfe Nate einen abschätzenden Blick zu. "Und du nach Rauch."

"Hmm." Er starrt in den Himmel. "Wieso hast du ihn eigentlich so genannt?"

"Wie?"

"Luzifer. Du hast ihn Luzifer genannt."

Ich runzle die Stirn. "Hab' ich das?"

"Yep."

"Luzifer..." Ich spitze die Lippen. "Schräger Name."

Nate wirbelt herum und starrt mich fassungslos an. "Machst du Witze? Du kennst den Namen nicht?"

"Sollte ich?"

"*Silver!*" Ich erwarte eine halbe Predigt, doch dem entsetzten "Silver!" folgt nichts als ein enttäuschter Blick.

"Habe ich irgendwas falsch gemacht?"

Nate verdreht die Augen, reicht in meine Manteltasche und holt das Handy hervor. "Ich denke, du benutzt besser mal den Telefonjoker. Und wenn du schon dabei bist, kannst du gleich noch den Wikipedia-Eintrag zu Luzifer lesen."

DRITTES KAPITEL

In welchem Silver sich über ihre Absichten Gedanken macht und Luzifer seine nicht verraten will.

Ich benutze tatsächlich den Telefonjoker, allerdings nicht auf Nates Telefon. Mein altes Handy gehört zu denjenigen Gegenständen, die mit meinem Gedächtnis zusammen verschollen sind, doch die Nekropolis hat mir vorläufig ein neues zur Verfügung gestellt. Nates Reaktion zum winzigen Bildschirm und den glänzenden Tasten war der zum Computer nicht unähnlich, doch er unterliess es, zu kommentieren und verzog sich aus dem Büro, um mich bei der Arbeit nicht zu stören und seine "Hausaufgaben zu machen" – in seinem Fall bedeutet dies, sich ins Wohnzimmer zu setzen und Videogames zu spielen. Auf meinem neuen alten Mobiltelefon ist eine einzige Nummer gespeichert.

Sekretariat, Nekropolis.

"Silver!", zwitschert Charlie und klingt dabei nicht etwa wie ein Singvogel, sondern eine Katze, die versucht, Vogelgezwitscher zu imitieren. Wie immer, wenn Charlie spricht, sind mehrere Stimmen zu hören, gleichzeitig sprechend, aufeinandergeschichtet und miteinander räsonierend. Das Phänomen ist gewöhnungsbedürftig, doch Charlies Stimmen zu hören, erfüllt mich mit einem Gefühl von Sicherheit, das ich seit meinem Erwachen sonst kaum verspüre.

"Luzifer", sagen Charlies Stimmen, nachdem ich die Lage erklärt habe. "Du liegst richtig mit der Vermutung, dass er kein gewöhnlicher Unsterblicher ist. Er ist eine Gottheit."

"Eine Gottheit?" Ich denke an den grinsenden Idioten zurück, der schlammbedeckt im Brunnen sass. Wie ein Gott wirkte er nicht gerade. Doch dann erinnere ich mich an seine brennenden Augen, das Gold unter seiner Haut. *Ein Gott. Hm.*

"Er... er sagte, er kenne mich."

"Das kann sein. Luzifer ist ziemlich aktiv; auch wenn er immer wieder mal untertaucht, kennt man ihn praktisch überall. Vielleicht kanntet ihr euch tatsächlich. Wenn wir uns recht besinnen, mochtest du ihn nicht besonders."

"Wieso nicht?"

"Wieso nicht?" Charlie lacht auf und klingt dabei wie ein Laughtrack aus einer schlechten Sitcom. "Es ist Luzifer, über den wir hier sprechen. In seinem Fall ist es klüger sich zu fragen, wieso ihn jemand mögen sollte."

"Was ist denn so schlimm an ihm? Er wirkte... in Ordnung."

"Mit Ordnung hat Luzifer nichts zu tun. Wohin auch immer es ihn verschlägt, zieht er eine Spur aus Chaos hinter sich her. Er ist nicht zwingend böse, scheut sich aber nicht, eher... unkonventionelle Mittel einzusetzen, um an das Ranzukommen, was er will. Wir haben keineswegs die Absicht, unkonventionelle Methoden schlecht darzustellen, aber Luzifers Methoden sind unkonventionell aus dem Grund, dass wenige andere über den Mumm und die moralische Blindheit verfügen, von solchen Methoden Gebrauch zu machen."

"Und was wäre es denn, was er will?"

"Man weiss es nicht so genau. Immer wieder mal was anderes. Wir denken, du tätest gut daran, dich von ihm fernzuhalten. Seine Anwesenheit ist mit höchster Wahrscheinlichkeit mit Dingen verknüpft, in welche wahrlich niemand mit reingezogen werden möchte."

"Denkst du, er hat etwas mit Alastairs Seele zu tun?"

"Die Möglichkeit ist nicht auszuschliessen. Auch Götter verschlingen gern Seelen." Die Stimmen seufzen. "Vorerst gibt es aber keinen Grund, sich mit ihm auseinanderzusetzen."

"Und wenn ich doch gegen ihn antreten muss?"

"Gegen einen Gott? Na, da wünschen wir dir viel Spass. Du hast die Wahl, zu rennen und hoffen, dass er nicht hinter dir her ist, oder du zückst den Göttermörder und verletzt ihn so schwer, dass er dich nicht mehr verletzen kann, und ergreifst dann die Flucht. Bei Luzifer empfehlen wir Ersteres. Er hat beinahe perfekte Selbstheilungskräfte." Charlie seufzt erneut. "Vielleicht solltest du dir überlegen, in Nekropolis zurückzukehren. Es gibt zu viel, dessen du dir nicht bewusst bist."

"Kannst du mir davon erzählen?", frage ich und verkneife mir ein *"Aber zackig, Nate kocht gerade Abendessen und es riecht verdammt gut"*.

"Nun ja." Charlie räuspert sich. "Wenn es um Luzifer geht, befürchten wir, sind wir leider alle ein bisschen ratlos. Luzifer ist das, was man in der Fachsprache der Experten und Gelehrten einen, äh, verwirrenden Fall nennt. Er ist... mehr als bloss irgendein Gott."

"Er sagte, er hätte eine eigene Seele. Götter entstehen aus dem Glauben der Menschen. Sie haben keine Seelen."

"Das ist wahr. Die meisten Götter sind Manifestationen des Menschlichen Glaubens. Ähnlich wie Geister mit den Erinnerungen, nur irgendwie... umgekehrt. Aber Luzifer war nicht immer ein Gott. Beziehungsweise, *Luzifer* war schon immer der Name eines Gottes, aber derjenige, dem du heute begegnet bist, war nicht immer Luzifer. Der Name existierte, der Glaube auch, und so nahm er ihn an, verlieh ihm sein Gesicht und wurde erst zum Gott. Das macht ihn leider nicht weniger gefährlich als andere Götter... Wenn, dann musst du dich vor ihm umso mehr in Acht nehmen."

"Was muss ich sonst über ihn wissen?"

"Hm." Ein Klappern ertönt am andern Ende des Telefons, dann das Rascheln von Papier. Als Charlie weiter vorliest, sind die Stimmen so monoton, dass sie fast zu einer verschmelzen. Durch den Lautsprecher klingen sie blechern wie die eines Roboters.

"Luzifer ist ein mächtiger Gott mit nahezu unbegrenzten Fähigkeiten. Er kann Feuer kontrollieren, sich selbst heilen, Portale zwischen der Über- und der Unterwelt öffnen, braucht keinen Schlaf und ist zudem... nun ja, nicht unbedingt intelligent, aber dafür gerissen. Hinterhältig. Die Wahrscheinlichkeit – für Sterbliche – zu sterben, wenn man ihm begegnet, liegt bei etwa 1.96 Prozent. Die Wahrscheinlichkeit – für Sterbliche – zu sterben, wenn man sich auf einen Kampf mit ihm einlässt, bei etwa 3.44 Prozent. Die Wahrscheinlichkeit – für Sterbliche und Unsterbliche – schwere Verletzungen davonzutragen, bei etwa 59.97 Prozent. Die Wahrscheinlichkeit – für Sterbliche – dass jene Verletzungen dauerhaft sind, liegen bei 37.5 Prozent. Die Wahrscheinlichkeit, schwere Traumata zu erleiden-

"Schon gut, Charlie. Danke. Ich glaube, das reicht."

"Die Wahrscheinlichkeit, dass er eine Seele stehlen würde, liegt bei etwa 0.27 Prozent. Das ist die Standardzahl für alle lebenden Organismen mit einem IQ über neunzig. Für eine Gottheit seiner Grösse ist das bemerkenswert tief. Um ihn musst du dir keinerlei Sorgen machen. Wir vermuten, dass er rein zufällig in der Gegend ist."

"Das glaubt ihr doch selbst nicht."

"Glauben ist für Leute, die nicht wissen, Silver." Ein sanftes Summen ertönt. "Die Zahlen sprechen für sich. Ihn zu verärgern, indem du ihn grundlos beschuldigst, wäre töricht, und dies *wissen* wir ganz bestimmt. Halt dich von ihm fern. Hast du sonst noch Fragen?"

"Nur noch eine. Kann man einen Gott ermorden?"

Die Stimmen schweigen lange. Für eine Weile ist die Leitung komplett still, ich höre kein Rascheln, kein Tippen, keinen Atem. Kurz bevor ich mich zu fragen beginne, ob Charlie einfach aufgelegt hat, ertönt ein lautes Räusperrn durch den Hörer.

"Die Möglichkeit besteht. In der gesamten Weltgeschichte ist es etwa sechs oder sieben Mal vorgekommen", sagen die Stimmen. "Aber es ist zu einhundert Prozent eine sehr, sehr, *sehr* schlechte Idee."

Nate bringt mir das Essen hoch. Wir speisen in Stille. Er sitzt in seinem Sitzsack und ist in irgendein Spiel vertieft, das hinter dem Display seines Handys stattfindet, während ich auf meiner Gabel mit Spaghetti rumkaue und aus dem Fenster starre. Levanter hat sich, sobald wir das Haus betraten, in ein Schwert verwandelt. Jetzt liegt er in Klingensform vor meinem Teller auf dem Tisch. Ich habe alles versucht, um ihn wieder zurück zu verwandeln, doch stattdessen schrumpfte er bloss zu einem Dolch zusammen und ist seither so geblieben.

"Bleibst du die ganzen drei Tage über hier?", fragt Nate, nachdem sein Handy einen herzzerreissenden Todesschrei von sich gibt und ein grosses, rotes *GAME OVER* auf seinem Bildschirm aufleuchtet.

"Wenn ich darf. Ich hatte vor, das Büro noch weiter zu durchsuchen."

"Das ist vermutlich der letzte Ort, an dem du Infos über Onkel Al findest."

"Vielleicht", nuschle ich. "Aber über andere Leute, die mit dem Fall zu tun haben könnten."

"Du meinst dich selbst", wiederholt Nate mit wenig Enthusiasmus. Ich betrachte meine Gabel. Der Spaghettiknollen darauf mittlerweile die Grösse eines Apfels. Ich nehme einen grossen, saftigen Biss. Die Hälfte meiner Nudeln landet wieder auf dem Teller, der Rest rutscht mir übers Kinn und landet *dann* auf dem Teller. Ich kaue und schlucke das Wenige, das es zwischen meine Zähne geschafft hat, ehe ich die Gabel wieder ablege und Nates – jetzt eher verstörtem – Blick begegne. *Irgendwas muss ich wohl falsch gemacht haben.*

"Vielleicht mich selbst", gebe ich zu. "Immerhin war ich da, als es geschah. Glaube ich. Und es kann nicht schaden, mehr über mich rauszufinden. Wenn ich meine Erinnerungen erstmal zurückhabe, wird der Fall auch leichter zu lösen sein."

"Glaubst du, das geht?"

"Was?"

"Die Erinnerungen zurückzuholen."

Ich runzle die Stirn und starre meine Spaghetti an. Bisher habe ich mir nie überlegt, dass ich meine Erinnerungen *nicht* wiederfinden könnte. Allein schon beim Gedanken kriege ich Gänsehaut.

"Glaubst du etwa, es geht nicht?"

"Ich glaube, du solltest dich nicht darauf verlassen, dass du sie zurückkriegst. Und dass der Fall gelöst ist, sobald du sie hast." Nate denkt kurz nach. "Und ich denke, vielleicht solltest du dir auch überlegen, ob du sie wirklich zurückwillst."

"Natürlich will ich das!"

"Wieso?"

"Wärst du an meiner Stelle nicht neugierig über deine wahre Identität?"

"Als jemand, der nie an deiner Stelle war, kann ich das nicht einschätzen. Vielleicht. Es kommt drauf an, wie viel von mir ich verloren hätte. Wenn ich auch nur ein kleines Bisschen so bin wie jetzt, dann nicht."

"Ich weiss aber nicht, ob ich auch nur ein kleines Bisschen so bin wie früher."

"Nicht ganz." Er zuckt mit den Schultern. "Du wirkst leichter."

"Leichter?" Ich runzle die Stirn.

"Fröhlicher, meine ich. Glücklicher." Er beginnt, seine Gabel in den Nudeln zu drehen und ich beobachte ihn dabei. Seine Technik scheint nicht allzu sehr von meiner abzuweichen, mit dem Unterschied, dass der Spaghettiknollen an seiner Gabel nicht mal halb so gross ist wie meiner, als er ihn zu Munde führt. Die Portion passt perfekt zwischen seine Zähne. Nicht ein Tropfen Tomatensosse geht daneben. Faszinierend. Was genau ich falsch gemacht habe, ist mir allerdings ein Rätsel.

"Glücklicher..."

"Du bist noch immer du", versichert mir Nate, während er seine Gabel erneut im Teller versenkt und ich es ihm gleich tue. "Ich meine bloss... du hast deine Identität nicht verloren, sondern bloss die Last, die du mit dir getragen hast. Ich weiss nicht, ob du gewinnen oder noch mehr verlieren würdest, wenn du die alte Silver wiederfändest."

"Die alte Silver?" Ich höre auf meine Gabel zu drehen und Nate hört auf zu sprechen.

"Gibt es denn noch eine Silver ausser mich?"

Nate öffnet und schliesst seinen Mund einige Male wie ein Fisch, überlegt es sich dann aber anders und stopft ihn sich mit Spaghetti voll. Ich schaue ihm missbilligend zu, diesmal nicht, weil er schon wieder eine perfekte, mundgerechte Portion hingebracht hat, sondern weil seine Aussage ein tiefes Unbehagen in mir auslöst. Natürlich weiss ich, was er meint. *Wen*. Die alte Silver. Die andere Silver. *Die Silver, die ihre Fälle mit spielerischer Leichtigkeit löste, die Silver, die als zweitbesten Reaper der Welt bekannt war, die Silver, die keinen Telefonjoker brauchte. Die Silver, die nicht vor Gefahren davonrannte, die wusste, dass ihr Rabe ein Schwert war und die damit umgehen konnte. Die Silver, die nicht auf die Hilfe eines dahergelaufenen Gottes angewiesen war, um Nate zu beschützen.*

"Die alte Silver war dabei, als Alastair starb. Wenn wir diesen Fall lösen wollen, müssen wir sie wiederfinden."

"Müssen wir nicht." Nate hat die Gabel in den Teller gelegt und diesen auf dem Teppich abgestellt. Jetzt spielen seine Finger nervös mit den Bündeln seines Pullis. "Andere Reaper sind auch nicht immer dabei, wenn etwas geschieht."

"Andere Reaper haben dabei aber auch nicht ihr Gedächtnis verloren."

"Wieso willst du so unbedingt deine Erinnerungen wiederfinden?"

"Wieso willst du so unbedingt verhindern, dass ich meine Erinnerungen wiederfinde?"

"Das habe ich nicht gesagt."

"Du verhältst dich aber so."

"Ach ja?" Nate verschränkt die Arme. "Vielleicht weil du dich so verhältst, als wären deine Erinnerungen der einzige Grund, weshalb du überhaupt hier bist. Ist Al dir denn völlig egal?"

"Wie kannst du es wagen..." Ich umklammere meine Gabel fester. "Hast du mir deshalb deine Hilfe angeboten? Weil du Angst hattest, dass ich sonst pfusche? Dachtest du wirklich, ich wäre nur meiner Erinnerungen wegen hier? Vertraust du mir so wenig?"

"Wie kannst du von mir verlangen, dass ich dir vertraue, wenn du *mich* nicht mal kennst?" Der Tisch klirrt unter der Wucht, mit welcher ich die Gabel in den Teller knalle. Er zerspringt nicht, dafür fliegt eine Nudel in hohem Bogen auf den Teppich, wo sie einen tiefroten Schmierer im staubigen Grau hinterlässt. Nate zuckt zusammen.

"Du musst mir nicht als Person vertrauen, sondern als Reaper", presse ich zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. "Ich habe einen Job und ich werde ihn erledigen, koste es, was es wolle. Das ist alles, worauf du vertrauen musst. Was meine persönlichen Motivationen sind, hat dich nicht zu interessieren."

Nates Augen weiten sich, doch diesmal versucht er gar nicht erst, zu antworten. Er senkt bloss den Kopf in einer Art von stiller Akzeptanz und augenblicklich fühle ich mich schrecklich. Ich habe Recht. Ich weiss, dass ich Recht habe, und dass auch Nate es weiss. Und trotzdem schleicht sich das schlechte Gewissen in mein Bewusstsein.

"Das ist eine ziemliche Unterstellung, zu sagen, dass..." Die Worte bleiben mir in der Kehle stecken, ich räuspere mich und setze erneut an. "Ich nehme meinen Job ernst, musst du wissen." Ich beisse mir auf die Zunge, vergebens. "Ich bin sicher, die *alte Silver* tat das auch." Bitter und unnötig, mein Kommentar. Und doch reicht das kurzlebige Triumphgefühl, um das schlechte Gewissen zu übertönen.

Als Nate endlich antwortet, spricht er mit einer bedrohlichen Gefasstheit, einer fast schon grausamen Ruhe. Leise und ehrlich und tausendmal schlimmer, als wenn er mich anschreien würde.

"Es waren nicht nur gute Erinnerungen, weisst du?"

"Ich weiss." Natürlich weiss ich das. Die Sache ist die: mir ist egal, wie schlimm diese Erinnerungen gewesen sein mögen; nichts ist schlimmer als das, was sie hinterlassen haben. Ein gähnendes schwarzes Loch irgendwo tief in meinem Innern, eine Leere, die ich ohne die alte Silver nicht zu füllen vermag. "Ich will sie trotzdem wieder", verkünde ich. "Und wenn du nicht glaubst, dass ich sie zurückkriege, kennst du mich ebenso wenig wie ich dich."

Nate verdreht die Augen – *verdreht die Augen!* – und schüttelt langsam den Kopf. "Wenn du meinst", brummt er. "Dieses Gespräch ist doof."

Und mit diesen Worten verlässt er den Raum.

Für einige Minuten bleibe ich still sitzen, gehe die gesamte Unterhaltung nochmals durch. Nate hat Recht. Sie ist doof. Ohne Grund einen Streit vom Zaun zu brechen – besonders dann, wenn man eigentlich mehrere Jahrhunderte alt ist und sich aufs Niveau eines wütenden Teenagers hinunterlässt – ist doof. *Und doch...*

Mein Handy piepst in meiner Hosentasche und reisst mich aus meinen Gedanken. Es ist eine Nachricht von Charlie (natürlich ist sie von Charlie) und teilt mir mit, dass Levanter in der Lage ist, sich selbstständig in ein Schwert oder einen Raben zu verwandeln, und dies auch tun wird, wenn ihm danach ist. Im Moment scheint ihm nicht danach zu sein, was vermutlich daran liegt, dass wir uns noch immer in einem Haus befinden. Ich nutze das zu meinem Vorteil und zerschneide den Rest der mittlerweile kalten Spaghetti mit dem Dolch.

Vergissmeinnicht.

Eine Blume. Ein Titel? Vielleicht einfach ein schlechter Witz meines früheren Ichs. Es fühlt sich an wie ein schlechter Witz. Wäre ich nicht diejenige, über die gewitzt wird, könnte ich vielleicht sogar darüber lachen. So bringe ich nicht mehr als ein trockenes Schnauben zustande.

Vergissmeinnicht.

Ich lasse den Kopf auf die Tischplatte fallen. Es tut weh. Ich möchte gar nicht wissen, wie viele meiner verbliebenen Gehirnzellen mich das gerade gekostet hat. Es spielt auch nicht wirklich eine Rolle, denn sie werden sich früher oder später regenerieren. Alles an meinem unsterblichen Körper regeneriert sich früher oder später. Nur, wie es scheint, meine Erinnerungen nicht.

Vergissmeinnicht.

Auf dem Sperrbildschirm des Laptops ist ein Bild zu sehen. Es ist kein besonders gutes – immerhin ist die Auflösung des Bildschirms schlichtweg schäbig – aber ich studiere es doch eingehend, suche nach versteckten Hinweisen. Doch da sind keine. Da sind nur Nate und sein Grossonkel, die vor einem riesigen Redwood-Baum stehen und in die Kamera lächeln. Nate trägt einen leuchtend pinken Pullover und ein strahlendes Lächeln. Eine Hand hat er fest ums Handy geschlossen, die andere liegt auf der Schulter seines Grossonkels. Alastair Wrong. Ein stattlicher alter Mann. Hinter den dicken Brillengläsern funkeln seine Augen schelmisch, auf dem grauen Haar sitzt ein schicker Hut. Er hält einen eleganten Gehstock. Hier ist er ganz. Auf dem Bild seiner Leiche am Tatort, welches in meinem Ordner liegt, ist er völlig kaputt. Zerbrochen und zerschrammt. *Das war kein Unfall.*

Und dann bin da noch ich. Vor ihnen am Boden kauern, die Arme auf die Knie gestützt. Doppelte Peace-Zeichen und ein breites Grinsen. Sie trägt schwarz, die alte Silver. Schwarze Converse, schwarze Shorts, ein schwarzes T-Shirt. Etwas, was verdächtig nach meinem schicken, schwarzen Mantel aussieht, liegt hinter ihr auf dem Boden. Ihr Haar aber ist knallblau. Jetzt sind meine Haare silbern.

"Passt zum Namen", meinte Charlie, als ich das Paket mit der Haarfarbe studierte. "Und zu deinen grauen Augen." Ich mag die silbernen Haare, auch wenn ich jetzt aussehe, als wäre ich einem Schwarzweissfilm entstiegen. Was mich aber noch mehr beeindruckt ist das Makeup der alten Silver. Es ist nicht viel, eigentlich nur Eyeliner. Aber die Art, wie der schwarze Lidstrich zu einer scharfen Spitze im äusseren Augenwinkel verläuft, *dieser schwungvolle Bogen, die Symmetrie...* Es muss Ewigkeiten gedauert haben, bis sie– bis *ich* diese Kunst perfektionieren konnte. Besonders, wenn man bedenkt, welche Gräuel sonst so meiner Feder entspringen. Ob ich wohl noch immer so gut darin bin? *Was, wenn nicht? Meine Fähigkeiten sollten unverändert sein, doch ich bin heute schon beim Schwertkampf gescheitert, obwohl ich mit Charlie trainiert habe... Andererseits habe ich nicht mal zu kämpfen versucht...*

Ich schlucke die aufsteigende Panik wieder hinunter. Nein. Ich werde sie wiederfinden. Mich wiederfinden. All die Zeit, die ich in die Künste des Schwertkampfes und des Eyeliners investiert habe, soll nicht umsonst gewesen sein. Ich werde Silver wiederfinden.

Ich gähne.

Ich werde Silver *morgen* wiederfinden. Für heute habe ich genug Zeit im Büro verbracht.

Die alte Silver hatte eine Vorliebe für die Farbe Schwarz. Woher ich das weiss? Einfach: Man braucht nur den Kleiderschrank im Gästezimmer zu öffnen. Mein Schrank in der Nekropolis war ziemlich leer. Ich fand meinen Mantel darin, verliebte mich in den langen, schwarzen Stoff und schenkte dem Rest kaum Beachtung. In der Nekropolis ist sowieso alles grau und öde, da fällt es einem gar nicht auf, wenn sämtliche Kleider schwarz oder sehr, sehr dunkelgrau sind.

Im Hause der Wrongs schon. Wie ein Schwarzes Loch inmitten des ansonsten ganz heimeligen Zimmers. Ich habe nichts gegen die Farbe einzuwenden, trotzdem atme ich erleichtert auf, als ich ganz hinten, fast schon versteckt hinter all dem dunkeln Stoff, einen Zipfel Blau aufblitzen sehe. Ich wühle und entdecke ein paar weisse T-Shirts und eine ausgebleichte Jeansjacke. Sie reicht mir fast bis zu den Knien, mit tiefen Taschen und einem aufklappbaren Kragen. Ich hänge sie nach vorn, sodass das helle Blau sichtbar wird, wenn man den Schrank öffnet.

Der Rest des Zimmers ist ziemlich normal.

Das Bett steht in einer Ecke direkt gegenüber des Schrankes, ansonsten haben nur noch zwei Bücherregale und ein schmaler Schreibtisch im Raum Platz. Aus Neugier greife ich nach einem der Bücher und muss feststellen, dass es gar kein Buch ist, sondern ein Fotoalbum. Auf der aufgeschlagenen Seite klebt ein Bild von zwei kleinen Kindern, einem Mädchen und einem Jungen, die beide störrisch in die Kamera schauen. Daneben prangt die Aufschrift "*Alastair und Winifred besuchen Mama am Muttertag*". Ich suche eine Weile lang nach der Mutter, kann sie jedoch nicht finden. Das Bild daneben zeigt wieder Alastair und Winifred, diesmal in Begleitung einer jungen Dame. *Vom Friedhof nach Hause mit Katie*.

Oh.

Ich stelle das Buch zurück.

Am Fussende des Bettes steht das Modell eines Schiffes. Es ist fast einen Meter lang, aus dunklem Holz und mit Goldener Schrift verziert. *Lion*, heisst es. Die beiden kräftigen Masten sind an der Spitze gegabelt, und in den Gabelungen liegt eine leere Schwertscheide. Ein Regenbogen flitzt über die Oberfläche des Materials, als ich die Hülle aus der Halterung nehme und in der Hand drehe. Dann versorge ich Levanter darin, lege beides wieder auf das Boot und mich aufs Bett.

Dann erinnere ich mich daran, dass ich meine Zähne putzen sollte, ehe ich schlafengehe, und tappe ins Bad. Und als meine Zähne geputzt sind und ich mich um alles andere gekümmert habe, ist meine Müdigkeit plötzlich verflogen. Es ist heiss, also öffne ich das Fenster und setze mich auf den Klodeckel. Es ist kein besonders grosses Bad – ich kann mich selbst im Spiegel betrachten, während ich sitze. Trotz dem offenen Fenster schwitze ich. Ich ziehe den Rollkragenpulli aus und lege ihn mir stattdessen über die Schultern. Die Haut unter dem Pulli ist noch heller, weiss wie eine endlose Schneeebene, glatt und weich bis auf das Mal.

Es ist ein Mal. Es muss eines sein, denn jede noch so schwere Wunde und tiefe Narbe würde restlos heilen. Es liegt um meinen Hals, eine rote Spur im Weiss, da, wo vorhin der hohe Kragen war und es vor fremden Blicken schützte. Das Mal ist etwa so breit wie ein Finger; wenn ich es berühre, brennt meine Haut, als wäre es eine frische Wunde. Als ich den Pulli wieder überziehe, spüre ich aber nichts.

Ich atme tief durch.

"Wer auch immer dir das angetan hat", sage ich zur Silver im Spiegel, "ich werde sie finden und es ihnen heimzahlen. Versprochen." Ich strecke meinem Spiegelbild den kleinen Finger entgegen. "Ich werde dich wiederfinden, und wir werden zusammen die Welt erobern", verkünde ich feierlich. Das Spiegelbild lächelt mir hoffnungsvoll zu. Dasselbe Lächeln begegnet mir auch wieder, als ich zum Fenster gehe.

"Glücklicher, pah! Was für ein Unsinn."

Gerade, als ich das Fenster schliessen will, ertönt draussen ein leises Bimmeln. *Eine Katze?* Es folgt lautes Fluchen. *Wahrscheinlich keine Katze.*

Ich schliesse das Fenster leise, dann schnappe ich mir Levanter und mache mich auf den Weg in den Garten.

Draussen ist es angenehm kühl. Der Nebel rollt über die Bucht und verschluckt die Inseln, die im stillen Wasser liegen. Ich sehe die Lichter von Alameda in der Ferne, die schemenhaften Umrisse der Wolkenkratzer San Franciscos. Der Dolch wiegt schwer in meiner Hand.

"Wer ist da?"

Ein Rascheln, eine Bewegung in meinem Augenwinkel. Etwas knackst, etwas anderes bimmelt und etwas Warmes, Spitzes drückt gegen die Unterseite meines Kinns. Ich schiele der glühenden Klinge entlang, bis mein Blick auf Luce' Gesicht fällt. Ein überraschter Ausdruck huscht über seine Züge, dann senkt er die Klinge und zieht dafür die Mundwinkel hoch.

"Mann oh Mann, hast du mich aber erschreckt."

"Erschreckt? Du bist hier der Eindringling!" Ich fasse mir an den Hals. Mein Herzschlag hämmert gegen meine Fingerspitzen.

"Als wärst du nicht auch hier eingebrochen."

"Woher weisst du das?" Jetzt ist es an mir, ihm ein Schwert unter die Nase zu halten. Er wirkt relativ unberührt, hat aber zumindest den Respekt, einen kleinen Schritt rückwärts-zumachen, um sich in Sicherheit zu bringen. Es ist natürlich umsonst, denn Levanters Klinge wächst einfach, bis der Abstand zu Luce' Kehle wieder geschlossen ist. "Und wichtiger noch, was hast du hier zu suchen?"

"Moment, Moment, ich kann alles erklären!"

"Dann erklär besser mal. Du gefällst mir ganz und gar nicht, Luce. Oder soll ich sagen: Luzifer?"

"Ah." Er legt den Kopf schief. Das Mondlicht versilbert seine Haut und glitzert in dunkeln Augen. Die Augenringe darunter sind dunkler, als ich sie vom Nachmittag in Erinnerung habe. Seit dem Kampf mit den Golems scheint er sich umgezogen zu haben; das orange Futter der dicken Bomberjacke glüht mit seiner Waffe um die Wette, das Band-Shirt darunter steckt sauber im Hosenbund. An seinem Gürtel glitzert eine Kette mit allerlei kleinen Anhängern, darunter auch das Glöckchen. Bloss die Stiefel sind dieselben.

"Also doch. Ich dachte, ich hätte mich heute Nachmittag verhört." Seine Waffe schmilzt und er hält wieder sein Feuerzeug in der Hand, wirft es einmal in die Luft und schnappt es wieder auf, ehe er es in der Hosentasche verschwinden lässt. "Woher kennst du meinen Namen? Eine Erinnerung?"

"Vielleicht." Ich lasse Levanters Griff los und das Schwert verwandelt sich in einen Raben zurück, welcher erst ins feuchte Gras plumpst und sich dann unter lautem Gezeter in

einen nahestehenden Baum verzieht. Ich räuspere mich laut, um sein Fluchen zu übertönen. "Ich weiss es nicht genau. Das ist auch nicht so wichtig."

"Irgendwie schon, oder?" Luzifer schlendert an mir vorbei zur Bank, die am Ufer steht. Für einen kurzen Moment ist die Nacht hell erleuchtet, als er den Tau auf dem Holz in einer Dampfwolke aufgehen lässt. "Wenn man ansonsten gar keine Erinnerungen mehr hat?"

"Was weisst du darüber?"

"Nicht viel. Es ist aller Munde, wenn die Nekropolis einen ihrer Reaper verliert. Wie viele sind es noch? Einundvierzig? Zweiundvierzig?"

"Zweiundvierzig, mit mir."

"Die tiefste Zahl seit langem." Er legt sich eine Hand ans Herz. "Dabei ist mehr Chaos in der Welt als je zuvor."

"Und die Hälfte davon ist mit deinem Namen angeschrieben. Du bist kein Monsterjäger, oder?"

"Oh doch, das bin ich sehr wohl. Monsterjäger, Beschützer der Menschheit und Prinz der Hölle."

"Und bekannt dafür, das eine oder andere Dorf in Brand gesteckt und die gesamte Bevölkerung ausgelöscht zu haben."

"Ich sehe, du hast recherchiert." Er seufzt schwermütig. "Es ist schon lange nicht mehr passiert, das mit dem Dorf. Ich war noch jung da, erst gerade Gott geworden. Jetzt habe ich mich besser unter Kontrolle, aber das interessiert natürlich niemanden. Da lässt man einmal aus Versehen eine Kolonie in Flammen aufgehen und schon wird man wieder zum Teufel. Hat denn niemand Vertrauen in den guten alten Luce?"

"Deine Vergangenheit ist mir egal. Was mich interessieren würde, ist wieso du dich nicht mit deinen Artgenossen in der Unterwelt befindest. Götter trifft man in der Überwelt selten an, und die meisten von ihnen babysitten nicht die Neffen von sterblichen Freunden der Nekropolis. Wie bist du überhaupt durch den Schutzschild gekommen? Wenn du ge feuert wurdest, solltest du nicht mehr unter den Befugten sein."

"Tja, sieht aus, als hätte der Schild versagt."

"Einen Schild dieser Qualität? Unwahrscheinlich."

"Unwahrscheinlich, *aber* nicht unmöglich", betont Luzifer. "Die Möglichkeit besteht, und sie erst mal erkannt hat, steht einem nichts mehr im Wege, sie aus der Grauzone rauszufischen und zur Realität zu machen. Für einen Meister wie mich, ist das ganz leicht."

"Die Grauzone kann man nicht meistern", knurre ich. Wenn ich etwas weiss, dann das. "Sie repräsentiert das, was wir nicht wissen und nicht verstehen – sie zu meistern würde bedeuten, sie zu zerstören."

"Muss ich denn alles wissen und verstehen, um davon Gebrauch machen zu können? Die Grauzone bietet einem eine unendliche Anzahl an unwahrscheinlichen Möglichkeiten und wahrscheinlichen Unmöglichkeiten und erlaubt einem erst noch, Dinge zu tun, ohne sich erklären zu müssen. Habe ich den Schild geknackt? Ja. Wie? Keine Ahnung. Die Antwort liegt irgendwo in der Grauzone!"

"Dann hast du den Schild also geknackt."

"Sagte ich doch gerade." Luzifer zuckt mit den Schultern. "Dieser Schutzschild ist ohnehin für Monster gedacht, nicht für unschuldige Götter wie mich." Er lächelt und ich mache einen Schritt zurück.

Es ist wieder da, das flauere Gefühl in meiner Magengegend. Ein Sturm aus finsternen Vorahnungen, und chaotischen Gefühlen, der unter einer dünnen Oberfläche des Vergessens lauert. Dieselbe vergessene Vertrautheit, die im Kampf gegen den Golem zum Vorschein trat, und doch eine unüberwindbare Distanz, wie eine Klinge, die zwischen uns schwebt – eine Warnung, nicht näher zu treten. *Ein tobendes Feuer, verschleiert hinter einer dünnen Nebelschicht.* Ich kann weder seine Hitze spüren noch seine Flammen sehen, doch hin und wieder springt ein Funke hervor und hinterlässt einen stechenden Schmerz. *Bleib bloss weg, komm nicht näher.*

"Schluss mit den Unsinnigkeiten. Wieso bist du hier?"

"Mein Handy", sagt Luzifer und legt amüsiert den Kopf schief, als er meinen betretenen Gesichtsausdruck bemerkt. "Ich hoffe, du hast gut darauf aufgepasst. Die sind nicht leicht zu kriegen, und heutzutage gehen sie so schnell kaputt..."

"Verdammt." Ich runzle die Stirn, krame in meiner Manteltasche nach dem Teil. Luzifers Lächeln wird breiter, als ich es ihm etwas verlegen entgegenstrecke, verschwindet aber, als ich die Hand wieder zurückziehe.

"Was soll das?"

"Du kriegst es zurück", sage ich, "wenn du mir die Wahrheit sagst. Mag ja sein, dass du Alastairs Seele nicht besitzt, aber das bedeutet nicht, dass du gar nichts mit alldem zu tun hast. Du stehst zuoberst auf meiner Liste von Verdächtigen – du stehst bis jetzt sogar als einziger auf meiner Liste von Verdächtigen. Was weisst du über den Fall?"

Luzifers Lächeln verrutscht zu einer schmerzlichen Grimasse. "Nur, dass du dich am besten davon fernhältst."

"Was, glaubst du etwa, du machst mir Angst?"

"Wenn es sein muss." Er reisst mir das Handy geradezu aus den Fingern. "Die Nekropolis ist grausam. Als du das letzte Mal hier warst, hast du dein Gedächtnis verloren. Fragt sich bloss, was du diesmal verlierst?"

"Keine Sorge, sobald ich Alastairs Seele gefunden habe, hol ich's mir zurück. Ich habe da so den einen oder anderen Verdacht, wo es hingekommen sein könnte."

"Du verdächtigst mich?"

"Das habe ich nicht gesagt."

Luzifer steckt sich das Handy in die Jackentasche, sieht mich mitleidig an. "Du solltest den Fall aufgeben. Oder besser noch, das ganze Reaper-Dasein. Wende der Nekropolis den Rücken zu und geh in den Ruhestand." Er schmeisst die Arme in die Luft, verzieht das Gesicht zu einer sarkastischen Fratze. "Geniess die Welt, ehe sie untergeht!"

"Hättest du wohl gern."

Die Fratze verschwindet. Luzifer zögert.

"Ja", meint er schliesslich. "Ja, das hätte ich gern." Etwas in seiner Stimme ist anders. Bisher sprach er in einem lockeren Ton, die Worte, wenn auch sorgfältig ausgewählt, kamen ihm mit einer fast schon spielerischen Leichtigkeit über die Lippen. Jetzt klingt er zum ersten Mal nachdenklich, fast schon ehrlich. Ich kriege Gänsehaut. "Aber hey, deine Entscheidung." Er steckt das Handy ein und salutiert. "Ich bin sicher, wir kommen uns wieder in die Quere. Tschüss!"

Und ehe ich antworten kann, geht er in Flammen auf und hinterlässt nichts ausser einem feinen Russfilm auf der Bank. Und nachdem ich sichergestellt habe, dass meine Augenbrauen noch da sind, mache ich mich auf den Weg zurück ins Bett.

VIERTES KAPITEL

In welchem sehr viel gesprochen wird und sehr wenig dabei herauskommt.

Guten Mittag!"

Nate lehnt sich in den Türrahmen, hebt einen Fuss und pflückt sich eine Scherbe aus der Socke, welche wohl noch von seiner ehemaligen Teetasse stammen muss, die er bei unserer ersten Begegnung fallen gelassen hat. Dies bedeutet, dass er entweder dieselben Socken trägt, wie gestern, oder schon lange genug auf ist, um auf dem Balkon gewesen zu sein. Beim Gedanken, dass er bereits an der frischen Luft war, während ich seit Stunden im Büro hocke, verschwindet das freundliche Lächeln, mit welchem ich ihn begrüßte. Beim darauffolgenden Gedanken, dass Nate vermutlich bis jetzt geschlafen hat, während ich *seit Stunden* im Büro hocke, sinken meine Mundwinkel noch tiefer.

"Wann bist du aufgestanden?"

"Vor einer Stunde", gähnt er. "Ungefähr."

"Um Ein Uhr mittags?"

"Um Ein Uhr mittags."

"Dein Schlafrhythmus ist ungesund."

"Deine Tendenz, dir Zutritt zu fremden Häusern zu verschaffen, ist ungesund." Er deutet auf seinen Fuss. "Sowohl für meine Socken als auch meine Teetassen."

"Es ist kein fremdes Haus. Ich kenne es mittlerweile vermutlich besser als du!"

Nate kneift die Augen zusammen. "Hast du etwa rumgeschnüffelt?"

"Man tut, was man tun muss, um einen Fall zu lösen, nicht wahr? Und wie wir alle wissen, bin ich hochmotiviert, diesen Fall so schnell wie möglich zu lösen und hoffentlich wieder an meine Erinnerungen ranzukommen, nicht wahr?" Meine Worte klingen bitterer als beabsichtigt.

"Es tut mir leid." Nate presst die Lippen zu einer dünnen Linie zusammen, starrt zu Boden. "Wegen gestern. Ich habe- ich dachte, es wäre egoistisch von dir, den Fall nur deiner Erinnerungen wegen zu lösen. Aber es wäre auch egoistisch von mir, zu verlangen, dass du den Fall nur meines Grossonkels und meinetwegen löst." Er hält kurz inne, als würde er seine Worte nochmals durchgehen, ehe er hinzufügt: "Mit Onkel Al habe ich so ziemlich alles verloren, was ich noch hatte. Ich habe nicht daran gedacht, dass es dir mit deinen Erinnerungen vermutlich gleich geht."

"Schon gut." Ich strecke meine Hand aus. Nate schüttelt sie. Ich lächle ihm zu. "Alastair ist mir nicht egal, musst du wissen."

"Ich weiss."

"Gut." Ich räuspere mich und richte den Kragen meines Pullis.

Nate legt den Kopf schief. "Bist du sicher, dass du so rumlaufen willst?"

"Stimmt was mit dem Pulli nicht?"

"Abgesehen davon, dass du damit aussiehst wie eine Geheimagentin?"

"Unsinn. Geheimagenten dürfen nicht aussehen wie Geheimagenten. Sonst wäre ihr Agentendasein ja nicht mehr geheim."

"Dann halt wie eine Detektivin aus einem Schwarzweissfilm."

"Schon besser."

"Es ist Hochsommer", seufzt Nate. "Ich befürchte, dass du einen Hitzeschlag kriegst, wenn du weiter im Rollkragenpulli rumläufst. Ich würde sterben, wenn ich bei diesem Wetter dasselbe an hätte wie du."

"Dann ist es ja gut, dass ich unsterblich bin."

"Aber du bist auch nicht immun gegen die Hitze. Besonders, wenn wir Luce wieder über den Weg laufen..."

"Ich werde überleben."

"Okay." Nate lehnt sich über den Tisch und betrachtet die Unterlagen, die ich darauf ausgebreitet habe. "Was ist das?"

"Unterlagen." Den ganzen Morgen habe ich damit verbracht, die Akten und Papiere, die sich im Büro befinden, durchzugehen und zu sortieren. Stapel um Stapel las ich, mehr als die Hälfte umsonst. Die alte Silver hatte scheint's keinen Sinn für Ordnung; der Haufen aus Papierknäueln, der sich im und um den Papierkorb sammelt, bezeugt dies.

"Und die hier?" Nate deutet auf einen Stapel von Büchern, der ganz am Rand der Tischplatte steht und droht, demnächst umzukippen.

"Ich... informiere mich." Etwas verlegen starre ich auf das Buch in meinen Händen. Es ist ein Verzeichnis von Fabelwesen, alles von Einhörnern über Vampire bis hin zu magischen Wieseln. Aus Angst, etwas könnte dran sein an der Aussage, dass ich zu wenig über die Welt hinter der Grauzone wisse, habe ich nun doch zum Lehrbuch gegriffen. Die Seiten sind mit Notizen und Annotationen in meiner Handschrift versehen, was zwar überhaupt nicht hilfreich ist, aber darauf hindeutet, dass dies etwas war, mit dem ich auch früher viel arbeitete. "Bald bin ich auf dem gleichen Stand wie du."

"Ich denke, selbst wenn du deine Erinnerungen noch hättest, wärest du nicht auf demselben Stand wie ich." Ein spöttisches Grinsen erscheint auf Nates Gesicht. "Während andere ihre Dinosaurier- oder Griechische-Mythologie-Phase hatten, sass ich mit dir im Büro und habe diese Bücher auswendig gelernt."

"Dann mach' ich das jetzt auch. Mein Gedächtnis wartet nur darauf, wieder mit Wissen gefüllt zu werden."

Nate sieht nicht sonderlich überzeugt aus, unterlässt aber weitere Kommentare und verabschiedet sich, um Frühstück zu holen. Es ist zwar, wie schon erwähnt, Nachmittag, doch das scheint ihn nicht sonderlich zu stören und kann mir nur recht sein – ich habe noch nicht gegessen. Während das Klimpern von Geschirr und Besteck aus der Küche hochdringt, widme ich mich mit neuem Enthusiasmus dem Buch.

Es ist lächerlich; Wenn Nate wirklich jedes Buch hier gelesen hat, so hat er mehr Wissen über das Übernatürliche als der durchschnittliche Reaper, und wenn er mit demselben Eifer liest, wie er seine Videogames spielt, so bezweifle ich nicht, dass er ein Profi auf dem Gebiet ist. Und doch, trotz allem, will ein Teil von mir nicht wahrhaben, dass er mehr weiss als ich. Nicht nur erinnert es mich daran, wie weit ich als Reaper gesunken bin; es scheint mir auch nicht richtig, dass ich plötzlich auf die Hilfe eines fünfzehnjährigen Schuljungen, der einst zu mir aufblickte, angewiesen bin.

Eine Viertelstunde vergeht, bis der fünfzehnjährige Schuljunge mit einer Tasse Tee und drei Schalen Cornflakes wieder in der Tür steht. Die Tasse und eine Schale stellt er vor mir ab, ehe er sich ans Fenster stellt.

"Mag Levanter noch immer Cheerios mit Honig oder ist er auf eine gesündere Alternative umgestiegen?"

Ich zucke mit den Schultern, der Rabe beantwortet die Frage, indem er auf Nates Arm landet und vorsichtig nach der Schüssel pickt. Die knusprigen Getreideflocken schwappen gefährlich in der Milch, doch Nate schafft es, die Schüssel auf den äusseren Fenstersims zu stellen, ohne sie auch nur einen Tropfen zu verschütten. Die Sauerei, die dafür entsteht, als Levanter sich über sein Frühstück hermacht, ist umso schlimmer. Doch selbst als an der ansonsten makellosen Glasscheibe Bäche aus Milch hinunterlaufen, zuckt Nate mit keiner Wimper und streichelt dem Raben bloss vorsichtig über die Federn, während dieser frisst. Nate scheint ganz vertieft in den Anblick zu sein, und ich frage mich, wann und unter welchen Umständen er Levanter wohl das letzte Mal sah.

Damals lebte Alastair noch, damals erinnerte ich mich noch an ihn. Ob ich wohl auch dann einen Fall in der Gegend löste? Ob Nate mithelfen wollte, aber von Alastair zurückgehalten wurde? Ob er uns was zu essen brachte, während wir Pläne austüftelten? Erzählte ich wilde Geschichten über meine Abenteuer, während Nate in der Ecke sass, seine Spiele spielte und nur mit halbem Ohr zuhörte? Damals muss die Welt eine andere gewesen sein. Damals war die Welt eine bessere.

"Levanters Federn sind sehr viel weicher als Oreos Panzer", sagt Nate und tätschelt Levanter den Rücken. Der grüblerische Gesichtsausdruck bleibt, als er hinzufügt: "Wie eine Federboa, aber lebendig."

"Eine verflixt gefährliche Federboa", erinnere ich ihn.

"Gefahr", stimmt Levanter mir zu. Er klopft einen fröhlich Takt den Rand der nun leeren Schüssel. "Danke. Donnerstag. Atom. Notar..."

"Alles klar, Kumpel." Nate tätschelt dem Raben den Kopf, ohne das Gefasel gross zu beachten.

"Weisst du, wieso er einfach willkürlich Wörter auflistet?"

"Willkürlich? Die sind doch nicht willkürlich."

Ich runzle die Stirn. "Was soll das heissen, nicht willkürlich? Bohnensuppe, Säbelgriff... Sag bloss nicht, da steckt ein System dahinter."

"Und ob." Nate kichert vergnügt vor sich hin.

"Was für ein System?"

"Weisst du was? Das kannst du selbst rausfinden." Er tippt sich an den Kopf. "Ein wenig Denksport hat noch niemandem geschadet." *Als hätte ich nicht schon genug Rätsel zu lösen.* Nate kommt näher und betrachtet den Stapel von Büchern auf meinem Pult.

"Hm. *'Sagen des griechischen Altertums'*. Nicht schlecht, nicht schlecht. Aber die *'Chroniken der Einhornjäger'* musst du nicht lesen, das ist reine Fiktion. Und das hier", er stupst ein Buch mit dem Titel *'Totenbeschwörung, Stepptanz und andere finstere Künste'* an, "ist ein Kochbuch." Nate liest das letzte Buch auf, ein schmales, unscheinbares Taschenbuch, welches ganz unten im Stapel lag. *'Death for Dummies; the Ultimate Guide to Soul-Reaping'*.

"Ich weiss, was darinsteht", sage ich, ehe er einen Kommentar dazu machen kann. "Das ist nur für Notfälle."

"Du hast ziemlich viel angestrichen." Nate legt den Kopf schief. "Ich habe dich doch nicht etwa verunsichert, als ich erwähnt habe, dass du nicht genug weisst?"

"Pfft, natürlich nicht."

"Sicher?"

Ich werfe ihm einen warnenden Blick zu, welchen er mit einem zweifelhaften Kontext, ehe er das Thema fallenlässt und ein neues anspricht: "Was steht heute auf der Agenda?"

"Ich bin froh, dass du fragst." Ich lege den Rucksack auf den Tisch und ziehe die *Mission-Wrong-Akte* hervor. "Die Liste auf Seite vier. Alphabetische Reihenfolge."

Nate zieht eine Augenbraue hoch, nachdem er die Liste überflogen hat. "Das sind ja mehr Zeugen, als Al überhaupt Freunde hatte."

"Das sind keine Zeugen, bloss Leute, die möglicherweise etwas über seinen Tod wissen. Freunde, Feinde, Bekannte..."

"Den meisten von ihnen wurde gesagt, es sei ein Unfall gewesen."

"Die meisten von ihnen glauben das vermutlich nicht. Niemand steigt einfach so freiwillig auf ein fremdes Hausdach."

"Nein. Die meisten glaubten, es sei Selbstmord gewesen."

"Selbstmord? Von einem willkürlichen Haus?"

"Vier Stockwerke", sagt Nate. "Unser Haus hat nur drei. Man braucht vier, wenn man ganz sicher sterben will. Ich dachte..."

"Du dachtest allen Ernstes, er würde sich ein willkürliches vierstöckiges Haus suchen und springen? Du hast es nicht hinterfragt?"

"Was wäre die Alternative? Dass jemand ihn hochgeschleift und hinuntergestossen hat? Kein gewöhnlicher Mensch würde sowas tun."

"Glaub mir, wer auch immer deinen Grossonkel auf dem Gewissen hat, war ganz bestimmt kein gewöhnlicher Mensch... vielleicht war es nicht einmal ein Mensch."

"Vielleicht. Die Polizei hat einige Tage lang nach Hinweisen gesucht, aber nichts deutet darauf hin, dass irgendwer sonst da war..."

"Das heisst nicht, dass tatsächlich niemand da war. *Ich* war da."

"Auch wieder wahr." Nate massiert sich den Nasenrücken. "Wie weit bist du schon?"

Die Liste raschelt in meinen Händen, als ich das Papier zurück in die Mappe schiebe, aus welcher ich es genommen habe. "Ich hab' mich durch die erste Hälfte durchtelefoniert, aber irgendwann ist mir die Energie ausgegangen."

"Ich kann den Rest übernehmen. Was Telefongespräche angeht, bin ich mittlerweile abgehärtet."

"Das ist gut. Aber es gibt da noch einige Leute, die ich gern persönlich befragen würde."

"Auch in alphabetischer Reihenfolge?"

"Natürlich."

"Im Ernst?"

"Wieso nicht?"

"Das ist doch völlig unsinnig!" Nate zeigt auf die Karte, die auf meinem Pult ausgebreitet liegt – wobei *liegen* eher grosszügig formuliert ist. Die Karte klammert sich verzweifelt mit einem letzten Zipfel an den Rand meines Pults, während der grösste Teil davon sich schon auf dem halben Weg zum Teppich befindet.

"Wieso?"

"Wir würden im Zickzack laufen."

"Wer redet denn hier von laufen? Du bist fast sechzehn."

"Ja, und?"

"Du hast erwähnt, dass du fahren könntest."

Nate öffnet den Mund und schliesst ihn wieder. "Du bist wirklich unverschämt", bringt er schliesslich hervor. "Wer soll denn das Gas bezahlen?"

"Die Nekropolis."

"Und wieso würdest du dich auf eine solche Zeitverschwendung einlassen?"

"Ich will die Gegend sehen, meine Notizen unterwegs ergänzen und sortieren, und ausserdem habe ich meine Liste in alphabetischer Reihenfolge geschrieben, und ich will ja niemanden vergessen." Ich stupse ihn mit dem Fuss an. "Bitte?"

"So ist das also." Nate pustet sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht und schenkt mir einen sehr, sehr skeptischen Blick. "Ich bin dein Chauffeur."

"Und Assistent!"

"Und wenn ich nicht den Watson spielen will?"

"Dann spielst du eben den Robespierre."

"Du meinst Robin?"

"Das kommt doch aufs Selbe hinaus!"

"Nicht im Entferntesten." Nate spitzt die Lippen, tippt sich nachdenklich ans Kinn. "Was verdienst du für das Lösen des Falles?"

"Deine unendliche Dankbarkeit, meinen Platz in der Nekropolis und das Geld, das ich brauche, um das Gas zu bezahlen."

"Gas... und Essen?"

"Von mir aus."

"Alle drei Tage?"

"Ich... ja. Ja, in Ordnung."

"Gut." Nate nickt, noch immer mit hochkonzentrierter Miene. "Ich will Sushi."

"Spinnst du?" Auch wenn ich mich an wenig erinnere, schlagen beim Wort Sushi allein die Alarmglocken in meinem Kopf aus. Die Nekropolis bezahlt gut, aber so gut, dass man sich eine halbe Woche lang von Sushi ernähren könnte, dann auch wieder nicht. Nate schnappt sich die Mappe.

"Willst du gefahren werden oder nicht?"

"Okay! Sushi. Sushi für den Rest der Woche."

"Deal?"

Ich seufze. "Deal."

Wenn man herausfinden möchte, mit wem jemand einen Deal geschlossen hat, lohnt es sich oft, auch nach einem *'Warum'* zu suchen. Die Liste der Personen, die ich mir in der Nekropolis zusammengestellt habe, hat bisher keine Antwort geliefert. Von alten Geschäftskollegen über Freunde bis hin zum Putz- und Gartenpersonal scheint niemand den alten Al wirklich gekannt zu haben. Klar, die Leute kennen seine Liebe zum Schachspielen, seine Freude fürs Gärtnern, aber natürlich weiss niemand, wofür er seine Seele verkaufen würde. Es war zu erwarten – das Leben einer Person ist nichts, worüber Gedanken macht, bis diese Person plötzlich nicht mehr lebt. Was bleibt, sind nicht nur liebevolle Erinnerungen und nostalgiegeladene Momente, sondern auch eine ganze Menge von Lücken, deren man sich erst dann bewusst wird, wenn man sie nicht mehr füllen kann.

Doch auf Cory Random setze ich eine Menge Hoffnung. Es handelt sich bei ihm immerhin um einen Sensenmann im Ruhestand. Das ganze Konzept ist natürlich lächerlich – Cory ist, wie alle Sensenleute, ein Unsterblicher und benötigt als solcher rein technisch

gesehen keinen Ruhestand. Körperlich ist er nicht älter als an dem Tag, an welchem er zu arbeiten begonnen hat, nämlich dreiundvierzig Jahre, fünf Monate und sechs Tage. Das steht im Infokästchen neben seinem Namen, '*Coriander Random*'. Als ich ihn zum ersten Mal las, musste ich mir ein Lachen verkneifen. Es ist nicht ungewöhnlich für Unsterbliche, sich verschiedene Aliase anzulegen – auch *Silver* ist mit höchster Wahrscheinlichkeit nicht der Name, mit dem ich aufgewachsen bin – doch es sieht aus, als hätte Cory einfach ein Wörterbuch aufgeschlagen und sich seinen Namen so zusammengereimt. Ansonsten sind die Unterlagen ziemlich leer. Es ist um einiges schwerer, Informationen über Unsterbliche zu finden als über Sterbliche, was möglicherweise etwas damit zu tun hat, dass Informationen über Leute erst im Archiv der Nekropolis auftauchen, wenn jene Leute tot und in der Unterwelt angekommen sind. Was man über die Unsterblichen findet, ist oft bloss ein Bruchteil ihrer Geschichte. Man weiss nie alles, was es zu wissen gibt. Und das Wenige, was man weiss, widerspricht sich oft so sehr, dass die gesamte Info ihren Wert verliert. Es ist zum Wahnsinnigwerden. Glücklicherweise ist es nicht Cory selbst, über den ich Informationen brauche, und glücklicherweise hat er sich bereit erklärt, sich mit mir und Nate zu treffen.

"Hier links", sage ich zu Nate. Er biegt in eine Strasse ein. Glatter Teer, breite Gehsteige und zwei Reihen von hohen Palmen, die die Vorgärten der pastellfarbenen Häuser vor allzu neugierigen Blicken schützen. Ein wahrlich idyllischer Anblick. Ich geniesse ihn kurz, ehe ich mich wieder an Nate wende. "Das andere Links."

Nate seufzt und schliesst die Hände etwas enger ums Lenkrad. Wir kehren um und fahren die hübsche Strasse wieder zurück. Der Anblick ist nicht weniger schön. Wenn da nur nicht immer die grässliche Farbe der Erbse im Augenwinkel wäre...

Die Erbse gehörte einst Alastair. Sie ist ein altes Auto – klein, leicht verbeult und ungemün grün. Sehr, sehr grün. So grün, dass ich mir fast wünsche, wir hätten die zentimeterdicke Staubschicht und den Schleier aus Spinnweben draufgelassen. Alastair fuhr schon lange vor seinem Tod nicht mehr – dazu war er zu alt – und so dauerte es eine Weile, bis Nate den Wagen aus der Garage ausgegraben und auf Vordermann gebracht hatte. Trotz ihrem Alter und der langen Zeit in der Garage schlägt sich die Erbse ziemlich gut. Es ist eher Nate, der zu kämpfen hat. Dies ist keineswegs seine Schuld; die meisten amerikanischen Teenager beginnen mit fünfzehn erst Auto zu fahren, und dafür, dass Nate seit dem Tod seines Grossonkels keine Fahrstunden mehr hatte, macht er es gar nicht schlecht. Bisher hat er erst einmal beinahe einen Unfall gebaut, und auch das nur, weil ihm ein Strassenschild plötzlich und völlig unerwartet in dem Weg sprang. Diesmal erwischt Nate das richtige Links und wir landen schliesslich an der Adresse, die Cory mir übers Telefon vermittelte.

Nate parkiert ohne grosse Probleme.

"Ich mach das nie wieder."

"Unsinn! Das war die beste Autofahrt meines Lebens!"

"Weil es die einzige war."

"Übung macht den Meister", muntere ich ihn auf. Er verdreht bloss die Augen.

Es ist kein sonderlich sonniger Tag. Trotzdem wünsche ich mir, ich hätte Nates Rat angenommen und den Rollkragenpulli gegen ein T-Shirt eingetauscht. Der Himmel ist grau

und die Luft schwül und drückend. Cory dürfte das nicht stören – sein Haus ist so gelb gestrichen, dass es strahlt wie eine eigene Sonne.

Der ehemalige Sensenmann steht am Tor eines Gartenzaunes, der es glatt mit jenem der Wrongs aufnehmen könnte. Dieser Zaun besteht zwar aus Holz, doch die einzelnen Latten sind zugespitzt wie Bleistifte und so dicht aneinandergereiht, dass man nicht mal mehr eine Hand hindurchschieben kann.

"Mann oh Mann", sage ich, "der Zaun ist ja mindestens so hoch wie ein Kiwivogel."

"Oh ja", stimmt Nate mir zu. "Der ist definitiv über Kniehöhe."

"Willst du mir etwa sagen, Kiwivögel sind nicht grösser als Kniehöhe?"

"Ein Bisschen vielleicht. Wie gross dachtest du denn, dass sie sind?"

"Na, so gross wie der Zaun hier."

Nate betrachtet den Zaun nachdenklich, ehe er sich wieder mir zuwendet. "Du müsstest etwa vier Kiwis stapeln, um sie auf Zaunhöhe zu bringen."

"Hm." Die Tatsache, dass Kiwivögel kaum grösser als gewöhnliche Legehennen sind – und keine zwei Meter hohen, runden Riesenvögel – dämpft meine gute Laune bedenklich. Dennoch setze ich mein bestes Lächeln auf, als wir Cory schliesslich gegenüberstehen.

Cory sieht etwa so aus, wie ich mir einen Piraten vorstelle. Irgendwo zwischen bedrohlich und unterhaltsam, mit Pranken, die einen ganz ohne Portal ins Jenseits befördern könnten und einem Körperbau wie ein Schrank. Seine braune Haut ist ledrig und wettergegerbt, eine blasse Narbe spaltet eine seiner buschigen Augenbrauen entzwei. Das darunter liegende Auge wird von einer ledernen Augenklappe verdeckt. Sowohl pralle Muskeln als auch ein ansehnlicher Bierbauch wölben sich unter seiner Kleidung. Das weiche Lächeln, das seine Lippen umspielt, bringt das eine, heile Auge zum Schimmern und setzt einen Kontrast zu den harten Kanten seines Kiefers, von welchem der grösste Teil ohnehin von einem mächtige Bart bedeckt ist.

"Silver! Lange nicht gesehen, eh?" Er hat eine Stimme wie rollender Donner.

"Keine Ahnung", sage ich und versuche dabei, ähnlich enthusiastisch zu klingen.

"Ah." Cory reibt sich die Stirn. "Das mit den Erinnerungen, ja? Ich habe davon gehört."

"Yep."

"Schande. Ich bin Cory."

"Ich weiss."

"Hm." Er öffnet das Gartentor. "Bitte, tretet ein."

Die Luft über den hölzernen Pfählen wallt und flimmert, als wir eintreten. Corys Schild ist stark – womöglich stärker als Nates.

"Nicht schlecht, dieser Schild." *Der wäre selbst für Luzifer eine ziemliche Herausforderung.*

"Ja", sagt Cory. "Hab' erst kürzlich an einigen Details gefeilt. Dieser Schild ist vermutlich der stärkste in den Staaten, wenn nicht in ganz Amerika."

"Gut zu wissen."

Abgesehen von der knalligen Farbe ist Corys Haus auch sonst ganz seltsam. Es nimmt die gesamte Breite des Grundstücks ein, von einer Seite des Zauns zu andern, ohne einen Weg in den Garten, der nicht durchs Haus führt. Als wir es betreten, finden wir uns in einem Labyrinth wieder. Es ist dunkel – die einzigen Lichtquellen sind einige Fenster in der Decke – und voller langer, schmaler Gänge mit lauter Verzweigungen, die einen kreuz und quer durch das Gebäude führen. Die wenigen Türen, die wir passieren, führen alle-

samt in neue Gänge. An den Wänden hängen keine Bilder, dafür aber unzählige Spiegel, die zur allgemeinen Verwirrung beitragen. Als wir endlich in einem gut belichteten Wohnzimmer landen, habe ich die Orientierung ganz verloren. Es ist ein karg eingerichtetes Zimmer und doch scheint jedes einzelne Möbelstück fehl am Platz zu sein. Vom Kronleuchter, der von der Decke hängt, über die an die Wand gedrängten Schränke, von welchen keine zwei zusammenpassen, bis hin zu dem grossen, modernen Ledersofa, auf das Cory nun mit einer einladenden Handbewegung deutet. Während Nate und ich Platz nehmen, lässt er sich in einem altmodischen Armsessel neben uns nieder.

"Ich muss sagen, ich war überrascht über deinen Anruf", gibt Cory zu. "Wie seid ihr auf mich gekommen?"

"Charlie hat gesagt, du lebst schon eine Weile hier. Wenn irgendwer etwas über... übernatürliche Aktivitäten hier wisse, dann wärst das du."

"Dabei habe ich der Nekropolis ausdrücklich gesagt, dass ich keinen Kontakt mehr wünsche." Er schnaubt. "Was soll's, Charlie hat Recht. Wenn irgendwer hier etwas über das Übernatürliche weiss, bin's ich. Welche Art von Monster wollt ihr denn loswerden? Braucht Nate einen neuen Schild?"

Ich räuspere mich, werfe Nate einen unsicheren Blick zu. Er hat das Handy bereits gezückt, auf ihn kann ich nicht mehr zählen. *Sieht aus, als wäre ich auf mich allein gestellt.*

"Ich, äh, suche nach einer Seele."

"Ach." Cory verzieht das Gesicht zu einer Grimasse. "Natürlich. Ich hätte es ahnen sollen. Wer ist euch denn abhandengekommen?"

"Alastair Wrong."

"*Alastair Wrong.*" Er blinzelt, sein Gesicht wird hart, spannt sich an, während seine Finger sich krampfhaft um die Lehnen seines Sessels schliessen. Dann entspannt er sich, nimmt einen fast schon apathischen Ausdruck an. Mit plötzlich matter Stimme sagt er: "Da kann ich euch leider nicht helfen. Alastair war in ganz andern Zonen unterwegs als ich, müsst ihr wissen. Er hatte... 'ne Tendenz, in Schwierigkeiten zu geraten, aus welchen ich mich lieber raushalte, wie man hoffentlich sieht." Er deutet in Richtung des Ganges, aus welchem wir gekommen sind. "War natürlich schön, jemanden zu kennen, der ebenfalls mit... dem Übernatürlichen zu tun hat, aber er war zu unvorsichtig. Das mit seinem Tod tut mir... echt leid. Es musste so kommen. Hab' ihn gewarnt, aber er wollte nicht hören, verstehst du?"

"Gewarnt? Wovor?"

"Er war zu nahe dran. Zu fasziniert. Wollte die Monster studieren, die Götter, welche sie schufen. Zu nahe dran. Er war sterblich, so, so sterblich, und doch wollte er nicht hören, als ich ihm sagte, es sei zu gefährlich. Ich habe seinen Schutzschild gebaut. Ich bin gut im Schutzschilde bauen, weisst du? Aber was bringt ein Schutzschild, wenn er sich ständig in Gefahr begab? Er wollte einfach nicht hören. Es musste so kommen." Ein bitteres Seufzen kommt ihm über die Lippen und er starrt traurig ins Leere.

"Hast du denn eine Idee, wer oder was seine Seele gestohlen haben könnte?"

"Gestohlen? Wer spricht denn hier von Diebstahl?" Cory sieht mich wieder an, auch wenn ich nicht das Gefühl habe, dass er mich wirklich *sieht*. "Seelen lassen sich nicht stehlen. Man kann sie nur gewinnen oder verlieren. Es gibt gewisse Leute, die bemerkt haben, dass eine Seele sehr viel mehr ist als 'n Eintrittsticket ins Nachleben! Wenn man sie der richtigen Person verspricht, öffnen sich Türen, von denen man sonst nicht mal zu träumen

wagt... Ob sie nach dem Tod nun an die Nekropolis geht oder nicht, ist doch völlig egal! Hauptsache, man hat ein gutes Leben gelebt, nicht wahr?"

"Äh, vielleicht." Ich runzle die Stirn. Was Cory soeben von sich gegeben hat, widerspricht in jedem Punkt dem ganzen Sinn und Zweck eines Reapers. *Kein Wunder, dass er in den Ruhestand gegangen ist.* "Hast du eine Idee, wem Alastair seine Seele versprochen haben könnte?", frage ich.

"Nein." Cory sackt in sich zusammen, legt den Kopf in den Nacken und beobachtet den Kronleuchter. Kleine, runde Steine in allen Farben funkeln im hellen Schein. Sein Blick huscht hin und her und folgt den Lichtsplintern, die über die Wände tanzen.

Ich seufze. "Du und weisst auch nicht, *wieso* Alastair jemandem seine Seele versprochen haben könnte?"

"Nein. Ich sagte doch bereits, wir hatten kaum miteinander zu tun. Er war gefährlich... gefährlich unterwegs. Ich hätte es niemals riskiert. Und er war sterblich. Er war-"

"Sehr sterblich, ja. Gibt es etwas, was dir kurz vor seinem Tod an ihm oder um ihn herum aufgefallen ist?"

"Nichts." Cory sieht mich wieder an. "Nichts. Es gibt immer das eine oder andere Monsterchen in der Gegend, aber nichts aussergewöhnliches."

"Golems?"

"Unter anderen. Halten sich meist unter der Erde auf, zum Beispiel-"

"In der Kanalisation?"

"Genau."

"Was ist mit Göttern?"

"Götter?" Corys Gesicht macht die seltsame Sache wieder. "Götter", murmelt er. "Nein, nein, Götter gibt es hier nicht. Das wäre nicht gut. Gar nicht gut. Sehr schlecht." Er deutet auf die Narbe auf seiner Augenbraue. "Ein Gott hat mir die hier verpasst. Heilt nicht. Machte mich unsterblich, verpasste mir eine Narbe und verschwand dann. Wer war er? Ich weiss es nicht. Nicht mehr..." Er verfällt in ein dumpfes Brüten.

Corys Geschichte ist eine, die viele Unsterbliche und die meisten Reaper teilen. Die meisten unserer Art stehen in den Diensten jener Gottheit, die ihnen die Unsterblichkeit verliehen hat. Doch Götter existieren nur so lange, wie man an sie glaubt, und wenn sie verschwinden, überlassen sie ihre Unterlinge – die Geschöpfe sowie die Unsterblichen – dem Schicksal. Die Nekropolis ist sowas wie ein Zufluchtsort für Unsterbliche ohne Meister. Anstatt weiter einem Wesen der Unterwelt zu dienen, dienen sie nun dem Tod. Dem ewigen, omnipräsenten Tod. Doch selbst das scheint sich in Corys Fall nicht bewährt zu haben.

"Hör mal-" Cory kratzt sich am Hinterkopf. "Ich dachte, ich könnte dir helfen, doch langsam glaube ich, ich habe mich überschätzt. Ich weiss nicht, was mit Alastair Wrong passiert ist, und ich weiss nichts über irgendwelche Götter..."

"Weisst du etwas über einen mit dem Namen Luzifer?"

Cory erstarrt mitten in der Bewegung.

"Nein. Ihr solltet jetzt gehen." Er steht auf und starrt Nate und mich an, bis wir es ihm gleichtun. "Euer Fall ist gefährlich. Dein Job ist gefährlich. Götter sind gefährlich. Ich habe ausdrücklich gesagt..." Cory verstummt, sieht mich bloss kopfschüttelnd an. Er bringt uns wieder nach draussen und schaut uns zu, als wir wegfahren, denselben nachdenklichen Ausdruck auf dem vernarbten Gesicht.

"Luce ist ein Gott?" Nate schüttelt fassungslos den Kopf.

"Luzifer, ja."

"Mein Babysitter Luce?"

"Tatsächlich. Der Typ, der gelegentlich in Flammen aufgeht und ein feuriges Schwert schwingt, welches nach den Moiren benannt ist."

"Und du hast mir nichts davon gesagt?"

"Ich dachte, das hättest du dir selbst zusammengereimt. Die meisten übernatürlichen Persönlichkeiten, an die die Menschen glauben, sind Götter."

"Auch der Weihnachtsmann?"

"Der ganz besonders."

"Aber Luzifer ist... ein gefallener Engel! Ein Dämon..."

"Was genau man sich unter den jeweiligen Göttern vorstellt, spielt keine Rolle, solange man an sie glaubt und sie... nun ja, vergöttert. Ich kann mir gut vorstellen, dass Luzifer die einen oder anderen Verehrer unter den Sterblichen hat. Jeder und jede kann zur Gottheit werden – sie funktionieren nach demselben Prinzip wie Geister. Solange die Leute noch an sie denken, existieren sie."

"Er scheint sich vor Luce zu fürchten."

"Cory?"

"Ja."

"Nun..." Ich denke an den Jungen mit dem flammenden Schwert zurück. "Es ist nicht unverständlich."

"Meinst du, da steckt mehr dahinter?"

"Ich weiss nicht. Luzifers Ruf eilt ihm voraus. Die meisten Leute fürchten Gottheiten, und Cory scheint die eine oder andere unangenehme Erfahrung mit ihnen gemacht zu haben."

"Al sagte, seine Meister hätten ihn unsterblich gemacht, um ihn zu retten. Allerdings haben sie ihm dabei die Narbe zugefügt. Danach sind sie in Vergessenheit geraten und verschwunden."

"Er scheint darüber nicht sonderlich erfreut zu sein. Ich wäre auch wütend, wenn jemand mich unsterblich machen würde, um mich zu retten, nur, um mich dann im Stich zu lassen. Die Unsterblichkeit ist nicht schlecht, aber es gibt Dinge, die schlimmer sind als der Tod. Ein kurzes, aber erfülltes Leben zu führen ist besser als ein langes voller Elend."

"Für ihn ist es wahrscheinlich so, als wäre er derjenige, der vergessen worden wäre", gibt Nate zu bedenken. "Vergessen und verlassen werden ist fast dasselbe, und nichts von beidem fühlt sich sonderlich schön an."

"Fragt sich nur, wieso er dann die Nekropolis verlassen hat."

"Er hat sie nicht verlassen", widerspricht Nate. "Sie haben ihn abgesetzt, weil er seine Fälle nicht lösen konnte."

"Sie haben ihn abgesetzt? Davon wusste ich nichts."

"Es ist häufiger, als man denkt. Nicht alle haben, was man braucht. Mein Grossonkel hat euch Reaper oft mit Streunern verglichen. Man weiss nie, was sie durchgemacht haben, ehe sie in die Nekropolis kamen. Niemand kommt freiwillig, und nicht alle schaffen es, zu bleiben." Er trommelt nervös auf dem Lenkrad rum. "Weisst du schon, was passiert, wenn du es nicht schaffst?"

"Nein. Sie sagten, ich müsse mich länger ausruhen. Vielleicht müsste ich wieder vorn anfangen. Ich glaube nicht, dass sie mich entlassen würden."

"Das ist gut."

"Ja, aber es wäre besser, wenn ich den Fall lösen könnte und nicht von vorn anfangen müsste."

"Stimmt auch wieder." Nate greift in seine Hosentasche und reicht mir sein Handy. "Der Code ist *eins-zwei-drei-vier*", sagt er. "Wenn du möchtest, kannst du die Aufnahme nochmals anhören."

"Du... du hast das Gespräch aufgenommen?"

"Ich dachte, das wäre vielleicht nützlich. Ich weiss, dass du deine Notizen hast, aber..."

"Nein, das ist gut." Ich klicke die Aufnahme an. "Danke."

Auf Nates Gesicht erscheint ein kleines, weiches Lächeln und er nickt mir knapp zu. Was auch immer an Spannung noch hier war, löst sich in Luft auf. Und mit der Aufnahme im Hintergrund – machen wir uns auf die Suche nach einem guten Ort, um eine Mittagspause einzulegen.

FÜNFTES KAPITEL

In welchem es von bissigen Petflaschen, bitterem Tee und bösen Schatten handelt.

Gibt es Gott?", fragt Nate, als wir einen Stopp zum Mittagessen einlegen.
"Gott?"

"Du weisst schon, das grosse, allwissende und allmächtige Wesen, die Hauptfigur der monotheistischen Religionen..."

"Ich weiss, wer Gott ist", falle ich ihm ins Wort. "Das heisst, ich weiss, was du mit Gott meinst. Wer er – oder sie, oder es – ist, wissen vermutlich die wenigsten. Tatsächlich gibt es unzählige Idioten in der Unterwelt, die behaupten, *der* Gott zu sein."

"Ach, die gibt's auch in der Überwelt", meint Nate und dippt eine Sushi-Rolle in Sojasosse. Auch ich widme mich wieder meinen Sushi; zweifellos den besten, den ich je gegessen habe. Der geeiste Grüntee, diesmal ohne Tapiokaperlen, ist zudem eine willkommene Abkühlung in der sommerlichen Hitze. Wir haben es uns an einem Tisch vor dem lokalen Sushi-Restaurant gemütlich gemacht, und während ich die Information, die wir bisher gesammelt haben, durchblättere, geniesst Nate die Mahlzeit in vollen Zügen. Er scheint keinerlei Absicht zu haben, mein Konto – beziehungsweise das der Nekropolis – zu schonen. Ich wusste ja, dass Teenager viel essen, doch der Stapel aus leeren Tellern vor ihm erweckt in mir den Verdacht, dass Nate die Lage voll und ganz ausnutzt.

"Ich meine ja nur", sagt er nun mit vollen Wangen, "wenn Götter stärker werden, je mehr Leute an sie glauben, müsste Gott dann nicht wie ein Gott unter Göttern sein?"

"Die Sache ist die", erkläre ich, "dass die meisten Götter, die wir kennen, Geschichte haben. Besonders jene der Antike, oder vieler alter Kulturen, sind ziemlich genau charakterisiert, was es einfacher macht, sich darunter eine gewisse Gestalt vorzustellen. Der grosse Gott wiederum ist für jeden etwas anderes... Die Definition ist etwas vage. Vielleicht ist er nicht eine Gottheit, sondern eine höhere Macht... ich weiss es nicht. Die Antwort liegt irgendwo in der Grauzone." Ich klemme vorsichtig eine Rolle zwischen die Essstäbchen – überraschenderweise habe ich keinerlei Schwierigkeiten, mit diesen zu essen. Im Vergleich zu den Nudeln von gestern fällt es mir sogar erstaunlich leicht. "Ausserdem", sage ich, nachdem ich gekaut und geschluckt habe, "ist da noch die Sache mit der Schöpfung. Wenn es Gott gibt und sie eine Gottheit ist, kann sie die Welt nicht geschaffen haben. Immerhin konnten unsere Götter erst entstehen, nachdem wir entstanden, und ich würde behaupten, das war nach der Entstehung der Welt. Selbst wenn es Gott gibt, kann sie trotzdem nicht für die Entstehung der Welt verantwortlich sein."

"Das ist aber in vielen Mythologien und Religionen so. Fast alle haben eine Schöpfungsgeschichte. Sind die denn alle unwahr?"

"Das sind die meisten Geschichten. Nicht alle. Viele dienen dazu, die Charakter der Götter genauer zu definieren. Diese Ereignisse geschehen nicht wirklich, aber die Erzählungen vermitteln ein klareres Bild der Götter. Die Geschichten beeinflussen also das Bild, das die Menschen haben, und somit die Gottheiten, die darin vorkommen. Manchmal setzen die Götter sogar selbst Geschichten in die Welt – um an Macht oder Kraft zu gewinnen."

Nate runzelt die Stirn und stellt den letzten Teller auf den Stapel. "Dann ist die Bibel also nichts weiter als Propaganda aus der Unterwelt?"

"Das habe ich nicht behauptet. Aber es gibt in jeder Mythologie und Religion Sagen und Legenden, die– was guckst du denn so?"

"Nichts." Nate kneift die Augen zusammen. "Bloss... War die Flasche schon immer hier?"

"Was?" Ich betrachte die Plastikflasche, die neben meinem Grüntee auf dem Tisch steht. Meine ist das nicht, und auch Nate sieht nicht aus, als würde er sie wiedererkennen.

"Ich könnte schwören, dass die vorhin nicht dastand", murmelt er leise.

"Vielleicht haben wir sie einfach nicht gesehen?"

"Nein, ich hab' absichtlich einen leeren Tisch ausgesucht..."

Ich zucke mit den Schultern und stelle die Flasche auf den Boden. "Wir können sie mit dem Rest wegwerfen, wenn wir fertig sind."

"Ich bin schon fertig."

"Dann trink deinen Tee oder so."

Und genau das tut Nate auch, ehe er sich auf die Toilette verabschiedet und mich allein mit der Flasche zurücklässt. Ich esse meine Sushirollen auf, trinke weiter meinen Grüntee und gehe weiterhin die bisherigen Interviews durch. *Guter Gärtner, ausgezeichnete Schachspieler*. Mehr weiss ich nicht über Alastair Wrong, und den meisten anderen Leuten scheint es gleich zu gehen.

"Sie ist wieder da."

Nates Stimme reisst mich aus meinen Gedanken. "Was?"

"Die Flasche."

Stirnrunzelnd starre ich den durchsichtigen Plastik an, der plötzlich wieder neben mir auf dem Tisch steht. Der Deckel ist von einem knalligen Pink, der Plastikkörper selbst rosa angehaucht. Sie ist ganz hübsch, so, wie sie dasteht, doch die Tatsache, *dass* sie dasteht, macht mir Gänsehaut.

"Hast du sie wieder hochgestellt?"

Nate runzelt die Stirn. "Wieso würde ich? Ich war nicht mal hier."

"Na, ich war's nicht."

"Das ist... äusserst seltsam."

Mit skeptischem Blick setzt sich Nate. Ich greife nach der Flasche, um sie wieder aus dem Weg zu räumen. Die Flasche weicht meiner Hand aus. Ich blinzle, versuche es nochmal – mit demselben Resultat. Sie rutscht über die Tischfläche und bleibt vor Nate stehen. Dieser springt wieder aus seinem Stuhl, wo er wie versteinert stehen bleibt. Die Flasche krümmt sich, als würde ihr alle Luft abgesogen, ehe sie sich wieder streckt und Nate anspringt. Nate, die Augen gross vor Schreck, fängt sie mit einer Hand. Das Teil windet sich in seinen Fingern, an ihrer Seite öffnet sich ein gezackter Riss im Plastik, als sie nach ihm schnappt und beisst. Nate hält das Ding auf Armlänge von sich weg und starrt es entsetzt an.

"Was zur Hölle ist das?"

"Keine Ahnung", gebe ich zurück, "du bist doch der Experte!"

"Tu was!"

"Tu du was!"

Die Flasche fletscht ihre Zähne und gibt ein tiefes Knurren von sich. Nate wird blass, doch er schluckt schwer, holt aus und wirft sie in eines der Seitengässchen zwischen den

Häusern. Sie beschreibt einen hohen Bogen, ehe sie hinter einer Mülltonne verschwindet. Er sinkt kraftlos in seinen Stuhl.

"Was... was war das?"

"Ich weiss auch nicht", meint er. "Sieht aus wie 'ne tollwütige Petflasche, wenn du mich fragst."

Ich werfe einen skeptischen Blick in Richtung Seitengasse. "Irre, was es heutzutage alles gibt. Na, dann machen wir uns am besten aus dem Staub, ehe-"

Mit einem schrillen Kreischen erscheint die Flasche auf den Deckel eines Müllcontainers. Ich zücke mein Schwert. Ein zweites Kreischen stimmt ins erste mit ein. Dann ein drittes. Und ein viertes.

"Ach du liebe Zeit", sagt Nate.

"Grundgütige Grauzone", füge ich an.

Und aus der Gasse kommt ein halbes Dutzend wilder Petflaschen gehopst, mit schnappenden Mäulern und glänzenden Zähnen.

Innerhalb von zwei Sekunden hat Nate die Tischplatte erklommen. Eine Sekunde später stehe ich neben ihm. Und noch ein wenig später sind wir von den Flaschen umzingelt.

"Hilfe", sagt Nate leise. "Ich will nicht von Polyethylenterephthalat-Flaschen gefressen werden."

"Poly... Wie bitte?"

"PET."

"Dann sag das so!"

"Hab' ich doch."

Ich hole aus und Levanter passt sich an, wird schwer, als ich die Klinge auf die Flaschen herunterfahren lasse. Wir hacken und schneiden, was das Zeug hält, doch die Plastikmonster sind schnell und wir treffen nichts als Luft. Um uns herum sammeln sich langsam Schaulustige, zücken ihre Handys und Kameras. Nate zieht sich die Kapuze übers Gesicht und macht sich auf der Tischplatte klein. Die Flaschen kreischen.

"Sie kommen hoch. Wir sollten so schnell wie möglich von hier weg. Am besten zum nächsten Tisch." Nate klingt eher verwirrt als ängstlich, doch in seiner ansonsten ruhige Stimme liegt eine gewisse Nervosität.

"Ach wirklich?" Ich starre auf die wilden Plastikmonster unter uns. "Wie denn? Soll ich etwa mit Levanter stabhochspringen?"

Nate öffnet den Mund, um zu widersprechen, schliesst ihn jedoch kurz darauf wieder. Er denkt nach, zuckt mit den Schultern.

"Jetzt wo du's sagst..."

"Das kann nicht dein Ernst sein. Und selbst, wenn es klappt... was passiert dann mit dir?"

"Ich komme schon klar. Ich glaube, sie sind hinter dir her."

"Die eine hat dich *angesprungen*."

"Dann sind sie vielleicht hinter uns beiden her. Auf jeden Fall lassen sie sich leichter bekämpfen, wenn du wieder festen Boden unter den Füßen hast. Das Stabhochspringen wird für genug Ablenkung sorgen, dass ich das Auto startklar machen kann, wenn wir fliehen müssen."

"Nate..."

Er legt sich eine Hand auf die Brust, sieht mich ernst an. "Such dir eine gute Lage, wo sie im Nachteil sind, und dann hack sie eine nach der anderen in klitzekleine Schnipsel. *Gedenke meiner nicht zu sehr.*"

Ich verdrehe die Augen. "Und du bist sicher, dass Stabhochsprung die Lösung ist?"

"Hast du etwa eine bessere Idee?"

Ich habe keine, also packe ich Levanter, der inzwischen die Form eines absurd langen Schwertes hat. *Sieht aus, als wäre auch er mit dem Plan einverstanden.* Ich ramme es zwischen den Flaschen in den Boden. Kurz überlege ich mir, ob ich beten soll, doch ich kenne zurzeit nur einen einzigen Gott, und ich würde eher bei lebendigem Leibe von Flaschen verzehrt werden, als Luzifer anzubeten. Und so springe ich im selben Moment ab, indem der Tisch kippt und die hübsche, rosarote Flasche von vorher sich über meinen Grüntee hermacht. Beinahe verliere ich den Halt, doch Levanter passt sich meiner Hand an, bringt uns wieder ins Gleichgewicht. Wir schaffen es gerade noch bis zum nächsten Tisch. Er wackelt unter dem plötzlichen Gewicht, hält aber stand. Ich werfe einen Blick zurück; die Flaschen scheinen mein Manöver bemerkt zu haben, einige nehmen die Verfolgung auf. Nate gibt mir einen Daumen nach oben. Der zweite Sprung gelingt mir schon besser, und beim dritten muss ich nicht einmal mehr denken. Ich springe weiter, von Insel zu Insel, bis ich zur Tür des Sushi-Restaurants gelange. Ich sehe gerade noch wie eine bullige, dunkelblaue Flasche sich auf Nate stürzt, bevor eine kiwigrüne mit unglaublicher Geschwindigkeit mein Gesicht attackiert. Ich versuche ihr auszuweichen, doch ich merke, dass ich es nicht rechtzeitig schaffen werde. Und dann hebt sich meine Hand wie von selbst und die Flasche spickt in hohem Bogen weg.

"Levanter!"

So viel der Rabe auch motzt, letztendlich bin ich doch froh, ihn zu haben. Die Flasche greift nochmals an, und dieses Mal verarbeitet Levanter sie mühelos zu Konfetti. Dann zieht er meine Hand zu den Überresten, die zu Boden flattern, und fängt einen glitzernden Kristall auf seiner Spitze. Ich nehme den Anker von der schwarzen Klinge und lasse ihn in meine Manteltasche gleiten.

Eine gute Lage, sagte Nate. Ich betrachte das Restaurant näher. Der Eingang hinter der Glastür besteht aus einem kleinen Foyer, dahinter befindet sich erst das eigentlich Restaurant. Ein schwerer Vorhang teilt die beiden Räume. Das Foyer ist klein, aber nur spärlich möbliert; um mich zu bewegen, sollte ich also genügend Platz haben... ich stürze in den Raum hinein und schaffe es die gläserne Türe halb hinter mir zuzuziehen, ehe zwei identische, orange Flaschen hindurch hüpfen. Ohne zu warten, springen sie mich an. Ich werfe mich zur Seite, dämpfe den Sturz mit meinem Unterarm. Der Mantel absorbiert den grössten Teil des Aufpralls – der dünne Stoff scheint mit irgendwelchen Übernatürlichen Methoden verstärkt zu sein. Was um einiges schmerzhafter ist, ist die Kante des niedrigen Hockers, welche mit solcher Wucht gegen meinen Kopf schlägt, dass ich für einige Sekunden benommen innehalten muss. Die Flaschenzwillinge wittern ihre Chancen und greifen wieder an, doch eine von ihnen verschätzt sich grausam und segelt mit dem Kopf – beziehungsweise dem Deckel – voran in die Wand neben mir. Die Zweite ist erfolgreicher und springt immerhin in meine Richtung, doch gegen Levanter hat sie keine Chance. In einer einzigen fließenden Bewegung halbiert er das erste Petmonster und geht auf das Zweite los. Orange Fetzen fliegen, zwei weitere Anker finden ihren Weg in meine Manteltasche. Ich atme durch, erlaube mir eine Pause, bis ein lautes, repetitives Klopfen an der

Tür ertönt. *Bumm, bumm, bumm* macht es, und ich erkenne die rosarote Flasche, die sich von aussen wiederholt an die Glasscheibe wirft. Ich schaffe es, die Tür gerade so weit zu öffnen, dass sie *hineinspringen* kann, und sie danach wieder zu schliessen, ehe sie mich *anspringt*. Kampfbereit wende ich mich meinem neuen Angreifer zu. Eine gefühlte Ewigkeit vergeht, in der ich und die Flaschen uns anstarren – so gut das ohne Augen nun mal geht – und dann greift sie an. Sie ist schnell, diese Flasche. Aggressiv und um einiges geschickter als die beiden andern. Levanter pariert und ich setze zu einem Gegenangriff an, doch die Flasche lässt mir keine Zeit. Levanter und ich sind so sehr damit beschäftigt, mir das kleine, pinke Monster vom Leib zu halten, dass keine Möglichkeit entsteht, zurückzuschlagen. Mal um Mal greift sie an, und ich werde weiter und weiter in Richtung Vorhang getrieben. Ein Klopfen an der Scheibe unterbricht schliesslich den Rhythmus.

"Nate?"

Für einen Moment bin ich abgelenkt und hätte Levanter nicht aufgepasst, hätte die Flasche meinen Arm abgebissen. Oder zumindest angebissen. Die Türe kippt auf und Nate gleitet ins Zimmer, lässt sich auf den Hocker neben der Tür fallen. An seinem Fuss hängt immer noch die blaue Flasche, die sich dort festgebissen hat, eine andere, gelbe, steckt kreischend und sich windend in seiner Hand.

"Nate? Alles okay?"

"S-Silver... es ist... so schmerzhaft... ich... ich weiss nicht, ob ich es schaffe..."

Ich sehe zwar kein Blut, doch Nate flüstert jedes Wort und atmet in kurzen, schnellen Zügen. Sein Bein hält er so weit von sich weg, wie es geht, und sein Blick ist in die Ferne gerichtet.

"Nate, ich schwöre dir" – ich wehre die Flasche ab, als sie erneut auf mich zugesegelt kommt – "wenn du jetzt stirbst, trete ich dir so fest in den Hintern, dass deine Lungen in deinem Kopf fliegen!"

Nate lacht auf – *lacht auf*. "Nein, nein!", sagt er. "War bloss Spass. Mir geht's gut! Wirklich!" Und als ob nichts geschehen wäre, hüpfte Nate auf und weicht so weit von mir und meinem fuchtelnden Schwert zurück, wie er kann.

"Falls du's noch nicht gemerkt hast, diese Viecher" – er zeigt auf das blaue Viech an seinem Fuss – "tun überhaupt nicht weh. Ich weiss noch nicht, wie ich sie loswerde, aber sie beissen etwa so stark wie ein Babyregenwurm."

"Bist du schon mal von einer Silver gebissen worden?", presse ich hinter zusammengebissenen Zähnen hervor, als das pinke Teil erneut zum Angriff ansetzt. Das Kreischen der gelben Flasche irritiert mich, und Nates Lächeln noch mehr.

"Nein", erwidert er, "aber du hast mich mal aus dem Fenster im Wohnzimmer geschmissen. Ein Glück, dass du damals noch nicht das Büro im zweiten Stock hattest. Und ausserdem hast du mir mal erzählt, dass die Kohlensäure in Süssgetränken ins Gehirn steigt und meine Synapsen auflöst, und das hat weit tiefere Narben hinterlassen als jede Verletzung, die du mir hättest zufügen können." Traurig fügt er hinzu: "Bis zum heutigen Tag mache ich einen grossen Bogen um Coca-Cola."

Dieses Detail bringt mich letztendlich aus dem Konzept. Ich lasse das Schwert entgeistert sinken, starre den Jungen an, der an der Tür steht und mich mit anklagendem Blick durchbohrt.

Die pinke Flasche erwischt mich. Sie verbeisst sich in meinen Haaren, versenkt ihre Plastikzähne in den silbergrauen Strähnen. Der Pferdeschwanz an meinem Hinterkopf wird

etwa doppelt so schwer, doch er hält. Die Flasche gibt ein Geräusch von sich, welches man als Husten bezeichnen könnte, und lässt sich dann wieder fallen, bevor sie schliesslich meinen Ellbogen anspringt und umklammert. Ich blinzele. Es ist tatsächlich kaum mehr als ein leichter Druck. Levanter, welcher nun nicht mehr mit der Defensive beschäftigt ist, macht kurzen Prozess mit den Flaschen. Fein säuberlich zerhackt er den Plastik und liefert mir den Anker auf seiner Klinge. Ich zähle die unterschiedlichen Arten von Schnipsel auf dem Boden, komme auf drei. *Vier, wenn man bedenkt, dass es zwei orange Flaschen waren.* Es bleiben also bloss noch diejenigen, die sich an Nate festklammern. Kaum bin ich mit dem Zählen fertig, saust auch schon die gelbe Flasche auf mich zu. Ich hebe den Arm, zerschneide sie in der Luft in zwei Hälften und fange den Anker mit meiner freien Hand.

"Das war cool", sagt Nate.

"Du hättest mich warnen könne."

"Entschuldige, sie ist mir aus der Hand geflutscht. Sieht aus, als wären deine Schwertkünste noch präsent."

"Das meiste hat Levanter gemacht, aber ja. Schwertkampf ist für mich so leicht wie ein Hole-In-One... für meine Kiwis."

"Hm", sagt Nate. "Würde es dir dann etwas ausmachen, das Teil hier mit deinen Künsten zu vernichten?" Er hebt den Fuss. Die blaue Flasche gibt ein tiefes Knurren von sich, bis auch sie zu winzigen Schnipseln verarbeitet wird. Nate hilft mir, sie aufzulesen, und beharrt darauf, dass wir sie recyceln müssen.

"Wir können sie nicht einfach hierlassen", sagt er. "Denk an die Umwelt! Ich glaube, ich besorg mir demnächst eine Metallflasche." Und mit einer Hand über dem Herzen gelobt er: "Ich werde nie wieder aus einer Petflasche trinken – nicht, nachdem sie versucht haben, mich zu trinken."

"Ich wusste gar nicht, dass du solch eine dramatische Ader hast."

"Ich bin einfach müde." Und wie zur Bestätigung gähnt er herzhaft.

Wir sammeln die Plastikschnipsel gemeinsam ein und fahren dann zur nächsten Entsorgungsstelle.

Während Nate in der Erbse wartet, werfe ich die bunten Überreste ein und schicke die Flaschenleichen auf den Weg zur Reinkarnation. Dann gehe ich in den Kiosk nebenan kaufe mir einen neuen Grüntee und Nate eine Petflasche mit Coca-Cola. Wieder beim Auto angekommen, finde ich Nate regungslos und schlaff über dem Lenkrad hängend vor. Meine erste Reaktion ist Panik, die zweite ein amüsiertes Kopfschütteln. Irgendwie hat er es geschafft – innerhalb von zehn Minuten und am helllichten Tag – tief und fest einzuschlafen. Ich rüttle ihn wach und geniesse die Grimasse, die er schneidet, als ich ihm mein Mitbringsel in den Schoss fallen lasse. Nach einer kurzen Diskussion, die darauf hinausläuft, dass Nate sich meinen Tee schnappt und ich feststellen muss, dass ich kohlenstoffhaltige Getränke ebenfalls nicht mag, machen wir uns auf den Weg zum nächsten Punkt auf der Liste: T wie Tatort.

Der Ort, an welchem Alastair Wrong starb, ist keiner, an welchem man seinen Lebensabend verbringen möchte. Es handelt sich um einen kleinen Hinterhof zwischen ein paar hohen Häusern mit schmutzigen Wänden. Es ist niemand da, der meine Fragen beantworten könnte, doch ein Blick durch den Seelenfänger bestätigt, dass hier keine Seele zuge-

gen ist. Was mir jedoch auffällt, ist ein Bereich im Innenhof, auf welchem die Spuren von übernatürlichen Tätigkeiten sichtbar sind – eine Sphäre, in welcher die Luft sanft schimmert, und eine glühende Spur, welche vom Boden hoch zu einem der Dächer führt, wo sie plötzlich endet.

"Das war Levanter", erkläre ich Nate, als auch er einen Blick durch das Netz des Traumfängers wirft. "Seine blosse Existenz hinterlässt Spuren auf dem Stoff unserer Realität. Auf dem Dach muss ich wohl das Portal geöffnet haben, und auf dem Boden..."

"Wo lag Alastair?"

"Muss irgendwo hier gewesen sein." Ich stelle mich neben eine Kuhle im Boden. "Wenn du mich fragst, ist er vom Dach gestürzt."

"Das wissen wir bereits. Vier Stockwerke."

"Aber man stirbt dabei nicht unbedingt. Es sieht aus, als wäre ich gesprungen."

"Es sieht auch aus, als hätte Levanter auf halbem Weg nach unten ein Portal geöffnet, das dich auf den Boden brachte."

"Das muss cool ausgesehen haben."

"Ja", brummt Nate. "Mit der Leiche meines Grossonkels im Hintergrund und all dem."

"Grossonkel", kräht Levanter vergnügt. Seit wir am Tatort angekommen sind, ist er wieder in Rabenform und scheint frisch und munter zu sein. Ich betrachte den Raben durch den Seelenfänger hindurch – wie er übers Pflaster hüpfte, nach den Grashalmen pickte – und sehe bloss eine dunkle, pulsierende Masse. Feine Rauchfäden und Dunstschwaden, die das Wesen in der Mitte zu umwickeln scheinen, da ausschlagen und dort einfallen, eine sich ewig wandelnde, verändernde Kreatur. Ob wirkliches *Leben* in ihm ist, ist schwer zu sagen; ich erkenne weder Seele noch Anker.

"Als ich angerufen habe", erkläre ich, "hätte ich eigentlich in der Schweiz sein müssen. Ich hatte eine Mission da. Die Tatsache, dass ich hierherkam, weist darauf hin, dass Alastair – oder sonst jemand – mir einen Hinweis gegeben haben muss. Ich nehme an, dass er mir anrief oder schrieb, mein Handy ist aber verschwunden. Trotzdem habe ich im Haus nach einem Hinweis gesucht... vergebens. Und auch hier finde ich nichts."

"Mir hat er auch nichts gesagt", meint Nate traurig. "Er ging auf einen üblichen Abendspaziergang, und kehrte nicht mehr zurück. Etwa um Mitternacht rief ich Luce an. Ich dachte, vielleicht würde Al sich bei ihm melden, wenn er für längere Zeit wegbleibt. Aber er wusste auch nichts."

"Moment mal, du hast Luzifer angerufen?"

"Ja. Er war immerhin mein Babysitter. Onkel Al konnte ganz vergesslich sein – manchmal merkte er, dass er einen Termin hatte oder eine Verabredung, und dann musste Luce spontan einspringen. Zugegeben, Mitternacht ist eine seltsame Zeit, um sich zu verabreden, aber trotzdem..."

"Dann hast du ihm angerufen, ehe ich mich bei dir meldete?"

"Ich wusste gar nicht, dass du in der Gegend warst, sonst hätte ich-"

"Das meine ich nicht. Du hast Luzifer mitgeteilt, dass Al fehlt, und kurz danach habe ich dir angerufen und dich über seinen Tod informiert. Stimmt das?"

"Ich..." Nate runzelt die Stirn. "Moment mal, du glaubst doch nicht etwa, dass Luce...?"

"Ich weiss nicht, aber wir können es nicht ausschliessen."

"Nein. Er würde nicht... Er und Al verstanden sich ausgezeichnet!" Nate schüttelt den Kopf so heftig, dass die Haare fliegen. "Und wenn er die Seele hätte, hätte er sich längst

aus dem Staub gemacht. Wieso sollte er hierbleiben und riskieren, erwischt zu werden? Monster jagen kann er auch anderswo. Ausserdem fehlte Al da bereits."

"Trotzdem. Ich glaube, Luzifer weiss was."

Wir suchen den Platz noch eine Weile nach irgendwelchen Spuren von Alastairs Seele ab, werden jedoch nicht fündig. Als Nate zum zehnten Mal gähnt, beschliesse ich, dass wir genug lange an diesem Ort verweilt haben.

"Müde?"

"Und wie. Hab' nicht so viel geschlafen."

"Willst du nach Hause?"

"Immer." Nate reibt sich die Augen. "Aber wir haben die Liste fast durch. Noch zwei Punkte-"

"Das eine ist ein Altersheim. Fast die Hälfte aller Leute auf meiner Liste leben da. Ich musste eine ganze separate Liste anfertigen."

"Oh."

"Willst du nach Hause?", wiederhole ich meine Frage.

"Ich... ich lass dich nicht einfach allein." Er gähnt erneut. "Ich sagte, ich würde dir helfen, und jetzt werde ich das auch tun."

"Wenn du so müde bist, solltest du vermutlich nicht Autofahren."

"Ich sollte auch nicht Autofahren, weil ich noch keinen Führerschein habe und erst fünfzehn bin."

"Fahr mit mir zurück zum Haus. Das Altersheim und das letzte Haus sind sowieso in der Nähe. Ich kann gut hinlaufen. Du solltest dich ausruhen – ruf deinen Vater an, füttere die Schildkröte... Mit ein paar alten Menschen komm ich schon klar."

"Und was, wenn ich wieder von irgendwelchen Flaschen angegriffen werde?"

Er scherzt nur halb, und so pflücke ich kurzerhand Levanter vom Boden und strecke Nate den Raben entgegen. "Hier. Nimm ihn mit. Wenn du angegriffen wirst, wird er dich beschützen. Nicht wahr, alter Vogel?"

"Wahr!", krächzt Levanter und blinzelt Nate treuherzig an. "Wahr, wahr. Windmotor!"

"Das ist wohl ein ja."

"Und du?"

"*Gedenke meiner nicht.*" Ich schmunzle. "Wenn du mich brauchst, kann Levanter ein Portal für mich öffnen, und wenn ich euch brauche, dann wird er es merken... glaube ich."

"Du glaubst?"

"Hör auf, Fragen zu stellen. Du siehst aus, als würdest du jetzt dann gleich kippen. Los, nimm schon. Der Vogel ist schwer."

Nate zögert, doch letztendlich willigt er ein. Als wir ins Auto steigen, nimmt Levanter die Form eines Buttermessers an, welches Nate sich ganz bequem in die Hosentasche stecken kann. Während der Fahrt zurück schalte ich die Aufnahmen aus, dafür lässt Nate ein Hörspiel laufen – irgendwas über sprechende Fische und die Antwort auf die Frage des Lebens, des Universums und alles anderen.

Es stellt sich heraus, dass ich mit alten Menschen nicht ganz so gut klarkomme, wie ich dachte. Das Altersheim '*Trauerweide*' macht seinem Namen alle Ehre. Die Gesichter der Bewohner sind alle grau und zerfurcht, ihre Körper knorrig wie ein Baumstamm. Schlawfr Gliedmassen und hängende Haut, und die Kuppel aus trüber Finsternis, die über allem

hängt. Als traurig hätte ich das Heim jetzt nicht bezeichnet, doch zugleich fällt mir kein besseres Wort ein. Nach einigen Stunden unter den verwitterten Menschen und langen, sich windenden Gesprächen fühle ich mich so ausgelaugt, wie Nate am Tatort aussah. *Wie es wohl sein muss, nur noch zu leben, um auf den Tod zu warten*, frage ich mich und kann den Gedanken nicht abschütteln, selbst als ich endlich beim untersten Punkt der Liste angekommen bin.

"Unsere letzte Chance", sage ich zu mir selbst. Ich erhalte selbstverständlich keine Antwort. Es war ein langer Tag, meine Nerven sind am Ende, und der grösste Teil meiner Fragen bleibt unbeantwortet. Was ich bisher über Alastair herausgefunden habe: Er war ein ausgezeichneter Schachspieler, er war ein leidenschaftlicher Gärtner und er starb plötzlich und unerwartet. Selbst seine besten Freunde wussten nicht viel mehr über ihn. Die letzte Chance befindet sich in einem Park in einer abgelegenen, ansonsten unbewohnten Gegend. Das Haus ist in einem riesigen Wald versteckt, welcher in einem Park eigentlich nichts zu suchen hat. Wer es finden will, muss sich fast eine halbe Stunde lang durch ein Labyrinth aus hohen Nadelbäumen und dichten Brombeerbüschen schlagen. Erst dann offenbaren sich einem die hellen Wände, die bunten Fensterläden das hübsche Kräutergärtchen.

Ich warte ungeduldig vor einer blau angestrichenen Tür. Es ist eine schöne Tür – ein sehr angenehmer Blauton, ein hübscher Türknauf, Fackelhalter an der Wand auf beiden Seiten. Nur links steckt jedoch eine Fackel, der rechte Halter ist leer, was vermutlich auch besser ist, denn gleich darüber befindet sich die Klingel, welche ich nun ein viertes Mal drücke. Aller guten Dinge sind bekanntlich vier, und als sich die Tür endlich mit einem Ächzen öffnet, fällt mir ein Stein vom Herzen. Ich weiss nicht, wie ich reagiert hätte, wenn mein Kampf gegen die Wildnis umsonst gewesen wäre.

Die alte Dame, die gebückt in der Tür steht, die knochige Hand um den Knauf eines Gehstockes geschlossen, ist meine letzte Hoffnung. Sie runzelt die Stirn und betrachtet mich mit einem nachdenklichem Blick. Dann, langsam, breitet sich ein faltiges Lächeln auf ihrem faltigen Gesicht aus. Auf eine gewisse Art und Weise erinnert sie mich an eine Schildkröte, so, wie sie den langen Hals streckt und mich aus kleinen, funkelnden Augen freundlich anblinzelt. Um ihre Schultern liegt ein schwarzes Wolltuch, darunter trägt sie ein elegantes, geblühtes Kleid. Sie sieht aus wie die dunkle Version der klassischen, alten Dame aus dem Bilderbuch. Doch ihr Kleid ist schwarz, sie hat einen Ring durch die Nase und anstelle von einem guten, alten Oma-Dutt hat sie gleich zwei kleine Knoten, die auf beiden Seiten ihres Kopfes sitzen. Sie sind von einem satten, knalligen Violett.

"Sie sind nicht zufälligerweise Katie Zandros?"

"Doch, doch, aber das ist alles andere als ein Zufall. Diese Namen wurden mit höchster Sorgfalt ausgewählt." Die alte Dame macht eine einladende Handbewegung. "Und du musst Silver sein. Komm rein. Ich habe soeben Tee gemacht."

Innendrin ist die kleine Hütte genauso gemütlich, wie sie von aussen aussieht. Sie ist von einer angenehmer Kühle und sanfter Klaviermusik erfüllt, welche vom altmodischen Plattenspieler kommt, welcher auf einem Tisch zwischen einer Blumenvase und einer Kristallkugel steht. Auf allen Oberflächen stapeln sich Kisten und Schachteln, und auf diesen häuft sich allerlei Krimskrams; ungewöhnliche Kieselsteine, kleine Kakteen und mysteriöse Fläschchen mit mysteriösen Inhalten. Eine Wendeltreppe führt aus dem grossen Wohnzimmer hoch in den nächsten Stock. An praktisch jeder Wand sind Bücherregale

aufgestellt, in welchen sich dicke Bücher mit kunstvoll verzierten Einbänden reihen. Die einzigen Stellen, wo die geblümete Tapete zu sehen ist, sind die wenigen Zentimeter über den Türen, die aus dem Raum hinausführen. In einer Ecke wälzt sich ein riesiger, schwarzer Hund, dessen Ohren sich neugierig aufstellen, als Katie den Raum betritt, ein Tablett mit Tee auf dem Arm. Sie reicht mir eine der Tassen, und ich nippe vorsichtshalber daran. Das Zeug ist bitter und siedend heiss, also stelle ich meinen Tee auf den Tisch zwischen uns. Katie nimmt im Sessel mir gegenüber Platz.

"Alastair war ein guter Mann. Etwas launisch, etwas streng, aber... nicht schlecht." Sie lächelt ein faltiges Lächeln. "Er hätte ein besseres Ende verdient."

"Woher kanntet ihr euch?"

"Al und ich wuchsen zusammen auf. Im Verlauf unserer Leben führten unsere Wege immer wieder auseinander und wieder zusammen. Er war einer meiner besten Freunde." Sie seufzt. "Wer auch immer für seinen Tod verantwortlich ist, wird es bitter bereuen."

"Dann glaubst du also nicht an einen Unfall oder Selbstmord."

"Alastair war kein unglücklicher Mensch. Manchmal ein wenig griesgrämig, ja, aber nicht unglücklich. Und in den Wochen vor seinem Tod wirkte er zufriedener und glücklicher als je zuvor."

"Das ist nicht selten so bei Leuten, die vorhaben... Na ja."

"Ich glaube nicht, dass er vorhatte, sich umzubringen. Er würde Nate niemals freiwillig im Stich lassen." Katie schüttelt so heftig den Kopf, dass die violetten Strähnen fliegen.

"Eine Sekunde schaue ich weg, in der nächsten ist er tot..." Die Stimme der alten Frau ist voller Kummer.

"Hast du einen Verdacht, was geschehen sein könnte?"

Katie lehnt sich vor, so weit, dass ich befürchte, sie könnte von ihrem Sessel kippen. "Der Teufel", flüstert sie, "Der Teufel hat sich seine Seele geholt."

Ich runzle die Stirn. Dass alte Frauen mit Kristallkugeln solche Dinge sagen, kommt nicht selten vor, aber entweder ist Katie ist näher an der Wahrheit dran, als sie glaubt, oder sie weiss etwas.

"Und was würde der Teufel dann mit seiner Seele anfangen?"

"Essen." Katie nickt bekräftigend und nimmt einen Schluck von ihrem Tee. Ihr Gesicht verzieht sich zu einer sauren Grimasse. "Ach Gottchen, wieso hast du nicht gesagt, wie bitter der ist? Was bin denn ich für eine Gastgeberin..."

"Alastair Wrong", sage ich schnell.

"Er ist tot. Da schaue ich eine Sekunde weg, und er ist... ist tot." Sie seufzt. "Ich hätte besser aufpassen sollen. Ich habe auf ihn aufgepasst, schon immer, schon immer. Auf beide. Sie waren so klein... nur ein wenig jünger, aber so klein... Wuchsen ohne ihre Mutter auf, die armen Kleinen. Ich habe ihnen geholfen. Ihr Vater musste arbeiten, da passte ich auf die beiden auf."

"Die beiden?"

"Auf ihn und Winnie, ja. Sie waren Zwillinge, musst du wissen. Winifred war die ältere. Ein grossartiges Mädchen." Katies Blick wird glasig. "Sie heiratete spät, vielleicht zu spät. Starb bei der Geburt ihrer Tochter. Alastair nahm das Kind bei sich auf. Lucy Wrong. Ein grossartiges Mädchen."

"Ich wusste nicht, dass Alastair eine Zwillingsschwester hatte", sage ich, während ich mir fleissig Notizen mache. Vage erinnere ich mich an das Bild, das ich gestern vor dem Schlafengehen angeschaut habe. "Winifred Wrong, nicht wahr?"

"Oh doch, das ist sogar sehr wahr. Winifred und Alastair Wrong. Welch ein Duo. Sie hätten beide ein besseres Ende verdient, aber es musste ja so kommen, musste es ja."

Sie nimmt noch einen Schluck vom Tee und verzieht erneut das Gesicht. "Noch immer zu bitter. Igitt."

"Was weisst du über Alastair, das uns helfen könnte, seinen Tod aufzuklären?"

Nicht viel, wie sich herausstellt. Auch wenn Katie viel spricht, ist es schwer, etwas Nützliches aus ihren Worten herauszuarbeiten. Sie ist traurig über Alastairs – und Winifreds – Tod und macht sich Sorgen um Nates Wohlbefinden, doch mehr als das finde ich nicht raus. Draussen verschwindet das Licht, drinnen verschwindet meine Hoffnung. Einen ganzen Tag habe ich in diese Interviews investiert, aber herausgekommen ist dabei nichts als Frustration. Ich lächle geduldig, während Katie mir etwas Interessantes über Knoblauch, Eiben und Pferde erzählt. Die alte Dame scheint Schwierigkeiten zu haben, beim Thema zu bleiben, und wechselt es immer wieder mal mitten im Satz.

"Schlangen", sagt sie gerade, "sind ebenfalls sehr schöne Tiere. Schlangen und Pferde... und natürlich Hunde." Sie winkt dem Hund in der Ecke zu, ehe sie sich wieder mir zuwendet und plötzlich ernst wird.

"Was bist du?"

"Weder Schlange noch Pferd noch Hund, tut mir leid."

"Nein, nein, eindeutig ein Rabe."

"W-wie bitte?"

"Das meinte ich aber nicht. Was bist du? Eine Detektivin? Eine Polizistin?" Sie legt den Kopf schief. "Mit der Polizei will ich nichts am Hut haben." Sie deutet wieder auf ihren Hund. "Der war mal bei der Polizei. Schau ihn dir an. Könnte einem glatt den Arm abbeissen." Wie um es zu betonen, packt sie meinen Unterarm und drückt zu. "Ein guter Junge. Beschützt mich vor den Monstern da draussen. Das einzige Gute, was unsere Polizei je zustande gebracht hat. Guter Hund. Schreckliche Detektive. Selbstmord..." – sie schnaubt verächtlich – "Selbstmord! Dass ich nicht lache. Alastair hätte Nate nie allein gelassen." Sie packt meinen Arm so schnell, dass ich beinahe meinen Stift fallenlasse. "Wenn ich so jung wäre wie du... Wie alt bist du, mein Kind?"

"Siebzehn."

"Siebzehn! Wenn ich siebzehn wäre, würde ich dir helfen, nach dem wahren Mörder von Alastair Wrong zu suchen." Ihr Griff um meinen Arm ist so eng, dass ich das Gefühl darin verliere. Für eine alte Frau hat sie ziemlich Kraft. "Du arbeitest nicht für die Polizei", stellt sie fest. "Für wen dann?"

"Für Nate." Die Antwort kommt überraschend schnell.

"Für Nate! Haha!" Katie lässt meinen Arm wieder los. Meine Haut kribbelt, als würden tausende von Nadeln darauf einstechen. "Für Nate. Welch eine gute Antwort! Weisst du was, du bist in Ordnung. Wie war dein Name? Silver? Ich mag dich. Hör mit gut zu, Silver. Ich weiss nicht, wer oder was Alastair getötet hat, aber wenn du es findest, dann ruf mich. Wenn ich diese Teufel erwische..." Sie verstummt und starrt an die Decke. Vermutlich stellt sie sich gerade vor, was sie den armen Teufeln antun würde, wenn sie sie in die Finger bekommt. "Es besteht noch Hoffnung", sagt sie schliesslich. "Ein paar Tage Zeit

hat man, ehe der Teufel die Seelen isst. Hol sie zurück, ja? Lass Alastairs Seele nicht gegessen werden."

"Seine Seele-" Hinter mir ertönt eine Kuckucksuhr und unterbricht mich abrupt. Ein kleiner, schwarzer Vogel krächzt fröhlich vor sich hin, ehe er wieder in seinem Häuschen verschwindet. Ich runzle die Stirn. Das Zifferblatt der grossen Uhr zeigt zwölf nach neun.

"Sieh an, sieh an. Wie die Zeit fliegt. Ich muss Zerberus spazieren führen." Sie sieht mich an, ihr Blick plötzlich kristallklar. "Du solltest gehen. Du hast morgen viel vor."

"Ich-"

"Ich werde dich ein Stück weit begleiten. Die Monster hier draussen sind wahrlich grauenhafte..." Sie schaudert, wirft mir meinen Mantel zu und geht zur Tür. "Trink noch deinen Tee, Kind. Der hilft."

Ich nehme widerwillig einen Schluck. Der Tee ist noch immer warm und schmeckt süss wie Honig.

"Weiter kann ich dich leider nicht begleiten", sagt Katie. Sie und Zerberus haben mich bis zu den Toren des Parks gebracht. Der Kampf gegen das Dickicht war bei weitem nicht so schlimm wie beim ersten Mal – Katie kannte sich selbst im Dunkeln gut aus und führte mich über Trampelpfade, die ich bei helllichem Tag übersehen hatte.

"Ich bin sicher, dass du von hier aus allein nach Hause finden kannst", sagt Katie. "Du wirst einigen Scheidewegen begegnen, aber solange du das Ziel im Auge behältst, sollte es in Ordnung sein."

"Ja. Äh. Danke."

"Keine Ursache, Kind." Sie zwinkert mir freundlich zu und macht dann wieder kehrt, ehe ich auch nur ein Wort sagen oder eine weitere Frage stellen kann.

"Das war seltsam", sage ich zu niemand bestimmtem und frage mich, was Nate wohl dazu zu sagen haben wird. Ehe ich ihn aber nach seiner Meinung fragen kann, muss ich erst noch den Weg nach Hause finden. Der Kontrast der weichen Sessel und des warmen Lichts zum verlassenen Park und den Menschenleeren Strassen erweckt in mir ein mulmiges Gefühl. Was am Mittag wie ein mehr oder weniger gemütlicher Spaziergang voller Frische und Erholung war, fühlt sich jetzt an wie eine Mutprobe. Das Licht der Strassenlaternen verleiht der Welt einen Gelbstich, und ein kühler Wind zupft an den Zipfeln meines Mantels, als ich diesen enger ziehe. Je schneller ich wieder im Büro bin, umso besser. Ich fürchte mich nicht im Dunkeln, doch als ich vor mir in einem Busch ein Rascheln höre, fahre ich doch zusammen.

Nur der Wind, denke ich und komme mir dabei vor wie ein naives kleines Mädchen in einem Horrorfilm. Ich beschleunige mein Lauftempo, bis ich am Busch vorbei bin. Es raschelt erneut. Vielleicht doch nicht der Wind. Noch ein paar hastige Schritte und ich stehe unter dem Lichtkegel der nächsten Laterne.

Puh.

Ich atme erleichtert auf und ducke mich instinktiv, als ich eine Bewegung aus dem Augenwinkel wahrnehme. Gerade rechtzeitig, denn was sonst auf meinem Rücken gelandet wäre, segelt über mich hinweg und kommt auf dem Bordstein auf. Ich sehe Klauen, sehe Zähne, spüre ein einziges, rotglühendes Auge auf mir.

Mein Herz setzt einen Schlag aus. *So sterben wir also*, flüstert eine kleine Stimme in meinem Kopf.

Wir sind unsterblich, wir können nicht sterben, erwidert eine andere.

Wir sollten uns bewegen, platzt eine dritte hinein.

Die dritte Stimme hat recht. Unter rauchig schwarzer Haut spannen sich gewaltige Muskeln, als das *Ding* erneut zum Sprung ansetzt. Ich schlucke leer. Hechte los, sobald das Wesen sich in der Luft befindet. Ich entkomme den scharfen Krallen nur knapp. Das Tier fliegt an mir vorbei, kommt auf dem Gehsteig schitternd zum Stehen. Es gibt eine Reihe von seltsamen Geräuschen von sich, die fast wie Worte klingen. Vermutlich Worte wären, wenn man etwas genauerinhört... Ich bleibe nicht lange genug, um es herauszufinden. Den Park lasse ich hinter mir, meine Augen bleiben fest auf den holprigen Boden gerichtet. Hier ein Riss im Asphalt, da ein loser Stein, tückisch, hinterlistig, nur darauf wartend, dass ich-

Ich stolpere.

Fluche, als die Welt kippt und mein Gesicht mit dem Boden Bekanntschaft macht. Die Luft wird mir aus der Lunge gepresst und in meinen Augen brennen Tränen. Ein stechender Schmerz breitet sich in meiner Seite aus.

Ich bleibe flach liegen, bis mein Atem sich normalisiert hat. Als mich nach einigen Sekunden nichts anfällt, setze ich mich langsam auf. Schau nach links. Nach rechts.

Nichts.

Ein Klirren über mir.

Ich schaue hoch. Da. Über einer der Strassenlaternen leuchtet etwas Rotes auf. *Weiter geht's also.*

Trotz meiner brennenden Lungen setze ich wieder zum Sprint an, renne blind der Strasse entlang, während das Schaben von scharfen Krallen auf kaltem Eisen mich verfolgt. Das zweite Mal in zwei Tagen, dass ich vor etwas davonlaufe. Der alten Silver wäre dies nicht passiert, da bin ich sicher. Sie wäre stehen geblieben und hätte sich dem Ding gestellt. Doch die alte Silver hätte auch gewusst, womit sie es zu tun hat, und wie man es besiegen kann. Ich hingegen habe keine Ahnung, dafür sehr viel Hoffnung, dass ich meinen Verfolger irgendwie abhängen kann. Ich begeben mich in die Mitte der Strasse, weg von den Laternen, weg vom Gebüsch. Meine Schuhe hallen über den leeren Asphalt, begleitet von meinem rasenden Herzschlag. Nach und nach verhallt das Klirren hinter mir und ich erlaube mir eine Pause. Ich bin kaum wieder zu Atem gekommen, als das geheimnisvolle Wispern die Anwesenheit des Biestes ankündigt.

Wenig später sehe ich es dann auch. Eine schwarze Wolke erscheint vor mir, kaum mehr als ein schemenhafter Umriss, ein Schatten. Er pulsiert, hier und da wölbt sie sich nach aussen und fällt wieder zusammen. Das einzige Konstante ist das glühende Auge, welches irgendwo in der Mitte schwebt. Glühend rot und gefährlich. Ich schlucke schwer. Wünsche mir Levanter herbei, doch ein etwas sagt mir, dass mein Schwert gegen diese Wolke genauso effektiv wie gegen jede andere Wolke: nämlich gar nicht.

Der Schatten knurrt und seine Oberfläche bewegt sich schneller. Die Schwaden konzentrieren sich und fliessen zu einer festeren Form zusammen. Klein, aber kompakt, mit prallen Muskeln unter glänzend schwarzer Haut. Das Biest hat einen kleinen, länglichen Kopf, der zum grössten Teil aus einem Mund voller spitzer Zähne zu bestehen scheint. Drei Reihen, und dahinter eine lange, rote Zunge. Das Biest legt den Kopf schief und studiert mich eingehend. Es greift nicht an, sondern umkreist mich, studiert mich. *Als würde es darauf warten, dass ich wieder zu rennen beginne. Als würde es bloss mit mir spielen.*

Das ist nicht gut. Es bedeutet, dass es stärker als ich ist, oder es zumindest glaubt. Natürlich hoffe ich, dass es sich irrt, habe aber nicht sonderlich Lust, es zu testen. Ich mache kehrt und renne los, weg von dem Schatten, weg vom Licht, weg, nur weg. Ich mache den Fehler, für eine Sekunde zurückzuschauen und sehe gerade noch, wie ein feiner Rauchfaden sich im Boden vergräbt.

Das ist unfair. Ich kann das nicht.

Ich schlage einen scharfen Haken und verpasse um Haaresbreite die Wand aus Dunkelheit, welche vor mir in die Höhe schiesst. Ein Zischen ertönt, als der Schatten erneut im Boden versinkt. Mein Herz hämmert gegen meinen Brustkorb, Adrenalin rauscht durch meine Adern und meine Füße fliegen über den Boden. Als sich vor mir am Boden eine schwarze Pfütze bildet, kann ich meinen Kurs nur knapp umlenken. Keine Sekunde später verfehlt mich eine klauenbesetzte Pranke. Eine weitere Pfütze erscheint, diesmal trete ich mit einem Fuss hinein und rutsche ab, als er bis zum Fussgelenk im Dunkel versinkt. Ein heiserer Schrei entfährt mir. Der Boden raspelt mir die die Haut von meinen Handflächen, ich beisse die Zähne zusammen und rolle ab, so gut es geht, ziehe meinen Fuss aus dem Loch und renne weiter. Wann auch immer ich etwas sehe, was auch nur im Entferntesten einem Schatten ähnelt, mach ich einen Schwenker zur Seite. Das Problem: wenn man nachts auf einer gut beleuchteten Strasse rennt, sieht alles nach Schatten aus.

Die Strasse macht eine Kurve und ich lache vor Erleichterung, als ich Corys Haus erkenne. Fast glaube ich, den Schutzschild über seinem Grundstück schimmern zu sehen. Ich lege einen Zahn zu.

Zwanzig Meter, mehr nicht. Der Schatten taucht neben mir auf, für eine Weile hält er sich an meiner Seite, ehe er mich überholt und erneut vor mir aufbaut. Ich weiche sowohl dem Schatten als auch seinen Krallen knapp aus. *Zehn Meter.* Meine Beine brennen. *Sieben Meter.* Meine Lunge brennt. *Fünf Meter.* Mein ganzer Körper brennt. *Vier Meter.* Meine Kraft neigt sich dem Ende zu. *Drei.* Eine neue Pfütze sammelt sich vor mir. *Zwei.* Ich bereite mich mental vor, dann springe ich über den Schatten. *Eins.* Ich überwinde die restliche Distanz, ohne mein Tempo zu drosseln. *Null.* Ich mache einen Hechtsprung und werde erst mal vier Meter nach hinten geschleudert. Ich krache in eine Palme, dann zu Boden, wo ich erst mal für eine Weile liegenbleibe. Verblüfft blinzele ich die Tränen, die mir die Wucht des Aufpralls in die Augen treibt, weg. *Der Schild hat mich abgewehrt.*

Ich rapple mich auf und ignoriere dabei das Stechen in meinen Handflächen, als ich mich an einer Palme abstütze. Vor meinen Augen tanzen schwarze Flecken. Einer davon befindet sich auf dem Boden vor mir und wächst stetig. Ich schwanke auf den Beinen, doch wenigstens *bin* ich auf den Beinen. Ans Rennen ist jedoch nicht mehr zu denken. Der Schatten schlängelt sich in die Höhe, wird lang und dünn, bis er über mir in den Himmel ragt und mit seinem einen, roten Auge auf mich hinunterstarrt. Ich schlucke leer.

Ein weiterer Schatten erscheint am Rande meines Blickfeldes. *Na toll, jetzt sind es schon zwei.* Ich stelle mich darauf ein, bei lebendigem Leibe gefressen zu werden und frage mich, wie lange es gehen wird, bis ich mich davon erholt habe. Wenn es so weit kommt, kann ich die Mission auf jeden Fall vergessen.

Nein. Ich werde es schaffen. Muss es schaffen. Ich kann das. Ich bin der zweitbeste Reaper der Nekropolis.

Mit diesem Gedanken im Hinterkopf ist der erste Schatten nicht mehr ganz so furchteinflössend, und der zweite Schatten ist nicht mal mehr ein Schatten, sondern ein grosser, sehr vertrauter Vogel, der über unsere Köpfe hinwegsegelt, sich in die Höhe schraubt.

Das Biest hält inne. Legt den Kopf schief, neugierig, fast nachdenklich, als sein eines, rotes Auge Levanters Flugbahn verfolgt. Das leise Flüstern wird lauter, verwirrte Stimmen werden hörbar, bis es tatsächlich ein einziges, klares Wort von sich gibt: "Wer?"

Levanter legt die Flügel an und fährt wie ein schwarzer Blitz auf den Schatten hinunter. Der Schatten kreischt und weicht aus, Levanter kreischt zurück. Er hält sich wacker, doch es ist kein fairer Kampf. Seine Klauen hinterlassen tiefe Furchen in der Haut des Schattens, die sich alle fast sofort wieder schliessen, und zu oft kommen die spitzen Zähne seinen Federn etwas zu nahe. Ich muss etwas tun.

Erneut fällt mein Blick auf das Auge. Es scheint das Einzige zu sein, was wirklich fest ist, greifbar. Ein Auge, dessen rotes Leuchten mich an etwas anderes erinnert, etwas wie...

Ein Anker.

Während Levanter das Biest ablenkt, mache ich mich bereit. Warte einen guten Moment ab, ehe ich einen Satz auf den Schatten zu mache.

Das Biest wirbelt zu mir herum, reisst den Mund auf. Zähne blitzen auf, die lange, dunkle Zunge. Ich stosse meine Hand mitten in den offenen Rachen.

Die Schmerzen setzen nicht augenblicklich ein. Ich habe gerade noch Zeit, meine Hand zum Auge hinzubewegen, ehe sich tausend messerscharfe Klingen sich in meinen Arm bohren. Es kostet mich all meine Willenskraft, ihn nicht sofort zurückzuziehen. Ich kneife die Augen zusammen, strecke die Finger, bis sie auf etwas kleines, rundes stossen, und schliesse meine Hand um den Anker.

"Levanter? Jetzt wäre ein guter Moment", zische ich und lasse mich, die Augen noch immer fest geschlossen, fallen.

SECHSTES KAPITEL

In welchem Silver einer verlorenen Prinzessin und einem feuergefährlichen Idioten begegnet.

Ich verfehle den Boden. Anders kann ich mir es nicht erklären, dass ich keinen Aufprall spüre. Die Welle von Adrenalin vom Sturz ebbt langsam ab und ich öffne die Augen wieder.

Das hätte ich mir sparen können.

Ich sehe nichts. Nicht, weil es dunkel ist, sondern weil es nichts zu sehen gibt. Und nicht nur gibt es nichts so sehen, es gibt auch sonst nichts, keine Strasse, keine Laternen, kein Monster. Keine Silver. *Keine Silver?* Das Kitzeln meiner Haare im Nacken ist weg, der raue Stoff meines Mantels auf meiner Haut, der Kieselstein, der seit dem Mittag in meine Fusssohle bohrt... Ich höre nichts, und doch ertönen tausend ferne Echos in meinem Kopf. Der Schmerz in meinem Arm ist verschwunden, was nicht bedeutet, dass er nicht mehr da ist, sondern bloss, dass ich ihn nicht mehr wahrnehme. Ich kann meinen Körper weder fühlen noch sehen oder hören, rieche und schmecke nichts. Ich könnte genauso gut nicht existieren. Tatsächlich ist das Einzige, was in diesem Moment meine Existenz ausmacht, die Tatsache, dass ich überhaupt in der Lage bin, meine Existenz anzuzweifeln. *Es ist paradox, es ist unmöglich. Es ist die Grauzone.*

Die Grauzone ist kein Ort, sondern ein Zustand. *"Die Grauzone ist wie der Moment vor dem Einschlafen"*, sagte Charlie mir einmal. Ich erinnere mich nie richtig an den Moment vor dem Einschlafen und habe Schwierigkeiten, mir etwas darunter vorzustellen. *Vielleicht ist das genau der Punkt.*

Verzerrte Klänge und imaginäre Farben rauschen an mir vorbei, als mein Gehirn versucht, mit dem absoluten, totalen Nichts um mich herum schlau zu werden. Mein Gehirn, welches vielleicht nicht mehr existiert. Um mich herum, was auch nicht existiert, da ich nicht mehr existiere. *Und doch ist Existieren das einzige, das ich gerade tun kann.*

Ich drifte durch die Ewigkeit.

Die Farben werden wilder, die Geräusche lauter. Mein ganzer Körper prickelt, was ein Anzeichen dafür ist, dass irgendwas nicht stimmt. Die Luft – wenn man überhaupt von Luft sprechen kann – um mich herum knistert. Schmeckt elektrisch. Riecht kalt. Schreie und Schluchzer. Schmerz. Irgendwas stimmt nicht. Ich nähere mich... *Wem? Was? Einem Knoten in der Grauzone. Einem Fehler. Einem Etwas.*

Es ist da, eingewickelt in Unmöglichkeiten und Unwahrscheinlichkeiten. Es kämpft um seine Existenz. Kämpft um einen Sinn von Realität. Ein Gefängnis aus Licht und Finsternis. Fesseln aus Echos der Zeit.

Und dann nehme ich es wahr – nein, *sie*.

Schönheit in ihrer reinsten Form und zugleich das hässlichste Wesen überhaupt. Das Mal um meinen Hals lodert auf.

Glatt wie Seide, weich wie Samt. Schwarz wie die Nacht. Ihr Haar, ihre Augen. Ein Kleid, lang wie der Tag und weiss wie die Unschuld. Haut wie Porzellan. Nicht brüchig, nicht zerbrechlich, sondern bereits zerbrochen. Blass, so blass. Ihr Blick ebenfalls. Zumindest, bis sie mich sieht. Sie sieht mich, weil ich wieder existiere, in der winzigen Blase von

Realität, in welcher sie gefangen ist. Ihr Blick fährt durch mich hindurch und zerschneidet mich dabei in tausend Scherben.

Sie ist eine Prinzessin. Auch wenn sie mit wehendem Haar und flatterndem Kleid, mit gezücktem Schwert und gehobenem Schild neben mir her schreitet, auf ihren Bruder zu, welcher ohnmächtig am Boden liegt. Auch wenn sie die Waffen mit der Effizienz und Eleganz einer Kriegerin versorgt, ihren Bruder mit einer Hand aufhebt und ihn sich über die Schulter wirft, ist sie eine Prinzessin. Ihr Thron steht inmitten eines grünen Paradieses und ihr Palast unter der Meeresoberfläche. Ihre Krone wartet auf sie. Ihre Mutter ist eine Königin und ihr Bruder ein Prinz.

Dann zersplittert das Bild und ich schwebe wieder irgendwo im Nirgendwo. Eine halbe Ewigkeit lang, bis ich glaube, Flügelschläge zu hören. Ein fernes Krächzen. Ein Windhauch fährt über meine Haut.

Ein Umriss zeichnet sich vom Nichts ab, weder heller noch dunkler, aber doch ein Kontrast in dem Sinne, dass es etwas ist. Etwas hat grosse, schwarze Flügel und glitzernde Augen.

"Wohin?", fragt Levanter.

"In Sicherheit."

Und dann öffnet sich ein Riss in der Nicht-Realität und ich falle hindurch.

Ich tauche in der Nähe von Nates Haus wieder auf. Das ist die gute Nachricht. Die schlechte ist, dass ich das Haus um etwa fünfzehn Meter verfehle. Die noch schlechtere Nachricht ist, dass es sich bei diesen fünfzehn Metern um Höhenmeter handelt. Die schlechteste Nachricht ist, dass ich beginne, zu fallen, sobald sich das Portal hinter mir schliesst.

Es dauert länger als erwartet. So lange, dass ich noch ein wenig Zeit habe, über alles nachzudenken, während ich falle. Mir Fragen zu stellen. Es gibt da so einige, die mich beschäftigen: Was zum Teufel stimmt mit Katie nicht? Weshalb war das Schattenbiest hinter mir her? Was ist es, was ich in der Grauzone gesehen habe? Und wieso befinden sich die Nasenlöcher von Kiwis am Ende ihres Schnabels und nicht näher beim Kopf?

Ich sause an einem Baum vorbei, doch er ist zu weit weg, als dass ich mich daran festhalten könnte. Langsam kann ich die einzelnen Blumen in Nates Garten erkennen. Ich kneife die Augen zusammen und mache mich auf eine harte Landung gefasst, doch nichts passiert. Als ich die Augen wieder öffne, sehe ich den Himmel.

Und ich sehe Levanter, der über mir schwebt und scheinbar dafür sorgt, dass auch ich schwebe. Ich bewege die Beine und bringe mich irgendwie in eine aufrechte Position, und dann, ganz langsam und sanft, werde ich auf dem Boden abgesetzt. Für einen Moment herrscht Stille, dann geben meine Knie unter mir nach und ich sinke gegen die Hauswand. Die Schmerzen setzen jetzt erst richtig ein. Ich ringe für einige Sekunden ums Bewusstsein, doch ich weiss, dass ich jetzt wach bleiben muss. Ich rapple mich auf, wische den Staub ab und hinke zu einem der Stühle auf der Veranda. Levanter setzt sich auf meinen Schoß und steck den Kopf unter den Flügel. Vorsichtig ziehe ich den Mantel aus, in der Hoffnung, dass ich ihn noch retten kann.

Mein rechter Arm ist, abgesehen von ein paar blauen Flecken, ganz in Ordnung. Mein linker Arm ist es nicht. Ich ziehe scharf Luft ein, als ich die blutenden Bissspuren sehe, die sich kreuz und quer über meine Haut ziehen. Doch die Wunde ist vermutlich nicht

ganz so schlimm, wie sie aussieht, und vom Anblick wird mir nur ein bisschen übel. Was mir mehr zu schaffen macht als der Biss ist das, was danach kam. Die Grauzone scheint sämtliche Energie, die ich noch in mir hatte, ausgesogen zu haben. Ich fühle mich *hunds-miserabel*.

Der heutige Tag war auch so schon hart genug – von übermäßigem Kontakt zu Mitmenschen bis zur Verfolgungsjagd durch den Park – aber jetzt fühle ich mich noch mehr wie die leere Hülle einer Person als sonst. Ich bin müde wie noch nie – kann es kaum erwarten, endlich schlafen zu gehen, am liebsten gleich für immer, am besten gleich hier...

"Silver!"

Ich schrecke auf. Mein Blickfeld ist verschwommen, doch sobald ich mir den Schlaf aus den Augen geblinzelt habe, erkenne ich Nate. Er sieht alles andere als glücklich aus. Verständlich, immerhin blute ich gerade auf seine Veranda. Ich verdecke den Arm hastig mit meinem Mantel.

"Was zum– wo warst du?"

"Katie. Sie ist seltsam."

"Selts– Du bist verletzt."

"Oh ja. Hab' gegen einen Schatten gekämpft."

"Deinen Schatten?"

"*Einen* Schatten. Meiner war es nicht. Ein Monster, vielleicht. Glaube ich." Ich öffne meine Faust. Darin liegt die Kugel, klein und in einem bedrohlichen Rot schimmernd.

"Sollte aber kein Problem mehr darstellen. Wieso schläfst du nicht?"

Nate betrachtet die Kugel mit zusammengekniffenen Augen. "Nach dem Gespräch mit meinem Vater bin ich ins Kino, einen Film schauen gegangen", meint er.

"Ohne mich?"

"Du hast eine Mission zu erledigen und mir ist langweilig geworden. Ich bin vor etwa einer Stunde rausgekommen."

"Vor einer Stunde? Wieso bist du nicht im Haus?"

"Das Licht."

"Wie bitte?"

"Das Licht ist an." Er deutet auf ein Fenster im zweiten Stock, hinter welchem tatsächlich Licht brennt. Warmes, gelbes Licht, die Ruhe und den Frieden verspricht, nach denen ich mich so sehne. "Es ist jemand im Haus."

"Ah." Ich gähne. "Vielleicht hast du einfach vergessen, das Licht auszustellen, als du ohne mich ins Kino gegangen bist?"

"Nein." Nate wirft mir einen genervten Blick zu. "Als ich gegangen bin, war es noch hell. Es hätte keinen Sinn gemacht, das Licht überhaupt einzuschalten. Ich habe Levanter geschickt, um dich zu holen, aber es hat länger gedauert, als ich dachte."

"Sorry. Wir sind in der Grauzone steckengeblieben."

"Was?" Er stutzt. "Ist das überhaupt möglich?"

"Bisher eigentlich nicht, aber ich habe es geschafft." *Und scheine dabei nicht die einzige zu sein.* "Ist aber nicht besonders empfehlenswert. Neuseeland ist vermutlich um einiges schöner." Ich gähne nochmal.

"He, bleib wach. Ich brauche deine Hilfe."

Erst jetzt merke ich, dass er etwas in der Hand hält. Als er aufhört, damit vor meiner Nase rumzufuchteln, erkenne ich etwas, was verdächtig nach einem Brecheisen aussieht – fragt

sich, wieso in aller Welt er ausgerechnet ein Brecheisen mit sich rumträgt. Ich frage ihn und er verdreht tatsächlich die Augen.

"Es ist dein Büro."

"Was?"

"Der Einbrecher ist in deinem Büro."

Und mit einem Schlag bin ich hellwach. *Natürlich ist es mein Büro, was sonst?* Als wäre heute nicht schon schlimm genug gewesen. Man sollte den Tag nie vor dem Abend loben, und, wie es scheint, den Abend nicht vor Mitternacht. Ich stehe auf. Levanter krächzt empört, als er mit einem dumpfen Plumps auf dem Boden landet.

"Ein Einbrecher befindet sich in meinem Büro", wiederhole ich. Es klang nicht gut, das von Nates zu hören, und aus meinem Mund klingt es auch nicht besser. Ich könnte schreien. Es gibt viele Reaktionen, die in einer solchen Situation angemessen sind. Nate zum Beispiel scheint, wenn nicht verängstigt, so zumindest besorgt. Meine Reaktion ist vielleicht etwas weniger angemessen. Ich bin wütend. Und wer auch immer sich gerade in meinem gemütlichen, warmen Büro befindet, wird diese Wut zu spüren bekommen.

"Wir gehen hinein", bestimme ich.

"W-was? Sollten wir nicht die Polizei anrufen?"

"Wieso hast du das nicht schon längst getan?"

"Ich... wollte zuerst auf dich warten und dich nach deiner Meinung fragen. Immerhin ist es dein Büro..."

"Wieso willst du dann nicht auf mich hören, wenn ich sage, wir gehen hinein?"

"Ich... weiss nicht. Ich habe erwartet, dass du meiner Meinung wärst."

"Denkst du etwa, das ist jemand, mit dem die Polizei zuschlage kommt?"

"Nein." Nate lässt den Kopf hängen. "Ich verstehe es nicht. Niemand sollte durch den Schutzwall kommen, es sei denn, sie haben meine persönliche Erlaubnis."

"Gibt es jemanden ausser mir, der die hat?"

"Ein paar Leute, aber niemand, der auch nur auf die Idee käme, hier einzubrechen."

"Sicher?"

"Sicher. Vor allem in der Nacht..."

"Komm. Wir gehen hinein."

"Aber-"

"Kein aber. Ich brauchte Stunden, um die Papiere im Büro zu sortieren. Wer auch immer da oben ist, muss gestoppt werden, ehe er oder sie auf die Idee kommt, alles wieder durcheinanderzubringen." Ich strecke die Hand aus und Levanter landet darin, wird zu einem kurzen, aber schweren Dolch.

Wir betreten das Haus durch die Tür zum Garten, pirschen gemeinsam die Treppe hoch, ich mit Levanter in der Hand voran, Nate hinter mir, das Brecheisen angriffsbereit gehoben. Es ist still im Haus – man könnte meinen, es sei niemand ausser uns hier. Unterbrochen wird die Stille nur von Nates unterdrücktem Atem und meinem rasenden Herzschlag. Als wir den kleinen Vorraum zu meinen Zimmern betreten, habe ich das Gefühl, mein Herz springt mir gleich aus der Brust. Die Tür zum Büro ist bloss angelehnt. Der ungewohnte, aber nicht unbekanntes Geruch von Harz und Holzfeuer steigt mir in die Nase. Ich umklammere Levanters Griff etwas fester und zähle mit den Fingern meiner verletzten Hand runter. *Drei, Zwei, Eins...*

Und mit einem einzigen Satz springe ich ins Zimmer und – weil das Büro doch etwas kleiner ist, als ich dachte – fast zum Fenster wieder raus. Ich fange mich aber und wende mich dem Pult zu. Auf den ersten Blick scheint alles in Ordnung zu sein. Die Bilder hängen gerade an den Wänden, Bücher stehen in ihren Regalen, selbst der Stapel von Dokumenten und Akten, die ich noch zu sortieren habe, scheint unberührt. Das Einzige, was fehl am Platze ist, ist die Person, die – mit dem Rücken zu uns – in meinem Bürostuhl sitzt und leise vor sich hin summt. Eine elegante Hand erscheint über der schwarzen Lehne des Stuhls und winkt.

"Was zur Hölle..." Nate, der nach mir ins Zimmer getreten ist, lässt verwirrt das Brecheisen sinken. Ein vergnügtes Kichern ist zu hören und langsam dreht sich der Stuhl, begleitet von einem dramatischen Quietschen.

"Luzifer." Zu sagen, dass ich überrascht bin, wäre eine Lüge. Der Geruch nach Feuer wird stärker, als Luzifers unausstehliches Grinsen den Raum erhellt. Er scheint sich ganz wohlfühlen, so, wie er tiefer in den Stuhl rutscht und die Beine auf mein Pult legt, als wir uns ihm nähern. Dabei versinkt er fast in seinem überdimensional grossen, sonnenblumengelben Pulli. Sein Haar ist nicht mehr rot, sondern von einem unnatürlich dunklen Schwarz. Ich rümpfe die Nase. Er hat die Schuhe ausgezogen, und aus einem Loch in seiner Socke lugt sein grosser Zeh hervor.

"Ah. Ich hab' mich schon gefragt, wo ihr zwei so lange bleibt. Silver, altes Haus, du siehst aus wie ein Albtraum. Nicht, dass ich je einen gehabt hätte. Nate, was hat das Brecheisen zu bedeuten?"

"Was soll das, Mann?" Nate stellt sich neben mich. "Was hat es damit auf sich, dass ihr alle bei mir einbrecht? Wie bist du hier reingekommen?"

"Ich habe noch die Babysitter-Erlaubnis."

"Nein", widerspricht Nate, "die hast du verloren, als mein Vater dich feuerte."

"Tatsächlich? Hm. Dann geht meine Antwort nicht auf. Frag mich nochmal."

"Wie bist du hier reingekommen?"

"Durch die Tür."

"Die Tür war abgeschlossen."

"Das war sie." Luzifer steckt die Hand aus. An seinem Handgelenk baumelt ein Schlüsselbund, an welchem – nebst allerlei Firlefanz – drei Schlüssel hängen: Der erste ist ein exaktes Replikat von Nates, ein zweiter sieht dem zu meiner Wohnung in der Nekropolis verdächtig ähnlich. Und der dritte Schlüssel ist gar kein Schlüssel, sondern eine schwarze Feder, die im Licht schillert wie ein Regenbogen.

"Meine Schlüssel", murmle ich.

Nate runzelt die Stirn. "Ich dachte, du hättest deine Schlüssel ver-" Er unterbricht sich selbst und wirft Luzifer einen misstrauischen Blick zu. "Du hast sie ihr geklaut?"

"Ausgeliehen."

"Moment mal, bedeutet das etwa-"

"Das bedeutet gar nichts." Luzifer gähnt. Er lehnt sich im Stuhl zurück und sieht uns durch halb geschlossene Lider hindurch an. Gelassen, entspannt. Bloss die Art, wie sein Blick hinter den langen Wimpern hin- und her huscht, verrät seine Nervosität.

"Ich hoffe, mein unangekündigtes Erscheinen hat euch nicht allzu sehr erschreckt."

"Es nennt sich Hausfriedensbruch", brummt Nate.

"Ich hoffe, mein unangekündigter Hausfriedensbruch hat euch nicht allzu sehr erschreckt."

"Ich verzeihe dir, wenn du die Seele meines Grossonkels wieder rausrückst. Wir wissen, dass du am Tatort warst."

"Wisst ihr das oder vermutet ihr es einfach?"

"Es ist ein begründeter Verdacht", werfe ich ein.

"Netter Versuch, aber wie ich bereits sagte, ich habe die Seele nicht."

"Und das soll ich dir noch glauben?" Nate zieht die Augenbrauen hoch.

"Wieso nicht?"

"Weil du ein Eigenbrötler bist und nur dann die Wahrheit erzählst, wenn es für dich von Vorteil ist. Beim Kartenspielen und anscheinend auch dann, wenn es um Seelen geht."

"Weisst du was?" Luzifer zieht eine Augenbraue hoch. "Für jemanden, dessen Haus so brennbar ist, ist deine Wortwahl ganz schön dreist."

"Okay." Nate wirkt unbeeindruckt. "Und was hast du in meinem brennbaren Haus zu suchen?"

"Zu suchen? Nichts. Im Gegenteil. Ich verstecke mich." Der Gott nickt in Richtung Fenster. Der Himmel ist schwarz, der Ozean ebenfalls, und die lange Reihe von Flossen, die die Wasseroberfläche durchbricht, auch. *Ah*.

"Ein Meeresungeheuer?" Ich runzle die Stirn. "Geh doch einfach nicht ins Wasser."

"Es kann fliegen. Verfolgt mich, seit ich in Schottland war. Hätte ich bloss nie Loch Ness besichtigt..."

"Nessie ist hinter dir her", meint Nate in einem nüchternen Tonfall. "Und es kann fliegen."

"Hmmm. Wäre eine Schande, es zu töten. Es kann ja nichts dafür, dass meine Seele so verlockend ist." Luzifer streckt sich. "Ach, ich habe vergessen, wie viele Monster es hier gibt. Mann oh Mann, wäre ich doch bloss in Korea geblieben."

"Und wieso bist du das nicht?"

"Jetzt kommst du auch noch mit all den Fragen?" Er nimmt die Füsse vom Pult und stellt sie auf den Boden. "Silver hat einen schlechten Einfluss auf dich." Luzifer erhebt sich, stellt sich ans Fenster und blickt hinaus wie ein Superschurke, der seine Stadt überblickt und sich überlegt, was er ihren armen Bewohnern antun könnte. "Worum ihr euch Sorgen machen solltet, ist nicht, *wieso* ich hier bin, sondern *dass* ich hier bin."

"Glaub mir, das tun wir."

"Grossartig." Luzifer setzt ein Lächeln auf, süss wie Saccharin. "Und darum, dass ich vorhabe, hier zu bleiben?"

"Du bittest um Asyl", stellt Nate trocken fest.

"Nein. Ein Bisschen. Ich bin hier, um einen Deal vorzuschlagen."

"An meine Seele kommst du nicht ran."

"Wer spricht denn hier von Seelen? Du lässt mich hier bleiben und ich... werde euch helfen. Keine Tricks, ich gebe euch mein Wort."

"Das Wort eines zwanghaften Lügners ist nicht besonders viel Wert", werfe ich ein.

"Ich bin aber kein zwanghafter Lügner, bloss ein Lügner. Das hat nichts mit Zwang zu tun und sehr viel mit der Tatsache, dass ich gern lüge."

"Versuchst du gerade, dich noch weniger vertrauenswürdig zu machen?", fragt Nate.

"Nein, ich versuche eigentlich, euch zu überreden, mich eine Nacht hier bleiben zu lassen."

"Eine Nacht?"

"Eine Nacht. Bis Nessie von mir ablässt und ich wieder nach Hause kann."

"Kannst du nicht teleportieren? Gestern bist du in Flammen aufgegangen", werfe ich ein.

"Gestern?", echot Nate.

"Das bin ich", bestätigt Luzifer, "Aber anders als Levanter bewege ich mich nicht von einem Punkt im Raum zum nächsten, sondern zwischen den Welten hin und her. Ich wollte eigentlich zurück in die Unterwelt, bin aber gestern mitten in einem Berg irgendwo im Hades gelandet und habe nicht vor, dies zu wiederholen. Ich musste nochmal zurück teleportieren; ein Glück, dass Silver nicht mehr da war."

"Gestern?", wiederholt Nate, diesmal lauter.

"Er hat den Schutzschild geknackt und sich im Garten vor Monstern versteckt."

"Und mein Handy zurückgeholt!"

"Geknackt." Mit gerunzelter Stirn massiert sich Nate die Schläfen. "Vielleicht sollte ich Cory doch nach einem neuen Schild fragen."

"Unbedingt", stimmt Luzifer ihm zu. "Dann kann ich besser üben."

"Weshalb bittest du überhaupt um meine Erlaubnis, wenn du sowieso hier ein- und ausgehst, als wäre es dein Zuhause? Was machst du, wenn ich jetzt nein sage?"

"Du hast keinen Grund, nein zu sagen."

"Ich habe sehr viele Gründe."

"Wie wäre es mit Gründen für ein Ja? Ich kann kochen. Ich kann putzen. Ich kann euch helfen, den Fall zu lösen, den ihr in einem Tag gelöst haben müsst und bei dem ihr noch nirgends seid. Ich kann nähen. Ich kann bügeln..."

"Okay, okay."

"Du lässt dich so schnell überreden?", frage ich.

"Dich lasse ich auch bleiben, nicht wahr?"

"Das ist was anderes! Ich habe mein Büro und ein Zimmer hier!"

"Das ist unser Gästezimmer. Wo glaubst du denn, hat Luce geschlafen, als er den Babysitter spielte?"

"Ich werde mein Zimmer *nicht* mit ihm teilen!"

"Das musst du auch nicht." Nate seufzt, lang und tief, ehe er sich an Luzifer wendet. "Du kannst Dads Zimmer haben. Vorausgesetzt, du hilfst uns wirklich weiter."

"Ich kann?" Der ehemalige Babysitter ist sichtlich erleichtert. Er grinst, springt auf Nate zu und zieht ihn in eine enge Umarmung. Nate kämpft sowohl gegen Luzifers Ausdruck der Zuneigung sowie das Lächeln, das an seinen Mundwinkeln zupft, an. "Aber benimm dich", mahnt er. "Bleib vom Zimmer meines Grossonkels fern. Ich traue dir nicht, was seinen Fall angeht."

"Du verletzt mich zutiefst."

"Fass allgemein nichts ausserhalb des Zimmers an", weist Nate ihn zurecht.

Luzifer legt den Kopf schief. "Und innerhalb?"

"Natürlich auch nicht." Nate wendet den Blick ab. "Es wäre ganz furchtbar schrecklich, wenn Dads Sachen etwas passiert. Vor allem seiner Briefmarkensammlung, die im obersten Fach der Kommode links von der Türe liegt. Ganz oben, in einem gelben Album –

man kann es eigentlich nicht übersehen." Als er wieder aufblickt, glitzern seine Augen schelmisch. "Wahrlich, eine Schande, wenn der etwas zustossen würde."

"Schon kapiert." Luzifer grinst ein letztes Mal, schiebt sich an mir vorbei und verlässt den Raum. An seine Stelle tritt eine lange Stille.

"Das war... schräg." Nates Stimme klingt etwas unsicher.

"Ich traue ihm nicht", sage ich. "Er hat nicht abgestritten, bei der Tat dabei gewesen zu sein. Wieso hat er meine Schlüssel?"

"Wieso hat er vorgegeben, ein Babysitter zu sein?", kontert er. "Ich habe ihn ehrlich gemocht. Er war lustig und hat mit mir Videospiele gespielt, statt Hausaufgaben zu machen."

"Wieso hat Alastair das zugelassen? Er muss gewusst haben, wer – was – Luzifer ist."

"Und wieso wusstest du nichts davon?", wundert sich Nate. "Ich kann mir nicht vorstellen, dass du das akzeptiert hättest."

"Und wieso liegt sein Handy noch da?" Ich starre das glänzende Telefon auf dem Pult an.

"Er muss es wohl wieder vergessen haben."

"Schon wieder? Ich bring's ihm hoch", biete ich an.

"Momentchen mal." Ohne sich umzusehen, greift Nate nach meinem Handgelenk. Ein rasender Schmerz durchzuckt meinen wunden Arm. Ich winsle auf und er zieht die Hand zurück, macht grosse Augen.

"Wie schlimm ist es?"

"Mir geht es gut."

"Lügen!" Er nimmt meine Hand, diesmal vorsichtig, dreht sie um und wird beim Anblick der Handfläche blass. "Igitt. Das sieht ja schrecklich aus."

"Vielen Dank."

Er verdreht die Augen. "Versorg das auf der Stelle. Im Bad sollte es noch ein Erste-Hilfe-Set haben. Ich bring ihm das Telefon, ich muss sowieso hoch." Er lässt meine Hand wieder fallen, ohne die Bisswunde gesehen zu haben. "Ich mein's ernst, mach ein Pflaster drauf oder so! Gute Nacht." Er schnappt sich das Handy und lässt mich allein in meinem Büro stehen.

Ich mache kein Pflaster auf meine Hände. Dafür desinfiziere und reinige ich die Schürfwunden und schmiere irgendeine Salbe ein, deren Tube ein vielversprechendes Etikett trägt. Der Arm ist in Ordnung. Er hat fast aufgehört, zu bluten, und ist stattdessen heftig angeschwollen. Ich untersuche ihn im Bad nochmal gründlich, finde jedoch keinen Anlass zur Sorge. Meine Finger legen den Verband fast von selbst an – mein Körper scheint sich solche Verletzungen gewöhnt zu sein. Ich wasche mich, ziehe bequeme, saubere Sachen an und lege mich hin. Durch einen Spalt zwischen den Vorhängen kann ich Levanters schlafende Gestalt sehen. Ich schaue zu, wie sich seine Federn mit jedem Atemzug heben und senken, während ich auf den Schlaf warte – oder wohl eher, den Moment davor.

Lautes Fluchen reisst mich aus unruhigen Träumen. Der Wecker auf dem Nachttisch zeigt drei Uhr morgens, das Zimmer ist so finster, dass ich für eine Sekunde glaube, ich sei wieder in der Grauzone gelandet. Das Fluchen geht weiter und ich schmeisse mich aus dem Bett und reisse die Tür meines Zimmers auf. Im Büro brennt Licht. Im Büro brennen auch die Vorhänge und mein Teppich. Und Luzifer, welcher die Hände fest an den Körper

gepresst hat und mit entsetztem Blick auf die Rauchwolke starrt, die das Zimmer nach und nach füllt.

"Es war ein Unfall!"

"Du Idiot!"

"Hol Wasser, verdammt!" Sein Fluchen wird schon bald zu einem Husten. Ich mache auf dem Absatz kehrt, renne ins Bad und fülle einen Putzeimer mit Wasser. Als ich wieder ins Büro zurückkehre, hat Luzifer das Feuer auf dem Teppich ausgestampft, also helfe ich ihm, die Vorhänge zu löschen und schütte ihm den Rest des Wassers letztendlich über den Kopf. Seine Hände brennen kurz weiter, dann drückt er sie an seinen durchnässten Pulli und die Flammen verglühen mit einem leisten Zischen.

"Was *soll* das?", fauche ich.

"Ich wollte nicht– Es war ein Unfall!" Luzifers Augen sind geweitet, seine Pupillen pulsieren rot. Mit anklagendem Blick streckt er die Hand aus und zeigt zum Fenster, wo Levanter sitzt und ihm durch die Scheibe hindurch hasserfüllte Blicke zuwirft. "Er hat mich erschreckt! Ich wollte bloss das Fenster öffnen, aber dann war er da und ich bin umgefallen und–"

"Und hast mein Büro in Brand gesteckt?"

"Normalerweise habe ich es unter Kontrolle, aber ich bin nun mal sehr schreckhaft", gibt er kleinlaut zu. Er sieht erbärmlich aus, nass von Kopf bis Fuss, mit Russspuren im Gesicht und einem hilflosen Blick in den Augen.

"Na, wenigstens hast du die Stelle mit dem Sossenfleck erwischt", murmle ich mit einem Blick auf das Loch, welches nun einen Grossteil des Teppichs ausmacht. "Hat Nate dir nicht verboten, dein Zimmer zu verlassen?"

"Doch, aber Nate schläft gerade, und da dachte ich... na ja, ich könnte schon mal anfangen, euch zu helfen."

"Uns zu helfen?"

Luzifer kratzt sich verlegen am Hinterkopf. "Ich kann nicht schlafen, also habe ich stattdessen die Infos, die ihr heute gesammelt habt, aussortiert. Ich habe ausserdem die Aufnahmen aufgeschrieben." Er läuft zum Pult und streckt verlegen mir einige Zettel entgegen.

"Woher kennst du Nates Code?" Ich entreisse ihm die Seiten, ehe sie nass werden, blättere sie durch. Darauf stehen – in überraschend schöner Handschrift – tatsächlich die Transkriptionen Interviews, die wir im Verlaufe des Nachmittags führten.

"Der war nicht sonderlich schwer zu erraten." Mit einem selbstzufrieden Grinsen hält Luzifer Nates Handy hoch. Er lehnt ans Pult an, fährt sich dramatisch durch die Haare. "Ich bin nun mal ein Genie."

"Das würde ich so nicht unterschreiben."

"He! Ich helfe euch!"

"Indem du *unsere* Informationen durchgehst?"

"Ich hab' auch die eine oder andere Info von meiner Seite, die ich euch anbieten kann."

"Die eine oder andere?"

"Alle kann ich euch kaum geben, sonst findet ihr Alastairs Seele ja noch vor mir."

"Dann bist du also auch hinter der Seele her."

"Bist du erst jetzt draufgekommen?"

"Ich hatte den Verdacht schon eine Weile. Wenn du am Tatort warst, musst du doch sicherlich wissen, wo sie jetzt ist. Was ist geschehen?"

"Als ich ankam, war Alastair schon tot." Auf Luzifers Gesicht erscheint ein säuerlicher Ausdruck. "Aber ich werde schon noch herausfinden, wo genau seine Seele ist, darauf kannst du zählen."

"Mithilfe der Info, die Nate und ich so mühsam zusammengekratzt haben? Das ist kaum fair."

"Natürlich ist es nicht fair." Er lehnt sich vor. Das Rot in seinen Augen ist mittlerweile erloschen, dafür brennt darin jetzt ein neuer Funke. "Was willst du dagegen tun?"

"Das wirst du gleich sehen."

Ich öffne das Fenster und strecke die Hand aus. Levanters Schwertgriff schmiegt sich Sekunden später hinein. Ursprünglich plante ich, Luzifer das Schwert unter die Nase zu halten und die Info aus ihm rauszuquetschen, aber natürlich geht wieder mal nichts nach Plan. Stattdessen schnappe ich nach Luft, ein stechender Schmerz mich an die Schürfwunden an meinen Handflächen erinnert. Levanter landet auf dem Teppich – das wird er mir übel nehmen – und ich schliesse die Augen und warte, bis der Schmerz nachlässt.

"Alles in Ordnung?"

"Yep."

"Du bist verletzt?"

"Es ist nichts." Luzifer wirkt nicht überzeugt. Ehe ich protestieren kann, hat er meinen Unterarm geschnappt – glücklicherweise den gesunden – und die Handfläche so gedreht, dass er die Schürfwunden darauf untersuchen kann.

"Es blutet."

"Das tut es schon seit Ewigkeiten."

"Die andere Hand auch?"

"Ich heile schnell. In ein paar Tagen ist das wieder gut."

"Du hast aber keine paar Tage."

"Was will ich dagegen tun?" Ich zucke mit den Schultern.

"Nichts." Er zögert, dann verstärkt er entschlossen den Griff um mein Handgelenk. "Mach die Augen zu."

"Ganz bestimmt nicht."

"Vertrau mir. Wenn ich dir wehtun wollte, hätte ich es getan, als du geschlafen hast."

Obwohl ich ihm keineswegs vertraue, befolge ich seine Anweisung. Kurz darauf spüre ich einen sanften Druck auf meiner Hand. *Es tut höllisch weh.* Doch als ich die Hand zurückziehen will, wird der Schmerz nur noch stärker, wächst zu einer brennenden Hitze an, die mir Tränen in die Augen treibt und die Luft aus den Lungen. Dann kühlt meine Hand wieder ab und es bleibt nichts als eine lindernde Wärme.

Warm wie ein Sonnenuntergang über dem Ozean, warm wie die spätsommerliche Brise, die das trockene Gras streichelt, warm wie das Gefühl, das sich in mir ausbreitet, meine Wangen und Ohren so rot färbt wie die Sonne den Himmel. Warm wie-

"Was hast du getan?"

"Du wirst gleich sehen."

Luzifer tut dasselbe mit meiner anderen Hand, ehe er mir erlaubt, die Augen wieder zu öffnen. Von den Wunden ist nichts mehr zu sehen. Nur noch rosige, weiche Haut. Zur Probe wackele ich mit den Fingern, mache eine Faust. Kein Schmerz. Es fühlt sich alles

gesund und gut an. Vielleicht sogar besser als zuvor. Ich überlege mir kurz, Luzifer zur Probe eine reinzuhauen, unterlasse es aber.

"Oh", sage ich. "Das ist... praktisch."

"Yep. Ich kann andere nicht ganz so gut heilen wie mich selbst, aber für Kleinigkeiten wie Schürfwunden reicht es bei weitem."

"Interessant." Ich studiere Luzifers Gesicht. Darin ist kein Anzeichen von Anstrengung oder Erschöpfung zu finden, von den allgegenwärtigen Augenringen mal abgesehen. Er lächelt unsicher. Ich ziehe meinen Ärmel zurück und strecke ihm meinen bandagierten Arm entgegen. Abgesehen davon, dass der Verband sich bereits halb gelöst hat, hat der Biss wieder angefangen, zu bluten. "Was ist mit Bisswunden?"

"Was in aller Welt hast du denn mit dem gemacht?" Das Entsetzen in Luzifers Stimme weicht schnell Sorge. "Tut es nicht weh?"

"Es ist erträglich, aber ich bevorzuge meinen Arm gesund. Wenn du deine Information schon nicht mit uns teilen willst, kannst du wenigstens meinen Arm verarzten. Sonst wäre dein Vorsprung etwas zu gross, nicht?"

"Klingt gut", murmelt er, als er den rosaroten Stoff abwickelt. "Wieso hast du nicht früher was gesagt?"

"Woher hätte ich wissen sollen, dass du magische Heilkräfte hast?"

"Magisch? Unsinn." Er schiebt die Unterlippe vor, betrachtet meinen Arm. Er ist geschwollen, die Haut um den Biss herum ist grün und blau angelaufen. Ohne Vorwarnung legt er beide Hände um den Arm und drückt zu. Ich beobachte, wie seine Haut golden aufleuchtet, spüre erneut die Hitze des Feuers, ehe sie zu einem angenehmen Pochen ver-
ebbt.

"Danke."

"Keine Ursache." Er beisst sich auf die Unterlippe, welche verdächtig blau ist. Als er meinen Arm loslässt, zittern seine Finger.

"Hat das viel Energie gekostet?"

"Das? Nein." Luzifer reibt sich die Hände. "Ich friere bloss 'n bisschen. Unter normalen Umständen würde ich mich jetzt in Brand setzen, um die Kleider zu trocknen, aber-"

"Wag es nicht." Ich denke kurz nach. "Ich könnte dir einen Pulli ausleihen, wenn du möchtest."

"D-das wäre... sehr schön."

"Dann bringst du aber Levanter zum Fenstersims. Ich will nicht diejenige sein, an der er seine Wut auslässt, wenn er sich zurückverwandelt."

Während Luzifer den Dolch mit spitzen Fingern aufließt, gehe ich in mein Zimmer, um nach einem Pulli zu suchen. Ich finde einen Hoodie und ein Paar Trainerhosen, die sicherlich gross und warm genug sind und schmeisse sie aufs Bett. Kurz darauf leistet Luzifer mir wieder Gesellschaft; ein frischer Kratzer zierte seinen Nasenrücken.

"Das Biest hätte mir fast die Augen ausgepickt."

"Das hast du verdient."

"Vermutlich." Er liest den Kapuzenpulli auf, nickt anerkennend. "Schau weg", warnt er und beginnt sogleich, sich umzuziehen.

Ich widme meine Aufmerksamkeit dem Mantel, welcher über einem Stuhl neben dem Bett hängt. Der Stoff ist staubig, aber bis auf die Löcher, die die Zähne des Biestes darin hinterlassen haben, unbeschädigt.

"Das ist müssen ja Zähne gewesen sein", sagt Luzifer. Er nimmt den Mantel vom Stuhl und hängt die nassen Kleider an seine Stelle. Mit dem kaputten Kleidungsstück in der Hand setzt er sich neben mich aufs Bett. "Mann oh Mann."

"Bist du dafür verantwortlich?", frage ich. "Hast du mich in der Grauzone festgehalten?"

"Festgehalten?" Er legt fragend den Kopf schief. "Sei nicht lächerlich, in der Grauzone kann man nicht festgehalten werden."

"Ich war aber nicht die Einzige da."

Luzifers Reaktion ist heftig. Er springt auf, starrt mich mit weit aufgerissenen Augen an. Sein Atem ist schwer, sein gesamter Körper angespannt. In seinen Pupillen macht sich ein goldenes Glühen bemerkbar.

"Wer war noch da? Silver, *wer war noch da?*" Selbst seine Stimme hat sich verändert, seine ansonsten so spielerisch leichten Worte klingen nun todernt. *Interessant. Und ein wenig furchteinflössend.* Seine Finger beginnen, Funken zu sprühen, und ich entscheide, dass ich nicht noch einen Brand in dieser Nacht verantworten kann.

"Deine Mutter", sage ich. Luzifer sackt in sich zusammen, als hätte man die Luft aus ihm rausgelassen. Er lässt sich wieder aufs Bett fallen und wirft mit einem genervten Blick zu.

"Sehr witzig. Ich hab's doch gesagt: Niemand hat die Fähigkeit, andere in der Grauzone festzuhalten. Nicht mal ich." Damit ist der gewöhnliche Ton der Unterhaltung wiederhergestellt, Luzifers Aussetzer so gut wie vergessen. Ich ziehe eine Augenbraue hoch.

"Sicher? Du hast gestern noch damit angegeben, wie gut du die Grauzone unter Kontrolle hast."

"Ich habe nie gesagt, dass ich sie unter Kontrolle habe. Bloss, dass man ihre Eigenschaften zu seinem eigenen Zweck nutzen kann. Und damit meinte ich Dinge wie Schutzschilde knacken, nicht *andere Leute attackieren*. Wobei..."

"Was? Hast du mich etwa attackiert?"

"Ein bisschen vielleicht." Er starrt auf seine Hände. "Hör mal, ich hatte keine Ahnung, dass eine Flasche so fest zubeissen könnte-"

Bitte, was?

"Eine Flasche?"

"War das denn nicht die Flasche?"

"Steckst du nicht hinter dem Schatten?"

"Dem *Schatten?*" Luzifer blinzelt verständnislos.

"Dem Schatten." Ich hebe den Arm. "Grosse Regenwolke mit Krallen und Zähnen?"

"Nein", sagt er. "Das war ich nicht."

"Das warst nicht du?" Ich schlucke leer. "Moment mal, aber du hast mir und Nate eine Plastikflasche an den Hals gehetzt?"

"Ja." Als ich nicht reagiere, läuft er feuerrot an. "Man kann nicht immer alles können, okay? Selbst ich habe meine Mängel und Makel!" Beschämt verbirgt er das Gesicht hinter den Händen. "Mir fiel nichts Besseres ein, und– und es ist nicht leicht, ein Lebewesen von Grund auf neu zu erschaffen. Ich hatte Zeitdruck und-"

Ich schnaube. "Du bist ein Trottel."

"Wenigstens hab' ich was Gutes für die Umwelt getan! Die hab' ich alle aus dem Wasser gefischt!" Luzifers Gesichtsausdruck verfinstert sich. "Vermutlich ist Nessie deshalb hinter mir her. Ihr habt die Flaschen doch entsorgt, oder?"

"Sortiert und recycelt, wie es sich gehört", bestätige ich. "Nachdem wir deine Monsterchen in Fetzen geschnitten haben."

"Dann ist ja alles in Butter!"

"Du hättest wenigstens Glasflaschen nehmen können."

"Weisst du was? Es tut mir leid, dass meine *Monsterchen* nicht genug herausfordernd für deine hohen Ansprüche waren." Er verschränkt die Arme und schiebt trotz der Unterlippe vor.

"Schmollst du jetzt?"

"Und wie."

Ich zucke mit den Schultern und widme mich wieder dem Mantel. Es sind zu viele Löcher, als dass man den Schaden ignorieren könnte. *Schade. Dabei war es solch ein toller Mantel.* Als Luzifer merkt, dass Schmollen ihm nichts bringt, blickt er mir über die Schulter, während ich über den zerfetzten Stoff fahre.

"Ich kann das flicken", sagt er schliesslich.

"Was?"

"Ich kann es flicken. Ich sagte doch, dass ich nähen kann."

"Wieso kannst du nähen?"

"Keine Ahnung." Er zuckt mit den Schultern. "Wenn man einige Jahrhunderte gelebt hat, liest man allerlei seltsame Fähigkeiten auf. Ich kann dir den Mantel nähen."

"Und was verlangst du dafür?"

"Überlass mir Alastairs Seele."

"Auf keinen Fall."

Luzifer seufzt. "Ich näh den Mantel, okay? Als Wiedergutmachung für die Sache mit den Flaschen." Ich kneife misstrauisch die Augen zusammen, und er seufzt schwer. "Ich kann besser nähen, als ich Monster erschaffen kann. Vertrau mir einfach."

"Kann man den Mantel überhaupt noch flicken?"

"Ich kann alles."

"Ausser Monster erschaffen, wie es scheint."

"Auch das kann ich, nur nicht besonders gut." Er grinst und greift nach dem Mantel, beginnt, die Taschen zu leeren. Die Anker, die ich seinen Flaschen entwendet habe, nimmt er wieder an sich, doch bei der roten Kugel, die ich aus dem Schlund des Schattenmonsters gerissen habe, hält er inne.

"Was ist das?"

"Ich weiss nicht. Ich dachte, es wäre sowas wie ein besonderer Anker."

"Ein Anker?" Entweder ist Luzifer ein verflucht guter Schauspieler, oder er hatte tatsächlich nichts mit der nächtlichen Attacke zu tun, denn er betrachtet die Kugel so neugierig, als hätte er noch nie zuvor etwas in der Art gesehen. Als ich ihm erkläre, woher ich sie habe, werden seine Augen noch grösser.

"Das ist kein Anker", sagt er schliesslich. "Das ist ein Anker." Er deutet auf einen seiner Anker – es ist kleiner Stein, nicht rund, sondern eckig, asymmetrisch wie ein Bergkristall und klar wie Glas. "Was du hast, ist... etwas anderes."

"Was dann?"

"Ich weiss nicht", sagt er nachdenklich. "Aber ich kann es herausfinden. Darf ich?"

Ich überreiche ihm die Kugel. Er dreht sie zwischen den Fingern, hält sie ans Licht, studiert sie von Nahem. Schliesslich zuckt er mit den Schultern und steckt sie ein. "Ich kann dir morgen sagen, was es ist." Er blickt auf die Uhr. "Beziehungsweise heute Morgen."

"Was, wenn du einfach damit abhaust?"

"Das würde ich nicht tun. Ich lüge zwar viel, aber ich halte mich stets an meine Versprechen. Ich habe noch einen Mantel zu flicken, drei Interviews zu transkribieren und ein paar andere Sachen zu erledigen. Ausserdem kann ich das Haus nicht verlassen, schon vergessen?"

"Nein." Ich gähne. "Dann bist du morgen also noch hier?"

"Versprochen." Er tätschelt mein Knie. "Du solltest schlafen. Ihr Menschen funktioniert nicht richtig, wenn ihr nicht genug schlaft."

"Niemand schläft heutzutage mehr genug."

"Ich weiss, ich weiss." Luzifer deutet auf seine eigenen, sehr prominenten Augenringe.

"Aber wenig Schlaf ist noch immer besser als gar kein Schlaf. Ich würde meine Seele verkaufen, wenn ich dafür wieder mal 'ne Stunde schlafen könnte."

"Wieder mal? Ich dachte, du könntest gar nicht schlafen."

"Ich kann es unter gewissen Umständen."

"Unter welchen?"

"Wenn ich ohnmächtig werde, zum Beispiel." Er spricht noch immer mit lockerer, fröhlicher Stimme, doch der sarkastische Unterton entgeht mir nicht. "Wenn du jemals die Wahl hast, zu einer Göttin zu werden, lehnst du lieber ab, kapiert?"

"Kapiert." Ich denke an Cory zurück, an seine verwirrten Grimassen, seine verbitterte Stimme. "Die Unsterblichkeit ist vermutlich schon Fluch genug."

"Oh ja", murmelt er. "Das ist sie."

Nachdem Luzifer das Licht ausgemacht und das Zimmer verlassen hat, dauert es nicht lange, bis ich einschlafe. Die Wärme, die noch immer in meinen Handflächen kribbelt, breitet sich in meinem ganzen Körper aus und lullt mich in einen tiefen, traumlosen Schlaf.

ZWEITER TEIL

SIEBTES KAPITEL

In welchem Luzifer zeigt, wie gut er Klavier spielen, basteln und nähen kann.

Im Hause Wrong, neben der Treppe im zweiten Stock steht ein Aquarium. Darin schwimmen unzählige Fische; Scharen von winzigen, silbernen Körpern mit leuchtend blauen Streifen, ein Schwarm von etwas grösseren, dreieckigen Fischen mit durchsichtigen Flossen, ein- zwei Putzerfische, die an den Scheiben kleben. Sie schweben und schwirren zwischen bleichen Korallenstücken und tanzendem Seegras umher, flitzen von einem Ende des Aquariums ans andere und kommen immer wieder mal an die Oberfläche, um nach einer Luftblase oder Futter zu schnappen. Wenn Nate nicht mit seinen Videospiele beschäftigt ist oder mir im Büro Gesellschaft leistet, findet man ihn vor dem Aquarium, ins Wasser starrend, die ansonsten so ruhelosen Augen ganz in den Anblick des Geschehens vertieft. Neben dem Aquarium steht ein Klavier, welchem weder Nate noch ich viel Aufmerksamkeit schenken. Der schwarze Lack ist von einer matten Staubschicht bedeckt, und die Noten, die darauf liegen, sind von der Sonne vergilbt und brüchig. Das Klavier ist leicht zu übersehen. Es ist um einiges schwerer zu überhören, insbesondere, wenn ein gewisser *Jemand* in aller Herrgottsfrühe frisch und fröhlich in die Tasten haut.

Luzifer ist kein schlechter Klavierspieler, nur leider ist sein Gedächtnis nicht zu gebrauchen, und er wiederholt dasselbe Stück – wenn auch fehlerfrei – Mal um Mal, bis ein lautes Brüllen ihn unterbricht. Das Stück bricht ab, es folgt ein Poltern und dann ein leises "Aua." Um diesen Zeitpunkt herum entscheide ich, dass es an der Zeit ist, nach dem Rechten zu sehen. Der Anblick, der mich erwartet, enttäuscht nicht.

Luzifer liegt platt am Boden, die Hände hilflos in die Luft gestreckt. Auf ihm liegt, verkehrt herum, der Klavierhocker, und an der Spitze des Haufens, zwischen den emporragenden Beinen des Hockers, thront Nate, ein grimmiger Ausdruck im Gesicht. Dieser wird mit einem strahlenden Lächeln ersetzt, als ich in den Raum trete.

"Guten Morgen!", grüsst Nate.

Ich gähne. "Guten Morgen."

Ein leises Wimmern von Luzifer.

Ich ziehe eine Augenbraue hoch. "Nate, bitte, mach ihn nicht kaputt."

"Hör auf sie, Nate", stimmt Luzifer mir zu. Er schubst Nate unsanft von sich und windet sich unter dem Stuhl hervor. "Du bist früh auf", bemerkt er.

"Es ist der letzte Tag", erwidere ich. "Wollte nicht mehr schlafen als nötig. Ich denke, es ist an der Zeit, mal alle Information zusammenzutragen und den wahren Täter zu finden."

Ich gehe an den beiden raufenden Jungs vorbei und betrete die Bibliothek. Das heisst, ich bleibe wie angewurzelt stehen, ehe ich sie betreten kann. Grund dafür ist das gigantische Poster, das am Boden vor mir ausgebreitet liegt. Post-its und Notizzettel, vollgeschrieben in einer eleganten Handschrift, Skizzen und Fotos, verbunden durch Fäden in allen Farben des Regenbogens und versehen mit Stickers und – seltsamerweise – Briefmarken, sodass praktisch kein Fleck leeres Papier mehr zu sehen ist.

"Ah", sagt Luzifer. "Gefällt dir mein kleines Projekt?"

"W-was?"

"Ich sagte doch, ich helf' euch weiter."

"Das hast du gemacht?" Nate stellt sich hinter mich und betrachtet mit grossen Augen das Papier. Es ist etwa anderthalb auf zwei Meter gross und nimmt den Grossteil des Freiraumes zwischen den vollgepackten Bücherregalen der Bibliothek ein. "Wie?"

"Nicht wie, sondern wann. Als ihr geschlafen habt." Luzifer presst die Lippen zu einem schmalen Lächeln zusammen. "Ein Privileg, welches mir verwehrt bleibt."

Nate pfeift leise durch die Zähne. "Nicht schlecht. Hätte ich dir nicht zugetraut. Die Briefmarken machen sich gut."

"Nicht wahr?" Luzifer geht neben seinem Werk in die Hocke und zupft an einer Schnur.

"Der rote Faden", erklärt er, "führt von den Umständen um Alastairs Tod herum zur Liste aus Verdächtigen und ihren jeweiligen, möglichen Motiven."

"Du hast dich selbst als Hauptverdächtigen eingetragen." Ich betrachte das Polaroid-Foto, welches unter einer grossen Nummer Eins klebt. Es zeigt Luzifers Gesicht irgendwo vor einem dunklen Hintergrund. Im Licht des Blitzes glüht nicht nur seine perfekte Haut, sondern auch die unfassbar vielen Augen, die auf ihn hinunterstarren. Das Bild ist leicht verschwommen, als wäre es im Rennen gemacht worden, aber Luzifers typisches Grinsen ist unverkennbar.

"Was kann ich sagen, ich bin nun mal immer und überall die Nummer Eins."

Ich studiere die Karte weiter, betrachte Bild Nummer Zwei. Darauf ist nur der Rücken einer Frau zu sehen, und auch von dem nur das, was nicht von ihrem wallenden, lilafarbenen Haar verdeckt ist. Dieses Foto sieht aus, als wäre es von weitem aufgenommen worden, in einem Supermarkt oder so.

"Katie? Echt? Ich habe meine Notizen über sie noch gar nicht fertiggestellt."

"Was du dir aufgeschrieben hast, war mehr als genug. Die weiss *definitiv* was."

Die Bilder der folgenden Verdächtigen – aller jener, die ich telefonisch oder in Person befragte – nehmen von der Qualität her immer mehr ab. Mehr als die Hälfte davon ist verwackelt und unscharf, die Beleuchtung variiert von schlecht zu sehr schlecht. Die meisten davon sind ausgedruckte Screenshots von Facebook- und Instagramprofilen, manche zeigen die Menschen von Sterlyn in ihrer morgendlichen Routine.

"Wenn du wüsstest, welche Mühen ich durchgegangen bin, um an die Fotos ranzukommen", verteidigt sich Luzifer, als ihm einen vorwurfsvollen Blick zuwerfe.

"Ein Lügner und Dieb, und jetzt bist du auch noch ein Spanner?"

"So würde ich das nicht sagen."

"Warum?", will Nate wissen. "Sie hat doch Recht."

"Sagen muss sie es trotzdem nicht."

Unter jedem der Fotos ist ein Umschlag angebracht, in welchem die Zettel mit den Infos stecken, die ich mir in der Nekropolis ausgedruckt habe. Ausserdem liegt in jedem Umschlag eine Transkription von Nates Aufnahmen der jeweiligen Unterhaltungen bei. Meine eigenen Notizen sind über das ganze Poster verteilt, hin und wieder mit einem von Luzifers Kommentaren – in dunkelrotem Glitzerstift, versteht sich – versehen.

"Was bedeuten die blauen Fäden?"

"Hintergrundinfo. Effie Yoo hier, zum Beispiel, war zwei Wochen im Knast, als sie dreiundzwanzig war. Berry Hansum ruft jede Woche mindestens einmal der NASA an und

will Ausserirdische gesehen haben. Vermutlich sieht er Monster, was bedeutet, dass er vielleicht auch Seelen sieht."

"Es gibt Sterbliche, die Monster und Seelen sehen?"

"Manchmal."

"Hm." Ich fahre einem grünen Faden entlang, welcher zu einem Bild von Nate führt. Er sieht um einiges jünger und ziemlich unzufrieden aus, was möglicherweise daran liegt, dass *jemand* ihm ein riesiges Tic-Tac-Toe Raster quer übers Gesicht gemalt hat.

"Wieso musstest du ausgerechnet dieses Bild nehmen?", beschwert sich der Betroffene.

"Tut mir leid, es war das einzige, auf welchem du in die Kamera schaust", meint Luzifer grinsend. Und zu mir sagt er: "Ich wollte auf seinem Gesicht eine Runde Tic-Tac-Toe spielen, als er einen Mittagsschlaf machte, aber dann hab' ich gemerkt, dass ich gar niemanden hatte, der gegen mich hätte spielen können. Also habe ich ihn geweckt..."

"Manchmal frage ich mich, was in deinem Gehirn vorgeht", unterbricht Nate. Sein Gesichtsausdruck weist grosse Ähnlichkeiten mit jenem auf dem Foto auf.

"Nicht besonders viel", summt Luzifer und betrachtet das Foto liebevoll. Ich runzle die Stirn.

"Nate ist auch so einer, nicht wahr? So wie Mr. Hansum?"

"Ich habe noch nie ein Alien gesehen!"

"Aber Monster. Du siehst sie, und du erinnerst dich an sie."

"Ich... Al konnte das auch. Er sagte, die Gabe liegt in der Familie."

"*Hah!*", lacht Luzifer. "Nicht nur die Gabe."

"Was soll das heissen?"

Er zuckt nichtssagend mit den Schultern und ich folge dem grünen Faden bis zu einem Foto von Alastair. Ich erkenne es als eines derjenigen wieder, die sich im Fotoalbum in meinem Büro befanden. Luzifer scheint es abfotografiert zu haben. Alastair ist jung, etwa in Nates jetzigen Alter, und lächelt dasselbe Lächeln wie sein Grossneffe. Daneben klebt ein Bild von Winifred Wrong, und darunter ein Bild von Lucy, Nates Mutter. Sie war eine zierliche Frau, mit spitzen Schultern und Sommersprossen im ganzen Gesicht. Ihr erdbeerblondes Haar glänzt gesund, ihre Augen leuchten grün. Da, wo sich Bilder von Nates Vater und Grossvater befinden sollten, kleben bloss Post-It-Zettel mit der Aufschrift '*unwichtig*'. Nate lacht trocken, als er sie sieht. Ich betrachte stirnrunzelnd die Daten, die Luzifer in den provisorischen Stammbaum eingezeichnet hat, und erinnere mich an mein Gespräch mit Katie.

"Deine Mutter starb bei deiner Geburt, ja?", frage ich Nate.

"Yep."

"Und Alastairs Mutter..."

"Ebenfalls. Winnie auch. Sie starb bei der Geburt meiner Mom."

"Dreimal hintereinander...?"

"Es ist sowas wie ein Familienfluch." Nate zuckt mit den Schultern. "Onkel Al hat nicht gern darüber gesprochen."

"Ein Familienfl- Nate, habt ihr hier einen kompletten Stammbaum eurer Familie?"

"Haben sie nicht", erwidert Luzifer. "Ich habe alles abgesucht."

"Du machst mir langsam Angst", sagt Nate. Er geht zu einem der Regale und nimmt ein gerahmtes Foto runter. Nachdem er den Staub von der Oberfläche gewischt hat, öffnet er den Rahmen und klaubt ein zerknittertes Stück Papier hinter dem Foto hervor.

"Wer zum Teufel versteckt einen Familienstammbaum in einem Bilderrahmen?", beschwert sich Luzifer."

"Onkel Al, wie es scheint."

"Und du bist nie auf die Idee gekommen, dass dahinter mehr stecken könnte?"

"Halt die Klappe, Luce", gibt Nate zurück und überreicht mir den Schnipsel.

Ich begutachte das Papier. Es ist kein besonders schöner Stammbaum – vergilbtes Blatt und ausgebleichene Tinte, verschnörkelte Buchstaben in schmalen Vierecken. Ich stutze.

"Sind alle Leute in dieser Blutlinie Einzelkinder?"

"Sieht so aus." Nate schüttelt den Kopf. "So genau hab' ich mich nie damit befasst." Er tippt auf das Papier in meinen Fingern. "Na ja, ausser Onkel Al und Tante Winnie. Die waren Zwillinge... Ansonsten alles Einzelkinder. Geht ja auch nicht anders, wenn alle bei der Geburt ihres ersten Kindes umkommen."

Ich gehe die Zahlen unter den Namen durch, und tatsächlich. Es gibt nicht eine Mutter, deren Todesjahr nicht mit dem Geburtsjahr ihres Kindes übereinstimmt. "Töchter", bemerke ich. "Bis auf die Zwillinge waren es nur Töchter."

"Welch clevere Methode, einen Fluch aufrechtzuerhalten", bemerkt Luzifer. Er tippt sich demonstrativ ans Kinn und meint dann in einem übertrieben beiläufigen Ton: "Glaubt ihr etwa, es hat etwas mit dem Fall jetzt zu tun?"

"Jetzt ganz bestimmt. Was weisst du darüber?"

"Nicht viel mehr, als hier steht", brummt Luzifer. Er wendet den Blick ab, klingt aber nicht so, als würde er lügen – nicht, dass das irgendwas darüber aussagen würde, ob er tatsächlich die Wahrheit sagt oder nicht. "Sieht aus, als hätte *Onkel Al* daraus ein regelrechtes Geheimnis gemacht."

"Er beschäftigte sich wirklich nicht gern damit", murmelt Nate.

"Beschäftigte er sich nicht gern damit, oder wollte er einfach nicht, dass du dich damit beschäftigst?" Luzifer blickt mir über die Schulter, fährt die Linien auf dem Papier mit dem Finger nach. Währenddessen zuckt Nate verlegen mit den Achseln.

"Ich hätte nicht erwartet, dass das etwas mit dem Fall zu tun haben könnte. Weder er noch ich sind Töchter."

"Hast du eine Zwillingsschwester?", frage ich.

"Nicht, dass ich wüsste", brummt Nate.

"Nein, hat er nicht." Luzifers Finger bleibt auf Nates Namen liegen. "Er müsste eigentlich ein Mädchen sein."

"Bitte, was?"

"Ich bin sehr zufrieden so", murmelt Nate. "Vielen Dank."

"Alastairs Seele ist seit seinem Tod spurlos verschwunden", überlege ich. "Könnte es sein, dass auch die Seelen seiner Vorfahren...?"

"Onkel Al sagte, er lernte Silver kurz nach dem Tod meiner Mutter kennen. Vielleicht suchte sie nach Moms Seele?"

"Es könnte sein", stimmt Luzifer zu. "Wenn das nichts zu bedeuten hat, fress' ich 'nen Besen."

"Wenn du mir nicht sagst, was du darüber weisst, schieb' ich dir 'nen Besen die Nase hoch", drohe ich. Luzifer macht hastig einen Schritt zurück.

"Ich weiss nichts", beteuert er. "Mir ist einfach das Muster aufgefallen."

"Du wusstest über den Fluch Bescheid?", fragt Nate.

"Ich beobachte eure Familie schon seit einer Weile", gibt Luzifer zu. "Aber mir fehlen die Ressourcen, um herauszufinden, ob und wohin die Seelen verschwunden sind."

"Wenn sie verschwunden sind... nein. Das kann nicht sein. Das wüsste die Nekropolis." Ich starre abwechselnd auf den Stammbaum in meiner Hand und das Netzwerk aus grünen Fäden auf Luzifers Plakat.

"Vielleicht weiss es die Nekropolis ja auch, bloss du nicht", wirft Luzifer ein.

"Wieso würden sie...?"

"Klingt ganz nach der Nekropolis. Dachtest du wirklich, deine Prüfung wäre so leicht?"

"Was ist daran leicht, einen Fall innert drei Tagen zu lösen?"

"Du bist der zweitbeste Reaper! Für dich sollte das ein Kinderspiel sein."

"War. Ich *war* der zweitbeste Reaper."

"Da haben wir's." Er wühlt in seiner Hosentasche. "Fast hätte ich's vergessen. Ich weiss jetzt, was das ist." Ich betrachte die rote Kugel, die er mir unter die Nase hält.

"Was denn?"

"Eine Seele."

"Eine Seele? Nein. Seelen sind nicht fest. Und sie befinden sich nicht in Monstern."

"Die hier schon. Aber Alastairs ist es nicht. Seine ist nicht rot."

"Ich habe noch nie von einem Monster mit einer Seele gehört", protestiert Nate. "Oder gelesen. Das ist doch der ganze Grund, weshalb es Anker gibt, nicht? Weil die Götter einen Weg brauchten, diese Lebensenergie zu bündeln und einem Wesen einzuhauchen?"

"Klingt nach einer sehr innovativen Gottheit", brummt Luzifer.

"Gibt es eine Möglichkeit herauszufinden, wem diese Seele gehört?", erkundigt sich Nate.

"Die Nekropolis", sagen Luzifer und ich wie aus einem Munde.

"Ein Besuch würde sich lohnen", fügt Luzifer an. "Wegen der Seele und dem Fluch. Wenn diese Dinge irgendwie zusammenhängen, wären wir in diesem Fall um einiges weiter."

"Wir?"

"Ihr. Du." Er zuckt mit den Schultern. "Ich meine ja nur. Angenommen, die verfluchten Seelen sind alle verschwunden", sagt er, "dann besteht die Möglichkeit, dass alle Seelen, inklusive Alastairs, sich bei derselben Person befinden."

"Wenn auch nur eine dieser Seelen wiedergefunden wurde und der Fall im Archiv dokumentiert ist, hätten wir einen möglichen Täter."

"Das ist eine ziemlich wilde Theorie." Nate klingt nicht überzeugt. "Wir können nicht davon ausgehen, dass der Fluch etwas mit dem Verschwinden von Alastairs Seele zu tun hat."

"Können wir schon." Luzifer betrachtet die rote Kugel gedankenverloren. "Wenn die Theorie stimmt, habt ihr Alastairs Seele nach einem Besuch in der Nekropolis so gut wie gefunden."

"Wenn nicht, dann haben wir ziemlich viel Zeit verschwendet", erwidere ich.

"Wieso? Die Seele musst du ohnehin zurückbringen, und die Sache mit dem Fluch solltest du dir auf jeden Fall anschauen." Er wirft die Seele auf, doch ehe er sie wieder fangen kann, schnappe ich sie mir.

"Spinnst du? Das ist eine Seele! Behandle sie gefälligst mit Respekt!" Die Kugel fühlt sich kühl an in meiner Hand. Es ist schwer, sich vorzustellen, dass darin genug Energie für ein ganzes Lebewesen steckt. Ich hauche sie an und poliere sie mit meinem Ärmel.

Bei näherem Betrachten kommt sie mir irgendwie bekannt vor, doch ich bin mir nicht sicher, weshalb.

"Ich habe schon Probleme, *ganze* Menschen zu respektieren", beschwert sich Luzifer, "von einem einzelnen *Aspekt* ganz zu schweigen!"

"Wenn ihr mit meinem Grossonkel so umspringt, hau ich euch beiden den Klavierhocker um die Ohren", droht Nate. "Wollt ihr euch noch länger streiten oder...?"

"Wir gehen in die Nekropolis", entscheide ich. "Wir geben die Seele ab, suchen nach Information über den Fluch und vielleicht finden wir auch heraus, welche Gottheit mir das Monster auf den Hals gehetzt hat."

"Wenn es denn überhaupt eine Gottheit war." Luzifer wirft einen Blick aus dem Fenster. "Es ist halb zehn Uhr morgens. Wenn ihr euch beeilt, seid ihr noch vor Mittag zurück."

"Kommst du nicht mit?"

"Hab' keinen Zutritt da, aber ich wünsch' euch viel Spass."

"Viel Spass", brummt Nate. "Und was machst du währenddessen?"

"Ich kümmerge mich um meinen eigenen Kram. Wir sehen uns bei Alastairs Seele wieder." Er hüstelt. "Wenn ihr schnell genug seid."

"Keine Sorge, das werden wir sein." Ich stecke die Kugel mit der Seele – so respektvoll wie möglich – in meine Hosentasche. Nate beobachtet mich dabei skeptisch. Ich räuspere mich. "Bevor wir gehen... Hast du vielleicht meinen Mantel schon fertig?"

"Yep." Luzifer nimmt den Mantel vom Sofa und streckt ihn mir entgegen. "Hier", sagt er stolz.

Ich blinzele. Der Mantel ist geflickt, aber nicht nur das; da, wo die Löcher waren, prangen jetzt kleine, hellblaue Blumen auf dem dunklen Stoff, kunstvoll gestickt, um die Bissspuren zu kaschieren.

"Du kannst sticken", stellt Nate nüchtern fest.

Luzifer kann nicht nur sticken, er kann *verdammt gut* sticken. Das ist es aber nicht, was mir die Sprache verschlagen hat.

"Vergissmeinnicht", sage ich. "Das sind Vergissmeinnichtblüten, nicht wahr?"

"Ja." Luzifer legt den Kopf schief. "Woher wusstest du das?"

"Ich... weiss nicht."

"Vergissmeinnicht? Wie dein Computerpasswort?" Nate bewundert noch immer die Stickarbeit.

"Ja", murmle ich. "Luzifer, du weisst nicht zufällig-"

"Nein." Luzifer starrt auf den Boden. "Ich finde die Blumen einfach schön." Er weicht meinem Blick aus, zupft an den Ärmeln seines Pullis. "*Vergissmeinnicht*... Ihr solltet gehen."

"*Du* solltest gehen", erinnert ihn Nate. Der Fünfzehnjährige hat die Arme vor der Brust verschränkt und die Augen feindselig zusammengekniffen. "Unsere Abmachung ist erfüllt. Danke für die Hilfe, aber eine Nacht ist längst vorbei."

"Kalt wie Eis." Luzifer schmunzelt. "Begleitet ihr mich bis zum Tor?"

Nate zögert. "Das lässt sich einrichten", meint er schliesslich.

Der Abschied von Luzifer fällt mir überraschend schwer. In meinem Kopf gehen noch immer Alarmsirenen los, wenn ich ihn sehe, höre oder sonst wie wahrnehme, aber das Gefühl von Unruhe in seiner Anwesenheit ist abgeflaut, besänftigt durch die Wärme, die ich

noch immer in meinem Arm spüre. *Er ist kein Verbündeter*, rufe ich mir ins Gedächtnis. *Wenn wir uns das nächste Mal sehen, wird er mein Gegner sein.* Es macht den Abschied nicht leichter.

Wir schauen ihm nach, wie er den Kiesweg runtergeht und das eiserne Gatter aufzieht. Keine zwei Sekunden, sobald er über die Grundstücksgrenze getreten ist, fällt ihn etwas Grosses, Schnelles von der Seite her an und reisst ihn mit. Ich starre eine Weile auf die leere Stelle, an welcher Luzifer eben noch gestanden hat.

"Meinst du, wir sollen ihm helfen gehen?" Nate klingt nicht sonderlich besorgt.

"Ich glaube, er hat das im Griff."

Lautes Fluchen hallt durch die Nachbarschaft, dann ein Jaulen und schliesslich ein fernes "Ich hab's im Griff!", ehe wieder Stille einkehrt.

Nate nickt und geht das Tor schliessen. Als er zurückkehrt, trägt er einen seltsamen Gesichtsausdruck.

"Was denn?"

"Ich weiss nicht", murmelt er. "Irgendwas stimmt hier nicht. Vertraust du ihm?"

"Nein", gebe ich zu. "Aber mein Bauchgefühl sagt mir, dass an der Sache was dran ist."

Normalerweise gehöre ich nicht zu jenen Leuten, die auf ihr Bauchgefühl hören, doch wenn mein Gehirn sich an nichts mehr erinnert, so ist mein Bauch das nächstbeste, was ich habe. Ich seufze schwermütig. "Luzifer ist eine Kategorie für sich, was? War er schon immer so?"

"Hmm." Nate sieht mich nachdenklich an. "Ich weiss nicht. Langsam habe ich das Gefühl, dass du ihn besser kennst als ich."

Das Portal in die Nekropolis befindet sich im Japanischen Teegarten von San Francisco – nicht weit weg, aber zu weit, um zu laufen, und leider auch zu weit, um mit der Erbse zu fahren. Uns bleibt eine einzige, einfache Lösung: eine Reise nach San Francisco per Levanter. Kaum habe ich den Gedanken zu Ende geführt, hat der Rabe bereits ein Portal geöffnet.

"Ta-da", sagt er und plustert sich stolz auf.

Etwas unschlüssig stehe ich vor dem Riss in der Realität.

"Bist du schon mal durch ein Portal gesprungen?"

"Klar", sagt Nate. "Ständig, wenn du da warst. Wollen wir?"

Ich will. Eigentlich. Doch als ich den ersten Schritt aufs Portal zumache, verschwimmt die flimmernde, graue Oberfläche, verläuft und verformt sich. *Ein eingefallenes Gesicht, langes Haar und lange Finger...* Ich mache einen Schritt zurück. Blinzle. Da ist kein Gesicht. Nichts ist da, bloss der Riss in der Realität und die Grauzone dahinter. *Nichts.* Und im Nichts drin... nein.

"Alles okay?" Nate dreht sich zu mir um; er hat einen Fuss schon halb im Portal, jetzt zieht er ihn wieder zurück und betrachtet mich besorgt.

"Ja", sage ich. "Ja, alles gut. Und bei dir?"

"Klar." Nate räuspert sich. "Wobei... äh... ich meine, ich bin eine Weile nicht mehr so ge-reist." Er streckt einen Arm aus. "Wir gehen zusammen durch, ja?"

"Ja", sage ich, "Okay."

Dankbar ergreife ich die dargebotene Hand.

"Der Trick besteht darin, das Ziel bereits zu kennen, wenn man hineintritt", sagt Nate und drückt meine Finger. "Dann bleibt man nicht stecken, hast du immer gesagt."

"Ich weiss", sage ich. "Ich weiss, wie man durch Portale geht."

"Gut."

"Dann los! Oder hast du etwa Angst?"

"Klar", schnaubt Nate. "*Ich* habe Angst. Los."

Wir treten irgendwo in Oakland wieder aus der Grauzone, besorgen uns Donuts zum Frühstück, öffnen ein neues Portal und werden schliesslich im japanischen Teegarten von San Francisco wieder ausgespuckt. Die Sprünge durch die Realität verlaufen reibungslos. Das erste, was ich bemerke, ist die Hitze. Von der Sonne ist nichts zu sehen – sie ist versteckt hinter einer Wolkendecke, die auf uns hinunterdrückt. Trotz der stickigen Luft und dem schwülen Wetter ist der Teegarten vollgepackt mit Touristen. Es ist Sommer, es sind Ferien, und es ist beinahe unerträglich. Ich bahne mir meinen Weg durch die Besuchermenge, zwischen den eleganten Tempeln, sorgfältig angelegten Gärten und den smaragdgrünen Teichen hindurch. Es dauert eine Weile, bis ich merke, dass ich Nate beinahe abgehängt habe. Er scheint abgelenkt zu sein; immer wieder bleibt er stehen, bewundert da einen Baum, dort einen Schrein.

"Kommst du?", frage ich ihn, als er auf einer kleinen Brücke stehen bleibt, um den Koi beim Dösen zuzusehen. Nate reisst sich von den weiss-roten Karpfen los und läuft mir still hinterher, bis wir bei einem Steingarten ankommen und ein Eichhörnchen, welches auf einem der kleinen Schreine sitzt und die Besuchermenge mit glänzenden Augen mustert, seine Aufmerksamkeit auf sich zieht. Ich erinnere ihn erneut, dass wir nicht zum Sightseeing hier sind, stupse ihn etwas energisch an. Es dauert eine Weile, bis er reagiert.

"Ich war noch nie hier", entschuldigt er sich schliesslich.

"Nicht? Das ist doch gleich um die Ecke von Zuhause. Hat dein Grossonkel dich nie mitgenommen?"

"Er mochte die Stadt nicht. Sagte, es wäre nicht wirklich sicher, und seit seinem Tod hatte ich keinen Anlass dazu. Es ist schön, mal wieder woanders zu sein."

"Na, dann pass mal auf, denn bald bist du nicht nur an einem anderen Ort, sondern in einer anderen Realität."

Er lacht kopfschüttelnd. "Tut mir leid. Ich halte dich zurück. Wir haben ein Portal zu suchen."

"Ich muss es nicht suchen, ich weiss, wo es ist."

Es dauert eine halbe Stunde, bis wir das Portal finden. Nate scheint dies nicht zu stören, aber ich atme erleichtert auf, endlich ein kleines Törchen in Sicht kommt, versteckt zwischen zwei hohen Hecken. '*NUR FÜR ANGESTELLTE*', steht auf dem Schild, welches am Holz angemacht ist. Ich drücke die Klinke hinunter, schliesse das Tor hinter uns wieder. Der schmale Kiesweg dahinter ist lange genug, dass einem auf halber Strecke langweilig wird und man umkehrt. Wenn man dreiviertel der Strecke hinter sich hat, wird der Kies durch feuchten Schlamm und morsche Holzraspel ersetzt. Kurz vor dem Ziel verwandelt er sich dann in eine riesige Pfütze. Wer hier nicht umkehrt, ist entweder stur wie ein Esel, dumm wie ein Esel oder grau wie ein Reaper. Es lohnt sich nicht, den Weg zu beschreiten, es sei denn, man hat ein klares Ziel.

"Wie lange noch?", stöhnt Nate, als wir durch die Pfütze waten.

"Sieben", krächzt Levanter, welcher es sich auf meiner Schulter bequem gemacht hat.

"Säbelgriff, Igel, Ei..."

"Halt den Schnabel, du alter Vogel", sage ich und kraule seinen Kopf.

Levanter schweigt, und bis auf das feuchte Schmatzen unserer Schuhe ist es wieder still. Von der Pfütze ist kein Ende in Sicht. Gerade, als selbst ich mich zu fragen beginne, ob ich falsch abgebogen bin, erreichen wir endlich einen hohen Torbogen, der aus dem Wasser aufragt. Auf die rot angestrichenen Holzsäulen sind goldene Schriftzeichen und Symbole gepinselt, manche japanisch, andere nicht. Runen, griechische Buchstaben, Hieroglyphen, sogar Symbole, die gar nicht in diese Realität gehören. Ich laufe durch den Bogen und betrachte ihn von der anderen Seite.

"Es ist wichtig, dass man von der richtigen Seite eintritt", erkläre ich Nate.

"Es sieht nicht wirklich aus wie ein Portal."

"Es ist auch noch nicht aktiviert. Diese Portale sind fix – das sind nicht einfach Risse in der Realität, sondern richtige Türen. Sie ständig offen zu lassen, wäre ein viel zu grosses Risiko. Dann könnte jeder einfach reinspazieren."

"Glaub mir, das machen die Leute auch, wenn man die Türen doppelt und dreifach verriegelt", brummt Nate. "Ich spreche hier aus Erfahrung."

Am rechten Pfosten, etwa auf Augenhöhe, befindet sich ein winziges silbernes Symbol: Ein Schädel, welcher in der schmalen Sichel eines Neumondes ruht. Als meine Fingerspitzen das Zeichen streifen, schillert die Luft zwischen den Säulen und das Portal öffnet sich. Dahinter ist es grau. Ein trübes, trostloses Grau. Im Gegensatz dazu ist die Wolkendecke über San Francisco ein regelrechter Regenbogen.

"Es könnte sein, dass dir schlecht wird", warne ich Nate, als ich mich daran erinnere, wie übel mir wurde, als ich dieses Portal Anfangs Mission passierte. "Das ist was ganz anderes als Levanters Portale. Vergiss nicht, wir wechseln Realitäten."

Er nickt, doch sein Blick haftet weiterhin an der schillernden Wand vor ihm. "Ich war noch nie in einer andern Realität."

"Keine Sorge. Hast du schon mal einen Schwarzweissfilm geschaut?"

"Ständig. Wieso?"

"Es ist etwa wie in einem Schwarzweissfilm dort. Nun ja, für dich wahrscheinlich wie in einem schwarz-weißen Fantasyfilm. Du brauchst dir keine Sorgen zu machen."

"Hmm..."

"Aber, aber." Ich klopfe ihm auf die Schulter, setze ein munteres, entschlossenes Lächeln auf. "Wir schaffen das schon. Augen zu und durch, Okay?"

"Okay." Nate leckt sich nervös die Lippen. "Okay."

Ich nicke Nate zu, er nickt mir zu, wir schliessen die Augen und wagen den Sprung durchs Portal. Die Welt dreht sich kurz, dann ist der Teegarten verschwunden. Nate sinkt neben mir zu Boden und hält sich den Magen, Levanter kommt hinter uns durchs Portal geflattert und landet auf meiner Schulter.

Es hat funktioniert.

Das Tor hinter uns ist jetzt nur noch eines von vielen. In einem riesigen Kreis ziehen sich kleine und grosse Türen und Tore, Pforten und Bögen um eine riesige Ebene herum. Zu unseren Füßen bilden schwarze und weisse Steinscherben ein kunstvolles Mosaik, dessen verschlungene Muster von den äussersten Portalen bis zur Mitte des Platzes verlaufen.

Dort erhebt sich eine Ansammlung aus glänzenden grauen Gebäuden: die Nekropolis, Stadt des Todes. Wie ein Cluster aus Bergkristallen erstrecken sich die Wolkenkratzer in die Höhe, umwickelt von langen Pfaden aus losen Gesteinsbrocken, welche in der Luft zu hängen scheinen und sich irgendwo im dichten, undurchdringlichen Nebel verlieren.

"Wir müssen dahin", sage ich und deute auf das Archiv der Nekropolis, welches aus dem Stadtzentrum hervorragt. Wobei das Wort '*Archiv*' dem wichtigsten Gebäude des Universums kaum gerecht wird. Der Turm ist so hoch, dass man seine Spitze selbst ohne all den Nebel nicht mehr erkennen könnte. Alles, was je von Menschenhand festgehalten wurde, befindet sich innerhalb der grauen Wände dieses beeindruckenden Gebäudes – vorausgesetzt, der Autor ist tot und seine Seele in der Unterwelt angekommen. Er ist ein lebendes Monument, der Grabstein zahlloser Zivilisationen, die aufblühten und wieder untergingen. Doch sie alle haben ihre Spuren auf dem Archiv hinterlassen, ihren Teil beigetragen. Das Äussere des Archivs widerspiegelt die gesamte Geschichte der Menschheit. Keine Säule sieht aus wie die nächste, keine zwei Fenster passen zueinander. Glasfronten gehen in Marmor über, unter bröckelndem Putz glänzt poliertes Holz. Zahllose Balkone und Erker überblicken die Stadt, die im Vergleich zum Archiv winzig scheint. Die Pfade, die sich um den Turm herumwinden und sich an seiner Seite in die Höhe schrauben, sehen aus wie feine Perlenketten, die man um einen Mammutbaum gewickelt hat.

Dafür, dass wir uns im Kreuzungspunkt zwischen der Über- und der Unterwelt befinden, ist der Platz überraschend leer. Auch dahinter muss irgendeine Illusion stecken. So wenig mir der Gedanke an grosse Menschenmengen auch behagt, die Tatsache, dass kaum jemand in Sicht ist, ist mindestens so unheimlich. Ein paar Gestalten in grauen Anzügen und dunkeln Mänteln eilen an uns vorbei. Einige nicken mir freundlich zu, doch ich erkenne niemanden. Alle haben ein Ziel, niemand hat Zeit. Auch ich nicht.

Charlie wartet wie versprochen am Eingang des südlichen Tempels, eines der zweitwichtigsten Gebäude der Welt. '*Tempel*' klingt nach Steinsäulen und Marmorböden, Opfergaben und Räucherstäbchen, doch dieser Tempel hat nichts von alledem. Der Südtempel ist einer von vier Wolkenkratzern, welche die äussersten Spitzen der Stadt markieren. Vom Spitzdach bis zu den grossen Säulen, die die Basis des Gebäudes bilden, ist die gesamte Aussenseite verspiegelt.

"Leben da Götter drin?" Nate ist zwar noch immer etwas bleich um die Nase, scheint sich jedoch grösstenteils erholt zu haben und hört mir aufmerksam zu, als ich ihm das wenige über die Nekropolis erzähle, was ich aus '*Death for Dummies; the Ultimate Guide to Soul-Reaping*' gelernt habe.

"Die Götter Leben noch einen Stock tiefer– die meisten von ihnen können die Unterwelt gar nicht verlassen, und für die wenigen, die es können, gibt es keinen Grund, in die Nekropolis zu gehen. Dies ist die Stadt des Todes, und man weiss zwar nicht, was der genau ist, aber ein Gott ist er bestimmt nicht. Vermutlich ist er nicht mal ein *Er*. Vielleicht nicht mal *etwas*."

"Wie Gott? Und du bist dir sicher, dass er existiert?"

"Klar. Er ist immerhin der einzige Reaper, der besser ist als ich! Die grosse Nummer eins. Wäre ganz schön doof, gegen ein fiktives Wesen zu verlieren."

"Sind nicht die meisten Wesen fiktiv? Ich meine, Götter entstehen ja eigentlich aus der menschlichen Fantasie heraus..."

"Da hast du auch wieder Recht. Aber wie schon gesagt, der Tod ist kein Gott." Ich zucke mit den Schultern und wechsele das Thema, als wir endlich zu Charlie stossen. Es gibt einige Dinge, die man über Charlie wissen muss, wenn man die Stimmen der Nekropolis antrifft.

Erstens: Charlie hat keinen Körper. Das heisst, Charlie hat einen Körper, aber keinen ganzen. Charlie hat nicht *einen* Körper. Stattdessen ist Charlie ein Puzzle aus den Körperteilen unterschiedlicher Menschen. Das heisst, deren Knochen. In anderen Worten: Charlie ist sowas wie Frankensteins Monster unter Skeletten.

Zweitens: Zu jedem der vielen Knochen, die Charlie bilden, gehört eine von vielen Stimmen. Es sprechen stets drei bis vier davon aufs Mal, männliche und weibliche und raue und glatte und hohe und tiefe und samtig-seidig süsse Stimmen und solche, die sich anhören wie die Schreie gefolterter Seelen. Es ist gewöhnungsbedürftig, aber irgendwie doch ganz interessant, und wenn man Glück hat und Charlie an einem guten Tag erwischt, können sie sogar angenehm anzuhören sein.

Drittens: zu jeder von Charlies Stimmen gehört eine Rolle, die das Skelett erfüllt. Ob als Oberhaupt des nekropolischen Gesundheitskomitees (welches dank der Eigenschaften der Unsterblichen und meist auch mehr oder weniger unverwundbaren Angestellten der Nekropolis selten was zu tun hat) über die Übersetzer des Todes, welche bei den berühmterühmten und weit gefürchteten halbjährlichen Generalversammlungen zwischen den Sensenleuten und ihrem Boss vermitteln, bis hin zu sämtlichem Personal, das im Archiv der Nekropolis vonnöten ist, erfüllt Charlie so ziemlich jede Funktion. Wer auch immer, wann auch immer und wo auch immer man Hilfe braucht, ist Charlie stets zur Stelle. Und da Zeit sowieso ein gesellschaftliches Konstrukt ist und Raum nichts weiter als eine Illusion, ist Charlie immer und überall verfügbar. Dafür, dass Zeit ein gesellschaftliches Konstrukt ist, ist das Skelett aber doch ziemlich pingelig.

"Zu spät", grüsst es mich und drückt sich die Brille auf die Stelle, an der seine Nase hätte sein sollen. Dann tippt es mit einem knöchigen Finger gegen das Glas seiner Armbanduhr. "Zu spät, zu spät, zu spät. Du hättest vor fünf Minuten hier sein müssen."

"Wir haben uns verirrt."

"Das haben wir mit einberechnet. Entweder hat sich deine Orientierungsfähigkeit verschlechtert oder..."

"Wir haben etwas länger gebraucht, weil Nate sich Fische ansehen wollte." Ich ignoriere Nates hochgezogenen Augenbrauen. "Charlie, das ist Nate. Nate, das ist Charlie."

"Sehr erfreut", summt Charlie und streckt Nate die Hand entgegen. Nate ergreift die dargebotenen Phalangen zaghaft. Es klappert leise, als die beiden sich die Hände schütteln. Charlies Stimmen sind heute leicht und hell und surren vor Begeisterung wie ein Schwarm übermotivierter Bienen. Unter seinem dreiteiligen, grauen Anzug klappern die Knochen aufgeregt.

"Kommt", summen sie, "wir haben nicht viel Zeit." Kurz hält das Skelett inne, zögert. "Es freut uns, dich heil wiederzusehen, Silver. Wir haben uns Sorgen gemacht."

ACHTES KAPITEL

In welchem Nate einige unangenehme Sachen über sich selbst herausfindet.

Das Innere des Archivs gleicht einem gigantischen Labyrinth. Jahrtausende alte Bücher und Schriftrollen, aber auch Filme, Kassetten und CDs reihen sich in den meterhohen Regalen, welche den gigantischen Turm in einen riesigen Irrgarten verwandeln. Jedes der unzähligen Stockwerke beherbergt das gesamte gesammelte Wissen von längst vergangenen Epochen und Ären, und je höher hinauf man steigt, umso weiter reist man in der Zeit zurück. Das Archiv hat keine Stockwerke, stattdessen besteht das Innere aus einer einzigen, riesigen Wendeltreppe, deren Stufen jeweils so gross sind wie ein ganzer Raum und entsprechend vielen Regalen Platz bieten.

"Jedes Regal", erklärt Charlie, "gehört zu einem einzigen Menschen. Darin befindet sich eine Kopie von... nun ja, *allem*, was je in irgendeiner Form von dieser Person festgehalten wurde." Das Skelett weist auf ein Regal, dessen oberste Etagen mit Ordnern vollgestopft sind. Das Brett darunter ist bis auf ein paar gerahmte Bilder fast leer, und ganz unten steht eine Pinnwand, an welcher eine beachtliche Sammlung von Schmetterlingen steckt. "Die Grenzen sind nicht immer ganz klar", sagt es. "Die Digitalisierung der letzten Jahrzehnte hat uns den Job aber um einiges leichter gemacht. Wir haben das Archiv neu auch online!"

"Mit dem Dinosaurier von einem Computer, den Silver hat, sind wir vermutlich schneller, wenn wir das Regal jedes einzelnen meiner Vorfahren suchen", kommentiert Nate.

"Wir sind nicht nur des Archivs wegen hier", sage ich zu Charlie. "Ich habe gehofft, ihr wüsstet etwas mit dem hier anzufangen."

Charlie nimmt die rote Kugel – die Seele – vorsichtig entgegen. "Hmm", machen die Stimmen. "Interessant."

"Was ist es?"

"Eine Seele."

"Das wissen wir. Was ist mit ihr geschehen?"

"Sie ist eingesperrt." Charlie lässt die Seele in der Brusttasche des Anzugs verschwinden.

"Das ist seltsam. Nicht viele besitzen die Fähigkeit, eine Seele so einzusperren. Nicht ohne Seelenfänger."

"Wem gehört sie, diese Seele?"

"Allen Kee."

"Allen Kee?"

"Ist vor einigen Jahren gestorben und verschwunden."

"Ich kannte ihn", meint Nate. Er schluckt. "Guter Typ. Hat gegenüber von meiner Schule Sandwiches verkauft und ist an einem Herzinfarkt gestorben."

"Interessant", meint Charlie und geht weiter.

"Warte", ich eile dem Skelett hinterher. "Wer besitzt denn die Fähigkeit, Seelen so einzufangen?"

"Niemand, von dem wir wissen", erwidert Charlie lässig, und damit scheint die Sache für das Skelett geregelt.

Charlies Büro befindet sich im Erdgeschoss des Archivs, direkt gegenüber vom Eingang. Der Raum nimmt etwa die Hälfte des ganzen Stockes ein, und ich erwarte fast, dass sich darin tausend Pulte befinden – eins für jeden Job, den Charlie macht. Als wir jedoch eintreten, sehe ich nichts. Nicht etwa, weil der Raum leer ist, sondern weil er dunkel ist, so dunkel, dass ich erst mal stehen bleibe und versuche, mich an die Dunkelheit zu gewöhnen. Als auch das nichts ändert, taste ich in der Dunkelheit nach Charlies Ärmel und klammere mich daran. Auch Nate scheint diese Idee gehabt zu haben, denn als das Skelett sich in Bewegung setzt, stossen wir prompt zusammen. Es dauert eine Weile, bis wir uns zurechtgefunden haben und uns schliesslich brav von Charlie durch die Dunkelheit bugisieren lassen. Wir halten irgendwann, irgendwo, während aus Charlies Richtung ein leises Klicken ertönt. Und dann flackern überall um uns herum Bildschirme auf. Gross und klein, flach und klobig, neu und alt, hängen sie an der Decke und den Wänden und glühen in allen Farben, die man sich nur vorstellen könnte. Der grösste von ihnen befindet sich direkt vor uns. Der Computer ist gigantisch. So riesig, dass es fast schon lächerlich ist. Wären Kiwivögel so gross, wie der Cartoon mich glauben liess, wäre der Bildschirm etwa drei Kiwis hoch und fünf breit, und auf der Fläche der dazugehörigen Tastatur könnte man wohnen. Die Maus, die danebenliegt, hat mehr Ähnlichkeiten mit einem Elefanten als einer Maus.

"Wie willst du darauf tippen?", fragt Nate. Charlie wackelt mit dem Kopf, dann mit den Fingern, und der Raum wird bis auf den einen Bildschirm wieder dunkel. Über der Tastatur erscheinen gespenstische Projektionen der Knochenfinger, jede Phalange so gross wie Nate (abgesehen von den kleinen Fingern, welcher etwa Luzifers Grösse haben). Auch wenn mir das Spektakel etwas überdramatisch erscheint, bin ich doch beeindruckt.

"Also", summen Charlies Stimmen. "Ihr wollt mehr über die Vergangenheit der Wrongs erfahren?"

Die geisterhaften Finger bewegen sich und zaubern ein riesiges Bild von Nate auf den Bildschirm. Es ist keineswegs schlecht; ein Passfoto vielleicht. Ich habe es schon einmal gesehen: Auf Nates Steckbrief in der Akte, die ich vor der Mission erhielt. Nate zieht die Nase kraus.

"Das ist von meinem Schülerausweis", brummt er.

"Nate Wrong", schnurren die Stimmen währenddessen. "Männlich, fünfzehn, fast sechzehn Jahre alt. Wohnort: 1357 Raymond Avenue, Sterlyn Island, SF. Lebenserwartung: dreiundachtzig. Krebsrisiko: sechszwanzig Prozent, Anfälligkeit auf Depressionen: hoch, Krimineller Hintergrund: keiner, Tendenz zum Alkoholismus-"

"Genug." Nate hat sich die Kapuze tief ins Gesicht gezogen, kann die Röte dahinter aber nicht verbergen. "Können wir einfach den Stammbaum anschauen?"

"Natürlich." Am Ende des Artikels stossen wir auf einen Link, welcher uns zu Nates Stammbaum bringt, wobei Stammbaum als Bezeichnung vielleicht nicht ganz so passend ist wie Stamm- '*Was-In-Aller-Welt-Ist-Das?*'. Aus dem 3D-Modell werde ich etwa so schlau wie aus Spaghetti: nämlich gar nicht. Auch sonst erinnert mich das Netzwerk aus Daten und Namen stark an die Mahlzeit des ersten Abends.

"Das wird ewig dauern", flüstert Nate neben mir, die Augen gross.

"Unsinn. Wenn es wirklich so ist, wie ihr sagt, müssen wir bloss eine Linie zurückverfolgen. Stets mütterlicherseits, sagtet ihr?" Charlie zoomt näher an den Stammbaum ran, bis Nates Bild sichtbar wird, versehen mit seinem Namen, Geburtstag und...

"... ist das mein Todesdatum?"

"Das voraussichtliche. Unseren Berechnungen nach ist die Wahrscheinlichkeit, dass du dann stirbst, am höchsten. Sie liegt bei fast null Komma vier Prozent. Willst du wissen, wie du ums Leben kommst?"

"Ich-"

"Nein", unterbreche ich. "Nate, du könntest heute in einem Autounfall umkommen oder morgen an einem Essstäbchen ersticken, und dann bist du hundert Prozent tot, Wahrscheinlichkeit hin oder her. Lass dir die Freuden der Sterblichkeit nicht von einer Zahl nehmen."

"Was an meinem Tod wäre eine Freude?"

"Wärst du lieber unsterblich?"

Nate zuckt mit den Schultern und schweigt, während Charlie sich im Stuhl zurücklehnt und die Finger knacksen lässt.

"Wie weit sollen wir scrollen?"

"Bis das Todesdatum der Mütter nicht mehr mit den Geburtstagen ihrer Töchter übereinstimmt."

Das Skelett nickt und haut in die Tasten, und dies mit solchem Eifer, dass die Knochen fast so laut klappern wie die Tastatur.

"Lucy Wrong", sagt das Skelett. "Tot und spurlos verschwunden. Ihre Seele ist nie angekommen."

"Oh", sagt Nate.

"Er hatte also Recht", sage ich. *Luzifer hatte Recht.*

"Wir haben wochenlang danach gesucht", meint Charlie. "Alastair war verzweifelt. Das war einer von Silvers wenigen ungelösten Fällen. So lernte sie Alastair und Nate kennen!"

"Dann wusste Alastair also vom Fluch." *Wieso aber verheimlichte er es Nate?*

Charlie klickt weiter.

"Winifred Wrong. Sie wollte eigentlich nie Kinder, aber letztendlich brachte sie Lucy doch zur Welt. In ihren letzten Momenten bat sie Alastair, sich um ihre Tochter zu kümmern. Tot und spurlos verschwunden."

Neben mir sinkt Nate in seinem Stuhl zusammen. Wenn es dem Skelett auffällt, so ist es ihm egal; es spricht unbeirrt weiter. Alastairs Mutter, Grossmutter und Urgrossmutter. *Tot und spurlos verschwunden.*

"Huch." Charlie hält inne. Wir befinden uns etwa fünf Generationen über Alastairs. "Geschwister. Zwillinge. Die einzige Möglichkeit, wie Geschwister überhaupt zustandekommen, in solch einer Blutlinie. Die Wahrscheinlichkeit, dass der Junge auch verschwunden ist, liegt bei etwa fünfzig Prozent. Was denkt ihr? Sollen wir nachsehen?"

"Bitte", flüstert Nate, "keine Ratespiele." Seit dem ersten Klick ist er stets blasser geworden, jetzt hat er das Gesicht in den Händen vergraben. Sein Haar fällt ihm tief in die Stirn, die Brille liegt vor ihm auf dem Pult. Er sieht fertig aus, was nicht sonderlich überraschend ist. Immerhin hat er soeben herausgefunden, dass die Hälfte seiner Ahnen vor den Pforten der Unterwelt feststeckt.

"Tot", sagt Charlie. "Und spurlos verschwunden. Wir erinnern uns an diesen Fall. Er starb vor seiner Schwester. Ein Feuer. Sie selbst trug schwere Verletzungen davon. Niemand war überrascht, als sie kurz darauf bei der Geburt ihrer Tochter umkam. Damals dachten wir, die beiden hätten einen Deal mit einem Feuredämon oder so geschlossen."

Nate nickt bloss knapp und betrachtet mit zunehmender Besorgnis die Namen seiner toten Vorfahren. *Tot. Spurlos verschwunden. Tot. Spurlos verschwunden. Tot. Spurlos verschwunden.* Charlie klickt und klickt und klickt, und mit jedem *Klick* wird Nate blasser. Und dann kommt plötzlich nichts mehr. Die Blutlinie endet. Charlie betätigt noch einige Male die Maus, doch es tut sich nichts.

"Seltsam", murmelt das Skelett. "Das kann nicht sein."

Doch es ist so. Die Linie hört auf. *Einfach so.* Auf dem Bildschirm ist deutlich der Name '*Pearl Jones*' zu lesen, aber...

"Kann es sein, dass jemand keine Mutter hat?" Ich starre die leere Stelle an, an welcher der Name von Pearls Mutter stehen müsste.

"Vielleicht, als sich die Menschheit entwickelte und nicht klar war, was alles schon als Mensch zählte und was nicht." Auch Charlie wirkt stutzig. "Aber das war vor hunderttausenden von Jahren. Wir sind erst zwölf Generationen zurück."

"Was, wenn man es einfach nicht weiss?", überlegt Nate.

"Die Nekropolis weiss alles."

"Und alleinerziehende Eltern..."

"Wir betrachten hier Blutlinien. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass dieser Mann von allein ein Kind kriegte." Charlie klickt Pearl Jones' Vater an, verfolgt seinen Stammbaum noch weiter, doch auch wenn einige der Mütter dieser Familie früh starben, so ist es doch nicht dasselbe Muster wie zuvor. Ausserdem verschwand bloss eine Seele auf dieser Seite der Familie und wurde kurz darauf wieder gefunden. Nach einigem sinnlosen Herumklicken landen wir wieder auf Pearls Profil.

"Wie es aussieht, beginnt der Fluch hier. Pearl Jones starb bei der Geburt ihrer Tochter, diese starb bei der Geburt *ihrer* Tochter, und so weiter, und so fort. Dass diese Töchter sich überhaupt noch trauten, Kinder zu haben..."

Ich runzle die Stirn. "Und was hat das jetzt zu bedeuten?"

"Es gibt einige Möglichkeiten." Charlie lehnt sich in im Stuhl zurück und faltete die Hände im Schoss. "Erstens: es ist ein Fehler im System. Versteht mich nicht falsch, die Wahrscheinlichkeit, dass der Nekropolis ein Fehler unterläuft, ist verschwindend klein, aber nie ganz null. Zweitens", – die Stimmen verfallen in ein angespanntes Flüstern – "jemand versteckt den Namen vor uns. Aber das macht keinen Sinn. Die Nekropolis hat nichts zu verstecken. Nicht vor mir. Drittens: Der Eintrag stimmt..." Das Skelett beugt sich vor und raunt in verschwörerischem Ton: "... was weitere Optionen offenlässt." Es hält einen Finger hoch. "Drei-Punkt-eins: Pearl hatte tatsächlich keine Mutter. Die Wahrscheinlichkeit dafür ist praktisch null und daher irrelevant. Drei-Punkt-zwei: Pearl hatte eine Mutter, aber ihre Mutter war nicht *menschlich*."

"Was soll *das* denn heissen?" Nates Kopf schnellt alarmiert in die Höhe.

"Die Nekropolis befasst sich ausschliesslich mit Menschen. Tiere und Pflanzen verkaufen weder ihre Seelen, noch dokumentieren sie Wissen und der Rest der Lebewesen hat nicht wirklich eine Seele. Das ist euch Menschen und euren Kreationen vorbehalten." Charlie legt den Kopf schief. "Pearls Mutter war mit höchster Wahrscheinlichkeit ein Geschöpf der Götter."

"Das bedeutet, ich stamme von einem Golem ab?"

"Die Möglichkeit besteht, doch die Wahrscheinlichkeit ist sehr gering." Charlie wendet sich wieder dem Computer zu und klickt Pearls Namen an. Ein langer Artikel öffnet sich.

"Pearl Jones, Tochter von Griffin Jones und... Bingo. Jane Jones. Jane Jones, Jane Jones... Der Name kommt uns bekannt vor."

"Die *Wahrscheinlichkeit*, dass es andere Leute mit diesem Namen gibt, ist relativ hoch", schlage ich vor. Doch auch ich habe das Gefühl, den Namen schon mal gehört zu haben.

"Jane Jones..." murmelt Charlie. "*Jane. Jones.* Sie hat kein Profil, und doch... Jane Jones... Ah." Die Tasten klicken, die Finger klappern und Charlie zaubert eine neue Seite auf den Bildschirm. "Jane Jones! Lest."

Wir Lesen. *Nekropolis Täglich*, steht auf der ersten Zeile.

Skandal auf Roanoke Island, Hekate am Boden zerstört, Lilith unter Druck.

18. August, 1604

Nach unzähligen Gerüchten über das berühmt-berüchtigte Göttinnenpaar bestätigen anonyme Quellen nun, was manche hofften, andere befürchteten und alle ahnten: Die Beziehung zwischen der Hekate und Lilith ist zu Ende. Grund dafür sei der Skandal, der gestern Abend die Roanoke-Kolonie vollständig ausgelöscht hat. Ein Freund des ungleichen Paares berichtet von dem Konflikt zwischen der Schöpferin der sogenannten Göttermörder und der Königin der Unterwelt (im Doppelten Sinne):

"Sowohl Hekate als auch Lilith (...) hatten Interesse an der Kolonie. Sie teilten schon immer ihre Faszination zur Menschheit, vielleicht ein wenig zu sehr. (...) Ein Team funktioniert gut, wenn alle Mitglieder (...) dasselbe Ziel haben, nicht aber, wenn sie denselben Preis wollen."

Am Dienstag, dem 17. August, geschah es dann: Ein riesiges Feuer verschlang die Kolonie von über einhundert Briten (siehe Illustration links), welche sich ursprünglich auf Roanoke angesiedelt hatte, später aber weitergezogen war. Zugleich erlischt die Flamme zwischen Hekate und Lilith. Laut Gerüchten trage Lilith dafür die Verantwortung. Das Feuer selbst habe ihr Schützling — und Mischgott — Luzifer ausgelöst. Hekate sei "am Boden zerstört seit diesem Verlust" und "zutiefst entsetzt über Lilith und Luzifers kaltblütige Grausamkeit und Gleichgültigkeit".

Unter den Toten befand sich Virginia Dare, das erstgeborene britische Kind auf amerikanischem Boden. Sie hätte heute ihr achtzehntes Lebensjahr erreicht. Auch Jane Jones, ein Schutzengel, welcher im Auftrag Hekates über die Kolonie wachte, starb mit den Siedlern. Jones' Tod trifft die Göttin der Entscheidungen besonders. Während sich die griechische Magierin in Trauer befindet, ist Lilith bereits wieder ganz im Geschäft: die Zahl von Seelen, für deren Verlust sie laut Reaperin Asteria Easy verantwortlich sein soll (es liegen noch immer keine Beweise vor) erreichte letzte Woche sechs Stellen.

"Luzifer", murmle ich. "Wusst' ich's doch, dass er etwas damit zu tun hat."

"Roanoke", haucht Nate mit grossen Augen.

"Was ist damit?"

"Das war nicht nur eine der ersten Kolonien, sondern die allererste." Ein begeisterter Funke erwacht in seinen Augen. "Die erste Britische Kolonie, auf jeden Fall. Ich habe erst vor kurzem ein Video darüber geschaut..."

"Du schaust in den Ferien Videos über Geschichte?"

"Es ist spannend! Sie sind nach Roanoke Island gezogen, wo sie ihr Lager aufstellten. Der Anführer der Kolonisten reiste nach England, kam drei Jahre später wieder und fand das Dorf verlassen vor." Er schaudert. "Es ist bis heute ein ungelöstes Rätsel, was aus ihnen

wurde. Sie müssen Roanoke wohl verlassen und irgendwo sonst gelebt haben, bis die Kolonie vernichtet wurde. Das mit dem Feuer erklärt vielleicht, wieso man nie Spuren von ihnen gefunden hat. Und Virginia Dare war-

"Die erste Britische Kolonie in Amerika überhaupt?", frage ich. "Und alles, was wir darüber haben, ist ein Klatschartikel?"

"Nun", sagt Charlie und lässt die Fingerknochen knacksen. "Der Prozess der Digitalisierung ist noch im Gange. Aber wenn ihr wollt, kann ich euch die Nummern aller Regale rausschreiben, in welchen Roanoke erwähnt wird."

Man könnte meinen, ein Leben, in welchem man sich nicht an seine Vergangenheit erinnert, sei wie eine zweite Chance. Keine Erinnerungen bedeutet keine *schlechten* Erinnerungen, keine Traumata und keine Reue. Doch irgendwie habe ich es geschafft, diese zweite Chance innerhalb von wenigen Tagen zu verspielen – jetzt gibt es nämlich etwas, was ich sehr, sehr stark bereue.

Wenn ich gewusst hätte, dass das Archiv der Nekropolis einen Aufzug hat, hätte ich ihn eher benutzt. Als ich vor meiner Mission herkam, um nach Information über Alastair zu suchen, wäre ich vor lauter Treppensteigen fast wahnsinnig geworden. *Wer hätte schon ahnen können, dass die grosse, hohle, gläserne Säule, die sich vom Erdgeschoss bis ganz nach oben zieht und in welcher ständig dunkle Formen auf- und absausen, ein Aufzug sein könnte?* Die überdimensionalen, leuchtenden Lettern, die das Wort 'LIFT' buchstabieren und jede der unzähligen Türen auf jedem Stockwerk zieren, sind immerhin leicht zu übersehen. Als Charlie uns hinführt und mir aufgeht, dass ich Stunden damit verschwendet habe, Treppen zu erklimmen, mache ich innert kürzester Zeit alle fünf Phasen der Trauer durch. Nate wirkt amüsiert.

"Wie kommt es, dass die Kabinen im Schacht nicht zusammenstossen?", fragt er und deutet auf zwei schemenhafte Schatten, die mit rasanter Geschwindigkeit aufeinander zurasen. Anstelle zu kollidieren, gleiten sie durcheinander hindurch und setzen ihren Pfad fort, als würde der andere nicht mal existieren.

"Neueste Technologie aus der Grauzone", vermute ich.

Nate wirft mir einen skeptischen Blick zu. "Ist das eure Art zu sagen, dass ihr selbst nicht wisst, wie es funktioniert?"

"Aber es funktioniert!"

Charlie nickt andächtig. "Soweit wir wissen, sind diese Kabinen absolut solide. Damit man mehrere aufs Mal durch denselben Schacht schicken kann, hat man sie so eingerichtet, dass sämtliche Partikel der Kabine und ihrer Insassen diejenigen der entgegenkommenden Kabine verfehlen."

"Das ist unmöglich."

"Eben nicht."

"Die Wahrscheinlichkeit-" Nate stockt. "Verstehe."

"Wirklich?" Ich drücke auf den Knopf neben der Tür. "Ich nämlich nicht."

"Doch, das würde heissen... Es ist ganz einfach. Wenn unsere... Realität auf Wahrscheinlichkeiten beruht, dann gilt für die Grauzone wohl das Umgekehrte. Manipulation der Realität, beziehungsweise der Grauzone, ist in Wirklichkeit eine Manipulation der Wahrscheinlichkeit. So stehen einem nahezu alle Möglichkeiten offen. Wenn man die Eigenschaften der Grauzone zu seinem Nutzen einsetzt, kann man die Wahrscheinlichkeit, dass

etwas Unwahrscheinliches passiert, verändern. Zum Beispiel lässt es sich dann einrichten, dass eine Unmenge an kleinen Teilchen durch eine Unmenge von andern kleinen Teilchen hindurchsaust, ohne dass auch nur ein einziges kleines Teilchen auf ein anderes trifft."

"Kluger Junge", lobt Charlie.

"Du Nerd", brumme ich, schaffe es aber nicht, den Neid ganz aus meiner Stimme rauszuhalten. "Und was daran ist nochmal einfach?"

Ein spitzbübisches Lächeln schleicht sich auf Nates Gesicht. "Würdest du nicht verstehen", meint er bloss.

Die Tür des Lifts öffnet sich mit einem hellen *Ping* und übertönt das Geräusch der Zahnräder, die in meinem Kopf rattern. Wir verabschieden uns von Charlie und betreten die Kabine. Der Boden ist aus dunklem Stein, die Wände aus klarem Glas. Beides hart und fest. Trotzdem traue ich mich nicht, zu nahe an den Rand der Kabine heranzutreten, als es aufwärts geht. Nate scheint dieses Problem nicht zu teilen; er hat sich gegen die Glasscheibe gelehnt und starrt hinunter. Von oben sehen die langen Reihen aus Regalen – grossen und kleinen, breiten und schmalen, hohen und tiefen – aus wie ein Labyrinth. Der hellgraue Teppich, das dunkelgraue Holz und die fast schwarzen Wände lassen es beinahe unheimlich aussehen. Trostlos. Langweilig. Beim Anblick stellen sich die Härchen an meinen Armen auf. Ich wende den Blick ab, betrachte stattdessen die Liste in meiner Hand. Hätte ich sie nicht zusammengebunden, würden mir jetzt auch noch die Haare auf dem Kopf zu Berge stehen. Ich weiss nicht, wieso wir Charlies Angebot angenommen haben. Zu dem Zeitpunkt klang es ganz gut, eine Liste zu haben, die man systematisch durchgehen kann; ich mag Listen eigentlich, aber nur dann, wenn sie kürzer sind als ich. Auf Charlies Liste trifft dies leider nicht zu. Die Liste ist unvernünftig lang, und der Seufzer, den Nate jedes Mal ausstösst, wenn er sie erblickt, ebenso.

Mit einem hellen *Ping* erreichen wir unser erstes Ziel.

"Also", sage ich und stemme die Hände in die Hüften. "Roanoke."

"Roanoke", echot Nate. Von seinem vorherigen Enthusiasmus ist nicht mehr viel zu spüren.

Wir arbeiten zügig, aber nicht zügig genug. Als die Mittagszeit anbricht, sind wir noch nicht mal halbwegs durch. Nach stundenlanger Recherche fühlen sich meine Beine an, als wäre ich einen Marathon gerannt, während in meinem Blickfeld bunte Punkte tanzen und das Blatt Papier auf dem Tisch vor mir aussehen lassen wie eine Disco. Nate sinkt etwas tiefer in den Sitzsack, den er irgendwo in einer Nische aufgetrieben hat, und reibt sich die Augen. Seine Brille hat er sich in den Ausschnitt seines Pullis gehängt. Heute ist es derselbe pinke Pulli, welchen er auf dem Sperrbildschirm meines Computers trägt. *Vergissmeinnicht* Ich betrachte die Blüten auf meinem Ärmel und frage mich, was es damit wohl auf sich hat.

"Ich will Sushi", murmelt Nate. "Es hat doch keinen Sinn. Wenn selbst die Verschwörungstheoretiker und die Geschichts-Nerds keine plausible Erklärung gefunden haben, haben wir keine Chance."

"Ich dachte, du wärst selbst ein Geschichtsnerd?"

"Nur in der Schule und wenn ich mir die Geschichte in zweiminütigen YouTube-Videos ansehen darf. Ich will mich nicht vorher durch Marsmännchen-Propaganda und mögliche Zombie-Apokalypsen kämpfen müssen. Das Zeug hört irgendwann auf, lustig zu sein."

Er hat Recht. Ich selbst bin nur noch eine Verschwörungstheorie von einem Nervenzusammenbruch entfernt. Der anfängliche Glaube, dass mindestens einer der tausenden von Menschen, die über die Kolonie schrieben, den Fluch erwähnen würde, ist kaum mehr als eine verzweifelte Hoffnung. Fast schon erstickt von der Angst, dass wir auf dem Holzpfad sind und weder die Kolonie noch der Stammbaum überhaupt etwas mit Alastairs Tod zu tun hat.

Wenn ganze zehn Generationen vor Alastair spurlos verschwanden, habe ich dann überhaupt eine Chance, die Seele zu finden?

Ich versuche, mich durch meinen Artikel zu quälen, doch die Buchstaben haben noch immer nicht aufgehört, Party zu machen, und so lege ich das Papier schliesslich weg. Eine halbe Ewigkeit verbringe ich damit, aus dem Fenster zu starren. Es gibt nicht viel zu sehen, da wir uns mitten in der Wolkendecke befinden und alles um uns herum grau ist. Die andere Hälfte über beobachte ich, wie Nate gegen den Schlaf ankämpft. Dies ist um einiges spannender. Sein Kopf fällt mehrmals nach vorne, doch er fängt sich jedes Mal, bis er schliesslich rückwärts in den Sitzsack kippt und sein Handy ihm aus der Hand rutscht. Er wirft mir einen hilflosen, fast schon ängstlichen Blick zu, ehe seine Augenlider sich flatternd schliessen. Ich seufze und stehe auf, um nicht dasselbe Schicksal zu erleiden. Es befinden sich einige andere Leute in der Bibliothek, doch niemand beachtet mich, als ich mich durch die langen Reihen von Regalen zurück zum Lift schleppe und schlussendlich wieder im untersten Stock vor Charlies Büro lande.

Das Büro sieht jetzt anders aus: ein weisses Kämmerchen mit einem einzigen Pult. Am Pult sitzt nicht Charlie, sondern sitzt ein Mädchen mit violetterm Haar. In unserem Zeitalter ist das allein zwar nicht unbedingt was Besonderes, doch diesen genauen Ton von Violett, so knallig wie ein Pfeilgiftfrosch, vergisst man nicht so schnell. Ehe ich es mir anders überlegen kann, habe ich auch schon an die Scheibe in der Tür geklopft. Das Mädchen hebt den Kopf, ihre Miene erhellt sich.

"Silver!"

Ich trete zögernd ein. "K... Katie?"

"Auf der Suche nach etwas?" Das Mädchen lächelt mich hilfsbereit an, doch ich kann ihr Lächeln nicht erwidern. Es ist zweifellos Katie. Dieselben Haare, dieselben Augen, dasselbe Gesicht. Doch Katie ist eine alte Frau. Das Mädchen, das mich aufmerksam von ihrem Pult aus beobachtet, kann nicht älter als zwölf sein. Sie hat Sommersprossen und grosse Schneidezähne und zwei reizende Zöpfchen, die ihr über den Rücken fallen. Die schmalen Finger einer zierlichen Hand greifen nach meinem Ärmel. Ich stutze. Ich hätte schwören können, dass ich eben noch im Eingang des Büros stand, doch jetzt befinde ich mich direkt vor dem Pult.

"Hier." Katie steckt mir eine Tasse Tee entgegen, und diesmal bin ich ganz sicher, dass diese vorher nicht da war. "Willst du dich nicht setzen?"

Ich setze mich, ehe Katie auch noch das für mich übernimmt. Es ist wirklich sie. Ich erkenne die harte Linie des Unterkiefers, die dichten Augenbrauen, die hellen Augen. Sie hat zwar ein paar Falten weniger als bei unserem ersten Gespräch, ist aber ungefähr gleich gross und hat denselben Unterton in ihrer Stimme; sie spricht, als wäre sie das weiseste Wesen im Universum – was ich ihr aus irgendeinem Grund auch glaube – und zugleich so, als hätte sie *mindestens* eine Ecke ab.

"Ich wusste gar nicht, dass du für die Nekropolis arbeitest."

"Oh, das tue ich nicht. Ich arbeite für nichts und niemanden." Katie lächelt und faltet geduldig die Hände im Schoss. "Nun denn, stell deine Frage. Ich sehe, wie sie dir auf der Zunge brennt."

"Wie kommt es, dass du plötzlich wieder jung bist? Benutzt du eine Beauty-Creme oder...?"

Katies Mundwinkel fallen in Richtung Kinn. "Im Ernst?"

"Oh, du meinst... Na gut. Was machst du hier?"

"Ich habe drei verschiedene Körper. Einen in der Überwelt, einen in der Unterwelt und einen für die Nekropolis. Die Körper altern nur, wenn ich mich gerade in ihnen aufhalte, und da ich mich kaum hier aufhalte..."

"Verstehe... dann bist du also kein Mensch?"

"Bist du dir wirklich sicher, dass du deine Zeit auf diese Art und Weise vergeuden willst?"

"Okay, okay, andere Frage: Was weisst du über die Familie Wrong?"

"Habe ich dir nicht schon alles erzählt, was ich weiss?"

"Nichts über den Fluch."

"Welchen Fluch?" Katie klimpert mit den Wimpern.

Ich nippe an meinem Tee – süss, fast schon zu süss – und überlege mir eine Antwort. Luzifer als Rivalen zu haben, reicht. Wenn auch noch Katie hinter der Seele her ist, habe ich so gut wie verloren. Es scheint zwar nicht, als wolle sie mir Konkurrenz machen, doch ich hüte mich, mehr preiszugeben als nötig. *Stell dich dumm, Silver.*

"Hab' ich was von einem Fluch gesagt?" *Nicht so dumm.*

"Ja." Katie blinzelt und nimmt ebenfalls einen Schluck Tee. Sie verzieht das Gesicht. "Zu süss. Viel zu süss! Dieser Körper ist zu jung für Diabetes!" Sie stellt die Tasse wieder ab.

"Wo waren wir?"

"Du warst eben dabei, mir alles, was du über Alastair und seine Familie weisst, zu erzählen."

"Habe ich doch schon!"

"Bist du sicher? Vielleicht ist da zufälligerweise noch etwas, was du vergessen hast, zu erwähnen. Etwas, was mir vielleicht hilft, den Fall in den nächsten" – ich blicke zur Uhr, welche vor einigen Sekunden an der Wand über Katies Kopf erschienen ist – "fünf Stunden oder so zu lösen?"

"Aber Silver!" Katie wirft die Hände in die Luft. "Selbst wenn ich so etwas wüsste, könnte ich es dir nicht verraten! Wo wäre sonst die Spannung? Wo das Mysterium? Was für eine Geschichte wäre das denn, wenn ich dir einfach alles verraten würde?"

"Eine ziemlich angenehme."

"Für dich vielleicht! Was denkst du denn, was mit dem Unterhaltungswert passieren würde, wenn ich dir die Lösung zu deinem Rätsel einfach gebe? Der wäre dahin!"

"Und das interessiert... wen genau?"

"Na, alle, die deine Geschichte mitverfolgen! Mich!" Sie reibt sich die Nase. "Wo ist übrigens Nate?"

"Schläft."

"Und du hast ihn einfach dagelassen?"

"Ich bezweifle, dass irgendwer ihm was antut. Ausserdem ist er ein grosser Junge und kann auf sich selbst aufpassen."

Katie nickt zufrieden. "Du schaffst es schon. Und hey, es ist bloss eine Probemission. Wenn du es nicht innerhalb der Zeitlimate schaffst, dann wird jemand anderes den Job übernehmen. Mach dir keine Sorgen drum."

"Ich mache mir weniger Sorgen um die Seele als um meinen Platz in der Nekropolis", gebe ich zu. "Und ich möchte selbstverständlich Nate zur Seite stehen. Er ist ein guter Junge."

"Der beste", pflichtet Katie mir bei. "Seid ihr wenigstens auf sonstige nützliche Information gestossen?"

"Nicht wirklich. Ich wusste gar nicht, dass wir Menschen fähig sind, so viel Müll zu produzieren..."

"Ja, das ist wohl das Schlechte an der Nekropolis. Die behalten alles, selbst Einkaufslisten und Spickzettel. Ich will gar nicht wissen, was alles zum Vorschein kommt, wenn *du* dann mal weg bist."

"Weg?"

"Du weisst schon, tot."

"Tot?"

"Tot. Was, dachtest du etwa, du lebst ewig?"

"Ich... ich bin unsterblich."

"Aber nicht *untötbar*."

"Ich... was?"

Katie nickt in Richtung der Waffe, welche an meiner Seite hängt. Beim Betreten des Archivs verwandelte sich Levanter wieder in ein Schwert; so gross das Archiv auch ist, Gebäude bleibt Gebäude.

"Ein Göttermörder", schnurrt Katie. "Weisst du, wozu er imstande ist?"

"Götter zu morden, nehme ich an."

"Oh ja. Götter, Geister und Gesindel. Wenn es nur ums Kämpfen ginge, hättest du dir jede beliebige Waffe aussuchen können. Aber Levanter ist einer der Wenigen, die alles und jeden zu töten vermögen. Die *dazu geschaffen wurden*." Katie lächelt mich unschuldig an, als hätte sie mir nicht eben den Boden unter den Füßen weggezogen.

"Ich... ich kann nicht sterben", wiederhole ich unsicher.

"Nein, nein. Du wirst auch nicht sterben. Du wirst getötet werden."

"Wieso... wieso sagst du mir das?"

Ich weiss es. Ich weiss, dass selbst wir Unsterblichen mal sterben müssen. Nichts und niemand ist ewig, und nichts und niemand lebt ewig. Aber es so aus Katies Mund zu hören... beunruhigt mich. Die Aussicht auf das Sterben ist etwas, worüber alte Leute sich Gedanken machen; die Freunde Alastairs etwa, wenn sie auf ihr Leben zurückblicken und sich überlegen, wer die Lücken ausfüllen wird, die sie hinterlassen werden. Oder junge Leute, wenn ihre Abenteuer sie etwas zu nahe an die ewigen Jagdgründe führen.

Doch ich bin weder alt noch jung. *Ich bin unsterblich.* Vielleicht ist das auch der Grund, weshalb ich vorher nie über den Tod nachgedacht habe. Über *meinen* Tod. Es war immer etwas, wovon ich ausgeschlossen war. Etwas, worüber ich mir keine Gedanken machen musste. Doch jetzt kommen sie alle, die Gedanken.

Ich werde sterben. Wie bei einem Tropfen, der in stilles Wasser fällt, durchbricht die Gewissheit mein Bewusstsein und bringt seine Oberfläche ins Wallen. Die Wellen beginnen als winzige Kreise, welche sich jedoch immer weiter ausbreiten und zu grossen Wogen

werden, welche donnernd über mich hereinbrechen. *Ich werde sterben. Ich werde sterben, ich werde sterben.*

Und plötzlich ist die Unsterblichkeit sehr viel zerbrechlicher, als sie einst schien. Auch meine Zeit läuft ab– nein, sie ist bereits abgelaufen. Ich befinde mich in einem ewigen Moment vor dem Tod. *Ich bin siebzehn. Meinen achtzehnten Geburtstag werde ich nie erleben.*

Es ist Nate der mich vor einer abwärts führenden Gedankenspirale rettet. Er tut es, indem er mit der Tür zusammen ins Zimmer fällt — im wahrsten Sinne des Wortes. *Wusch*, und er saust an mir vorbei, *Krach*, und er liegt auf der Holzplatte und hält sich das Knie. Keine Sekunde, nachdem er sich wieder aufgerappelt hat, hängt die Tür wieder in den Angeln, als wäre nichts gewesen. Nate bemerkt davon nichts.

"Ich hab's!", verkündet er und streckt den Zeigefinger in die Luft, wobei er ihn sich beinahe an der Decke anstößt. Seine Stimme ist zu laut für das kleine Büro, und der ganze Raum scheint vor Aufregung zu vibrieren.

"Was denn, was denn?"

"Ich weiss es! Ich hab' das Rätsel gelöst! Ich bin ein Genie! Wir sind alle Idioten!"

"Das ist deine Lösung?"

"Nein." Nate lässt den Zeigefinger sinken. "Wir sind Idioten, weil wir hier Zeit verschwenden haben. Ich bin ein Genie, weil ich herausgefunden habe, was es mit dem Fluch auf sich hat." Er hebt stolz das Kinn. "Das Nickerchen hat sich gelohnt. Ich bin aufgewacht, bin in Panik geraten, weil du plötzlich weg warst, und dann..." Er schnipst mit den Fingern. "Der geniale Einfall."

Ich runzle die Stirn. "Und der wäre...?"

"Jane Jones war ein Schutzengel, nicht wahr? Sie war ein Engel, kriegte jedoch mit einem Menschen ein Kind und die Kolonie fackelte ab." Er redet schnell, seine Augen glühen fast vor Eifer. "*Schutzengel*", sagt er. "Können keine Kinder kriegen, weil sie praktisch unsterblich sind, und sollten eigentlich in der Lage sein, ihre Schützlinge vor einem Feuer zu beschützen."

"Das heisst...?"

"Das heisst, Jane war kein Schutzengel, als die Kolonie abbrannte. *Nicht mehr*. Sie wurde als Schutzengel losgeschickt, aber dann passierte etwas, das es ihr ermöglichte, ihre Pflichten als Engel abzulegen und Kinder mit einem Sterblichen zu kriegen. Sie wurde menschlich – so menschlich, wie möglich, auf jeden Fall. Eine Seele fehlte ihr natürlich noch immer – doch für die nächsten zwölf Generationen, von Pearl Jones bis zu Onkel Al und meiner Mutter, verschwinden sämtliche Seelen ihrer Nachfahren spurlos." Er beugt sich vor, atemlos, die grünen Augen weit aufgerissen. "Als hätte nicht sie, sondern ihre Nachfahren für ihre... Verwandlung bezahlt."

"Du glaubst, dass sie einen Deal eingegangen ist."

"*Bingo*."

"Und dabei die Seelen ihrer Nachfahren verkauft hat. Im Gegenzug dafür, dass sie ein menschliches Leben führen durfte."

"Genau."

"Das ist... das klingt... ganz plausibel."

"Und wie!"

Auch Katie nickt anerkennend. "Kluger Junge, wusst' ich's doch. Ganz nach seinem Grossonkel." Nate blinzelt Katie an, als würde er sie erst jetzt bemerken, runzelt die Stirn. Ich erkenne dieselbe Verwirrung auf seinem Gesicht, die auch ich bei Katies Anblick durchgemacht habe. Im Gegensatz zu mir erkennt er sie aber nicht. Er runzelt die Stirn, ich kann die Zahnräder in seinem Kopf rattern hören, als er die vertrauten Züge mustert, ohne sie jemandem zuordnen zu können.

"Aber mit wem ging sie den Deal ein?", frage ich, um ihn zu erlösen. "Wenn Luzifer jetzt ebenfalls hinter der Seele her ist, kann er es nicht gewesen sein."

"Ich... weiss es nicht." Nate reisst den Blick von Katie los. "Das ist der Teil, an dem ich feststecke. Vielleicht Lilith?"

"Nein." Katie seufzt traurig. "Lilith würde sowas niemals tun. Beim Handel mit Seelen müssen alle beteiligten Parteien Einwilligung geben. Über die Seelen ungeborener Generationen zu entscheiden, ist ein Tabu – selbst für die Königin der Unterwelt (im Doppelten Sinne). Vor allem für sie."

"Ah." Nate lässt die Schultern sinken. "Zurück auf Feld... fünf oder so. Vielleicht sechs."

"Von wie vielen?"

"Fünfzig? Hundert?" Er greift sich an den Nasenrücken. "Nicht allzu weit auf jeden Fall. Und wir wissen noch immer nicht, wieso ich kein Mädchen bin." Er verzieht das Gesicht.

"Nicht, dass ich dagegen etwas einzuwenden hätte."

"Der Fluch scheint bei dir zu enden", sage ich. "Zwölf Generationen liegen zwischen Jane und dir..."

"Und ich bin Generation dreizehn." Er nickt nachdenklich. "Klingt nach einer guten Zahl für einen Fluch. Aber was passiert jetzt mit mir?"

"Nichts?", schlage ich vor.

"Er wird Janes Platz einnehmen." Katie nimmt einen langen Schluck aus ihrer Tasse. "Jane Jones war ein Schutzengel der Hekate, und Hekate ist eine *grossartige* Göttin, doch sie wird ihren Engel wieder einfordern, sobald die Zeit reif ist." Sie streckt die Hände aus, formt sie zu Klauen und hält sie Nate vors Gesicht. "Sobald du alt genug bist, wirst du in ihre Dienste treten müssen."

"Nein danke." Nate macht einen Schritt zurück und Katie greift ins Leere, ohne ihn je berührt zu haben.

"Du hast nicht wirklich eine Wahl", sagt Katie, und ihre Stimme nimmt einen fast schon bedrohlichen Tonfall an.

"Dann weisst du also doch was über den Fluch", unterbreche ich.

"Nicht viel. Ich kenne hauptsächlich den Skandal." Katie zuckt mit den Schultern. "War damals aller Munde." Sie wendet sich wieder an Nate, diesmal mit einem zuckersüssen Lächeln. "Hättest du gerne einen Tee, Nate? Wie unhöflich von mir, dir keinen anzubieten, wo wir uns doch so lange nicht mehr gesehen haben!"

"Äh", sagt Nate und sieht aus, als würde er gleich ein '*Bist du aber gross geworden!*' erwarten. "Nein danke."

Katie zuckt mit den Schultern und trinkt ihren aus. Ich tue es ihr gleich – der Tee ist noch immer warm und schmeckt auch nicht mehr zu süss – weniger nach zehntausend Zuckerkwürfeln und mehr nach einem Löffel Honig. Katie stellt die Tasse wieder ab. Diese verschwindet, sobald sie die Tischplatte berührt.

"Das mit deinem Grossonkel tut mir schrecklich leid", meint sie zu Nate.

"Äh", wiederholt Nate. "Ja. Danke."

"Er war ein guter Mensch."

Nate nickt, mit dieser Aussage kann er schon mehr anfangen. "Das war er", stimmt er zu.

"Er hat mir alles beigebracht, was ich weiss."

"Ein grossartiger Lehrer! Und solch ein guter Schachspieler!" Ihre Augen beginnen zu strahlen, als sie weiter von Alastair schwärmt. Er scheint ein interessanter Mensch gewesen sein, dieser Alastair Wrong – neben Gärtnern und Schachspielen konnte er auch sehr gut lesen und vorlesen, Geschichten erzählen und Fotografieren. Er war geduldig, gelassen, mochte die Ruhe, wurde nicht wütend, aber mürrisch, wenn Dinge nicht seinen Vorstellungen entsprachen und doch war er – und das ist besonders in Anbetracht des Falles ausschlaggebend – selbstlos wie kein anderer. Ich nicke brav mit, und auch wenn ich mich nicht an Alastair erinnere, verstehe ich, wieso ich einst mit ihm befreundet war. "Ich vermisse ihn", schliesst Katie ab.

"Ich auch", stimmt Nate zu.

"Ich auch", murmle ich. "Wenn ich mich an ihn erinnern könnte, würde ich ihn ganz bestimmt vermissen."

"Willst du ihn sehen?", fragt Katie.

"Wen?"

"Na, Alastair. Willst du ihn sehen?"

Ich runzle die Stirn. "Ich dachte, er ist tot."

"Ist er auch." Jetzt wendet sie sich auch noch an Nate, welcher ähnlich verwirrt aussieht, wie ich mich fühle. "Wollt ihr ihn sehen?"

"Seine... seine Leiche?", fragt er.

"Nicht seinen Körper. Seinen Geist. Wollt ihr-"

"Ich, äh." Er macht einen weiteren Schritt zurück, stösst mit dem Rücken an die Tür. "Ich denke... ich denke, wir haben schon zu viel Zeit hier verbracht. Wir sollten... wir müssen..."

"Es wird nicht lange dauern."

"Aber..." Nate wirft mir einen unsicheren Blick zu. Er steht still da, das Gesicht komplett leer, seine Haltung locker. Die Finger so fest im Stoff seines Pullis verkrampft, dass seine Knöchel weiss hervortreten. "Silver...?"

Ich zögere. Nate hat Recht – wir haben mehr als genug Zeit in der Nekropolis vergeudet. Geister basieren hauptsächlich auf den Erinnerungen der Lebenden an die Verstorbenen – Alastair wird uns also kaum genau sagen können, wer ihn auf dem Gewissen hat. Und doch: ein Zusammentreffen mit Alastairs Geist, eine einmalige Chance. Und wer weiss, was der alte Al zu berichten hat? Dann ist da noch Nates dringlicher Blick, die stumme Bitte, die in seinen Augen liegt.

"Ich denke, einen kurzen Stopp könnte unser Zeitbudget verkraften", sage ich. Nates Hand krallt sich noch fester in den Pulli, doch ich höre ihn erleichtert aufatmen. "Können wir ihn wirklich sehen?"

"Natürlich!" Katie wirft die Hände in die Luft. "Würde ich es euch sonst anbieten?"

Ich kneife die Augen zusammen. "Bei den Nekropolen weiss man nie."

"Ich habe doch schon gesagt, dass ich nicht zur Nekropolis gehöre."

"Wie hast du dann Zugang-"

"Kommt ihr, oder nicht?"

NEUNTES KAPITEL

In welchem ein Geist, eine Kette und etwas, was kein Abschiedsbrief ist, eine wichtige Rolle spielen.

Erneut finden wir uns vor dem Aufzug wieder. Ich hätte nicht für möglich gehalten, dass die Fahrt in der gläsernen Kabine noch nervenaufreibender sein könnte, doch diesmal führt uns der Lift nicht nach oben, sondern nach unten, und es zieht kein endloses Labyrinth vorbei, sondern...

"Ist das die Grauzone?"

"Lediglich die äusserste Schicht. Die Untergeschosse der Nekropolis existieren nicht wirklich... immerhin wächst der Turm ständig weiter, und die Abteilungen der zukünftigen Leben werden erst noch gebildet."

"Und wir gehen..."

"Dahin, wo man Tote nun mal aufbewahrt: in den Keller."

Ich starre schweigend in die Grauzone hinaus. Durch die Glasscheibe hindurch wirkt sie weniger abschreckend — mehr wie undurchdringlicher Nebel und weniger wie absolute Leere, und doch behagt es mir nicht. Fast glaube ich, irgendwo im endlosen Grau die schmale Gestalt zu sehen, mit ihrem weissen Kleid und dem dunklen Haar, die verzweifelt die Hände nach mir ausstreckt. Ich starre auf die Spitzen meiner Schuhe und warte, bis wir im Keller ankommen. Nate stupst mich mit der Schulter an und wir verlassen die Kabine. Als erstes fällt mir der graue Nebel auf, welcher den Boden bedeckt und so dicht ist, dass meine Füsse ganz darin verschwinden, und sich endlos in alle Richtungen erstreckt, irgendwo in der Ferne mit dem Himmel verschmilzt und diesen verschluckt. Als zweites bemerke ich das gigantische Portal, das einige Schritte vor dem Lift schwebt und in welches ein stetiger Strom von Geistern fliesst. *Die Geister*. Sie sehen aus wie Projektionen, schwarz und weiss und grau, durchsichtig und körperlos. Sie schweben über dem Nebel, durcheinander hindurch und um das Portal herum. Dennoch ist es absolut still. Ein Raum — eine Gegend? — so voller Menschen sollte eigentlich auch voller Geräusche sein, doch abgesehen von meinem eigenen Atem, meinem Herzschlags und dem Rauschen meines Blutes höre ich nichts. Es ist, als wären wir in einem Stummfilm gelandet. Nate tritt neben mich — sein Atem klingt unfassbar laut, das Pink des Pullovers scheint geradezu grell.

"Schau mal", sagt er und deutet auf einen der Geister. Es ist ein älterer Mann, vielleicht anfangs sechzig, mit dunklem Haar und einem freundlichen Lächeln. "Das ist Herr Kee."

Mir fällt ein kleines, rotes Licht auf, welches der Geist in der Hand zu tragen scheint — seine Seele, nun frei von ihrer Hülle. Gemeinsam beobachten Nate und ich, wie er sich dem Portal nähert. Auf beiden Seiten des Portals ragt je ein hoher Sockel aus dem Nebel heraus, und auf jedem steht eine kleine, metallisch graue Schachtel. Allen Kee geht auf die linke zu und lässt die Seele durch eine Öffnung im Deckel hineinfallen, fast wie eine Münze. Zugleich speit die zweite Schachtel ein kleines Zettelchen aus, welches der Geist entgegennimmt, ehe er durchs Portal tritt. Ein Eintrittsticket ins Nachleben. Weitere Geister folgen dem Herrn Kee, werfen ihre Seelen ein und nehmen ihre Tickets entgegen, dann verabschieden sie sich für immer in die Unterwelt, während ihre Seelen den Weg in ein neues Leben finden.

Einige der Geister tragen keine Lichter bei sich. Sie stehen in der Gegend herum, in Nebelschwaden und tiefes Schweigen gehüllt. Es sind viele — mehr, als ich je gedacht hätte. Das Bild erinnert mich an eine Beschreibung aus den *'Sagen des Griechischen Altertums'*. "Sieht aus wie der Asphodeliengrund", murmelt Nate neben mir. "Oder Limbo."

"Irgendwie, ja." *Die Vorhölle, ein ewiger Wartesaal.*

"Wartet hier", sagt Katie und ich zucke zusammen — irgendwie habe ich ganz vergessen, dass sie auch bei uns ist. "Ich hole ihn. Entfernt euch nicht allzu weit vom Lift, sonst geht ihr noch verloren."

Sie mischt sich unter die Geister, taucht in der grauen Masse unter. Wir schweigen und warten. Beobachten die Geister. Beobachten uns gegenseitig. Beobachten den Lift, das Portal. Dann wieder die Geister. Eine Ewigkeit scheint zu vergehen, ehe Katies violetter Haarschopf wieder auftaucht. Sie ist nicht allein — an ihrer Seite geht ein alter Herr, welcher dem auf meinem Sperrbildschirm verdächtig ähnlich sieht. Er trägt eine Tweedjacke und einen eleganten, schwarzen Hut, und in der Hand hält er einen schicken Gehstock. Sein Gesicht ist mürrisch, sein Blick stur auf das Portal gerichtet.

"Da ist er", flüstert Nate mit belegter Stimme. *"Onkel Al."*

Als hätte der Mann ihn gehört, blickt er auf. Sein mürrischer Gesichtsausdruck wird bei unserem Anblick weich, die finster dreinblickenden Augen erhellen sich. Ein langsames Lächeln zieht seine Mundwinkel nach oben und vertieft die Furchen unter seinem Backenbart. Seine Beine berühren den Boden nicht, als er auf uns zu gehumpelt kommt, doch ich bezweifle, dass jemand ausser mir es bemerkt. Katie ist zu beschäftigt, Alastair zu stützen, Alastair ist zu beschäftigt, gestützt zu werden. Nate steht wie vom Donner gerührt da und sieht aus, als müsste man auch ihn bald stützen.

"Alastair, hier sind Nate und Silver", stellt Katie uns dem Geist vor. Alastair nickt, sagt nichts, lächelt nur selig, geht direkt an Nate vorbei und macht vor mir Halt.

Augen sind die Fenster zur Seele, sagt man, und vielleicht ist da war dran. Alastairs Augen sind leer. Hohl wie er selbst, nichts weiter als eine Hülle des Menschen, der er einst war. Sie waren mal grün, diese Augen. Grün wie Nates, wenn nicht noch grüner. Jetzt sind sie von einem sehr, sehr hellen Grau. Gläsern, aber nicht wie ein Fenster, durch das man hindurchsieht, sondern wie ein Spiegel, in welchem man nichts erblickt als sich selbst. Was ich sehe, ist nicht Alastair, nicht wirklich. Es ist eine Projektion von Alastair, eine Idee. Der Geist ist nichts weiter als eine Summe aller Erfahrungen und Erinnerungen eines Menschen, doch wenn dieser erst mal stirbt, hängt die Existenz des Geistes von den Erinnerungen anderer ab. Solange man sich an ihn erinnert, besteht er in der Unterwelt weiter, doch mit jedem Stück, das vergessen geht, wird die fahle Haut noch etwas fahler, das dünne Haar etwas dünner, die glasigen Augen glasiger. Der Geist ergraut und erlischt, sobald keine Lebenden sich mehr an ihn erinnern. Was danach bleibt, ist ein Regal in der Nekropolis.

"Er war noch nie so klar", flüstert Katie neben uns. "Nates Erinnerungen an ihn..."

"Al." Nates Stimme ist dünn, kaum mehr als ein Hauch. "Al?"

"Er kann dich nicht sehen." Katies Stimme ist voller Mitleid. "So, wie du ihn in der Überwelt nicht wahrnehmen kannst, bist du vor den Pforten der Unterwelt für ihn unsichtbar. Sterbliche... gehören nicht hierher." Sie fährt sich durchs Haar. "Ich... lass euch dann mal kurz allein."

Nates Körper beginnt zu zittern. Er schluckt schwer, streckt eine Hand nach Alastair aus, wie um sich zu vergewissern, dass sie nicht mehr auf derselben Ebene existieren können, zieht sie dann aber wieder zurück. Vielleicht ist es besser so. Ich nehme seine Hand in meine.

"Silver." Alastairs Stimme ist brüchig wie er selbst, fast schon durchscheinend. Der alte Mann blinzelt langsam. Er tippt sich an den Hut und lächelt. "Hast du meine Nachricht erhalten?"

"Welche Nachricht?"

Er kneift die Lippen zusammen, runzelt angestrengt die Stirn. "Ich... erinnere mich nicht... du musst es herausfinden, ja? Lies es. Du musst es lesen. Die Seele..." Er fixiert mich mit seinem seltsam blanken Blick, eine Leere in seiner verzweifelten Miene. "Für Nate. Ich hab' alles... für Nate getan." Er beugt sich vor, raunt in vertraulichem Ton: "Er ist... ist der letzte. Katie darf es nicht erfahren. Er ist der letzte. Ich musste ihn beschützen." Er schluckt. "Jetzt musst du ihn beschützen."

"Ich verstehe nicht..."

"Pass auf dich auf, Silver. Bleib am Leben, damit du ihm nie dasselbe antun musst wie ich. Er hat zu viel gelitten... Ein normales Leben, ja. Er braucht ein normales Leben. Er weiss zu viel..." Ein trauriges Lächeln erscheint auf seinem Gesicht. "Und du zu wenig." Neben mir wimmert Nate leise. Die Tränen laufen ihm ungehemmt übers Gesicht, tropfen von seinem Kinn und versickern im pinken Stoff seines Pullis. Ein greller Farbfleck, unsichtbar in einem Raum aus Grau und Glas.

"Er ist hier", sage ich. "Nate ist hier."

"Gut. Verlasse niemals seine Seite."

"Ich bin hier", flüstert Nate, halb erstickt von Tränen. Er drückt meine Finger. "Sag ihm... sag ihm, dass..."

"Nate vermisst dich."

"Ich ihn auch." Alastairs Stimme ist plötzlich klarer, fester. "Ich vermisse ihn sehr."

Nates Finger erschlaffen. Er schwankt gefährlich, lässt seinen Onkel selbst dann nicht aus den Augen, als diese sich erneut mit Tränen füllen. Wischt sie nicht mal ab, tut so, als gäbe es sie nicht. Doch als ihm eine von der Wange fällt, streckt Alastair die Hand aus und fängt sie auf. Es ist, als würde die Welt die Luft anhalten. Alastair betrachtet den schillernden Wassertropfen in seiner Hand, erst mit einem Ausdruck der Verwirrung, dann in stiller Andacht. Er blinzelt langsam, und als er wieder von seiner Hand aufblickt, glaube ich etwas im Grau seiner Augen aufblitzen zu sehen. Ich kann es nicht deuten, doch Nate neben mir holt scharf Luft. Dann wird der Blick wieder matt.

"Regnet es?"

"Vielleicht", sage ich. "Bald."

"Ach ja." Alastair lächelt müde. "Ja", wiederholt er, "bald."

Nates Kopf fällt gegen meine Schulter. Ich halte ihn fest.

"Ich muss jetzt gehen", sage ich.

"Ja", sagt Alastair. "Ich muss jetzt gehen."

Als wir beim Lift ankommen, ist Nates Gesicht bereits wieder trocken, die Augen tränenleer. Nur noch ein dunkler Schatten über seinen Wangen erinnert an seine Trauer. Wir betreten schweigend die Kabine. Durch das Glas hindurch kann ich ihn sehen, den eleganten, schwarzen Hut.

"Alles in Ordnung?"

"Sobald wir die Seele haben", verspricht Nate. "Bald."

Als der Lift sich in Bewegung setzt, lasse ich meinen Blick ein letztes Mal über die graue Masse schweifen. Der schwarze Kreis wird immer kleiner, immer kleiner, immer-
Der Lift stockt. Und dann kippt der Hut, und darunter kommt Alastairs Gesicht zum Vorschein. Er blickt hoch zu uns — nein, zu Nate. Lupft den Hut, lächelt und winkt. Nate winkt zurück und legt dann die Hand ans Glas. Ein letzter, tiefer Atemzug, und dann tauchen wir wieder in die Grauzone ein.

Als wir aus dem Lift heraustreten, kommt uns Charlie mit wehendem Jackett und klapperndem Kiefer entgegen.

"Silver! Hier bist du! Wo wart ihr zwei bloss?"

"Hier und da", sage ich und entscheide, dass es besser ist, Charlie nichts von unserem kleinen Abstecher ins Untergeschoss zu erzählen.

"Lustig" murmelt das Skelett. "Wir hätten schwören können, dass die Kabine von unten kam." Es legt den Kopf schief, richtet dann die leeren Augenhöhlen auf mich. "Als du rausgekommen bist, haben wir dich beinahe für einen Geist gehalten."

Die Sicht aus meiner Wohnung in der Nekropolis ist grau, genau wie die Sicht aus jedem anderen Fenster in der Todesstadt. Dass sich die Wohnung im obersten Stock des nördlichen Tempels befindet und zwei Glasfronten statt der üblichen einen hat, macht dabei keinen Unterschied. Sie ist klein, spärlich eingerichtet, und besteht hauptsächlich aus einem grossen Wohnzimmer mit offener Küche und einem kleinen Bad, welche zwischen den hohen Wänden aneinandergedrängt liegen. Eine schmale Treppe führt hoch zu einer etwas erhöhten Plattform, auf welcher ein Bett, eine Kommode und ein Pult stehen. Das Regal neben dem Pult ist beinahe leer; die meisten meiner Unterlagen und anderen Besitztümern befinden sich im Hause Wrong. Während ich in einer Schublade nach frischen Socken und einem Paar neuen Pullis krame, steht Nate etwas unschlüssig hinter mir und betrachtet das einzig wirklich Interessante im ganzen Raum: die schwarz gestrichene Wand gegenüber der Fensterfront, an welcher eine enorme Sammlung von scheinbar willkürlichen Gegenständen hängt.

"Was ist das?", fragt er, nachdem die Taschen meines Mantels keinen Platz mehr für Socken haben.

"Die Wand der Erinnerungen", erkläre ich und verziehe das Gesicht, als mir die Ironie der Situation klar wird. "Hat man mir jedenfalls gesagt. Jedes Objekt erzählt eine Geschichte. Hier hängen alle, deren Geschichten abgeschlossen sind." *Habe ich hier irgendwo eine Tasche?*

"Woah. Weissst du die Geschichten dazu noch?"

"Charlie kannte leider nicht ganz alle, aber fast." Ich blicke auf die Uhr. "Such dir drei aus oder so, dann erzähl ich sie dir. Aber schnell."

"Hm, das." Nate deutet auf ein kleines, rechteckiges Objekt, ein klobiges Kästchen, welches an einem dunkeln Band hängt.

"Pager", sage ich. Ich schnappe mir ein Kopfkissen, ziehe es aus. Ich schütte die Socken hinein und ziehe nach kurzem Überlegen den Mantel aus, falte ihn und lege ihn dazu.

"Haben wir benutzt, ehe es Handys gab. War noch vor deiner Zeit."

"Du klingst wie eine Greisin."

"Unsinn. Ich erinnere mich genauso wenig an diese Dinger wie du. Nächstes Objekt."

"Das rostige Blech da in der Ecke."

"Das ist kein Blech."

"Sieht aus wie Blech."

"Das ist mein altes Schwert."

"Dein altes Schwert?"

"Du weisst schon, bevor ich Levanter hatte." Ich lege einige Pullis zusammen und stopfe sie zum Mantel in den Kissenbezug. Eine Hose hat noch Platz, dann binde ich einen Knopf in den hellgrauen Stoff und stelle das provisorische Bündel aufs Bett.

"Du hattest mal ein anderes Schwert?"

"Ja." Ich finde in einer der unteren Schubladen einen neuen Mantel. Er ist dunkelgrau, nicht ganz so schön schwarz wie der Rest der Kleidung; aber er ist kürzer und vor allem auch leichter als der alte. Sicherlich besser geeignet für die schwüle Hitze der Bay Area. Ich ziehe ihn über und frage: "Ist das denn so schwer vorstellbar?"

"Irgendwie schon. Levanter ist... wie ein Haustier."

"Da würde er dir aber widersprechen."

Nate lacht nur, dann entdeckt er das nächste Stück. Eine Kette, an welcher eine fünfblättrige Blume aus einem glitzernden, dunkelblauen Kristall hängt.

"Und das hier?"

"Hmm. Keine Ahnung." Ich betrachte die Kette neugierig. Der Anhänger ist klein und unscheinbar, doch es ist offensichtlich, wie viel Mühe in dem winzigen Ding steckt. Der blaue Stein ist sorgfältig geschliffen und die einzelnen Blütenblätter sind mit feinen Golddrähten umschlungen, die sie zusammenhalten. Ich berühre das filigrane Kunstwerk und ziehe die Finger wieder zurück, als hätte ich mich daran verbrannt.

Weg sind die Leute, weg die Flammen. Nachdem das Feuer erlischt, bleibt niemand mehr allzu lange — Finsternis und Kälte pirschen sich an, mir scharfen Krallen und spitzen Zähnen und Augen wie glühende Kohlen. Ich umklammere den Anhänger mit zitternden Fingern.

Ich fasse mir an den Hals, welcher sich plötzlich ganz eng anfühlt. "Ein... ein Souvenir vielleicht?", krächze ich.

"Wie ironisch." Nate stupst die Blume an. Sie ist kaum grösser als sein Daumennagel.

"Was denn?"

"Das du vergessen hast, wieso das Vergissmeinnicht an deiner Wand hängt."

Ich erstarre. "Ein Vergissmeinnicht? Bist du sicher?"

"Klar doch. Dieselben Blumen wie auf deinem Ärmel. Onkel Al hat mich fast täglich in den Garten geschleift und-" Jetzt schnallt auch er es. "Der Computer."

Ich reiße die Kette geradezu von ihrem Nagel. Abgesehen vom Anhänger ist auch noch ein kleines, flaches Stück Metall angebracht, in welches eine Reihe verschnörkelter Buchstaben eingestanz ist: 'VDARE'.

"V. Dare", bemerkt Nate, "das ist doch-"

"Wir müssen zurück. Jetzt." Mein Herz hämmert gegen meine Brust, als meine Finger sich fest um die Kette schliessen, die einst Virginia Dare gehörte.

Levanter setzt uns vor dem Tor des Wrong-Anwesens ab. Während Nate das Schloss um die eisernen Torflügel mit einem Stück Draht aus seiner Hosentasche aufstochert — wie es aussieht, gab es dazu nie wirklich einen Schlüssel — brummt mir der Schädel.

VDARE. V. Dare. Virginia Dare. Das erste britische Kind auf amerikanischem Boden. Dessen Halskette in meiner Wohnung hing.

Natürlich hingen da auch noch andere kuriose Sachen — ein altes Handtuch mit einer aufgestickten Zahl 42, eine kleine Flasche mit der Aufschrift "trink mich", ein ellipsenförmiges Amulett, auf dessen Oberfläche zwei Schlangen abgebildet sind, die sich gegenseitig in den Schwanz beißen.

Aber diese Kette... Das Vergissmeinnicht. Sie muss der Schlüssel sein. Nur wieso?

Nate knackt das Schloss innert Rekordzeit und ich sprinte geradezu zur Haustür, warte, bis er auch diese aufgeschlossen hat, schmeisse meine Schuhe in eine Ecke und den mit Kleidung vollgestopften Kissenbezug in eine andere — Levanter, welcher wieder zum Schwert geworden ist, hänge ich etwas vorsichtiger mit der Scheide an den Kleiderständer — dann flitze ich die Treppe hoch und werfe die Tür zum Büro beinahe aus den Angeln, als ich sie aufstosse. Da steht er, der Laptop, der alte, weisse Klotz auf dem polierten Holz, und erwartet mich. Mit einem weichen Schnurren startet das Gerät auf, und als diesmal das Eingabefeld für das Passwort erscheint, brauche ich nicht nach einem Hinweis zu fragen.

"VDARE." Ich gebe es ein, scheitere, und versuche es mit "V.Dare", dann mit "Virginia-Dare." Letzteres funktioniert. *Es hat geklappt. Was hat das zu bedeuten? V. Dare...*

"Silver, schau mal. Es hat geklappt."

Der Sperrbildschirm weicht einem neuen Bild. Ein grosser, alter Baum mit braunem Laub und schwarzem Stamm. Der Himmel ist von einem hellen Grau, das Meer im Hintergrund von einem dunkeln. Die Sonne steht über dem Horizont, ein blasser, weisser Kreis hinter der Nebeldecke. Es scheint kurz vor Sonnenuntergang zu sein. Dann tauchen die kleinen Thumbnails der Applikationen und Dokumente auf dem Bildschirm auf und pflastern das Foto zu, bedecken das drückende Grau mit einem Regenbogen aus Farben. Als letztes erscheint eine Vielzahl ungeschlossener Fenster und Tabs, innert Sekunden blitzen unfertige Texte, Präsentationen, Tabellen, aber auch Bilder und Videos vor meinem Auge auf, ehe das Spektakel endlich zum Stillstand kommt. Das Hintergrundbild ist kaum mehr zu sehen, und zuoberst auf dem virtuellen Stapel offener Dokumente liegt ein grosses, helles Fenster, welches mit E-Mail angeschrieben ist. Es sind einige ungeöffnete Nachrichten in meiner Inbox zu sehen, meist administrative Mitteilungen aus der Nekropolis und Spam — *'Geschäftessen am 13. Dez', 'Wöchentlicher Newsletter: Nekropolis Times', 'Das Sen-sen-It-Girl trägt heute Grau',* und so weiter, und so fort.

Doch es ist die letzte Nachricht, die ich geöffnet habe, welche meine Aufmerksamkeit auf sich zieht. Im Absender steht Alastairs Name, im Betreff *'Dies ist kein Abschiedsbrief — hoffe ich'* und im Mail selbst Folgendes:

Silver,

Wenn du das liest, sitzen wir am Küchentisch und trinken Tee. Ich schimpfe mit dir, weil du einfach in meine Stube teleportiert bist, obwohl ich dir gesagt habe, du solltest dies unterlassen — ich werde den Schutzschild demnächst teleportsicher machen, glaub mir — und du schimpfst mit mir, weil ich ein Idiot bin. Nate sitzt zwischen uns und verdreht die

Augen und richtet sie dann wieder auf seine lächerliche Spielkonsole — als wäre sein Sehvermögen nicht schon genug geschädigt.

Und es wird Kuchen geben, denn wir haben was zu feiern: Es ist mir nämlich gelungen. Keine Gottheit, nicht einmal Hekate, wird ihn auch nur anrühren können. Nach heute Abend wird Nate nicht mehr sein als ein gewöhnlicher Knabe, der zu einem gewöhnlichen Mann aufwachsen wird und als gewöhnlicher Greis sterben. Nichts gibt es, was ich ihm sehnlicher wünsche als das: Ein gewöhnliches, durchschnittliches, unspektakuläres Leben. Er hat es wahrlich verdient. Ich kann mir gut vorstellen, dass bei dir an dieser Stelle die Alarmsirenen losheulen, doch ich kann dich beruhigen: Ich habe alles im Griff und möchte dich dich ausdrücklich bitten, heute Abend NICHT herzukommen. Keine waghalsigen Rettungsaktionen, hörst — oder liest — du? Wenn mein Vorhaben gelingt, so wirst du niemanden retten müssen. Und wenn etwas schiefgeht, wirst du niemanden mehr zu retten haben. Doch es wird alles klappen. Die Wahrscheinlichkeit, dass etwas schief läuft, ist gering. Ich wiederhole mich nicht gerne, doch du sollst nicht herkommen.

Tu mir den Gefallen, höre — oder lies — dieses eine Mal auf mich. Wenn du nicht wenigstens dir selbst zuliebe in Sicherheit bleiben kannst, so tue es zumindest für Nate.

Ich konnte mich nicht überwinden, ihm einen Brief zu schreiben. Allein beim Gedanken an den Kummer, den es in ihm auslösen würde, einen Abschiedsbrief zu finden — ob ich ihn nun umsonst geschrieben habe oder nicht — bricht mir das Herz.

Wenn — falls — ich nicht mehr für ihn hier sein kann, weisst du, was zu tun ist. Sei für ihn da. Es liegt an dir, ihm zu erklären, was geschah. Und sag ihm, dass ich es gern tue. Der heutige Tag möge enden, wie er wolle, doch es gibt kein Szenario, in welchem ich morgen erwache und bereue, was ich getan habe. Ich tue es aus Liebe, und ich tue es gern. Nate ist alles, was ich habe, und ich werde ihn mir nicht nehmen lassen, selbst wenn ich mich selbst dafür verlieren muss.

Zeige ihm die Welt und beschütze ihn davor. Mit deinem Leben, wenn es sein muss. Davon hast du ja mehr als genug.

Ich bin ein alter Mann — ewige Jugend ist etwas, was nicht einmal mehr in meinen Träumen erscheint. Ich bin nur ein idiotischer, alter Mann, blind vor Liebe zu seinem Grossneffen und taub von deinem ewigen Geschrei.

Hör auf den alten Mann. Auch wenn er nicht so lange gelebt hat wie du, ist er weiser.

Komm nicht vor morgen her. Was auch immer geschieht, vor morgen musst du dir keine Sorgen darum machen. Ich weiss, was ich tue. Nate, Silver, bleibt in Sicherheit, ihr beide!

Alastair:

PS: Wenn alles gut geht, sehen wir uns spätestens morgen früh zu Kuchen und Tee. Magst du Pfefferminze noch immer so gern?

PPS: Und wenn nicht alles gut geht: Cory war's.

"Cory war's", flüstert Nate.

"Cory war's?" Ich runzle die Stirn. "Meinst du, Cory hat wirklich...?"

"Ich weiss nicht. Ich kann ihn nicht einschätzen." Er zögert. "In jener Nacht, in welcher Onkel Al starb, hab' ich von ihm geträumt. Von Cory. Er hat... er hat... einen Schutz-

schild angelegt. So, wie wenn er es vor unserem Haus tut, aber er hat ihn um *mich* gelegt. Ich... glaubst du...?"

"Alastair hat versucht, den Fluch zu stoppen. Und Cory... muss wohl das Engelsgen noch eine Generation länger unterdrückt haben", schliesse ich. "Gehen wir." Ich klappe den Laptop zu. Nate folgt mir stolpernd, als ich mit wehendem Mantel wieder die Treppe hinunterlaufe.

"W-was? Wohin? Zu Cory?"

"Und wie wir zu Cory gehen." Ich ziehe meine Schuhe an. "Hol die Erbse, wir statten Cory wieder mal einen Besuch ab."

"Ich verstehe es nicht", sagt Nate. "Wenn Cory den Fluch noch länger unterdrückt hat, was bedeutet das für mich? Werde ich sterben, wenn ich Kinder kriege? Was geschieht mit meiner Seele?"

"Das können wir ihn fragen, wenn wir da sind." Ich klopfe meine Taschen ab. "Mist, ich hab' Levanter vergessen."

"Vergessen? Sollten wir umk-"

"Nein. Er wird schon herkommen, wenn ich ihn brauche."

"Silver, denkst du nicht, dein Plan ist ein wenig... du weisst schon, *schlecht*?"

"Welcher Plan?"

"Genau! Was, wenn Cory wirklich...? Du hast ihn gesehen! Er ist gebaut wie ein Wandschrank! Wir haben keine Chance!"

"Du vielleicht nicht, aber du bist auch ein Teenager mit dem Körperbau und Selbstwertgefühl einer Stange Sellerie."

"Wie unheimlich taktvoll du doch heute bist." Nate hält vor einem Rotlicht.

"Du scheinst vergessen zu haben, dass ich jahrzehntelanges Kampfsporttraining hinter mir habe."

"Und du scheinst vergessen zu haben... nun ja, alles. Du hast seinen Schutzschild gesehen, Silver. Gespürt."

"Wir müssen ja nicht davon ausgehen, dass es gleich einen ganzen Krieg gibt. Ich will nur mit ihm sprechen."

"Auch das kannst du nicht sonderlich gut." Das Licht wird grün und Nate fährt wieder los.

"Geht das nicht schneller?", frage ich.

"Wenn wir noch schneller fahren, kannst du gleich meine Seele vom Asphalt kratzen", knurrt Nate. "Vorausgesetzt, Cory hat sie sich nicht bereits gekrallt."

"Die Seelen verlassen den Körper erst, wenn er tot ist. Und ich würde deine natürlich mit dem Seelenfänger einfangen, ehe sie sich auch nur einen Millimeter in Corys Richtung bewegt."

"Wie rührend", meint Nate trocken und biegt in Corys Strasse ein.

"Oh", sagen wir beide.

ZEHNTES KAPITEL

*In welchem Silver und Luzifer sich darum prügeln, wer
zuerst Cory verprügeln darf.*

Über Corys Haus hängt eine gigantische Rauchwolke. "Ich denke, wir sind am richtigen Ort", brumme ich. Der Rauch steigt mir in die Nase, brennt in meiner Kehle. *Das kann nichts Gutes bedeuten.*

Neben mir saugt Nate scharf Luft ein. "Es ist Brandsaison", zischt er, während die Erbse vor Corys Haus parkiert.

Ich steige aus. Mit dem Knall der Autotür ertönt auch ein Knall aus Corys Garten hinter dem Haus, eine Stichflamme schießt empor. Der winzige Umriss eines Menschen zeichnet sich vor dem roten Hintergrund ab. Ich beobachte entgeistert, wie die Figur erst der Sonne entgegen fliegt, dann auf halber Höhe einen Bogen beschreibt und wieder in die Tiefe fällt. Das Ganze ist von einem langen, schrillen Kreischen begleitet, welches verstummt, als die Figur wieder hinter dem Haus verschwindet. Die Szene erinnert mich an einen Cartoon — sie ist auf eine etwas schräge und mehr als nur *etwas* unangebrachte Art komisch, doch zum Lachen ist mir jetzt gerade nicht zumute. Als wir endlich vor dem Grundstück anhalten, kann ich vereinzelt die Stimmen der Beteiligten hören. Meine letzten Zweifel schmelzen dahin: Es sind Luzifer und Cory, die aufeinander eindreschen. Die nächste Stichflamme, gefolgt von einem lauten "Aua!" und dem Geruch von verbranntem Haar lässt mich nur hoffen, dass ich noch nicht zu spät bin.

Ich zücke das Handy und verfasse eine kurze Meldung an Charlie, ehe ich den Wagen verlasse.

Wieder fällt mir die eigenartige Bauweise von Corys Haus auf. Die verwinkelten Gänge, fensterlosen Zimmer und die Tatsache, dass das Haus wie eine Mauer zwischen dem Vorgarten und Garten steht. Der Schutzschild leistet mir keinen Widerstand, als ich ihn durchdringe. Bloss ein müdes Flackern aus dem Augenwinkel, dann bin ich auf dem Grundstück. Nate folgt mir ohne Probleme, schirmt mich vor den neugierigen Blicken eines jungen Paares ab, welches gerade die Strasse entlanggeht, als ich mich am Türschloss zu schaffen mache. Der Draht in meinen Fingern wird erst warm, dann heiss. Ich beisse die Zähne zusammen. Und arbeite weiter.

"Gib mir die Seele!" Luzifer klingt wütend und todernt.

"Niemals!" Corys Ton ist der eines Mannes, der viel zu verlieren hat. Mir ist schleierhaft, weshalb alle so hinter Alastairs Seele her sind, doch die schiere Verzweiflung, die pure Angst in diesem einen Wort geben mir zu verstehen, dass Cory die Seele nicht freiwillig hergeben wird. Ein lauter Kampfschrei und dann das Geräusch von Metall auf Metall bestätigen dies.

Der Draht rutscht mir aus meinen mittlerweile schweissnassen Händen. Ich fluche und drehe mich zu Nate um, welcher wieder beim Auto steht und im Kofferraum wühlt.

"Gib mir mein Bein zurück!" Das war Luzifer. Ich starre verzweifelt über die schwelenden Hecken und versuche, irgendwas zu erkennen, doch der Rauch treibt mir Tränen in die Augen und ich krümme mich unter einem Hustenanfall. Nate ist schnell, sowohl auf körperlicher als auch auf geistiger Ebene. Innert Sekunden steht er wieder neben mir und

streckt mir sein Brecheisen entgegen. Es wiegt schwer in meiner Hand, das Metall funkelt verheissungsvoll.

"Danke."

"Immer doch."

"Jetzt wäre ein guter Zeitpunkt für dich, nach Hause zu gehen."

Er starrt mich entgeistert an. "Du machst Witze."

"Tut mir leid, aber es ist zu gefährlich. Ich habe deinem Grossonkel versprochen-"

"Du erinnerst dich nicht mal an meinen Grossonkel!"

"Du weisst doch selbst, dass es eine schlechte Idee wäre-"

"Ich kann auf mich selbst aufpassen!" Er stampft auf. "Ich sagte, ich würde dir helfen."

"Nein. Es ist zu gefährlich." Ich richte mich auf und lasse das Brecheisen sinken. Es ist hoffnungslos; ich werde einen anderen Weg in den Garten finden müssen. Doch Cory und Luzifer dürfen sich gern noch etwas länger prügeln — solange sie dabei nicht draufgehen und keiner der beiden sich mit der Seele aus dem Staub macht, kann mir das egal sein. Was mir nicht egal ist, ist Nate.

Nate, welcher nun die Arme vor der Brust verschränkt und den Unterkiefer vorschiebt. Die grünen Augen funkeln mich wütend an.

"Was, wenn dir was passiert?"

"Ich... ich bin unsterblich, du Trottel."

Er wendet den Blick ab. "Es gibt Schlimmeres als den Tod."

"Wir verschwenden unsere Zeit." Ich ramme die eiserne Kante erneut in den Spalt zwischen der Tür und dem Rahmen.

"Es ist auch für dich gefährlich."

"Das ändert sich nicht, wenn du dich auch noch einmischst."

"Ich bin nicht *nichts*, weisst du?"

"Oh doch." Die Tür bewegt sich keinen Millimeter. "Geh nach Hause und bleib in Sicherheit. Das ist alles, was du für mich tun kannst. Du meinst es gut, aber das hier", ich mache eine vage Geste, "ist nichts für dich."

Nate sieht aus, als wolle er widersprechen, presst dann aber bloss die Lippen zusammen und nimmt mir das Eisen aus der Hand. Mit einem kraftvollen Hieb macht er aus der Scheibe des nächsten Fensters Pulverstaub, ehe er es mir wieder in die Hand drückt.

"Ich will das wieder, also verlier es nicht", knurrt er. "Pass auf dich auf."

Und dann ist er weg.

Der Einstieg durch das zerschlagene Fenster ist nicht gerade angenehm, aber zugegebenermassen schneller, als wenn ich es noch weiter an der Tür versucht hätte. Im Haus drin scheint alles in Ordnung, soweit von Ordnung die Rede sein kann. Aber es ist warm, so unglaublich warm... Ich widerstehe dem Drang, mich aus meinem Mantel zu schälen — wenn er auf dieselbe Art gepolstert ist wie der andere, werde ich ihn vermutlich noch brauchen — und umklammere das Eisen fester, damit es mir nicht aus den schwitzigen Fingern rutscht.

Das Haus ist von innen so verwirrend wie von aussen, doch ich brauche bloss dem Lärm zu folgen. Am Wohnzimmer komme ich diesmal nicht vorbei, dafür marschiere ich durch etwa drei Küchen und einem Raum voller Badewannen, ehe ich endlich am andern Ende wieder ins Freie trete.

Luzifer sitzt auf der Veranda. Sein Bein hat er noch, es ist bloss blutüberströmt und steckt in einer Bärenfalle. Die wenigen Flecken freier Haut, die ich unter dem Rot erkennen kann, leuchten golden. Zu sehen, dass Luzifer noch immer die Energie hat, sich zu heilen, lässt mich aus irgendeinem Grund aufatmen. Luzifer bemerkt mich, hebt eine Hand und winkt freundlich.

"Du bist zu spät zur Party."

"Wieso? Ihr seid beide noch hier."

"Wo hast du Nate gelassen?"

"Heimgeschickt."

"Gut."

"Er war nicht sonderlich begeistert."

"Natürlich nicht." Luzifer legt die Hände um die Bärenfalle. Unter seinen Fingerspitzen beginnt das Metall zu glühen, doch er spricht weiter, als sässen wir zusammen bei einem Bubble Tea. "Aber er wäre noch weniger begeistert, wenn er seine Seele und den einen oder andern Körperteil verlieren würde."

"Auch wieder wahr. Wie lange weisst du schon, dass Cory die Seele hat?"

"Ich war dabei, als er sie klaute."

"Dann hast du mich angelogen. Du wusstest doch, dass Cory es war."

"Hab' ich nicht. Alastair war schon tot, als ich ankam. Aber ja: Ich wusste, dass Cory es war. Brauchte bloss etwas Zeit, durch den Schutzwall zu kommen."

"Deshalb hast du uns in die Nekropolis geschickt."

"Unter anderem." Er zuckt mit den Schultern. "Was hast du über Nates Vorfahren herausgefunden?"

"Wieso sollte ich dir das erzählen?"

"Ach komm schon, ich dachte, wir wären Freunde." Er blinzelt treuherzig, während das Metall um seinen Fuss herum zu schmelzen beginnt. Mittlerweile spüre auch ich die Hitze. "Ein bisschen Info für den guten alten Luce?"

"Ihre Seelen sind alle verschollen." Ich beobachte, wie Luzifer den Fuss aus der Falle zieht, welche nun zu einer weissglühenden Pfütze schmilzt. Luzifer lässt das Fussgelenk kreisen und verzieht das Gesicht.

"Verschollen, sagst du?"

"Hm. Ich vermute, dass sie sich irgendwo im Haus befinden. Cory kann kaum die Seelen von zwölf Generationen mit sich rumtragen. Weisst du, wo sie sein könnten?"

"Nein." Luzifer klopft sich die Hose ab und steht auf. "Ich war eigentlich gerade auf dem Weg ins Haus. Wollen wir zusammen suchen oder gegeneinander?"

"Ich weiss nicht. Wo ist Cory?"

"Da hinten." Er nickt mit dem Kinn in die Richtung eines kleinen Geräteschuppens, aus welchem gedämpftes Geschrei ertönt. "Er hat mich plötzlich angegriffen, also nimmt er sich jetzt eine kleine Auszeit, um über sein Verhalten nachzudenken."

Cory scheint nicht sonderlich viel nachzudenken. Er brüllt und schreit, und immer wieder mal wackelt der alte Schuppen gefährlich.

"Wir sollten gehen, bevor-"

Die Holztür bricht auf und Cory tritt in mein Blickfeld. Seine Kleidung hängt in Fetzen von den Schultern, und der Körper darunter ist übel hergerichtet. Blaue Flecken und Blutergüsse zieren seine Haut, tiefe Schnitte und Brandblasen. Blut läuft ihm aus der Nase

und übers Kinn, und sein einst heiles Auge ist zugeschwollen. Dennoch hält er sich wacker auf den Beinen als er auf uns gehumpelt kommt, bringt bei meinem Anblick sogar ein Lächeln zustande.

"Du hast mir gerade noch gefehlt."

"Auch ich freue mich, dich wiederzusehen." Ich hebe drohend das Brecheisen. "Wo ist Alastairs Seele?"

"Wüsstet ihr wohl gerne."

"Und wie", säuselt nun Luzifer neben mir. "Cory, sei ein Schatz und übergib mir einfach die Seele, ja?"

Cory fletscht bloss die Zähne und springt auf uns zu. Luzifer legt mir eine Hand auf den Arm, zieht mich sanft zur Seite, als Cory da landet, wo ich eben noch stand. Dann schiebt er sich vor mich, wartet, bis Cory sich zu uns umgedreht hat und schubst ihn dann um. Einfach so. Ein Schritt nach vorn, ein Stoss gegen die Brust, und Cory liegt auf dem Boden und starrt wütend zu uns hoch. In aller Seelenruhe geht Luzifer neben ihm in die Hocke, packt seinen Arm und dreht daran, bis Cory sich auf den Bauch kehren lässt. Dort hält Luzifer ihn erst mal fest.

"Wo ist die Seele?"

"Geht dich 'n feuchten *Kehrdreck* an." Cory spuckt auf den Boden. "Denkst du etwa, so sag' ich's dir eher?"

"Für jemanden mit solch brennbarem Haar ist deine Wortwahl ziemlich gewagt."

"Du würdest niemals..."

Luzifer schnipst und sein Zeigefinger beginnt zu brennen. Er hält ihn Cory unter die Nase. "Wo beginnen wir? Brennende Nasenhaare sind ganz schön unangenehm. Der ständige Geruch... oder vielleicht lieber die Augenbrauen? Eine davon ist ja bereits ruiniert. Wie wär's, wenn du eine Narbe in *beiden* hättest? Na, was sagst du dazu?"

"Du kannst mich mal."

"Okay." Mit einem leisen *Pffft* verschmörzelt die linke Hälfte von Cory Schnurrbart. Der stämmige Mann brüllt vor Wut und Luzifer kichert leise, während sich der brennende Finger langsam Corys mächtigen Bart nähert.

"Foltern wir ihn jetzt einfach?", frage ich, während der Gestank von brennendem Haar die Luft füllt.

"Ich weiss nicht. Irgendwann werden ihm die Haare ausgehen."

"Ich werde die Seelen niemals hergeben", grunzt Cory. "Niemals, hört ihr?"

"Ich will nur Alastairs", sagt Luzifer, während er einen Smiley in Corys Haare brennt.

"Ich will sie alle", sage ich. "Alastairs, Lucys, und die aller ihrer Vorfahren. Die Wrongs haben lange genug unter dem Fluch gelitten."

"Wer zum Teufel ist Lucy?"

"Nates Mutter, du Kronleuchter."

Cory wird blass. "Ich kenne keine Lucy!" Er windet sich unter Luzifers Griff, was jedoch bloss zur Folge hat, dass eine Augenbraue des Smileys etwas schief gerät. Ansonsten ist das Gesicht ziemlich gut gelungen, was mich nicht einmal mehr überrascht. Wenn Luzifer mal keine Monster mehr zu jagen hat, sollte er sich als Künstler versuchen.

"Wieso hast du dann ihre Seele?", frage ich Cory.

"Hab' ich nicht! Wovon redest du überhaupt?"

"Vom Fluch."

"Vom Fluch? Welchem Fluch?"

"Du weisst, welchem Fluch", sagt Luzifer ruhig und dreht an Corys Arm, bis dieser aufheult.

"Okay", winselt Cory, "Ich weiss vom Fluch, aber ich hab' die verdammten Seelen nicht! Nur Alastairs! Nur-"

"Wieso nur Alastairs?"

"Er hat mich gebeten, den Fluch aufzuheben und Nate zu schützen! Ich hab... hab' einen Schutzschild um ihn herum errichtet. Hekate wird ihn nie haben, dafür... dafür nahm ich mir Alastairs Seele." Luzifer dreht noch etwas mehr und Cory jault. "Er wollte mich verpfeifen! Er wusste, dass ich die Seelen nie an die Nekropolis abgab, und drohte mir an, mich zu verpfeifen, wenn ich Nate nicht vor dem Fluch bewahre! *Auuuuuu!*"

"Was hast du getan?"

"Der Gehstock! Ich hab' ihm den Gehstock... Er wollte... Er wollte mich-" Seine Worte gehen in einem erbärmlichen Schrei unter.

"Luzifer."

"Huch." Luzifer lockert den Griff um Corys Arm. "Er hat ihn getötet", sagt er. "Nicht wahr? Und dann hast du dir seine Seele genommen."

"Ja", gibt Cory zu. "Ja, okay, hab' ich! Ich habe die Seelen nie zurück in die Nekropolis gebracht, und er fand es heraus! Ich habe ihn gewarnt. Ich habe ihn *gewarnt*. Jetzt lass mich los!"

"Und wo hast du die Seele?"

"Das sag ich nicht! Das werdet ihr nie erfahren!"

"Cory...", droht Luzifer, doch Cory hört auf zu reden und fängt stattdessen an, zu kreischen.

"Dann gehe ich sie allein suchen", seufze ich. Und mit einem Blick auf Luzifer und den sich am Boden windenden Mann füge ich hinzu: "Du kannst ihn gern behalten."

"Ich *will* ihn aber nicht." Luzifer rümpft die Nase. "Ich will die Seele."

Er steht auf und Cory will es ihm gleichtun, doch ein schwerer Stiefel in seinem Nacken hindert ihn daran. Ich gehe wieder aufs Haus zu, durchwühle meine Taschen bereits wieder nach dem Seelenfänger.

"Silver!", brüllt Cory mir hinterher, "Du kannst mich nicht einfach hier liegen lassen. Ich war auch mal ein Reaper! Wir müssen... zusammenhalten! Du kannst nicht einfach gehen!"

"Ich kann und ich werde." Ich gehe unbeirrt weiter. "Du hast die Nekropolis verraten, indem du die verschwundenen Seelen für dich behalten hast. Du hast meinen besten Freund umgebracht und meine Erinnerungen gelöscht. Du widerst mich an."

"Das war nicht ich! Das war nicht ich, das mit den Erinnerungen!"

"Ach ja? Wer dann?"

"Na, wer wohl? Es war nur eine andere Person da."

Ich bleibe im Türrahmen stehen. "Luzifer?" Langsam drehe ich mich um. "Sag, dass das nicht stimmt."

Luzifer sieht verlegen aus. "Ich... Es gibt eine gute Erklärung..." Er packt Cory, welcher sich bereits wieder aufrappeln und davonkriechen wollte, am Kragen. "...Nachdem ich Alastairs Seele gefunden habe."

"Das werde ich nicht zulassen."

"Und da dachte ich schon, es wäre was zwischen uns gewesen."

"Die Seele gehört der Nekropolis."

"Es ist bloss eine Seele, Silver. Du erinnerst dich nicht mal mehr an ihn."

"Das ist egal. Es ist mein Beruf." Ich erinnere mich vielleicht nicht an Alastair, aber ich erinnere mich wohl an das ein Versprechen, das ich ihm gegenüber abgelegt habe. Doch selbst wenn es nicht wäre, selbst wenn ich nicht um Alastairs Seele kämpfen würde, nicht um meinen Ruf, so würde ich nicht aufgeben. Ein Leben ist ein Leben. "Ich hol mir die Seele, koste es, was es wolle."

"Das könnte dich teuer zu stehen kommen", sagt Luzifer trocken. "Aber ich hätte es wissen müss-"

Und dann, ohne Vorwarnung und mitten im Wort, geht er auf mich los. Hätte die Nachmittagssonne das tückische Funkeln in seinen Augen nicht hervorgehoben, wäre es mir glatt entgangen und ich hätte nicht mehr die Zeit gehabt, mich zur Seite zu werfen. Clotho zeichnet einen glühenden Bogen in die Luft, welcher als Hitzewelle über die ohnehin schon verkohlten Blumenbeete fegt und die Erde zum Brutzeln bringt. Der Schutzschild der Geländes flackert schwach, als er die Hitze absorbiert und die Nachbargärten vor Zerstörung bewahrt.

Ich fange den nächsten Hieb mit dem Eisen ab. Dies stellt sich als Fehler heraus. Es ertönt ein Zischen und Splintern und dann lasse ich die beiden glühenden Hälften des Brecheisens fallen. *So viel zu 'Ich will das wieder'*. Das einzige Gute an der Sache ist, dass auch Luzifer mit mehr Widerstand gerechnet zu haben scheint, denn ich kann mich ohne weiteres unter seinem Knüppel hinweg ducken, während er ungebremst vorwärtsstolpert und das Gleichgewicht verliert. Es ist fast schon lächerlich einfach, seinen Ellbogen zu packen, ihn in die Knie zu zwingen. Er knurrt, als harte Kieselsteine sich in sein verletztes Bein bohren, als ich ihm seinen Arm gegen den Rücken presse. Luzifer verzieht das Gesicht, doch seine Stimme ist gelassen wie eh und je.

"Es ist bloss eine Seele, Silver", sagt er und klingt dabei, als befänden wir uns in einem Café und nicht in einem Kampf. "Diese eine Seele. Lass sie mich haben."

"Ich würde eher sterben."

"Du kannst nicht sterben."

"Dann kann ich erst recht nicht aufgeben."

Ich versetze ihm einen Stoss und er kippt um. Noch ehe er im Dreck landet, habe ich bereits kehrtgemacht. Mein Sprint zurück zum Haus wird jedoch von einem eisernen Griff um mein Fussgelenk gebremst, und ich schaffe es gerade noch, Mund und Augen fest zu schliessen, ehe mein Gesicht mit dem Boden Bekanntschaft macht.

Nun ist Luzifer an der Reihe, mich festzuhalten, auf den Boden gepresst, wie er es bei Cory tat. Sein Knie brennt sich zwischen meinen Schulterblättern ein.

"Wie schnell das Blatt sich wendet..." Seine Stimme ist ganz nah bei meinem Ohr. Ich winde mich unter seinem Griff, kann mich jedoch nicht befreien. "Ich verstehe dich nicht, Silver. Du hattest die einmalige Chance, alles hinter dir zu lassen und neu zu beginnen. Aber du kommst zurückgerannt und stürzt dich Kopf voran wieder mitten ins Chaos hinein... Du könntest haben, tun, sein... was auch immer dein Herz begehrt. Und doch entscheidest du dich immer für jene Dinge, die dir am meisten schad-" Er stockt, kneift die Augen zusammen. "Woher hast du das?"

"Was?"

Er streckt die Hand aus, ich spüre seine Finger kurz an meinem Hals. *Der Anhänger. Virginia Dares Anhänger.*

"Woher... Wieso..."

Und plötzlich weiss ich, weshalb der Anhänger mir so bekannt vorkam. Ich drehe den Kopf, sodass ich Luzifer sehe. Auf seiner glühenden Haut, in der Mulde zwischen seinen Schlüsselbeinen, ruht eine exakte Kopie der Vergissmeinnichtsblüte. Vom feinen Golddraht bis hin zu den violett-blauen Kristallsplittern sind die beiden Anhänger identisch. Wir tragen dieselbe Kette. *Wieso? Warum? Woher hat er sie? Woher habe ich sie? Und weshalb bringt sie ihn so aus der Fassung?* Auch wenn es mich interessiert, stelle ich ihm keine der Fragen. Stattdessen nutze ich es aus, dass sein Griff sich in all seiner Verwundung gelockert hat und mache mich frei. Luzifer reagiert schnell. Er schüttelt die Verwirrung ab, sein Arm schießt vor und er kriegt mich am Ärmel meines Mantels zu fassen. Vermutlich hätte er mich innert Sekunden wieder eingefangen, wenn nicht Cory hinter ihm aufgetaucht wäre und ihm mit einer Gartenschaufel eins übergezogen hätte. *Aber* Cory taucht auf, zieht ihm mit der Gartenschaufel eins über und ermöglicht es mir, mich ausser Reichweite zu bringen. Dann holt er ein zweites Mal aus. Diesmal weicht Luzifer aus, springt auf die Füsse. Am Kopf, wo er das erste Mal getroffen wurde, leuchtet Gold durch das dichte Haar hindurch. Seine Augen glühen gelb, flüssiges Feuer pulsiert unter seiner Haut. Die Luft um ihn herum flimmert, als es noch heisser wird. Wie ein Meteorit schlägt Clotho auf die Schaufel ein. Es regnet Funken, Cory grunzt, Luzifer setzt zum nächsten Schlag an.

Ich schaue mich nach einer geeigneten Waffe um und entdecke eine Mistgabel, die an einem Baum etwas abseits lehnt. Sie hat einen starken hölzernen Griff und vier eiserne Zinken, die im Licht des Feuers selbst wie kleine Flammen aussehen. Sehr spitze, scharfe Flammen. Flammen, die allesamt nach oben zeigen, in die Baumkrone... wo Levanter sitzt und nur darauf wartet, dass ich die Hand ausstrecke. Ich tue es und keine Sekunde später schmiegt sich der Schwertgriff in meine Hand. Die Klinge ist schwer und breit und kalt wie der Tod. Ich wende mich dem Haus zu. Die Tür zur Veranda steht offen. *Ich könnte...*

Cory flucht und weicht verzweifelt Luzifers brennendem Knüppel aus. Dafür, dass er noch vor wenigen Minuten winselnd und flehend am Boden lag, schlägt er sich nicht schlecht. Aber Luzifer ist ihm noch immer bei weitem überlegen. *Ich könnte natürlich einfach ins Haus gehen. Die beiden streiten lassen.* Aber Luzifer sieht aus, als wäre er drauf und dran, Cory zu töten, und Cory sieht aus, als fürchte er um sein Leben. *Ein Leben ist ein Leben.*

Und ich springe wieder ins Kampfgeschehen ein, und wehre einen Schlag ab, der vermutlich Corys Schädel zertrümmert hätte. Unsterblichkeit hin oder her, niemand mag es, den Schädel eingeschlagen zu bekommen. Die Kraft hinter dem Schlag jagt meine Arme hoch und lässt mein Blickfeld verschwimmen, doch Levanter hält stand. Luzifer legt den Kopf schief und studiert die finstere Klinge, die zwischen den Stacheln seines Schlägers steckt. Die Hitze, die von seinem Körper ausgeht, ist beinahe unerträglich. Um ihn herum flimmert die Luft.

Ich zerre an meinem Schwert, doch es hat sich in den Stacheln auf Luzifers Keule verankert. Er schenkt mir warmes Lächeln. Dann reisst er die Keule hoch und mir das Schwert aus der Hand. Es fliegt hoch, dreht sich einige Male in der Luft, breitet seine Flügel aus

und dreht eine nicht-ganz-runde Runde über unseren Köpfen. Levanter sieht alles andere als zufrieden aus, doch sobald er die Orientierung wiedergewonnen hat, legt er die Flügel an und saust im Sturzflug auf Luzifer hinunter. Auf halben Weg hat er sich wieder in eine Waffe verwandelt. Luzifers Lippen formen sich zu einem stummen "Oh", dann macht er einen Hechtsprung aus Levanters Flugbahn hinaus und mitten in Corys Nase hinein. Sie gehen beide unter einer Welle aus Flüchen zu Boden. Das heisst, Cory geht zu Boden. Luzifer bleibt in der Luft hängen und flucht weiter, ehe ihm seine Lage bewusst wird. Sein Körper schwebt einige Zentimeter über dem Boden; sein Haar wogt um sein verwirrtes Gesicht herum, die Luft zwischen uns lädt sich elektrisch auf. Und dann schlägt der Blitz ein, so hell und laut, dass die Welt für eine Sekunde verschwindet. Cory und ich werden zurückgeworfen, mein Kopf schlägt gegen etwas Hartes. Ich schmecke Metall, dann ist es für eine Weile still.

Totenstill.

Mein Sehvermögen kehrt nur langsam wieder zurück. Aschefetzen und Rauch wirbeln durch die Luft. Es stinkt. Mein Gehör setzt einige Sekunden später wieder ein, erst nur als einziger, schriller Ton, welcher sich dann spaltet und zu einem überwältigenden Rauschen wird, und wie Donner, der dem Blitz folgt, höre ich plötzlich wieder *alles*, und die Welt ist wieder da. Ich schmecke Blut, rieche das Feuer und fühle mich elend.

Luzifer liegt am Boden und rührt sich nicht. Seine Kleidung ist wie durch ein Wunder noch intakt, über seine Frisur lässt sich jedoch nicht dasselbe sagen. Ein schwarzer Russfilm liegt über seinen Haaren und seiner Haut, doch ich kann nicht erkennen, ob oder wie schwer die Verletzungen darunter sind.

Cory rappelt sich lachend auf und läuft auf die rauchende Gestalt zu. Ich stolpere ihm hinterher.

"Was hast du getan?" Meine Stimme klingt hohl.

"Das Problem gelöst", erwidert Cory grimmig. Er stupst Luzifer probetalber mit dem Fuss an. "So gut wie tot."

"Du kannst keinen Gott töten."

Cory spuckt Blut, wirft mir einen vernichtenden Blick zu. "Es wäre nicht das erste Mal, dass jemand es tun würde."

Mir zwei Dinge zugleich bewusst. Erstens: Der Schutzwall ist weg. Der Blitzschlag muss wohl alles an Energie, die ihn aufrechterhielt, konsumiert haben. Zweitens: Levanter hat eine neue Form angenommen. Eine schmale Klinge, leicht und dünn, als wäre sie aus einem Blatt Papier gefaltet worden; aber nicht ohne eine tückische Schärfe, die auf dem dunklen Metall glitzert.

Das Blut gefriert mir in den Adern.

"Nein", sage ich bestimmt.

Cory kneift sein gesundes Auge zusammen. "Das ist deine Chance. Tu, was getan werden muss, bevor es zu spät ist."

"Du vergisst, dass ich nicht auf deiner Seite bin. Ich brauche die Seele, Cory. Jetzt."

"Wenn ich vorgehabt hätte, sie abzugeben, hätte ich es längst getan."

"Gib mir die Seele, oder..."

"Oder was? Du kannst mich nicht töten, solange ich dir nicht sage, wo sie ist."

"Ich kann es versuchen."

Er schüttelt den Kopf. "Du brauchst mich lebend, und ich brauche *ihn* tot. Es wäre ein fairer Deal."

"Ich mache keine Deals mit Leuten wie dir. Ich werde ihn nicht töten. Ich bin keine Mörderin."

"Weshalb trägst du denn diese Waffe?"

Er deutet mit dem Zeigefinger auf Levanter, als gäbe es noch eine andere Waffe, die er gemeint haben könnte. Ich betrachte das Schwert nachdenklich. *Ja, weshalb?* Ich weiss es nicht. Es wirkt auf mich noch immer bedrohlich, unheimlich fast. *Weshalb würde jemand sich dazu entscheiden, eine solche Waffe mit sich rumzutragen, wenn nicht, um zu töten?* Mein Zögern scheint Cory zu lange zu dauern.

"Törichtes Kind." Er spuckt erneut aus. "Nun denn", sagt er. "Jetzt ist es ohnehin schon zu spät."

Wie um dies zu unterstreichen, geht eine ruckartige Bewegung durch Luzifers Körper, als er zum Leben erwacht. Er stöhnt, dann setzt das goldene Leuchten ein. Ich atme erleichtert auf, frage mich, weshalb ich so erleichtert bin, schiebe den Gedanken beiseite, hole ihn wieder hervor, beantworte die Frage mit *"wegen der Erinnerungen natürlich"* und überwinde dann die Distanz zwischen uns, um ihm Levanters Spitze unters Kinn zu halten.

"Gib auf", sage ich. "Es ist vorbei."

Luzifer öffnet ein Auge, schwarz wie die Nacht. "Vorbei?" Seine Stimme ist rau, kratzig, doch es liegt die Spur eines Lächelns darin. Seine Mundwinkel zucken. "Silver, es hat gerade erst begonnen." Und schneller, als ich reagieren kann, ist er auf den Füßen und streckt mir seine eigene Waffe entgegen. Mit der freien Hand streicht er sich das Haar glatt, ehe er sie ebenfalls an den Griff der Keule legt. "Der Göttermörder. Eine der wenigen Waffen, die mir wirklich gefährlich werden können. Denkst du nicht, das ist ein bisschen unfair? Du könntest mein Leben beenden, Silver." Er lacht leise. "Andererseits hattest du eben die Chance, es zu tun, und hast es nicht getan... fragt sich bloss, wieso?"

"Hast du genug geredet?"

"Oh ja. Lass dich nur nicht zurückhalten. Atropos."

Und noch während seine Keule zum Katana wird, springt er auf mich zu. Unsere Klingen kreuzen sich und die Wucht des Aufpralls trifft mich härter als erwartet. Schatten und Flammen verschmelzen, Feuer und Finsternis verschlingen sich gegenseitig. Levanters Klinge passt sich an, wird länger, schwerer, und ich ziehe mich zurück, kontere mit dem nächsten Hieb. Luzifer pariert geschickt, stösst mich zurück und greift erneut an. Die Flammen verfehlen mich um Haaresbreite – ich spüre, wie die Hitze über meine Haut jagt – und ich schlage erneut zu.

Hinter mir wird Cory ebenfalls wieder aktiv. Ohne den grossen Schutzschild scheint es ihm leichter zu fallen, seine Energie zu konzentrieren. Erneut lädt die Luft sich statisch auf, als ein weiterer, diesmal kleinerer Blitz auf Luzifer zusaust. Er hebt das Schwert; das Feuer verschlingt die Funken, und ich stürze mich auf die Schwachstelle, die sich vor mir auftut. Levanter schrumpft erneut, bohrt sich erfolgreich durch Luzifers T-Shirt hindurch und schlitzt weiche Haut auf. Luzifer zuckt zusammen, zieht sich weiter zurück, weicht dabei nochmal einem Blitz aus. Ich folge ihm, lasse ihm keine Zeit, in Kampfstellung zu gehen. Schlage und trete, wo ich gerade die Gelegenheit sehe, treibe ihn zurück, Schlag

um Schlag, Stoss um Stoss. *Weg vom Haus. Weg von Alastairs Seele.* Er ist stärker als ich, schneller als ich.

Aber ich bin besser. Und Levanter ist noch besser. Wir verfallen in ein Muster. Ein Hieb da, ein Stich dort, und immer wieder mal ein Blitzschlag, dem es auszuweichen gilt.

"Ich könnte ewig so weitermachen", zische ich und weiss im selben Moment, dass es eine Lüge ist. Während ich Schwierigkeiten habe, Levanter in meinen schweissigen Händen festzuhalten, scheint Atropos geradezu mit Luzifers Fingern verschmolzen zu sein. An seinem ganzen Körper glühen die Verletzungen, auf deren Heilung er sich neben dem Kampf konzentrieren muss, doch seit wir ich in den Kampf eingesprungen bin, sind keine neuen goldenen Flecken erschienen, trotz der blutigen Spuren, die Levanter auf seiner Haut hinterlassen hat. Ansonsten scheint seine Energie nahezu unerschöpflich. Viel zu oft muss ich mich auf Levanter verlassen, den Hieb zu führen, und viel zu oft rettet er mich in letzter Sekunde. Luzifer und ich springen zusammen und auseinander, vor und zurück, als wäre es ein Tanz. Meine Arme brennen und meine Beine schmerzen, meine Kehle ist trocken und meine Haut nass. Und als würde der Schweiß meine Sicht nicht schon genug beeinträchtigen, treibt mir der Rauch auch noch Tränen in die Augen.

Cory hört irgendwann auf, Blitze rumzuschmeissen — auch ihm scheint die Energie auszugehen — und beginnt stattdessen, Luzifer mit diversen Gartenutensilien zu bewerfen. Eine Zange trifft ihn an der Schläfe, ich entgehe knapp einer Flasche Kunstdünger.

Als eine Heckenschere auf unsere Köpfe zusegelt, wirft Luzifer sich gegen mich und reisst uns beide zu Boden. Die Schere bohrt sich an jener Stelle in die Erde, an welcher ich eben noch stand.

Ich grunze unter Luzifers Gewicht und er rollt zur Seite. Mein Schwert liegt auf der Erde neben mir. Luzifer greift danach, überlegt es sich aber anders und stösst es stattdessen mit der Fussspitze in ein Gebüsch. Ich richte mich halbwegs auf, krieche über den Boden darauf zu, doch ein Paar schwerer, schwarzer Springerstiefel stellt sich mir in den Weg. Ich blicke zu Luzifer hoch und er blickt auf mich hinab.

"Letzte Chance", verkündet er und hat dabei noch den Nerv, selbstgefällig zu tönen. "Ergibst du dich?"

"Nie und nimmer."

"Okay."

"Okay?"

"Okay." Er lächelt sein schiefes Lächeln. "Du hast es nicht anders gewollt."

Und dann macht er einen Satz nach vorn und landet auf meiner rechten Hand. Sie haben dicke Sohlen, die verdammten Stiefel. Schwere Sohlen. *Schmerzhafte Sohlen.*

Meine Arme knicken unter mir weg. Ich spucke Asche und Erde. Der Boden schaukelt wie ein Schiff in einem Meeressturm, die Welt dreht sich. Der Schmerz blüht in meinen Fingern auf und wandert meine Arme hoch, vernebelt mein Gehirn und verdrängt alles andere. Schmerz, eine Welle nach der andern. Ich könnte heulen. Ich glaube, ich heule wirklich.

"Keine Sorge", murmelt Luzifer, als er sich neben mir niederkniet, "ich tu dir nichts." Mit diesen Worten packt er meine Hand, drückt zu, bis ich schreie. Mir wird übel vor Schmerz. *"Alles wird gut."*

Meine Finger brechen mit dem hässlichsten Geräusch, das ich je gehört habe.

Durch den Schleier aus Tränen hindurch sehe ich Cory ins Haus rennen. Luzifer folgt ihm dicht auf den Fersen. Ich bleibe vorerst liegen. Über mir ballt sich die Wolkendecke, dunkle Flecken erscheinen am Himmel und vermischen sich mit jenen, die vor meinen Augen tanzen. Meine verschwitzten Kleider kleben an meinem Körper und alles tut weh. Am liebsten würde ich einschlafen. *Einschlafen...*

Aber nein.

Später, sagt eine Stimme in meinem Kopf, und der Schmerz verebbt. *Später*, und meine Sicht wird klar, *später*, und neue Energie durchströmt meinen Körper. *Später*. Jetzt sind andere Dinge wichtig. Alastair. Alastairs Seele ist wichtig.

Die Arme eng an meinen Körper gepresst stehe ich auf. Mein Kopf protestiert. Meine Beine protestieren. Mann, was würde ich gerne schlafen. Aber nein. *Später*.

Das Haus. Cory und Luzifer sind da drin. Einen Fuss vor den andern.

Die Terrassentür steht weit offen. Ich schleppe mich an der Kammer mit den Badewannen vorbei, begegne diesmal jedoch nur einer Küche, und dann stehe ich wieder in jenem Wohnzimmer, in welchem Nate und ich uns dazumal mit Cory unterhielten. *Dazumal?*

Das war doch erst gestern. Es scheint Ewigkeiten her zu sein.

Luzifer und Cory stehen im Wohnzimmer. Das heisst, Luzifer steht. Cory kniet, mit dem Rücken zu mir, vor Luzifer und bettelt um Gnade. Mit einer Hand stützt Luzifer sich auf seine Keule ab, die andere hat er um Corys Kopf gelegt. Der Geruch von versengtem Haar und verbranntem Fleisch steigt mir in die Nase, noch ehe ich das Zimmer überhaupt betrete. Das Geräusch von Corys Wimmern folgt. Dunkles Blut tropft unter Luzifers rotglühenden Fingern hervor.

"Die Seele, Cory." Seine Stimme ist angespannt. An Luzifers Hals treten goldene Adern vor. Die Funken, die ansonsten nur in seinen Augen zu sehen sind, tanzen unter seiner Haut. "Gib mir Alastair Wrongs Seele."

Cory unterbricht sein Wimmern, um Luzifer vor die Füsse zu spucken. Luzifers Griff um seine Stirn verstärkt sich und der Mann schreit.

"Ich kratz dir die Augen aus", droht Luzifer. "Und schieb sie dir so weit die Nasenlöcher hoch, dass-"

"Du... kriegst sie nicht. Du nicht. Wenn ich... die Seelen... nicht haben kann... dann kann niemand sie haben."

Luzifer runzelt die Stirn. "Du würdest eher sterben, als aufzugeben?"

"Du... kannst mich... nicht töten."

"Ach ja?" Ohne den Blick von Cory zu nehmen, lässt er seine Keule zusammenschrumpfen und zieht stattdessen ein Schwert. *Mein Schwert*. Er hält es Cory unters Kinn. "Ich frage nochmal: Würdest du lieber sterben, als aufzugeben?"

"Nicht!"

Luzifer blickt überrascht auf. "Silver! Kannst du nicht ein einziges Mal aufhören, ständig wieder aufzustehen, nachdem ich dich beseitige?", fragt er halbherzig.

"Tu es nicht."

"Du hast Recht." Luzifer lässt die Klinge langsam sinken. "Ich lag falsch. Ich hätte nie so weit gehen dürfen. *Es tut mir leid.*"

"W-was? Wirklich?"

"Natürlich nicht!" Cory schreit wie am Spiess, als Luzifer noch fester zudrückt. "Wie fühlst du dich, Cory? Hast du Kopfschmerzen? So ähnlich habe ich mich gefühlt, als ich

zuschauen musste, wie du Alastairs Seele gestohlen hast. Dabei hättest du wissen sollen, dass sie dir nicht zusteht." *Dann war es also doch Luzifer, welcher den ursprünglichen Deal einging? Wieso hat er dann...* Ich habe nicht die Zeit, weiter darüber nachzudenken. Corys Schreie werden heiser, gehen in bebende Schluchzer über.

"Hör auf damit." Meine Stimme zittert, zwar nicht so fest wie der Rest meines Körpers, aber doch so, dass man es deutlich raushört.

"*Hör auf damit*", öffnet Luzifer mich nach. "Und wenn nicht, dann was? Was kannst du schon tun?" Seine Knöchel treten weiss hervor. Cory gibt ein ersticktes Gurgeln von sich.

"Du machst ihm weh."

"Das ist die Absicht."

"Hör auf! Hast du denn gar kein Mitgefühl?" Ich balle die gesunde Hand zu einer Faust.

"Wie kannst du nur... Du Monster! Du Ungeheuer! Du... *Du Unmensch!*"

Luzifer erstarrt.

"Unmensch." Er lässt Corys Kopf los. Der ehemalige Reaper fällt in sich zusammen wie ein Kartenhaus. "*Unmensch?*" Seine Stimme klingt anders. Rau, roh. Und eisig kalt. "Du nennst mich einen Unmenschen? Wieso?" Er legt den Kopf schief, auf seine neckische, unschuldige Art. Doch mit den blutigen Händen und dem mörderischen Blick sieht er ganz und gar nicht unschuldig aus. "Was ist es denn, was mich so unmenschlich macht? Etwa *das?*" Er lässt den Absatz seiner Stiefel auf Corys Finger niedersausen. Am liebsten würde ich mir die Ohren zuhalten, doch ich höre sowohl Corys Aufschrei als auch das Knirschen seiner Knochen und spüre zugleich das schmerzhaft Pochen meiner eigenen Hand. "Oder *das?*" Er tritt Cory mit voller Wucht in die Magenröhre. Ich muss mich zwingen, nicht wegzuschauen. "Oder vielleicht doch *das?*" Mit einem grausamen Lächeln stellt er den Fuss auf Corys Genick ab. Corys bringt nicht mehr als ein ersticktes Röcheln zustande. Auf seiner Stirn zeichnet sich der Abdruck von Luzifers Fingern ab — die Haut besteht fast nur noch aus Brandblasen und blutigen Platzwunden. Doch irgendwas sagt mir, dass er Glück hatte — hätte Luzifer ihn nicht losgelassen, wäre sein Schädel mittlerweile vermutlich geschmolzen. Luzifers gesamter Körper strahlt, seine Adern glühen wie flüssiges Gold, seine Augen brennen rot. Aber seine Stimme ist kalt wie Eis.

"Unmenschlich? Dass ich nicht lache." Er lacht. "Hast du dir die Menschen jemals angeschaut? Was denkst du, was euch ausmacht? *Mitgefühl?* Du glaubst doch nicht etwa, dass es Gefühle sind, die Menschen ausmachen?" Er breitet die Arme aus. Die Luft über seinen Händen flimmert und flackert, der Teppich unter seinen Füßen zischt, als er einen Schritt auf mich zu macht "Dann irrst du dich aber gewaltig. Was euch zu Menschen macht, was euch von allen anderen Lebensformen dieser Erde unterscheidet, sind nicht eure Liebe oder eure Leidenschaft. *Mitgefühl?* Pah! Ein einziges Wiesel hat mehr *Mitgefühl* als eure gesamte Spezies!" Er baut sich vor mir auf, und auch wenn wir eigentlich etwa gleich gross sind, muss ich zu ihm hochschauen. "Was den Menschen ausmacht", knurrt er, "was ihn menschlich macht, ist seine Grausamkeit. Seine Fähigkeit, Katastrophen vorzusehen und sie tatenlos geschehen zu lassen, Schuldgefühle zu verspüren und diese zugleich komplett zu ignorieren, aus den Fehlern anderer lernen zu können und dies bewusst nicht zu tun. *Menschen...* Die einzigen irdischen Lebewesen mit einem Konzept für sowas wie Moral und Ethik, und doch entscheidet ihr euch Mal um Mal bewusst dafür, gegen eure eigenen Prinzipien zu verstossen und das zu tun, was ihr für falsch haltet. Nenn mich ein Monster, kaltblütig oder egoistisch, aber sei dir bewusst, dass das alles nur zu menschlich

ist." Er schnaubt verächtlich. "*Das hier*", meint er mit einem abschätzigen Blick auf Cory, "ist nichts anderes als menschlich." Luzifer lehnt sich vor. "Wenn du also so gütig wärst", flüstert er, "schnell wegzuschauen, während ich meinen Auftrag hier erledige..."

Ich schaue weg. Nicht, weil er es von mir verlangt, sondern weil ich ihn nicht länger ansehen kann, schaue ich weg. An ihm vorbei und zu Cory, dann über den mit Brand- und Blutflecken besudelten Teppich und hoch zur Decke, an welcher der Kronleuchter hängt, welcher mir bereits beim ersten Besuch aufgefallen ist. Der Kronleuchter, mit den auffälligen, runden Glasperlen, von welchen jede eine andere Farbe hat. *Blau, gelb, orange... rot.*

Oh.

Luzifer folgt meinem Blick und kriegt grosse Augen. Wir entdecken sie gleichzeitig, die kleine, grüne Kugel, die inmitten der bunten Murmeln hängt. Unscheinbar, unschuldig. Luzifer macht einen Satz. Landet auf Corys Rücken – der Arme wollte sich gerade wieder aufrichten – und springt an die Decke, reisst die durchscheinende Kugel aus ihrer Halterung. Ich bin bei ihm, ehe er wieder gelandet ist. Das Schwert fällt klirrend zu Boden, während Luzifer und ich in einem Wirbel aus Tritten und Schlägen zu Boden gehen.

Der Kampf dauert nicht lange, und überraschenderweise halten weder Luzifer noch ich am Ende die Seele in der Hand. Es ist Cory, welcher letztendlich über uns steht, die grüne Kugel in der Hand und ein selbstgefälliges Grinsen auf dem zerschundenen Gesicht. Luzifer erhebt sich schwerfällig. Auch ich zwingen mich trotz den Protesten meines ganzen Körpers wieder auf die Beine.

"Cory...", keuche ich.

"Cory!", zischt Luzifer.

"Bleibt zurück! Alle beide, bleibt zurück!"

Cory streckt die Hand aus, öffnet sie. Die Seele liegt darin, fast schon wie ein Köder, doch weder Luzifer noch ich wagen es, die Distanz zu überwinden, den letzten Schritt zu tun. Und dann ist es dafür zu spät.

Dunkle Rauchkringel formen sich um Corys Finger herum, fliessen zu Boden und formen eine rauchende Pfütze. Die Oberfläche wölbt sich, bläht sich auf, ehe sie platzt. Vor uns steht ein Biest aus Rauch und Schatten, welches mir nur allzu bekannt ist. Scharfe Zähne und glänzend schwarze Haut. Diesmal ist das eine, glühende Auge jedoch nicht rot, sondern grün.

"Was zum Teufel ist das?", flüstert Luzifer neben mir.

"Ein Gott", erwidert Cory.

"Ich... nein. Das ist kein Gott. Ganz bestimmt nicht. Das ist nicht..."

"Na schön. Vielleicht kein Gott, aber... 'n *Divin-oid*, wenn man so möchte."

Der Divinoid fletscht die Zähne und lässt dieselben verschwommenen Stimmen tönen, die ich auch schon beim ersten Schattenbiest flüstern hörte. Vielleicht ist es bloss meine Einbildung, doch ich glaube, Alastairs Stimme zu erkennen. Verzweifelt, verängstigt.

"Im Moment sind sie noch nicht wirklich brauchbar", gibt Cory zu, "Doch bald werd' ich die Kunst, Götter zu erschaffen, gemeistert haben!"

"Du kannst keinen Gott erschaffen", zische ich. "Du bist wahnsinnig."

"Natürlich kann ich einen Gott erschaffen!" Cory grinst und streichelt dem Divinoid den Kopf. "Wenn Götter nichts weiter sind als Manifestationen unserer Fantasie, und wenn sie

sich durch den Verzehr von Seelen stärken können, kann *jeder* Mensch mit 'ner Seele einen Gott erschaffen."

"Du bist wahnsinnig", wiederhole ich.

"Nicht doch. Schau uns an, Silver. Unsterblich gemacht von Gottheiten, welche uns im Stich gelassen haben. Verdammt dazu, für immer auf diesem Misthaufen von 'ner Erde zu wandeln, unterm Kommando des Todes und doch ausserhalb seiner Reichweite. Sie sind grausam, unsere Götter. Egoistisch und selbstüchtig. Werden zu alt. Es ist an der Zeit, dass sie abgelöst werden. Und ich werd' derjenige sein, der die neue Generation hervorbringt. Götter, die Verantwortung tragen. Götter, die wissen, wie's ist, menschlich zu sein, *weil sie's einst waren*. Ich hab' jahrelang Seelen gesammelt, Silver, jahrelang geforscht... Meine Versuche gelingen immer besser. Und wenn ich die Kunst, Götter zu schaffen, erstmal gemeistert hab', so werd' ich's den alten Gottheiten zeigen, sie bereuen lassen, mich je auch nur angerührt zu haben. Ich werd' mich rächen an ihnen! Dafür, dass sie meine Existenz zur Hölle gemacht haben, werd' ich ihre auslöschen..."

"Du bist wahnsinnig", sagt nun auch Luzifer. "Das alles als Rache dafür, dass du von deinen Meistern im Stich gelassen wurdest?"

"Sie waren nie meine Meister!" Der Divinoid knurrt bedrohlich und Cory zeigt anklagend auf Luzifer. "Wesen wie du sind es nicht würdig, Meister zu sein! Nein, der einzige Meister werd' ich sein! Und sämtliche Götter, ob alt oder neu, werden mir zu Füßen liegen..."

"Genug." Ich kann nicht mehr. Meine Finger schmerzen, die Welt vor meinen Augen ist unscharf und verschwommen. In meinen Ohren schallt noch immer das Echo von Corys Schreien, von Blitzschlägen und dem Klirren der Klingen. Mein Körper brennt. Alles brennt. "Genug. Rück die Seele raus, Cory, oder ich hol' sie mir, wie ich es bei Allen Kee getan habe."

"Das kann man?", fragt Luzifer.

Ich nicke. "Musst ihm die Hand den Rachen runterstecken und dann die Seele festhalten. Einfach so." Ich öffne und schliesse die Faust meiner heilen Hand. Luzifer sieht mich nachdenklich an.

"Auf drei", sagt er schliesslich. "Auf drei versuchen wir's, und wer sie zuerst hat..."

"Okay."

"*Eins*." Ich bündle das Wenige an Kraft, das mir noch innewohnt. Cory wird blass, bringt jedoch ein nervöses Lachen zustande. Der Divinoid baut sich beschützerisch vor ihm auf. Alastairs Seele funkelt in seinem Innern.

"*Zwei*." Wir springen gleichzeitig los, Luzifer und ich. Schulter an Schulter, die Arme weit vorgestreckt, die Finger gespreizt. Meine Fingerspitzen streifen die Schnauze des Schattens, doch er weicht uns beiden aus, legt sich um Cory wie eine zweite Haut, hüllt ihn ein, umschliesst ihn.

"*Nein!*"

Cory und seine Kreation verschmelzen zu schwarzem Rauch, welcher über den Boden wabert, den ganzen Raum ausfüllt. Luzifer und ich landen gemeinsam.

"Du hast ihn entwischen lassen!", schreie ich.

"Du bist mir in den Weg gesprungen!", protestiert Luzifer. Er wirbelt herum, versucht, das grüne Licht zu finden, doch es ist nirgends zu sehen. "Und erst noch zu früh!"

"Ich hätte dir nicht in den Weg springen können, wenn du nicht auch zu früh gesprungen wärst! Wo ist er?"

"Keine Ahnung!"

Der Rauch beginnt, sich zu verflüchtigen, im Boden zu versinken, sich in die Risse und Rillen im Raum zu zwängen, in die Spalte zwischen Fenster und Wand.

"Er entkommt", brüllt Luzifer.

"Ich weiss!"

Ich stolpere, stosse gegen das Sofa und entdecke mein Schwert, welches daneben auf dem Boden liegt.

"Levanter." Ich lege meine letzte Energie in die Worte. "Lass ihn nicht entkommen."

Das Schwert löst sich in meinen Händen zu grauen Rauchkringeln auf, welche mir zwischen den Fingern hervorquellen, zu Boden sinken und sich mit dem sich mit restlichen Rauch vermischen, bis sie nicht mehr voneinander zu unterscheiden sind. Der Rauch türmt sich auf, dann fließt er durch die Fenster und Türen im Raum ab. Irgendwo ist das Splittern von Glas zu hören, ehe wieder Stille einkehrt.

"Verdammt", flüstert Luzifer. Wir stehen uns gegenüber, beide vom ewigen Kämpfen geschunden und gezeichnet. "*Verdammt.*"

Ich schenke ihm mein bestes Lächeln, ehe meine Beine unter mir nachgeben. Seine Finger brennen sich in die Ärmel meines Mantels ein, als ich in ihn hineintaumle und wir beide strauchelnd und stolpernd zu Boden gehen. Weder Luzifer noch ich machen uns die Mühe, aufzustehen.

"Guter Kampf."

"Halt den Mund."

"Ist doch wahr! Du hast dich wacker geschlagen."

"Du hast mir die Finger gebrochen!"

"Jetzt sei nicht dramatisch, wegen ein, zwei Fingern..."

"*Alle Finger!*"

"Alle Finger *einer* Hand."

"Das macht es nicht besser!"

"Und ich fühl mich schrecklich deswegen, glaub mir. Hier, nimm das als Wiedergutmachung."

"Deine Hand?"

"Komm schon."

Ich rümpfe die Nase, ergreife dann aber Luzifers ausgestreckte Hand mit meiner gesunden und schüttele sie. Unter normalen Umständen wäre eine solch banale Entschuldigung bei Weitem nicht genug, um einen Fingerbruch wieder gutzumachen — geschweige denn fünf — doch dies sind keine normalen Umstände. Unter normalen Umständen würde Luzifer sich beispielsweise auch niemals dazu herablassen, auf dem Fussboden zu liegen. Er zieht sich mit meiner Hilfe hoch, lässt sich neben mich aufs Sofa fallen. Dann bröckelt seine Fassade weg und ein warmes, wenn auch etwas müdes Lächeln kommt zum Vorschein.

"Ich mein's ernst, ich mach's wieder gut. Gib mir die andere Hand."

Oh.

Er nimmt die Finger zwischen seine Hände, sanft und sorgfältig, als wäre nicht er derjenige gewesen, der die Knochen darin zertrümmert hat. Feine Goldfäden schlängeln sich von seinen Fingerspitzen um meine, glühen unter meiner Haut. Ich spüre, wie die Wärme sich

ausbreitet und heilt, was zu heilen ist, wie der Schmerz langsam verebbt und nichts als ein leichtes Pochen zurückbleibt. Luzifer hat vor Konzentration die Augenbrauen fest zusammengezogen und seine Zungenspitze ragt aus seinem Mundwinkel hervor.

"Das könnte jetzt kurz wehtun", warnt er. Keine Sekunde später schreie ich auf, als die Knochen wieder an ihren Platz springen. "Schon vorbei. Hier, so gut wie neu."

Ich nehme meinen Arm zurück, stecke ihn aus, spreize die Finger und balle die Hand zu einer Faust. Alles funktioniert einwandfrei. Neue Energie kursiert durch meine Venen. Langsam fühle ich mich wieder wacher. Ich hole aus und verpasse Luzifer mit meiner neuen Hand und ganz viel Schwung eine saftige Ohrfeige.

"He, he, ich dachte, wir hätten Waffenstillstand!"

"Das hast du verdient." Ich lasse das Handgelenk kreisen und genieße das Kribbeln, das sich in meiner Handfläche ausbreitet. "Erwarte bloss nicht, dass ich dir jetzt verzeihe."

"Ich denke nicht daran." Mit einem tiefen Seufzer lässt er sich gegen die Lehne fallen, legt den Kopf zurück. "Was machen wir mit dem Kronleuchter?"

"Ich bringe ihn in die Nekropolis zurück. Irgendwelche Einwände?"

"Nein. Alastairs Seele ist die einzige, die ich will."

"Wieso?"

Stille.

"Luzifer?"

Ich wende mich ihm zu. Er starrt noch immer an die Decke, oder eher, durch die Decke hindurch. Das Gold unter seiner Haut pulsiert schwach, ehe es plötzlich erlischt.

"Oh", sagt Luzifer leise.

"Ist... alles in Ordnung?"

"M-hm."

"Luzifer..."

"Alles in Ordnung."

Ich beobachte ihn stirnrunzelnd. Sein Atem geht flach, ein dünner Schweißfilm liegt auf seiner Haut und ein fiebriger Glanz in seinen Augen. Er zittert am ganzen Körper. Die Schatten unter seinen Augen sind fast blau, seine Lippen auch. Meinen Arm zu heilen, muss ihn wohl seine letzte Kraft gekostet haben.

"Du bist *so was* von nicht in Ordnung."

"W-wird schon wieder."

"Halt den Mund. Ich geh ein Erste-Hilfe-Set suchen." Ich werfe ihm einen strengen Blick zu. "Beweg dich nicht."

"Wie könnte ich?" In seinen Augen flackert sowas wie Belustigung. Dann entgleist sein Blick und er stöhnt leise auf.

Ich finde Verbandszeug und Desinfektionsmittel in Corys Bad. In einem der Schränke entdecke ich zudem noch einige Salben und Tinkturen, von welchen ich mir so viele schnappe, wie ich kann, ehe ich ins Schlafzimmer zurückkehre. Luzifer hat sich keinen Zentimeter bewegt, dafür klappern mittlerweile seine Zähne. Auf seiner Wange prangt ein roter Handabdruck und in mir macht sich jetzt das schlechte Gewissen breit.

"Ich bin wieder da."

"Mh." Luzifer nickt knapp. Ich knie mich neben ihn auf den Boden und greife nach seinem Handgelenk, suche nach seiner Schlagader. *Zu schnell.* Sein Herz schlägt viel zu schnell. *Und kalt. Luzifer hat nie kalt.*

"Hey. Hey, bleib wach."

"Ich v-versuchs..."

"Du heilst nicht. Wieso heilst du nicht mehr?"

"Der Göttermörder..." Er lächelt müde. "Kann niemand ausser die Zeit heilen."

Ich versuche es trotzdem. Die Jacke und das Shirt sind so durchlöchert, dass sie praktisch von selbst zerfallen, als ich sie ihm ausziehe. Darunter erwartet mich pures Grauen. Luzifer sieht aus, als wäre er Kopf voran in den Propeller eines Helikopters gesprungen. Tiefe Schnitte und lange Kratzer, schwarze und blaue Flecken da, wo seine Haut nicht von den Blitzschlägen versengt wurde, und keinerlei Anzeichen vom heilenden Gold. Dann ist da noch die Sache mit dem Bein, welches glücklicherweise fast heil ist, ihm aber noch immer Schmerzen zu bereiten scheint. Ich kremple sein Hosenbein hoch und erschauere beim Anblick der Blutergüsse und den roten Dellen da, wo die Zähne der Bärenfalle sich in seine Haut bohrten. Es ist nicht mehr viel zu machen — glücklicherweise konnte er das Bein fast ganz heilen, ehe ihm die Energie ausging — doch vorsichtshalber binde ich es ein. Danach widme ich mich dem Schnitt von Levanters Klinge. Tiefer als erwartet zieht er sich in seiner ganzen grauenhaften Pracht quer über Luzifers Rippen. Das Blut färbt den Teppich unter ihm rot. Luzifer zischt, als ich die Wunde berühre, wimmert leise, als ich den Schnitt desinfiziere und mit Gaze abklebe. Als diese sofort rot anläuft, klebe ich noch einige Schichten mehr darüber und kleistere die Verletzung zu, bis die Blutung gestoppt ist. Einigermassen beruhigt schneide ich noch mehr von der sterilen Gaze zurecht, decke vorsichtig die schlimmsten Verletzungen ab, binde ein und klebe zusammen, was ich gerade kann. Als ich fertig bin, schiebe ich ihm ein Kissen unter den Kopf und decke ihn mit einer Wolldecke zu.

"Du heilst nicht", bemerke ich. "Nicht bloss Levanters Schnitte. Du heilst gar nicht."

"Kein Bock", murmelt Luzifer. "Müde."

"Du brauchst Energie."

"Wenn du mich jetzt z-zum Essen zwingst... kotz ich dich an."

"Wenn du meinst."

"Ich meine." Luzifer lässt sich mit einem beruhigten Nicken wieder ins Kissen sinken. Ich versuche ein Gähnen zu unterdrücken und scheitere kläglich. Er öffnet ein Auge.

"Du solltest schlafen."

"Es ist halb sechs Uhr abends."

"Zeit ist ein soziales Konstrukt."

"Das ist meine Ausrede."

"Du siehst trotzdem aus, als bräuchtest du eine tüchtige Mütze Schlaf", sagt Luzifer und hat leider Recht. "Ich kann Wache halten."

"Wache? Mein Herr, Sie könnten mich in diesem Zustand nicht mal vor einer Küchenmaus beschützen."

"Ich könnte einen... heldenhaften Schrei hören lassen. Wenn... wenn Gefahr naht."

"Sonst was?"

"Wenn's kritisch wird... kann ich auch Kreischen."

"Ich glaube nicht, dass ich schlafen kann."

"Und ich *weiss*, dass ich es nicht kann."

Kurz ist es wieder still. Luzifer und ich starren für eine Weile um die Wette, ehe er aufgibt und sein Blick sich stattdessen auf etwas hinter mir richtet. Er legt den Kopf schief.

"Willst du 'n Film schauen oder so?" Corys Fernseher hat das Chaos im Wohnzimmer irgendwie überlebt. Luzifer hält die Fernbedienung bereits in der Hand.

"Hmpf", erwidere ich, während ich aufs Sofa klettere.

Wir verbringen den Rest des Abends damit, auf dem Sofa zu sitzen und Cartoons auf Corys Netflix-Account zu schauen. Draussen geht die Sonne unter, und irgendwann nicke ich dann doch ein und drifte weg.

Als ich erwache, ist es Nacht. Der Fernseher läuft noch immer; das Wohnzimmer ist in flackerndes, weisses Licht getaucht. Jemand hat mich zugedeckt, die Fenster stehen einen Spalt offen. Von Luzifer ist nichts zu sehen, doch auf dem Tischchen neben dem Sofa steht eine Tasse mit lauwarmen Schokolade, an welcher ein Notizzettel haftet.

'Musste Cory finden, sei bitte nicht böse.

Keine Sorge, ich bin wieder so gut wie heil.

Mach keine Dummheiten. -L'

Natürlich bin ich sofort versucht, Dummheiten zu machen. Ich habe mich schon halb vom Sofa gerollt, als ein mein Blick auf die Uhr über dem Fernseher fällt.

Es ist zwei Uhr morgens. *Zwei Stunden nach Mitternacht.* Meine Zeit ist abgelaufen. Ein bitterer Geschmack breitet sich auf meiner Zunge aus. Ich spüle ihn mit der Schokolade weg und lasse mich zurück aufs Sofa sinken. *Ich habe versagt.*

ELFTES KAPITEL

In welchem nichts in Ordnung ist und alle versuchen, das Beste daraus zu machen.

Als ich das nächste Mal erwache, ist es neun Uhr morgens. Vor draussen dringen Strassenlärm und Vogelgezwitscher ins Zimmer. Die restliche Schokolade in der Tasse hat mittlerweile Raumtemperatur. Ich trinke sie trotzdem. Mein Blick fällt erneut auf Luzifers Zettel, und erst jetzt sehe ich, dass er etwas auf die Rückseite gezeichnet hat. Eine Skizze von mir unter der Decke, mit kleinen "Z"-Symbolen, die über mir in der Luft schweben. Luzifer ist tatsächlich ein ausgezeichnete Künstler, und auch wenn seine Skizze bloss aus Strichmännchen besteht, erkenne ich die Sorgfalt hinter jedem einzelnen Strich. *'Ruh dich gut aus! <3'*, steht in der Ecke des Zettels.

Dieser Mistkerl.

Wenn ich könnte, würde ich mich wieder unter der Decke verkriechen, doch es ist zu laut und zu hell, um weiterzuschlafen. Zudem grenzt es an ein Wunder, dass weder die Feuerwehr noch die Polizei bisher eingetroffen sind, und ich möchte mein Glück nicht auf die Probe stellen.

Der Garten ist übel hergerichtet. Da, wo die Erde nicht umgepflügt ist, ist sie verbrannt, und da, wo sie nicht verbrannt ist, stecken Scheren, Spaten und zugespitzte Pflöcke zwischen den wenigen Pflanzen, die noch am Leben sind. Ein sanfter Nieselregen tränkt den Boden und verwandelt den gesamten Garten in ein Schlammbad. Ich suche nach Levanter, umgehe dabei jene Pützen, deren Wasser einen verdächtigen Rotstich hat.

Ich finde den Raben nicht. Obwohl ich mit Sorgen mache, kann ich es mir nicht länger leisten, auf ihn zu warten, und so schraube ich Corys Kronleuchter ab und bestelle mir ein Taxi nach San Francisco und bezahle mit den Nötchen, die ich unter einem losen, angekokelten Brett im Wohnzimmerboden fand. Der Weg durch den japanischen Teegarten scheint länger als je zuvor, und als ich endlich mit nassen Füßen in der Stadt des Todes stehe, will ich es eigentlich nur noch hinter mich bringen.

Diesmal ist Charlies Büro hell erleuchtet, was es aber nicht weniger verwirrend macht. Der Raum ist nämlich voller Spiegel. Sämtliche Wände, und auch Boden und Decke reflektieren das Licht, das von überall und nirgends herzukommen scheint. Abgesehen von mir und Charlie ist niemand da, und so schweben wir beide tausendfach im endlosen Raum. Egal, wie ich mich drehe; aus jeder Oberfläche blickt mir entweder mein eigenes Gesicht oder der grinsende Schädel entgegen. Manchmal beides. Das Skelett sitzt an einem Pult aus Glas. Es trägt einen eleganten, grauen Anzug und eine silberne Fliege. Seine Knochen glänzen, als wären sie frisch poliert. Ich trete näher und frage mich, ob es wirklich grinst, oder ob dies sein natürlicher Gesichtsausdruck ist — wobei von "Gesicht" natürlich kaum die Rede sein kann.

"Charlie?"

"Silver!" Mit einem Ruck erwacht das Skelett zum Leben. Die Stimmen sind heute besonders angenehm, eine tiefe, samtige Harmonie. In den leeren Augenhöhlen funkelt es freundlich, als Charlie mich mit schiefgelegtem Kopf betrachtet. Aus dem Augenwinkel sehe ich, wie unzählige andere Charlies ebenfalls den Kopf schief legen. "Hallo."

"Hi." Ich räuspere mich. *Wie überbringt man bloss eine schlechte Nachricht?* "Ihr seht... anders aus. Gut."

"Tatsächlich? Das ist aber lieb. Wir haben den Schädel erst gerade frisch ölen lassen! Ausserdem ist unser Becken gerade in Reparatur. Das ist bloss ein Ersatz." Das Skelett macht eine vage Geste in Richtung seines Unterleibes, welcher tatsächlich etwas schmaler aussieht, als ich ihn in Erinnerung habe. "Wie gefallen dir unsere Stimmen heute?"

"Es sind sehr schöne Stimmen."

"Nicht wahr? Vielleicht sollten wir sie öfter benutzen. Nun denn. Du bist höchstwahrscheinlich wegen der Mission hier."

"Ich... es... es tut mir leid."

"Leid? Wieso denn das?" Der heitere Ton bleibt heiter, was mich verwirrt.

"Ich... ich bin gescheitert."

"Gescheitert! Was veranlasst dich dazu, dies zu glauben?"

"Ich habe versagt. Ich habe Cory verloren und Alastair..."

"Hat pünktlich um Mitternacht das Nachleben angetreten."

"W-was?"

"Was? Ist was?"

"Was..."

"Er ist sicher und heil in der Nekropolis angekommen." Charlie zieht einen Stapel Papiere aus einer verspiegelten Schreibtischschublade und richtet sie. Das Skelett setzt seine Brille auf und überfliegt die Blätter. "Alastair Wrongs Seele ist um elf Uhr fünfundfünfzig eingetroffen und wurde elf Uhr siebenundfünfzig an den Pforten zur Unterwelt abgegeben. Um Punkt zwölf Uhr Mitternacht betrat Alastair Wrong das Totenreich." Es legt sich die Finger ans Kinn und studiert mein Gesicht. "Die Wahrscheinlichkeit, dass du es schaffst, war relativ tief... Wir haben uns ein wenig Sorgen gemacht, aber wie man sieht, haben wir dich wieder mal gewaltig unterschätzt."

"Seine Seele ist... hier?"

"Nicht mehr."

"Aber Cory-"

"Stellt ebenfalls kein Problem mehr dar." Charlie zieht die Brille aus, klappt sie sorgfältig zusammen. "Alastairs Seele wurde pünktlich abgeliefert, das Problem, das für ihr Verschwinden zuständig war, erfolgreich beseitigt und du hast sogar das Rätsel hinter dem Fluch geknackt-"

"Ihr wusstet vom Fluch?"

"Wie bitte?"

"Ihr... ihr wusstet vom Fluch."

"Aber ja doch. Wir wissen alles, was in der Bibliothek zu finden ist."

"Aber... ich... es hat mich einen halben Tag gekostet..."

"Eine Meisterleistung! Die Geschwindigkeit, mit welcher du die Information gefunden und kombiniert hast, ist wahrlich beeindruckend. Hast du den Kronleuchter?"

"Den Kron-" Ich stelle den Papiersack mit dem Kronleuchter auf den Tisch. Charlie nimmt das Teil raus, betrachtet es eingehend.

"Ja, hm. Interessant. Äusserst raffiniert."

"Was?"

"Cory hat... eine Art Hülle hergestellt, in welcher die Seelen gefangen sind. So, wie Monster keine Schutzschilde durchdringen können, können die Seelen nicht aus diesen Gefäßen ausbrechen. Und er schaffte es irgendwie, diese Seelen zu verwenden, um eigene Kreaturen zum Leben zu erwecken. Wenn Gottheiten Manifestationen der menschlichen Fantasie sind und Seelen sie stärker machen, so steht einem Menschen mit einem gewissen Vorrat an Seelen nichts im Wege, seinen eigene Gottheit zu erschaffen."

"Dasselbe hat er gesagt. Dann waren die Schattenbiester also wirklich..."

"Erste Versuche, einen Gott zu schaffen, ja."

"Und ihr wusstet auch davon?"

"Nachdem wir Allen Kees Seele etwas genauer unter die Lupe nahmen, kamen wir zu diesem Schluss."

"Ihr wusstet alles."

"Wir kannten lediglich die Möglich- und Wahrscheinlichkeiten. Es ist jedoch die Aufgabe des Reapers, den Tatsachen nachzugehen." Und damit stellt Charlie die Tasche unter den Tisch, ohne auch nur einen weiteren Blick hineinzuworfen, holt stattdessen einen Umschlag hervor und schiebt den Stapel Papiere hinein. "Hier ist die komplette Lösung des Falles. Du kannst sie mit deiner abgleichen." Wenn Charlies Lächeln tatsächlich ein Lächeln ist, so ist es eines jener freundlichen und beruhigenden Lächeln, die genau die umgekehrte Wirkung haben.

"Ihr hattet eine *Musterlösung*?"

"Aber ja doch! Wie hätten wir dich sonst prüfen können? Man stelle sich vor, die Seele wäre gar nicht mehr zu finden gewesen und du wärst deswegen durchgefallen! Wie ungerecht!"

"Ihr hattet die Lösung? Ihr wusstet die ganze Zeit über, wer Alastairs Seele hatte, was damit geschehen ist..."

"Es scheint, als wärst du nicht allzu glücklich darüber, dass du es geschafft hast."

"Geschafft? Cory ist entkommen, ich habe Alastairs Seele nicht mal *berührt*."

"Die Seele wurde rechtzeitig abgeliefert. Zugegeben, es war kein leichter Fall. Aber uns ist gleichgültig, wie du es schaffst — du hast es geschafft."

"Wisst ihr, wie knapp es war? Was, wenn ich es nicht geschafft hätte? Was, wenn Alastairs Seele für immer verloren gewesen wäre? Ich habe mir die ganze Fahrt hierher überlegt, wie ich es Nate beibringen sollte! Alastair war alles, was er hatte! Und ihr... ihr wusstet, wo er war, und habt keinen Finger gerührt."

"Wir wissen gar nichts, Silver. Wir sehen bloss Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten. Wir wissen, welche Seelen fehlen, und wir wissen, welche Reaper wir danach suchen lassen. Euch zu viel zu verraten wäre eine Manipulation der Wahrscheinlichkeit, dass die Seelen gefunden werden."

"Wieso seid ihr das Risiko eingegangen, Alastairs Seele zu verlieren, wenn ihr wusstet?"

"Wir dürfen uns nicht einmischen, Silver." Charlie kratzt sich am Schädel. "Die einzigen, die Seelen retten dürfen, seid ihr Reaper. Ihr und ihr *allein* habt das Recht, in den Strom zwischen Leben und Tod einzugreifen. Wenn ihr uns braucht, stehen wir euch zur Verfügung, doch wir können nicht von uns aus handeln. Das ist absolute Neutralität. Das bedeutet es, vor dem Tod gleich zu sein."

"Ich..." Ich weiss nicht, was ich dazu sagen kann. Ich weiss nicht, *ob* es dazu überhaupt etwas zu sagen gibt. Der Raum dreht sich, und ich sehe in den Spiegeln, wie tausend Hände sich zu Fäusten ballen und tausend Kehlen leer schlucken.

"Silver." Charlie legt sanft die Hände auf den Tisch. Beim Klappern, das dabei ertönt, stellen sich die Härchen in meinem Nacken auf. "Du hast es geschafft. Mach dir um den Rest keine allzu grossen Gedanken."

"Ich habe gar nichts geschafft, ich habe-"

"Du hast deine Mission erfolgreich erledigt." Charlie überreicht mir den Umschlag.

"Willkommen zurück bei den Reapern, Nummer Zwei."

Erfolgreich. Ich stehe im Gang und starre auf den grauen Boden. Ich habe keine Erinnerungen an frühere Erfolgserlebnisse, doch das, was ich fühle, hat ganz bestimmt nichts mit Erfolg zu tun. Die Erleichterung ist da, doch das Hochgefühl, das ich erwartet hätte, wird von bitterer Enttäuschung erstickt. Ich schaffe zwei Schritte aus dem Büro hinaus und sinke dann hinter einem Regal in die Knie. Der Umschlag mit der Lösung zur Mission Wrong zerknittert unter meinen Fingern, salzige Tropfen färben das Papier nass. Ich komme mir lächerlich vor. Lächerlich und winzig. Die Mission fühlte sich so gross an, so wichtig, doch letztendlich war es doch bloss ein Fall von vielen, mit welchem die Nekropolis täglich zu tun hat. Es fühlt sich falsch an. Nicht ausgeglichen. Nicht gerecht.

Gleichheit. Nicht Gerechtigkeit. Gleichheit und Gleichgültigkeit.

"Es ist nicht fair."

"Das ist das Leben nie."

Sie steht vor mir, das violette Haar fast grell inmitten des traurigen Graues. Ich rapple mich auf, wische mir das Gesicht hastig ab. Raffe mich zusammen, setze eine professionelle Miene auf, bis ich ihrem Blick begegne und die Fassade wieder fallenlasse.

"Katie."

"Silver." Katie neigt den Kopf, lächelt. Sie sieht anders aus als sonst. Andere Kleider, anderes Haar. Die farbigen Strähnen hat sie zu einem strengen Pferdeschwanz zusammengebunden, und sie trägt Hosen, enge, schwarze Hosen und einen engen, schwarzen Pulli unter einem grauen Mantel, welcher dem, den ich ruiniert habe, nicht unähnlich sieht. Ich schlucke. Sie sieht *mir* nicht unähnlich. Bloss ihre Augen sind anders. Ich habe sie noch nie näher betrachtet, doch sie sind hell, fast schon milchig weiss. Irgendwie leer, und doch voller Stolz und Elan. *So hätte ich ausgesehen, denke ich, wenn ich es wirklich geschafft hätte.*

"Warst du es?"

"Was?"

"Hast du die Seele zurückgebracht?"

"Ohne dich hätte ich es nicht geschafft." Katie lässt sich mit der Antwort Zeit. "Ich habe mir erlaubt, den letzten Schritt deines Tanzes zu vollführen."

"Wusstest du auch davon? Von allem?"

"Nicht wirklich, aber ich habe so meine Quellen. Nachdem du mich besucht hast, sind mir einige Dinge klar geworden." Sie legt mir eine Hand auf die Schulter. Trotz ihrer jugendlichen Gestalt ist es eine alte Hand; tiefe Furchen ziehen sich über dünne Haut. "Du warst so kurz davor... Ich habe bloss etwas nachgeholfen. Du hast gute Arbeit geleistet."

"Allein hätte ich es nie geschafft."

"Allein", summt Katie. "Du bist aber nicht allein. Warst es noch nie und wirst es nie sein. Du hast es geschafft. Das bedeutet, dass du es auch in Zukunft schaffen wirst."

"Vorausgesetzt Nate und Luzifer helfen mir weiterhin", schnaube ich.

"Luzifer?" Katies Lächeln gefriert. Ihre Mundwinkel zucken, ihre Augen funkeln. "Sagtest du soeben Luzifer?"

"Ja. Kennst du ihn?"

"Wir sind uns... schon begegnet." Ein strahlendes Lächeln breitet sich auf ihrem Gesicht aus. "Silver, Silver, du steckst ja so voller Überraschungen. Ich könnte nicht glücklicher sein mit dir."

"Ich... was?"

"Ach, ich hätte es beinahe vergessen! Hier." Sie wühlt in einer Tasche ihres Rockes und zieht zu meiner Überraschung einen langen, schwarzen Dolch hervor.

"Levanter!" Ich nehme die Waffe entgegen, welche in meinen Händen zu einem kleinen Messerchen wird. "Wo warst du denn?"

"Wir haben Cory gemeinsam gefunden. Ich habe mir kurz erlaubt, ihn auszuleihen", gesteht Katie. "Ein prächtiges Exemplar. Eines meiner besten Werke."

"Eines deiner besten-" Ich blinzele und sie zwinkert mir zu.

"Ich bin stolz auf euch", sagt sie. "Aber so gern ich auch weiterplaudern würde... ich habe zu tun, und du auch. Eine grosse Entscheidung steht dir bevor, das spüre ich. Vergiss nicht: Du bist nie allein." Und mit einem letzten Lächeln löst Katie sich in Luft auf.

Ich finde keine Ruhe, doch dies ist nicht überraschend. In meiner Wohnung angekommen, dusche ich erst mal lange und heiss, tausche meine angekohlte und vollgeblutete Kleidung gegen frische, saubere ein. Doch das seltsame Gefühl lässt sich nicht abschütteln. Ich verbringe den Rest des Vormittages damit, auf dem Sofa rumzuliegen und die Artefakte an der Wand zu zählen, bis ein eindringliches Piepsen mich daran erinnert, dass ich ein Mobiltelefon besitze. Ich habe etwa ein Dutzend verpasster Anrufe von Nate und nicht weniger als einhundertsevenundzwanzig Nachrichten, die mich anweisen, das Telefon abzunehmen oder ihn anzurufen. Es vergeht keine Sekunde, ehe seine Stimme am andern Ende der Leitung zu hören ist.

"Na endlich." Nates Stimme klingt hohl. "Findest du das etwa lustig?"

"Nate? Was ist?"

"Du weisst genau, was ist!" Seine Stimme beginnt, verdächtig zu zittern.

Ist er so wütend darüber, dass ich ihn nach Hause geschickt habe?

"Nate, Cory war... er war gefährlich. Schlimmer, als wir dachten. Wir konnten dich unmöglich mit-"

"Und das war ein Grund, ihn *umzubringen*?" Die letzten Worte klingen fast schon schrill.

"Wie bitte? Nate, ich- ich habe keine Ahnung, wovon du sprichst. War Cory bei dir?"

"War? Er ist immer noch hier." Ein zitternder Atemzug. Dann: "Er liegt im Garten."

Oh. Oh!

"Wie- wie lange liegt er schon da?"

"Ich weiss nicht. Hab' ihn vor etwa... zwei Stunden gesehen. Ich habe geschlafen, aber..." Seine Stimme ist wieder dünn, sein Atem ungleichmässig.

"Bleib, wo du bist, ich komme zu dir."

"Ich... ich habe die Polizei angerufen. Sie sind noch hier, suchen Spuren und so. Wenn du plötzlich auftauchst..."

"Schon verstanden. Dann bleib ich also hier."

"Ja." Nate atmet tief durch, seine Stimme beruhigt sich. "Und... warst es wirklich nicht du?"

"Natürlich nicht!" Ich verziehe das Gesicht. "Aber ich habe so eine Ahnung, wer es gewesen sein könnte." Das Messer in meiner Jackentasche scheint plötzlich schwerer.

"Silver?"

"Hm?"

"Vielleicht... vielleicht fände ich es gut, wenn du doch herkommen könntest. Sobald... alles ein bisschen ruhiger ist. Ich könnte... dir anrufen oder so. Heute Abend? Wenn alle wieder weg sind. Ich will nicht allein... es war kein besonders schöner Anblick, und wenn es dunkel wird..."

Ich blinzele. "Ja, okay. Ja. Ruf mir an. Kann ich sonst gerade was für dich tun?"

"Nein, ich denke... es ist okay. Ich geh fernsehschauen, glaube ich. Ja."

"Mach du das. Und ruf an, wenn ich herkommen soll."

"Okay."

"Okay."

Nichts ist okay.

Der Nachmittag vergeht im Zeitlupentempo. Ich studiere die Erinnerungswand, räume mein Zimmer auf, dann die Küche, dann den Rest der Wohnung. Als ich fertig bin, ist die Wohnung nur noch halb so voll, aber wohl fühle ich mich trotzdem nicht.

Luzifer geht nicht ans Telefon, und als ich einen Spaziergang durch die Einöde der Nekropolis unternehme, fehlt auch von Katie jede Spur. Beim Anblick des Archivs breitet sich ein bitterer Geschmack in meinem Mund aus. *Sie wussten vom Fluch. Natürlich wussten sie vom Fluch.* Ich lese die Musterlösung durch, doch darin steht nicht viel mehr, als ich bereits weiss: Jane Jones ging einen Deal ein, mutmasslich mit Lilith, verkaufte die Seelen der kommenden zwölf Generationen und verdamnte den Erstgeborenen der dreizehnten Generation dazu, an ihre Stelle als Engel zu treten. Jane trat ihre Stelle als Engel ab und die Kolonie verbrannte. Alastair konnte zählen und bat Cory darum, Nate vor dem Schicksal, ein Engel Hekates zu werden, zu bewahren, und bezahlte mit seiner Seele und seinem Leben.

Hekate rächte sich an Cory und tötete ihn, füge ich an. Ob sie sich wohl auch an Lilith gerächt hat?

Ich mache mir Gedanken. Viele Gedanken. Über die Halskette von Virginia Dare; über Roanoke, Hekate und den Fluch; und darüber, wie ich in Verbindung zu dem Ganzen stehe. *Dass ausgerechnet ihr Name mein Passwort sein musste...* Und dann ist da noch Luzifer, welcher auch irgendwie in die ganze Sache verwickelt zu sein scheint, auch wenn ich ihn nicht einordnen kann. *Wieso suchte er Alastairs Seele, wenn er keine Seelen sammelt? Wieso war er da, als Alastair starb, und wieso löschte er mein Gedächtnis?*

Es wird Nachmittag und schliesslich Abend. Als Nate sich endlich wieder meldet, ist die Sonne längst untergegangen.

Es ist eine einzige Nachricht: *Silver. Jetzt, bitte.*

Ich wähle ein willkürliches Portal und lande irgendwo in der Wüste. Levanter öffnet ein weiteres Portal, ich stolpere durch die Grauzone vor das Haus der Wrongs. Es regnet in Strömen. Diesmal steht das Tor offen, die Haustür auch. Ich sprinte die Treppe hoch und den Gang hinunter. Die letzte Tür links. Sie steht einen Spalt offen und ein Splitter von Licht fällt auf den weichen Teppichboden. Ich renne. Halte an. Zögere. Atme tief durch, sammle mich, wappne mich.

Ich klopfe. Stille.

"Nate?"

"Silver?" Ein Rascheln. "Habt ihr... ist Alastair...?"

"Heil in der Unterwelt angekommen, ja."

Es ist wieder still, als würde er darüber nachdenken. Dann: "Willst du reinkommen?"

"Ja."

Nate hat das Gesicht in den Händen vergraben. Seine Decke eng um die Schultern gezogen, sitzt er mitten auf seinem Bett. Die Fensterscheiben sind noch ganz, doch sein Terrarium liegt in Scherben am Boden. Ein zertrümmerter Bilderrahmen daneben. Ein Familienfoto.

"Silver." Seine Augen sind rot. Die Nase, die Lippen. Abgekaute Fingernägel und zerzaustes Haar. *Meine Güte, sieht er fertig aus.*

"Hey, Kumpel..." Ich mache einen vorsichtigen Schritt. Die Schildkröte sitzt auf dem Pult, ausser Reichweite, unversehrt. Die Scherben glitzern gefährlich im gelben Licht von Nates Nachttischlampe, einige davon blitzen auf wie Warnsignale. Die andern sind durchsichtig, fast unsichtbar auf dem weissen Teppich. Ich muss aufpassen, wo ich hintrete.

"Ist es nicht lächerlich?"

Ich halte an. Studiere sein Gesicht. Verzweiflung, Zorn und Angst verziehen seine sonst ruhigen Gesichtszüge zur bizarren Fratze eines Fremden. Es ist schwer, sich vorzustellen, dass Nate dahintersteckt. Ich reiche ihm zögernd ein Taschentuch, doch er schlägt meine Hand weg. "Lass das." Trotzdem wischt er sich die Augen mit dem Ärmel ab. Ich setze mich neben ihn. Er mustert mich kritisch.

"Du siehst scheisse aus."

"Gleichfalls."

"Ich habe allen Grund dazu."

"Gleichfalls."

Er versucht sich an einem Lachen. Scheitert bitterlich. Schluckt schwer. Ich strecke die Hand aus. Er betrachtet sie. Überlegt, ob er sie wieder wegschlagen soll. Oder danach beißen. Er nimmt meine Hand und wendet sich ab.

"Alastair hat dich vor dem Fluch bewahrt", sage ich. "Deshalb musste er sterben."

"Natürlich." Nate klingt nicht überrascht, bloss enttäuscht. "Es ist nicht fair, oder? Es ist nicht fair."

"Nein. Ist es nicht."

Er nickt, dann vergräbt er das Gesicht in meiner Schulter. Ich lege einen Arm um ihn und seine Decke. Es dauert lange, bis er aufhört zu schluchzen, noch länger, bis der Tränenstrom versiegt.

"Es tut mir leid. Dass es so gekommen ist."

"Ich bin nicht wütend auf dich."

"Ich weiss."

Er setzt sich gerade hin, holt tief Luft. "Ich..." Er wird vom Schluckauf unterbrochen, muss erneut ansetzen. "Es ist einfach zu viel. Alles. Ich kann nicht mehr. Ich brauche... eine Pause und... und... ich vermisse Al."

"Was sagt dein Vater zu... na ja, zu all dem?" Nate verzieht das Gesicht. Die Miene, die dadurch zustande kommt, steht ihm schon etwas besser. Es ist Verachtung.

"Ich dachte immer, es sei in Ordnung. Dass er so oft weg ist. Er schickt uns- schickt *mir* Geld. Briefe. Geschenke. Ruft jeden Tag einmal an." Er fährt sich mit der Hand durch die Haare. "Ich dachte, es wäre in Ordnung. Solange er ein schlechtes Gewissen hat, solange er mich vermisst. Aber... er ist nicht mal zur Beerdigung gekommen, Silver. Und ich kann auf mich selbst aufpassen, und ich komme gut allein aus, aber..."

"Habt ihr miteinander gesprochen?"

"Nein. Die Polizei hat ihm angerufen. Sie fragten, ob er mit mir sprechen wolle. Er wollte nicht. Ist er nicht schrecklich?" Er hält meine Hand noch immer zu fest. Sein Atem geht stockend; er hat Schluckauf. Gelbes Licht spiegelt sich auf seinem tränennassen Gesicht.

"Ich... ich kenne ihn nicht gut genug, um das zu beurteilen."

"Hah! Ich auch nicht, Silver." Nate seufzt. "Ich hab' das Familienportrait geschrottet."

Ich betrachte das Bild näher. Nate und sein Vater stehen neben einem Grab, auf welchem das eingerahmte Bild einer jungen Frau steht. Sie Lächeln alle drei, doch keines der Lächeln ist echt. Nates Vater trägt einen Anzug. Eine goldene Uhr. Nate in Jeans und einem weissen T-Shirt, an welchem noch ein Zettel hängt. Ich habe ihn noch nie in einem weissen T-Shirt gesehen. Es steht ihm nicht.

Nate streckt den Fuss aus, vorsichtig, um nicht an die Scherben zu kommen, und bugsiert das Bild unter sein Bett. Ausser Sicht- und Reichweite.

"Wenn du teleportieren kannst und Luzifer zwischen den Welten springen, dann will ich Zeitreisen."

"Das geht nicht."

"Ich weiss, aber... Wenn ich könnte, würde ich. Ich würde die Zeit verlangsamen, für alle ausser mich und... wen auch immer ich auswähle. Wir könnten so viel Zeit zusammen verbringen, wie ich will. Ich hätte Mom mehr Zeit geben können. Und ich hätte Onkel Al retten können, weil ich immer bei ihm hätte sein können. Ich könnte Dad mehr Zeit erkaufen. Ich könnte mir selbst etwas mehr Zeit geben."

"Das geht nicht. Die Zeit ist tabu. Niemand darf sie anfassen."

"Was ist mit den Göttern der Zeit?"

"Sie sind die schwächsten. Wenn es ein Gesetz in einer Welt von unbegrenzten Möglichkeiten gibt, dann, dass man die Zeitachse nicht anrühren darf."

"Und alle halten sich daran?"

"Alle."

Er zieht die Nase kraus. Schnieft nochmal. Langsam wird er ruhiger. Blinzelt schläfrig und lehnt sich etwas schwerer an mich an. Ich fahre ihm durch die Haare.

"Du solltest schlafen."

Wie aufs Wort setzt er sich auf. Seine Augen weiten sich.

"Ich muss erst noch sauber machen", sagt er. "Und Oreo braucht einen Schlafplatz!"

"Ich kümmer' mich da-"

"Nein!" Er packt wieder meine Hand. "Du hattest einen langen Tag. Ich kann doch nicht einfach... Wie war's in der Nekropolis? Geht's dir gut? Du solltest dich ausruhen. Ich kann nicht fassen, dass ich- *Wie peinlich...*"

Ich verdrehe die Augen, reisse mich los und schmeisse Nate die Decke über den Kopf.

"Geh schlafen, du Trottel. Wir kümmern uns morgen zusammen darum, ja?"

"Ich kann dich nicht zwingen, noch länger hier zu bleiben, nur weil-"

"*Nathaniel Wrong.*" Er klappt den Mund zu und starrt mich trotzig an. "Ich bleibe, weil ich es so will. Du schläfst jetzt. Und wir kümmern uns morgen um alles."

Nate sieht aus, als wolle er widersprechen, doch letztendlich siegt die Müdigkeit. Er lässt sich wortlos zurück in die Kissen fallen und sich von mir nochmals durch die Haare fahren.

"So ist's brav." Ich tätschle ihm den Kopf und decke ihn gut zu.

Mein Finger landet auf der kleinen Nase voller Sommersprossen und entlockt dem Kind ein Lachen. Eine Lücke zwischen den Vorderzähnen kommt zum Vorschein. Das Bilderbuch liegt unter dem Kopfkissen, sodass die Drachen und Elfen ihm ihre Geschichten auch dann noch zuflüstern können, wenn das Licht längst ausgeknipst ist.

"Gute Nacht", sage ich nochmals von der Tür aus.

Ich mag Feuer nicht. Es ist heiss und gefährlich und es tut verdammt weh, wenn man nicht vorsichtig ist. Ich bin sehr vorsichtig, als ich den Kamin in der Stube anmache. Dieses Feuer ist anders. Es ist keines jener Feuer, die alles verschlingen und verzehren, keines derjenigen, die einem alles nehmen und nichts als Asche zurücklassen. Das Feuer des heimischen Herdes nimmt nicht, es gibt. Es strahlt eine Wärme und Geborgenheit aus, in welcher ich Zuflucht suche von dem Sturm, der draussen und drinnen tobt. Der Wind heult durch die Dunkelheit und der Regen prasselt gegen die Fenster und läuft in Bächen an den kalten Scheiben hinunter. Die Fensterläden klappern, wenn die Äste der nahen Bäume wütend dagegen schlagen und verzweifelt am alten Holz kratzen. Immer wieder mal zerreisst ein Blitz die Nacht, gefolgt von rollendem Donner. *Hoffentlich hat Nate keine Probleme, bei diesem Wetter einzuschlafen.*

Ich mache es mir auf dem Teppich vor dem Kamin bequem und starre in die Flammen. Sie tanzen auf und ab, springen umher und wirbeln umeinander. Je schneller sie flackern, so scheint es, umso langsamer vergeht die Zeit. Mein Atem wird ruhiger, mein Körper entspannt sich. Ein einziges Blinzeln dauert eine halbe Ewigkeit.

Meine Fingerspitzen sind ruhelos. Trommeln im Takt des prasselnden Feuers und des prasselnden Regens auf den Fussboden, klammern sich an den weichen Stoff meiner Kleidung und zupfen an den Ecken der Pflaster auf meiner Haut, wandern hoch zu meinem Hals und finden die Goldkette, fahren über die feinen Glieder und kommen schlussendlich beim Anhänger zum Halt.

Der Anhänger.

Ich erinnere mich daran, wie Luzifers Gesichtsausdruck verrutschte, als er ihn sah. *Luzifer.* Er hat noch weder auf meine Nachrichten noch die Anrufe geantwortet.

Wie es ihm wohl geht? Er schien ziemlich mitgenommen. Ich greife in meine Hosentasche und ziehe den Zettel hervor, den ich aus meinem Mantel gerettet habe. Erlaube mir ein Schmunzeln beim Anblick der Skizze und verfüttere das Papier anschliessend den Flammen. Sie flackern auf, verschlingen das Papier voller Enthusiasmus.

Nate stösst um etwa ein Uhr morgens zu mir. Noch immer in die Decke gewickelt, aber mit einem weichen Lächeln um die Lippen und seinem Handy in der Hand. Er stellt mir eine Tasse mit Tee und einen Teller Kekse hin, dann setzt er sich aufs Sofa, schaltet den Fernseher ein und bietet mir einen Controller an. Das Flackern des Bildschirms verschmilzt mit jenem der Flammen. Die Geräusche des Spiels füllen den Raum. Nachdem ich zum gefühlten hundertsten Mal gegen ihn verliere, schaltet er die Konsole wieder aus und legt den Kopf auf die Sofalehne. Seine Augenlider flattern, das Grün verschwindet hinter schweren Wimpern. Nates Atem wird ruhig, gleichmässig. Er sieht jung aus, so. Das zerzauste Haar, der Sattel aus Sommersprossen über seiner Nase, das schmale Gesicht. *Fünfzehn. Ein Kind.* Wenn er wach ist, merkt man es ihm kaum an. *Natürlich nicht. Kein Kind sollte so viel durchmachen müssen,* denke ich mir und rufe in Erinnerung, dass ich nur zwei Jahre älter bin als er.

Ich weiss nicht, ob Nate schläft. Als es an der Tür klopft und klingelt, öffnen sich seine Augen sofort.

DRITTER TEIL

ZWÖLFTES KAPITEL

*In welchem erneut sehr viel gesprochen wird. Diesmal
kommt auch sehr viel dabei raus.*

Nate blickt auf und ich blicke zurück, und wir starren uns eine Weile lang an, ehe ich nachgebe und mich mit einem Seufzer vom Sofa hieve. Als ich die Tür öffne, fegt mir eine Windböe ins Gesicht, gefolgt vom leichten Geruch von Asche und Rauch.

Luzifer sieht müde aus, vollkommen fertig. Im fahlen Licht der Aussenbeleuchtung ist er unnatürlich blass, die Schatten unter seinen Augen sind tiefer und dunkler als sonst, seine Lippen blau angelaufen. Der Regen läuft ihm übers Gesicht und tropft von seiner Kleidung, er zittert am ganzen Körper.

"Hey."

Ehe er mehr sagen kann, hat liegt auch schon Levanters Klinge an seiner Kehle. Er zuckt mit keiner Wimper, schüttelt schwach den Kopf, schiebt das Schwert wenig beeindruckt weg.

"Silver, bitte." Seine Stimme bricht und er schwankt gefährlich, doch als er die Hand nach mir ausstreckt, weiche ich aus und er gerät ins Stolpern. Knapp gelingt es ihm, das Gleichgewicht zu halten, indem er sich ans Treppengeländer klammert.

"Was tust du hier?", frage ich schroff, lege meine Waffe aber beiseite.

"Wusste nicht, wohin sonst..." Seine Stimme bricht erneut, er holt zitternd Luft, seine Augenlider flattern. Der Blick dahinter ist stumpf. "Das ist kein Trick, okay? Hekate, sie..." Ein Blitz zerreisst die Finsternis hinter ihm, ein Donner folgt keine Sekunde danach. Luzifer zuckt zusammen, seine Knie knicken fast ein. "Hilf mir. *Bitte.*"

"Oh, *Grauzone.*" Ich schaffe es gerade noch, ihm einen Arm um die Taille zu legen, ehe er mit seinem ganzen Gewicht gegen mich fällt. Seine Haut ist eiskalt.

"Sachte", mahne ich, doch Luzifer hört kaum zu. Sein T-Shirt – ein anderes, als er bei Cory anhatte – ist so durchnässt, dass er genauso gut keines tragen könnte. Die Jacke fehlt ganz. Er hyperventiliert und von Nahem sieht sein Gesicht auch nicht besser aus; die Haut wirkt wächsern, die Haare kleben in Strähnen an seinen Schläfen und sein vernebelter Blick huscht unruhig hin und her. Der Geruch von Blut haftet an ihm, auch wenn ich keins sehen kann.

Ich klopfe ihm sanft gegen die Wange. "He, bleib wach."

"Ja." Er nickt, doch seine Augen schliessen sich langsam und er stützt sich immer schwerer auf mich ab. Die Nässe seiner Kleider sickert durch meinen Pulli.

"Luzifer, verdammt!"

"Ich bin hier."

Und dann ist er weg.

Luzifer sitzt, in eine Woldecke gewickelt, auf dem Teppich vor dem Kamin, während Nate und ich ihn misstrauisch vom Sofa aus betrachten. Er trägt einen von Nates Hoodies und Trainerhosen, die Haare kleben noch immer in nassen Strähnen zusammen, doch jetzt bedeckt wenigstens ein Badetuch seinen Kopf und seine Schultern. Seine Hände hat er um eine Tasse heissen Tee gelegt. Er ist blass, zittert aber nicht mehr, und auch wenn

sein Blick noch immer etwas glasig ist, bringt er es doch fertig, mich vorwurfsvoll anzusehen.

"Du hast mich fallengelassen."

"Ich hab' dich gefangen!", verteidige ich mich.

"Und dann hast du meinen Kopf gegen die Tischkante gehauen."

"Es war ein Versehen."

"Du hast nicht besonders gut aufgepasst. Ich hätte eine Gehirnerschütterung haben können! Schlimmer noch, ich hätte in ein Koma fallen können!"

"Du bist ein Gott. Halt den Mund."

"Ich denke nicht daran!"

"Ich habe dir das Leben gerettet!"

"Ich bin ein Gott!"

"Halt den Mund!"

"Nate!" Luzifer wirbelt zu Nate herum, der aussieht, als wäre er gern woanders.

"Zieht mich nicht in eure Angelegenheiten rein."

"Das ist *deine* Angelegenheit!" Luzifer und ich sagen es wie aus einem Munde, und jetzt sieht Nate aus, als wäre er wirklich, *wirklich* gern woanders.

"Hauptsächlich Alastairs." Ich räuspere mich etwas verlegen. "Aber du bist Teil davon."

"Mehr, als du vielleicht glaubst", fügt Luzifer an.

Nate umklammert seinen Tee etwas fester, als würde er sich für die Erklärung wappnen.

"Sagt mir alles, was ihr wisst", verlangt er.

Ich hole tief Luft und beginne, zu erklären: "Alastair ging mit Cory einen Pakt ein. Oder bat ihn jedenfalls, dir zu helfen, und Cory nahm sich seine Seele im Gegenzug."

"Mir zu helfen?"

"Den Fluch zu beenden. Er war es, der Alastair umgebracht und seine Seele gestohlen hat. Cory hatte einen Seelenfänger aus seiner Zeit als Reaper. Der Grund, weshalb er nie Seelen zurück in die Nekropolis brachte, war nicht, weil er ein schlechter Sensenmann war, sondern weil er sie für sich behielt."

"Was ihn rein technisch zu einem schlechten Sensenmann macht", wirft Luzifer ein.

"Laut der Musterlösung stolperten Alastair und Winifred zufälligerweise über den Stammbaum", erkläre ich. "Ihnen fielen die merkwürdigen Muster auf, auch wenn sie damals noch nichts von Katies wahrer Identität wussten."

"Katie? Was hat denn Katie mit dem allem zu tun?"

"Sie ist Hekate", erkläre ich. "Göttin der Magie, der Nacht, der Hexerei. Sie wacht schon seit dem Tag, an welchem der Deal geschlossen wurde, über eure Familie. Sie will ihren Engel wieder."

"Das wäre dann wohl ich. Gewesen. Wenn Onkel Al nicht..."

"Ja. Alastair und Winifred... Die beiden hatten schon immer die Fähigkeit, Monster zu sehen und sich an sie zu erinnern, genau wie du. Sie recherchierten und fragten rum, bis die Nekropolis auf sie aufmerksam wurde. Für eine Weile waren sie beide Informanten der Nekropolis — Die Sache mit dem Engel und dem Fluch fanden sie auf dieselbe Weise heraus wie wir. Alastair musste sich keine Sorgen machen, doch Winifred wusste, was das für sie bedeutete und verliess die Welt hinter der Grauzone, um ein normales Leben zu leben. Sie schwor sich, niemals Kinder zu haben. Sie wollte eigentlich keine Kinder." Ich hole tief Luft, ehe ich fortfahre. "Sie starb bei der Geburt ihrer Tochter — deiner Mutter.

Alastair nahm Lucy zu sich, brachte es aber nicht übers Herz, ihr vom Fluch zu erzählen. Er sah keinen Sinn dahinter, Lucys Glück zu zerstören, so, wie Winifreds zerstört wurde. Während deine Mutter ihr Leben lebte, suchte Al verzweifelt nach einer Lösung. Du wurdest geboren, und du warst ein Junge. Es ist dein Schicksal, den Fluch zu beenden."

"Diese alte Hexe." Luzifer steht von seinem Sofa auf und setzt sich stattdessen auf den Boden vor dem Kamin, greift nach dem Schürhaken und stochert in der Glut herum. Das Feuer scheint auf seine Anwesenheit zu reagieren, die Funken tanzen um ihn wie Glühwürmchen, während die Flammen neugierig an seinen Fingern lecken, als er mit der blossen Hand ein Holzscheit vom Rand des Feuers in die Mitte schiebt. Es wird etwas heller im Raum, wärmer. Nate und ich beobachten ihn, wie er für eine Weile das Feuer richtet, sich dann zu uns umdreht und den Kopf amüsiert schieflegt, als er unsere erwartungsvollen Blicke bemerkt.

"Wir werden noch ein Stück in die Vergangenheit springen müssen, um Katie etwas besser zu verstehen", sagt er. "Sie ist sowas wie ein schwarzes Schaf unter den Göttern. Vielleicht ist auch das der Grund, weshalb sie und Lilith sich so gut verstanden. Katie ist eine Göttin der Magie, besonders finsterner Magie. Dafür, dass wir einer Welt leben, in welcher niemand mehr wirklich an Magie glaubt, macht sie sich bemerkenswert gut. Sie ist aber auch eine Göttin vieler anderer Dinge; der Geister, der Nacht, des Mondes... alles, was mystisch und geheimnisvoll klingt. Eine Göttin der Entscheidungen und Portale. Die Göttin der Grauzone, könnte man sagen. Sie sich zum Feind machen ist das letzte, was man will."

"Und doch hast du es geschafft."

"Ich habe einen Fehler gemacht... Hekate und ich teilen ein grosses Interesse an der Menschheit."

"Ich dachte, das war Lilith?", frage ich und denke an den nekropolischen Klatschartikel zurück.

"Klar", sagt Luzifer. "Aber wo Lilith ist, bin auch ich. Immerhin hat sie mich zu dem gemacht, der ich heute bin."

"Die Königin der Unterwelt (im Doppelten Sinne)?"

"Yep. Die Königin der Unterwelt (im Doppelten Sinne). Wo war ich? Ach, ja. Als ihr Menschen begonnen habt, euch gegenseitig zu kolonisieren, schickte Hekate einen ihrer Engel — Jane — mit auf Roanoke, um die Lage zu erkunden und den Konflikt zu beobachten. Ich war... auch zugegen. Es war enttäuschend. Die Europäer bezeichneten sich als eine der fortgeschrittensten Kulturen, und doch verhielten sie sich wie Kleinkinder. Jane muss diese Meinung wohl geteilt haben, als sie darum bat, ihre Pflichten als Schutzengel ablegen zu dürfen und ein menschliches Leben zu führen. Allerdings hatte Jane keine Seele, die sie hätte anbieten können."

"Also hast du dich an den Seelen ihrer Nachkommen gütlich getan." Der Ekel, der in Nates Stimme mitschwingt, lässt sowohl mich als auch Luzifer zusammenzucken. Die Flammen malen dunkle Schatten an die Wand.

"Jane wollte ein gewöhnliches Leben für ihre Nachkommen und... ich sagte bereits, dass es ein Fehler war. Ihre Kräfte liessen sich ihr nicht ganz nehmen, bloss unterdrücken. Jane und zwölf Generationen ihrer Nachkommen durften ein menschliches Leben führen, doch konnte ihr Schicksal nicht zurückgehalten werden. Beim dreizehnten Kind würde die

Kraft der Engel zurückkehren und es müsste wieder in den Dienst Hekates treten. Es tut... Es ist mein Fehler, Nate."

"Ist schon gut" Nates Stimme klingt hohl. "Der Fluch ist aber weg, ja?"

"Cory hat eine Art von Schutzschild um dich gelegt", melde ich mich zu Wort. "Ich bin mir nicht sicher, welchen Einfluss sein Tod darauf hat, doch vorerst sollte Hekate nicht an dich rankommen können."

"Alastair", flüstert Nate. "Alastair... du Dummkopf. Du egoistischer..."

"Nate." Ich rutsche näher zu ihm, aber diesmal stösst er mich weg.

"Lass mich." Seine Stimme ist kalt, leer. "Danke, dass ihr den Fall aufgelöst habt. Ich werde jetzt schlafen gehen."

Und ohne ein weiteres Wort erhebt er sich und verlässt den Raum. Wir schauen ihm schweigend nach. Erst, als seine Tritte verklungen sind und ich seine Tür zwei Stockwerke weiter oben ins Schloss fallen höre, wage ich es, Luzifer wieder anzusehen.

"Du bist ein echter Holzkopf", sage ich.

"Ich weiss", erwidert er. "Und dafür wird Hekate mich bis ans Ende der Welt verfolgen. Ich konnte meine Anwesenheit lange vor ihr verbergen, aber auf der Jagd nach Cory bin ich unvorsichtig geworden. Sie war vor mir da. Fast hätte sie mich auch gekriegt. Weisst du, dass sie es war, die die Göttermörder erschuf?"

"Ja. Hasst Levanter dich deshalb so sehr?"

"Nein. Er hasst mich, weil du mich hasst."

"Ich kann mich nicht daran erinnern, dich zu hassen." Ich runzle die Stirn. "Hast du mir deshalb das Gedächtnis gelöscht?"

"Vielleicht", murmelt Luzifer und klingt dabei, als wüsste er die Antwort selbst nicht so richtig. Für eine ganze Weile herrscht Stille. Das Feuer knistert, das Licht flackert, mein Tee kühlt ab.

"Dann ist Alastairs Seele jetzt also in der Nekropolis. Gratuliere."

"Ja." Ich lasse die Schultern sacken. "Es fühlt sich trotzdem scheusslich an."

"Wem sagst du das?" Sein Blick schwebt irgendwo zwischen den Flammen. Das Feuer malt seine Haut golden aus, bringt sie zum Strahlen. Luzifer befindet sich in seinem Element. Trotzdem sieht er alles andere als glücklich aus.

"Es tut mir-"

"Es warst nicht du", unterbreche ich ihn.

"W-was?"

"Du warst es nicht. Du hast den Deal nicht gemacht."

"Ich..."

"Du bist nicht in der Lage, einen Engel zum Menschen zu machen. Du kannst nicht mal eigene Geschöpfe machen."

"Wofür würde ich sie brauchen? Ich habe Clotho, was könnte ich mehr wollen? Die meisten Götter haben Geschöpfe, um mit den Sterblichen zu kommunizieren oder ihre Seelen zu gewinnen. Kommunizieren kann ich selbst, und Seelen brauche ich nicht."

"Wieso würdest du dann zwölf Generationen lang Seelen stehlen?"

"Ah", macht Luzifer nur. Er wirft mir einen neugierigen Blick zu. "Und wer war es dann, wenn nicht ich?"

Langes, schwarzes Haar und ein langes, weisses Kleid. Ein langes, langes Schwert und ein eiserner Griff um meinen Arm. Eine Prinzessin. Und ihr Bruder ist ein Prinz.

"Das Mädchen."

"Welches Mädchen?"

"Das, das ich gesehen habe, als ich der Grauzone festgesteckt bin."

Alle Farbe weicht aus Luzifers Gesicht. Ich die Zeit steht still, selbst die Flammen erstarren mitten in ihrem Tanz. "Du... du hast *sie* gesehen?"

"Wer ist sie?"

"Du hast sie wirklich gesehen?"

"Luzifer!"

"*Rika.*"

"Wer?"

"Rika." Er sinkt in sich zusammen. Die Flammen tun es ihm gleich; ein rotes Glühen zwischen den Kohlen ist alles, was von ihrer feurigen Pracht bleibt. "Arika. Meine... meine Schwester."

"Du hast eine Schwester?"

"Hatte."

"Ich dachte, Gottheiten haben keine Kinder... geschweige denn Geschwister."

"Wir hatten dasselbe Zuhause. Lilith, sie... sie nimmt Leute wie uns bei sich auf. Streuende Gottheiten, verlorene Kinder... Sie liebt uns wie eine Mutter, und das macht Rika und mich zu Geschwistern. Machte."

"Sie ist..."

"Sie ist tot."

"Ich dachte..."

"Dass Gottheiten nicht sterben können? Das können sie auch nicht. Aber sie können umgebracht werden. *Ermordet.*"

"Mit einem Göttermörder?"

"Weisst du, was die Göttermörder tun?" Luzifers Stimme zittert, er klingt... mitgenommen. "Alles, was ich tue... meine gesamten Fähigkeiten — alle unsere Fähigkeiten — beruhen auf der Manipulation der Realität. Aber die Göttermörder verursachen Wunden auf jeder Ebene der Realität. Deshalb kann ich sie auch nicht heilen. Egal, wie ich die Realität drehe und wende, die Schnitte bleiben. Von einem Göttermörder getötet zu werden bedeutet, aus der Realität herausgeschnitten zu werden."

"Und in der Grauzone zu landen."

"Genau. Und weil die Grauzone ein ganzer Haufen Nichts ist, wird man auch zu dem: *Nichts*. Die Götter, die von den Sterblichen vergessen werden, verlieren an Macht und verblassen nach und nach, so wie Geister. Man spekuliert, dass sie in der Grauzone landen, aber es ist schwer, darüber Recherche zu betreiben, weil sich niemand mehr an sie erinnert. Aber Rika... sie ist in der Grauzone gefangen. Sie ist da... irgendwo in der Grauzone." Seine Stimme nimmt einen dringlichen Ton an. "Und wenn du sie gesehen hast, ist sie vielleicht näher, als ich dachte. Die Seelen, die sie versprochen bekam, verschwanden alle. Eine Verbindung zur Realität muss also noch bestehen. Wenn die Seelen wirklich an sie gehen, findet sie vielleicht die Kraft..."

"Zurückzukehren?"

"Ja."

"Wieso musste sie sterben?"

"Eine Folge ihres Deals, könnte man sagen."

"Auch wenn du so getan hast, als wärst du derjenige gewesen, der den Deal eingegangen ist?"

"Habe ich so getan? Oder habt ihr das einfach angenommen?"

"Du hast nichts gesagt, als Nate dich beschuldigt hat."

"Habe ich nicht", gibt Luzifer schwermütig zu. "Ich tat es, um Rika zu schützen. Als Hekate erfuhr, was geschehen war, war sie erzürnt. Lilith versuchte, sie zu besänftigen, doch auch sie war entsetzt. Deals zu machen, die über die Seele der teilhabenden Personen hinweggehen... Das wagen sich selbst nicht die übelsten, niedrigsten aller Dämonen. Aber Rika war ehrgeizig und furchtlos — eine gefährliche Kombination. Zugleich hatte sie so viel Potenzial... Lilith hatte vor, sie zur nächsten Anführerin ihres... *Unternehmens* zu machen, falls sie selbst mal keine Lust mehr haben sollte, Königin der Unterwelt (im Doppelten Sinne) zu sein. Rika hatte so viel mehr zu verlieren als ich." Er lacht bitter. "Das dachte ich jedenfalls, bis ich sie verlor."

"Deshalb hast du sie beschützt und die Schuld für den Deal auf dich genommen?"

"Ja. Lilith hat mich zur Strafe auf die Kolonie geschickt, um Jane Jones' Platz als Schutzengel einzunehmen. Nun ja, dass ich hingeschickt wurde, war nicht die wirkliche Strafe. Sie nahm mir meine Kräfte — unterdrückte sie auf dieselbe Art, wie Rika Janes' Engelsen unterdrückte. Und dann zeigte sie uns, was geschieht, wenn etwas dabei schief geht." Er fährt sich durch die Haare, auf seinem Gesicht ist eine Mischung aus Schmerz und Verzweiflung sichtbar. "Lustig, wie wichtig es Lilith ist, dass die Deals unter fairen Bedingungen ablaufen, und wie sie dann ohne mit der Wimper zu zucken zuließ — nein, *plante* — dass ich in einer einzigen Nacht fast zehn Dutzend Menschen ums Leben brachte." *Da lässt man einmal aus Versehen eine Kolonie in Flammen aufgehen und schon wird man wieder zum Teufel.*

"Virginia Dare..." Ich umklammere meine Kette. *Wieso habe ich diese Kette? Wo komme ich ins Spiel? Könnte es sein, dass... Nein. Niemand hat überlebt.* Auch Luzifer berührt — scheinbar unbewusst — den blauen Kristall, welcher an seinem Hals hängt.

"Sie starb an jenem Tag." Er lässt die Vergissmeinnichtblüte durch seine Finger gleiten und zurück auf sein Shirt fallen. "Ich will nicht darüber reden."

Na schön.

"Als Arika starb, gingen die Seelen des Deals also weiterhin an sie", sage ich stattdessen.

"Ich war mir nicht sicher. Wusste bloss, dass die meisten von ihnen verschwanden, aber da ich keinen Zutritt zur Nekropolis habe..." Luzifer starrt auf die Glut, die mittlerweile kaum mehr ist als ein langsamer Puls. "Wäre Alastairs Seele einfach so verschwunden, hätte ich vermutlich nicht mal was gemerkt. Aber ich war da, als Cory ihm seine Seele nahm. Ich habe es gesehen. Ich musste Cory finden, kam aber nicht durch seinen Schild hindurch."

"Also hast du an unserem geübt."

"Geübt, mich vor Monstern und Katie versteckt, bei euch Informationen über Cory zusammengekratzt... Nate hat ein gutes Buch über Schutzschilde. Es ist als Kochbuch getarnt, aber wenn man zwischen den Zeilen liest..." Er seufzt. "Cory war stärker als alle Sensenmänner, die ich je gesehen habe. Er bediente sich... unkonventioneller Methoden. Wäre die Lage nicht so ernst gewesen, hätte solch eine Herausforderung mir vermutlich sogar Spass gemacht."

"Du hättest es fast geschafft", vertröste ich ihn. "Mich und Nate hast du richtig an der Nase herumgeführt. Wäre Katie nicht gewesen..."

"Hekate." Luzifers Stimme nimmt einen bitteren Ton an. "Sie hat nicht bloss Cory eliminiert, sondern hätte auch mich fast erwischt. Sie scheint noch immer wütend wegen der Sache mit dem Deal." Er atmet tief durch. "Aber du hast Rika gesehen. Du hast sie gesehen und..." Er stockt, fügt zögernd an: "Du kannst sie zurückholen." Noch nie habe ich ihn mit so viel Hoffnung, so viel Verzweiflung reden hören. Seine Worte versetzen mir einen Stich. Ich lache. Ich weiss nicht wieso. Luzifer blickt überrascht auf, aber ich bin vermutlich noch überraschter als er. Es ist kein lautes Lachen, sondern ein kühles, trockenes. Die Worte, die ihm folgen, sind noch kühler und trockener: "Wieso sollte ich? Selbst wenn ich es könnte..."

"Silver-"

"Du hast uns — mich und Nate — manipuliert und ausgenutzt. Hast dich hier versteckt, um hinter den Aufbau des Schutzschildes zu kommen, und du hast uns in die Nekropolis geschickt, damit du Cory allein nachgehen konntest. Du hast das geplant — das alles. Um ein Haar hättest du gewonnen. Wieso sollte ich dir auch nur den kleinsten Gefallen tun?"

"Es ist kein Gefallen, du... du schuldest mir das."

"Ich schulde niemandem was."

"Du erinnerst dich nicht-"

"Genau. Ich kann keine Versprechen halten und Schulden begleichen, wenn ich mich nicht mehr an sie erinnern kann. Und wenn ich mich recht besinne, warst du es, der mir das Gedächtnis genommen hat." Ich verschränke die Arme, strecke das Kinn vor. "Du hast mir alles genommen, was ich habe. Wieso sollte ich dir noch helfen?"

Luzifer öffnet den Mund und schliesst ihn wieder. Er wendet sich ab, betrachtet den Haufen von Asche, der nun in der Feuerstelle liegt. Als er mich wieder ansieht, liegt in seinen Augen liegt eine ernste Entschlossenheit.

"Ich geb's dir zurück."

"Was?" Ich blinzle verwirrt.

"Ich geb' dir alles zurück; dein Gedächtnis, deine Erinnerungen, die alte Silver... Alles." Er streckt eine zitternde Hand aus, hält sie mir hin. Ich starre ihn bloss verdutzt an.

"Du... du *was*?"

"Du kannst es wiederhaben. Ich werde dein Gedächtnis voll und ganz wiederherstellen, wenn du mir hilfst, Arika aus der Grauzone zu retten." Eine kurze Pause, dann: "*Bitte.*"

DREIZEHNTES KAPITEL

In welchem Nates Nerven gehörig auf die Probe gestellt werden, als er Silver und Luzifer zur Hölle fährt.

In dieser Nacht schlafe ich nicht besonders gut, von dem Moment an, in welchem ich Luzifers Hand schüttle, bis zu dem, in welchem Luzifer mir einen Kübel Wasser über den Kopf leert.

"Du bist nicht aufgewacht", sagt er, nachdem die Flut über mich hinweggedonnert ist und ich ihn meinerseits mit einer Flut auf Flüchen überschwemmt habe. "Ich dachte, du wärst tot."

"Ich kann nicht sterben, du Pflock", knurre ich.

"Ich weiss, aber du hast irgendwie so ausgesehen."

"Wenn ich dir schon einen Gefallen tu-"

"Es ist ein Deal."

"Wenn ich schon mit dir einen Deal eingehe, könntest du mich wenigstens etwas sanfter wecken."

"Ich hab's versucht!"

"Nicht gut genug." Ich gähne. "Krieg ich Frühstück? Ich habe seit Ewigkeiten nicht mehr richtig gegessen."

"Klar, hier." Luzifer stellt den Eimer ab und streicht sein T-Shirt glatt. Es ist leuchtend rot, darauf prangen die Wörter 'GO TO HELL'. Ein passenderes Outfit für unsere heutigen Pläne hätte er sich nicht aussuchen können. Darüber trägt er eine schicke, rote Jacke, deren goldene Knöpfe sich mit dem Bündel des schwarzen Rucksacks verheddern, den er nun auf dem Bett abstellt und aus welchem er nach einigem Kämpfen einen Papiersack mit Bagels und eine Flasche Wasser befördert. "Ist Nate heute Morgen für uns holen gegangen."

"He, das ist mein Rucksack!"

"Für den Rückweg kann ich einen bei mir zuhause holen, aber vorerst werden wir uns einen Rucksack teilen müssen."

"Ihr könntet auch einfach einen von mir ausleihen", schlägt Nate vor, welcher sich an Luzifer vorbeischiebt und verschlafen ins Zimmer tappt. "Oder einen Koffer, oder eine Tragtasche, oder-"

"Schon gut", unterbricht Luzifer. "Der Rucksack reicht. Wir sind nicht lange weg."

"Dann geht ihr jetzt erst Silvers Gedächtnis zurückholen, und dann geht ihr... deine Schwester wiederbeleben?"

"Sie ist nicht tot", korrigiert Luzifer.

"Aber sie lebt auch nicht."

"Sie könnte also sowohl lebendig als auch tot sein", sage ich. "Solange sie sich noch in der Grauzone befindet, lässt sich das nicht ganz genau sagen."

"Schrödingers Arika", meint Nate. Luzifer zieht ihm mit der leeren Wasserflasche eins über. Er lacht, wird aber schnell wieder ernst. "Und ihr geht wirklich in die Unterwelt?"

"Yep." Luzifer verstaut die Flasche wieder im Rucksack. "Ich habe zuhause ein ganzes Lager an Gegengift für Gedächtnisverlust. Man kann damit eine ordentliche Stange Geld verdienen."

"Ihr verdient Geld in der Unterwelt?", fragt Nate.

"Wovon sollen wir denn sonst leben?"

"Dem Glauben der Menschheit?"

"Ja... na ja. Ich weiss nicht. Die mögen Geld da unten. Auch wenn sie ohne nicht sterben würden, gefällt es den Göttern, eine Währung für *Wert* zu haben."

"Wie lange bleibt ihr zwei denn da unten?"

"Nicht zu lange. Wenn alles gut läuft, sind wir heute Abend noch zurück. Wenn nicht, dann in ein paar Tagen."

"Ihr solltet nicht allzu früh kommen. Mein Vater hat mir gestern Abend angerufen... er will auf Besuch kommen. Es ist vermutlich am besten, wenn ihr dann nicht hier seid."

"Er hat angerufen?"

"Hm. Ihr hättet hören sollen, wie er sich entschuldigt hat." Das selbstzufriedene Grinsen auf Nates Gesicht passt genauso wenig zu ihm wie die Grimasse von gestern.

"Ich weiss nicht, wie sicher es ist, wenn wir länger als zwei Tage in der Unterwelt bleiben", gibt Luzifer zu. "Menschen gehören da in der Regel nicht hin, ob sterblich oder nicht."

"Gut", sagt Nate. "Ich werde sehen, was ich tun kann. Ich kann euch schreiben..." Er wendet sich Luzifer zu. "Am ehesten wohl dir." Die beiden nicken sich zu, treffen ein stummes Einverständnis.

"Ich geh ihn am Flughafen von San Francisco abholen. Wenn ihr eine Mitfahrgelegenheit wollt..."

"Das nächste Portal befindet sich in der Nähe von San Francisco", sagt Luzifer.

"Wir können Levanter nehmen", schlage ich vor. "Dann muss Nate keinen Umweg fahren."

"Nein. Levanter... ich denke, es ist nicht klug, den Göttermörder zu benutzen, wenn wir in die Welt der Götter reisen." Luzifer lehnt sich vor, bis unsere Nasen sich fast berühren.

"Du stinkst schon so genug nach Tod", sagt er und verlässt das Zimmer.

Ich schnalle mir Levanter trotzdem um — zur Sicherheit — und nach einem ausgiebigen Frühstück steigen wir schliesslich zu dritt in die Erbse.

Ich mag das Autofahren eigentlich. Nates Fahrkünste haben sich um einiges verbessert — Übung macht ja bekanntlich den Meister — und wenn gute Musik läuft und die Landschaft an einem vorbeizieht, fühlt man sich fast wie in einer anderen Realität. Die Häuser in Sterlyn sind schön; der für die Gegend typische, viktorianische Baustil gefällt mir sehr. Was mir weniger gefällt ist Luzifers endloses Geschwafel, die schiere Menge an unsinnigem Müll, die er während der gesamten Fahrt von sich gibt. Schon nach den ersten zwei Minuten Fahrt hielt Nate am Strassenrand und wies mich an, nach hinten zu sitzen, weil er das ewige Geplänkel zwischen mir und Luzifer nicht mehr aushielt. Danach drehte er die Musik laut auf und tut seither sein Bestes, uns zu ignorieren, was zwar bewundernswert, aber vollkommen unmöglich ist. Luzifer gibt sich alle Mühe, *'Mr. Brightside'* zu übertönen, während ich verzweifelt versuche, ihm das Nackenkissen, das ich im Kofferraum fand, in den Hals zu stecken. Es herrscht eine heitere Stimmung.

Luzifer und ich scheinen uns versöhnt zu haben und zu einem Kompromiss gekommen zu sein, und auch Nate ist wieder der Alte. Die Erschöpfung der letzten Tage ist zwar noch zu spüren, aber ohne den Zeitdruck fühle ich mich um einiges entspannter. Mein Stress

wurde durch eine nervöse Vorfremde ersetzt, die ich nur allzu gern an Luzifer auslasse. Das Gezanke übertönt die Zweifel, die mir beim Gedanken an unser Vorhaben kommen, die winzigen 'Aber's und 'Vielleicht's und 'Was-wenn's. *Ich werde meine Erinnerungen zurückkriegen*, und an mehr möchte ich im Moment nicht denken. Luzifer scheint es ähnlich zu gehen. Er stützt sich voller Enthusiasmus in belanglose Diskussionen und schweigt nur dann, wenn er damit beschäftigt ist, zu schmollen.

"Habt ihr keine Lust auf einen Snack?", fragt er zum Beispiel, noch bevor wir die Insel überhaupt verlassen haben. Nate sieht aus, als würde er demnächst den Kopf gegen das Lenkrad schlagen.

"Es ist elf Uhr morgens", stöhnt er. "Wir hatten gerade Frühstück."

"Ich nicht."

"Das ist deine eigene Schuld. Hättest du nicht eine Stunde lang im Bad verbracht, hätte es vielleicht auch noch für dich einen Bagel gehabt."

"Es gäbe auch was für mich was zu essen, wenn wir jetzt anhalten und Donuts holen. Oder Pizza."

"Silver sagte, wir sollten keine Zeit verschwenden."

"Wieso? Ich dachte, die Mission sei vorüber?"

"Halt die Klappe, bevor ich dir dein hübsches kleines Näschen einschlage, Luce."

"Du findest mich hübsch?"

"Und klein."

"Aber hübsch!"

"Silver, *sag doch was!*" Nate lässt kurz das Lenkrad los, um sich die Haare zu raufen.

"Worüber denn?"

"Bin ich hübsch oder nicht?" Luzifer legt sich die Hände an die Wangen und klimpert mit den Wimpern.

"Klein bist du auf jeden Fall."

"Immer noch grösser als du."

Ich lege den Kopf schief, mustere Luzifer eingehend. "Wenn man die Schuheinlagen und das Volumen deiner Haare abzieht, nicht mehr."

"Pfft. Ich bin schön, ich weiss es."

Luzifer kehrt mir den Rücken zu — so gut dies eben geht, wenn man die Rückbank der Erbse teilt — und verkündet, dass er kein Wort mehr sprechen werde, bis sowohl Nate und ich uns bei seinem Gesicht für unsere Ignoranz entschuldigt hätten. Wir glauben ihm kein Wort, wagen aber nicht zu widersprechen, denn die Stille, die für eine kurze Weile herrscht, ist paradiesisch.

Eigentlich hat er ja Recht, denke ich, während ich sein noch immer schmollendes Gesicht studiere. Luzifer ist schön auf eine unpersönliche, herkömmliche Art, etwa so, wie es ein Gemälde oder eine antike Statue ist. Oder wie ein altes Buch; handgeschrieben, mit einem ledernen Einband und einem in Gold gefassten Edelstein drauf, hübsch anzusehen und ohne Zweifel unheimlich kostbar. In einem Museum zur Schau gestellt, um bewundert und begehrt zu werden, und doch distanziert, unerreichbar. Aber wer die Distanz überwindet, das Buch von seinem Sockel nimmt und durchblättert, muss feststellen, dass es in einem Kindergarten besser aufgehoben wäre als in einem Museum.

Jetzt scheint Luzifer aber in Gedanken versunken zu sein. Still sitzt er neben mir, das Kinn anmutig auf den Handrücken gestützt, und lässt sich vom Sonnenlicht bestrahlen.

Nach dem gestrigen Gewitter ist der Himmel wieder wolkenlos und die Sonne grausamer denn je. Ich selbst habe mir zum Schutz die Jeansjacke übergeworfen, was jedoch zur Folge hat, dass ich schwitze wie ein warmer Käse. Luzifer schwitzt natürlich nicht. Auch sonst sieht er ganz zufrieden aus; sein Schmollmund weicht schon bald einer weicheren Version des charakteristischen Grinsens und er schliesst genüsslich die Augen. Er wirkt friedlich. *Ob es wohl noch immer so sein wird, nachdem-*

"Ich verstehe noch immer nicht, wieso wir nicht einfach mit Levanters Hilfe rüber teleportieren konnten."

Luzifer wendet sich mir zu, zieht die Nase kraus. "Der Gebrauch von... Instrumenten wie Levanter hinterlässt Spuren." Er kneift die Augen zusammen. "Ich kann ihn noch immer an dir erkennen."

"Liegt vielleicht daran, dass ich ihn dabei habe."

"Du Dumpfbacke."

"Na und? Benutzt hab' ich ihn ja nicht!"

"Als wäre der Gestank der Nekropolis nicht schon genug. Das ist grundsätzlich keine gute Voraussetzung, wenn man zur grössten Seelendiebin der Welt nach Hause geht."

Die grösste Seelendiebin der Welt. Die Königin der Unterwelt (im Doppelten Sinne). Lilit. Egal, wie viel Recherche ich über sie betrieb, herausfinden konnte ich nichts. Klar, es gibt Wikipedia Artikel und interessante Kults mit entsprechend interessanten Webseiten, doch nichts, was man ernst nehmen könnte. Auf *'Nekropolis Online'* entdeckte ich zwar reihenweise Klatschartikel, doch die meisten davon beschreiben entweder ihre neuesten Outfits oder berichten über die Reden, die sie bei irgendwelchen Promievents der Unterwelt hielt; über die Göttin selbst ist überraschend wenig bekannt. Von der Königin der Unterwelt (im Doppelten Sinne) hätte ich auch nichts anderes erwartet. Die Anzahl der Seelen, die die Nekropolis an sie und ihre Bande verloren hat, ist beeindruckend, doch Beweise gegen sie gibt es nach wie vor keine. Und selbst wenn, könnte die Nekropolis nicht wirklich etwas dagegen unternehmen. Wie auch? Monster lassen sich ganz leicht ausschalten, aber was kann man schon gegen ihre Schöpfer verrichten? Durch die Welt gehen, Artefakte zerstören und Kulturerbe schänden, bis die Gottheiten in Vergessenheit geraten und dadurch aufhören, zu existieren?

"Wir sind hier", sagt Nate.

'Hier' bezeichnet eine Einfahrt zwischen zwei hohen Gebäuden. Hinter uns geht die Strasse weiter, vor uns liegt das Meer. Ein langer Schiffsteg führt auf die grauen Wellen hinaus. Der Geruch von Fisch liegt in der Luft und ist — überraschenderweise — auf der Strassenseite stärker als auf der Meeresseite. Eine lange Reihe von Menschen steht unter dem Vordach eines Ticketschalters Schlange und scheint aufs nächste Boot zu warten. Auch Nate wirft einen nervösen Blick auf die Uhr.

"Er kommt in zwei Stunden an", murmelt er. "Ich weiss nicht, ob ich es bis dann zum Flughafen schaffe. Vielleicht sollte ich doch lieber den Zug nehmen... Ich dürfte noch gar nicht allein Autofahren." Er runzelt die Stirn. "Dann komme ich aber zu spät."

"Hier." Ich ziehe Levanter aus seiner Hülle und strecke ihm den Dolch entgegen. "Teleportier nach Hause, gönn dir ein warmes Bad und dann lass dich von Levanter an den Flughafen bringen."

"Habe ich nicht gesagt, du sollst den Göttermörder nicht so leicht aus der Hand geben?", fragt Luzifer stirnrunzelnd.

"Aber das ist Nate! Levanter mag ihn und ich vertraue ihm. Ausserdem ist es ja nicht das erste Mal, dass ich ihm Levanter abgebe."

"Du spinnst doch. Das ist-"

"Die gefährlichste Waffe des Universums, klar. Schau ihn dir an. Könnte dieses Messerchen je jemandem Schaden zufügen?"

"Ja, mir!", beschwert sich Luzifer und deutet auf die Stelle, an der sich unter seiner Jacke noch immer ein tiefer Schnitt befindet, welcher nur langsam verheilt.

"Nate würde er nicht wehtun." Ich winke ab, und an Nate gewandt frage ich: "Ihr zwei schafft es doch zusammen nach Hause, nicht?"

"Und das Auto?"

"Nehmt ihr selbstverständlich mit. Levanter schafft das schon."

Nate wirkt nicht sonderlich überzeugt, nimmt den Dolch aber dennoch entgegen. Sobald der Griff seine Hand berührt, verformt sich die Waffe zu meinem Raben.

"Ohohohoho!", sagt Levanter mit einem skeptischen Blick aufs Auto. "Hohoho!"

"Na, Kumpel? Kannst du Nate für uns nach Hause bringen?"

"Kommando!"

"Das bedeutet okay", übersetzt Nate.

Wir schauen gemeinsam zu, als Levanter sich in die Lüfte schwingt und Kreise zieht. Er gleitet über unsere Köpfe hinweg und umfliegt das Auto einige Male, ehe er sich auf dem Dach niederlässt. Als er die Flügel dramatisch aufschlägt, öffnet sich hinter ihm ein Riss im Raum. Glühendes Licht pulsiert, als die Ränder sich immer weiter öffnen. Dahinter klafft das unbeschreibliche Nichts. Um uns herum ertönen lauter *Ohs* und *Ahs*, als Levanter das Wachstum des Risses mit einem erneuten Flügelschlag zum Stillstand bringt.

"Du gehst jetzt wohl besser."

"Ja." Nate nickt zögerlich. "Macht's gut, ihr zwei." Er steht für eine Weile unschlüssig da, ehe er plötzlich auf mich zuspringt und mich mit seiner Umarmung beinahe erdrückt. Ich keuche, schaffe es aber doch noch, ihm die Arme ebenfalls um die Schultern zu legen und — indem ich mich auf die Zehenspitzen stelle — den Kopf zu tätscheln.

"Lebwohl", nuschelt er.

"Bis später", sage ich. Er macht einen Schritt zurück, die grünen Augen voller Trauer und Hoffnung.

"Bis später."

Luzifer umarmt er nicht. Wir schauen zu, wie er in die Erbse steigt und damit im Portal verschwindet. Levanter, welcher sich wieder in die Lüfte erhoben hat, kräht nochmal zum Abschied, ehe sich der Riss hinter ihnen schliesst. Ich presse die Lippen zusammen. Erst jetzt bemerke ich die vielen Leute, die mit offenem Mund um uns herumstehen und sich die Augen reiben.

"Keine Sorge", sagt Luzifer neben mir. Und tatsächlich, schon bald verwandelt sich der verwunderte Ausdruck auf den Gesichtern der Gaffer in einen verwirrten und die Menge löst sich auf, bis Luzifer und ich wieder so gut wie allein am Strassenrand stehen — von der Schlange beim Schiffsteg mal abgesehen. Wir stellen uns ganz hinten an.

"*Alcatraz Cruise*", sage ich mit einem Blick auf das Boot, das soeben andockt. "Gehen wir auf eine Gefängnistour?"

"Das Portal zum Anwesen meiner Familie befindet sich auf der Insel", erklärt Luzifer. "Ironisch, nicht? Eine Diebin, die niemand fangen kann, versteckt das Portal zu ihrem Zuhause in einem Gefängnis, von welchem man sagt, Ausbrechen sei unmöglich."

"Nur, dass du's weisst: sobald ich wieder hier raus bin, werde ich sämtliche Information, die du jetzt mit mir teilst, gegen dich und Lilith verwenden."

"Versuch's doch."

Als das Schiff endlich andockt, schliessen wir uns der Menge an, die an Bord strömt. Der Kontrolleur winkt uns durch, sobald er Luzifer sieht. Wir setzen uns nach draussen, ganz hinten, und beobachten, wie San Francisco hinter uns langsam kleiner wird, als das Schiff loslegt. Etwa gleichzeitig beginnt Luzifer, am ganzen Körper zu zittern.

"Kalt?"

"Hm."

"Wieso haben wir uns dann nicht hineingesetzt?"

"M-mir wird schlecht auf Bootsfahrten."

"Ach." Ich kann nichts gegen das Triumphgefühl tun, das in mir aufsteigt. Ist ja auch nicht so, als hätte ich Luzifer nie in schlechterem Zustand gesehen – in den letzten paar Tagen geschah dies sogar allzu oft – aber Zeugin seines Unbehagens zu sein, verschafft mir doch eine gewisse Genugtuung.

"Ich mag Wasser ganz allgemein nicht so. Und von Wasser *umgeben* zu sein..."

"Bist du sowas wie ein Vampir? Wenn du Angst davor hast, Gewässer zu überqueren..."

"Vampire haben keine Angst davor, Gewässer zu überqueren. Sie können es einfach nicht."

"Wieso?"

"Das andere Ufer will sie nicht. Das andere Ufer will gar keines der göttlichen Geschöpfe, und trotz aller Legenden und Sagen sind sie nun mal Kreaturen der Götter. Um ins Nachleben zu kommen, muss man ein Vorleben gehabt haben. Tot zu sein reicht nicht, man muss *gestorben* sein."

"Oh. Ich... dachte, du hättest einen Witz gemacht. Ich wusste gar nicht, dass es Vampire wirklich gibt."

"Natürlich gibt es die! Es gibt so ziemlich alles, was du dir vorstellen kannst. Die Götter ziehen gern Inspiration aus menschlicher Mythologie. Ob nun ein Mensch ein Wesen der Götter sah und es einen Vampir nannte, oder ob ein Gott eine Geschichte über Vampire las und sich entschied, einen zu schaffen... Es ist wie die Frage mit dem Huhn und dem Ei. Der hier stammt aber eindeutig aus einer Vampirgeschichte." Er deutet auf einen Mann, der an einem der Tische drinnen sitzt und Zeitung liest. Er trägt einen langen, schwarzen Mantel mit aufgestelltem Kragen und hat sich so viel Sonnencreme ins Gesicht geklatscht, dass seine Haut gespenstisch weiss ist. Seine Nase ragt aus dem Sonnencreme-Meer hervor wie ein krummer Schnabel. Das dunkle Haar hat er sich streng nach hinten gegelt. Er bemerkt Luzifers Blick und winkt ihm mit einer langen, dünnen Hand zu. Als er auch noch lächelt, kommt ein Paar scharfer Eckzähne zum Vorschein. Luzifer winkt zurück.

"Sie leben mitten unter uns", sagt er, als er sich wieder an mich wendet.

"Ich könnte schwören, dass der vorhin nicht hier war."

"Oh doch, du hast ihn einfach nicht gesehen. Immerhin bist auch du bloss ein Mensch."

"Bloss ein- was hat das denn mit dem Menschsein zu tun?"

"Na, du weisst schon. Ihr seid die Einzigen, die nichts über das Übernatürliche wissen. Von den Unsterblichen und... Informierten unter euch mal abgesehen. Was dachtest du denn, weshalb Hunde manchmal aus dem Nichts heraus bellen und immer dann eine Schar Krähen auffliegt, wenn's unheimlich wird?"

"Ich dachte, das mit den Krähen ist nur im Film so. Und dass es gerade deswegen erst unheimlich wird."

"Falsch gedacht! Tiere haben einen fantastischen Sinn fürs Übernatürliche. Ich glaube fast, ihr Menschen seid die Einzigen, die nicht eingeweiht seid."

"Wieso denn nicht?" Auch wenn ich wohl zu den wenigen, glücklichen Eingeweihten zähle, fühle ich mich etwas gekränkt.

"Ach, ihr Menschen seid einfach eine eigenartige Spezies, ihr. Wenn man euch auch nur die Idee einer neuen Kreatur vorstellt, versucht ihr sie entweder auszurotten, stubenrein zu machen oder zu verführen. Wenn du dich an die Zeit von *Twilight* erinnern könntest, wüsstest du, was ich meine. Es ist... sicherer so, für uns alle."

"Bald werde ich mich wieder erinnern."

"Ja."

"Ja."

Die Schiffsfahrt scheint ewig zu dauern. Das Meer um uns herum zischt und braust, der Wind zerrt an der Jeansjacke, um welche ich nun ganz froh bin — mittlerweile wünsche ich mir auch, ich hätte lange Hosen angezogen. Alcatraz liegt noch immer in unendlicher Ferne. Wenn ich den Kopf drehe, kann ich knapp die Umrisse der Insel erkennen. Der Vampir bestellt sich einen Tee. Jedes Mal, wenn ich ihn anschau, fallen mir mehr und mehr vampirische Details auf, bis es fast schon lächerlich ist, *wie sehr* er wie ein stereotypischer Vampir aussieht. Ich schaue etwa siebzig Mal auf mein Handgelenk, obwohl ich noch nie eine Armbanduhr besessen habe. Dann auf mein Handy. Ich schreibe Nate eine Nachricht und verbringe die nächsten drei Minuten damit, im Zehn-Sekunden-Takt zu überprüfen, ob schon eine Antwort eingetroffen ist. Die Antwort trifft nach vier Minuten ein, in Form eines Selfies, welches Nate nicht etwa in der Badewanne, sondern vor seiner Spielkonsole zeigt. Im Hintergrund erkenne ich schemenhaft den Umriss Levanters — der Rabe sitzt vor dem Fenster und tut sich gerade an einer Schüssel Cornflakes gütlich. Als ich nach einem kurzen Wortwechsel wieder aufschau, ist Alcatraz keinen Millimeter näher. Das Meer zischt und braust noch immer, der Vampir ist mittlerweile wieder aus meinem Blickfeld verschwunden. Luzifers Nase beginnt, blau anzulaufen.

"Bist du sicher, dass du nicht reinwillst?"

"Ja."

"Willst du meine Jacke?"

"Nein."

"Okay. Könntest du vielleicht ein Feuer machen oder so?"

Luzifer erstarrt. Die Augen werden gross und rund, der Mund steht offen, ohne dass auch nur ein Ton über seine Lippen kommt. Gerade, als ich glaube, er ist endgültig der Kälte erlegen, zieht er seine Jacke enger und wühlt in einer Tasche, bis er das Feuerzeug findet.

"Clotho", sagt er, und innert Sekunden liegt ein brennender Baseballschläger vor uns auf dem Boden und vertreibt die Kälte. Wir rücken beide näher heran und wärmen unsere Nasen.

"Das ist dir nicht vorher eingefallen?"

"Nein." Er runzelt die Stirn. "Mir ist schlecht. Ich mag Wasser nicht."

"Weil du ein Vampir bist?"

"Weil meine Mutter versucht hat, mich zu ertränken, als ich klein war."

"Oh. Das... tut mir leid."

"Nicht der Rede wert."

Wir schweigen. Mit der neu gefundenen Wärme scheint sich auch der Rest der Welt aus seiner Starre zu lösen. Das Meer braust weiter, doch jetzt scheint auch Alcatraz endlich näherzukommen. Die dunklen Felsen heben sich von der matten Wasseroberfläche ab, und schon von weitem erkenne ich die weissen Gebäudekomplexe, die den Stein sprenkeln. Dann folge ich Luzifers Blick, welcher noch immer auf San Francisco ruht. Mit den hohen Wolkenkratzern und der dünnen Nebelschicht, welche nun doch noch aus dem Ozean hervorgekrochen kommt, sieht die Stadt der Nekropolis verblüffend ähnlich. Ich verspüre einen Anflug von Nostalgie. Ich lasse das Gefühl vorbeiziehen und konzentriere mich auf die glühenden Muster, die über Clothos Oberfläche tanzen. Es ist fast so, als würde man den Flammen eines Lagerfeuers zusehen, so warm und lebendig...

"Mein Name war nicht immer Luzifer", sagt Luzifer plötzlich.

"Dann war es also *doch* der Rede wert."

"Wow, ich versuche hier seit ganzen drei Minuten, mich zu überwinden, meine tragische Vergangenheit mit dir zu teilen, und deine erste Reaktion ist ein abfälliger Kommentar?"

"Machen wir das jetzt?" Ich werfe ihm einen skeptischen Blick zu.

"Was?"

"Die dramatische Szene, in welcher du mir von deiner tragischen Vergangenheit erzählst und sagst, dass du neidisch auf mich bist, weil ich meine Vergangenheit nicht mehr mit mir rumschleppen muss, und dann ich dir aber sage, dass ich neidisch auf dich bin, weil du wenigstens eine Vergangenheit hast und ich nicht, und-"

"Weisst du was? Vergiss es."

"Sorry."

"..."

"*Sorry!*"

"Schon gut." Er schweigt weiterhin.

"Willst du mir deine Geschichte jetzt erzählen?"

"Nicht mehr."

"Ach komm schon." Ich stupse ihn gutmütig an. "Erzähl von deiner tragischen Vergangenheit, du Riesenbaby."

"Na schön." Luzifer seufzt dramatisch. "Wenn du schon so nett fragst. Wo war ich?"

"Am Anfang."

"Na, hoffentlich auch." Er erlaubt sich ein müdes Lächeln, dann nimmt seine Stimme wieder einen ernsten Ton an. "Mein Name war nicht immer Luzifer. Frag mich nicht, was er zuvor war. Ich weiss es nicht mehr. Vielleicht hatte ich gar keinen. Aber Luzifer war's nicht, als ich geboren wurde."

"Ich dachte, Götter entstehen-"

"-durch den Glauben der Menschen, ja. Wie bei Geistern, die von Erinnerungen am Leben gehalten werden. Der Glaube ermöglicht es, dem, was wir Realität nennen, zu existieren; und die Erinnerung ist das, was bleibt, wenn sie nicht mehr ist. Ich war nicht immer Luzifer, und ich war nicht immer ein Gott. Vor mir gab es schon mal einen Luzifer... Ein rö-

mischer Gott, wenn ich mich nicht täusche, ein Sohn der Morgenröte, ein Stern der Venus."

"Nie von gehört."

"Da bist du nicht die Einzige. Die Menschheit vergisst schnell, und wenn ein Gott niemanden mehr hat, der ihn vergöttert, so hat seine Existenz keinen Sinn mehr. Wir wissen alle, was mit Dingen passiert, die keinen Sinn haben und machen: sie landen früher oder später in der Grauzone. Als ich in die Unterwelt kam, war von ihm nichts geblieben als sein Name. Lilith schenke ihn mir und ich machte daraus das, was man heute unter Luzifer kennt. Ich lieh dem gefallenem Engel mein Gesicht und meine Stimme, und er rettete mir das Leben."

"Dann warst du zuvor sterblich."

"Meine Mutter war ein Mensch, normalsterblich und ignorant wie die meisten von euch." Luzifer fährt sich gedankenverloren durchs Haar. "Mein Vater aber war ein Engel, einer von Liliths Kreationen. Sie ist ein wahres Genie. Lilith gelang es, Wesen zu erschaffen, die den Menschen so ähnlich sind, dass man sie kaum von ihnen unterscheiden kann. Ganz gelingt es nie, aber mein Vater war... verdammt nah dran. Und nicht nur sein Aussehen, sondern auch sein Verhalten waren wie die eines Menschen." Er zögert. "Vielleicht auch seine Wünsche und Bedürfnisse. Die eines sehr, *sehr* schlechten Menschen. Normalerweise sind die Kreaturen nicht dazu in der Lage, Nachkommen zu haben, aber irgendwie ist es meinen Eltern gelungen, mich auf die Welt zu bringen. Ich... ich dürfte gar nicht existieren." Er legt den Kopf aufs Geländer und starrt auf die vorbeiziehenden Wellenkämme. "Lilith vernichtete meine Eltern auf der Stelle — für sie war mein Vater nicht mehr als ein defektes Instrument, und sie duldet keine Mütter, die ihre Kinder töten wollen. Weshalb sie mich am Leben liess, weiss ich bis heute nicht. Vielleicht, weil ich unschuldig war. Um mich im Auge zu behalten und weil sie sich für die Vergehen meines Vaters verantwortlich sah, nahm sie mich bei sich auf. Ich war ein furchtbar krankes Kind. Menschliche Zellen sind nicht dazu gedacht, das Feuer der Unterwelt in sich zu tragen. Mein Körper führte ewigen Kampf gegen sich selbst, zerstörte sich komplett, heilte, zerstörte sich wieder." Er lacht. "Hätte sie einige Tage gewartet, hätte das Problem sich von selbst gelöst. Aber sie nahm mich auf und verlieh mir meine Heilkräfte, und plötzlich war ich Luzifer und alles war gut." Er spreizt die Finger, betrachtet nachdenklich seine Hand... "Alles ist... genau so, wie es sein muss."

"Erinnerst du dich daran, sterblich zu sein?"

"Die Unsterblichkeit kam erst, als ich etwa sechzehn war, und während meinen drei Jahren auf Roanoke alterte ich weiter, ehe ich wieder aufhörte. Aber wenn du die Zeit meinst, ehe ich meine Fähigkeiten hatte... Ich erinnere mich an Schmerz. Unendlichen Schmerz und ewiges Leiden. Ich erinnere mich daran, zu brennen, ohne zu verbrennen. Und an das Wasser, das zuerst die Flammen erstickte und dann mich." Er sieht mich nachdenklich an. "Wenn ich schlafen könnte, würden mich diese Erinnerungen in meinen Albträumen verfolgen."

"Und du glaubst also, meine würden das auch tun?"

"Ich glaube das nicht, ich *weiss* es. Ich erinnere mich nicht, was ich gestern gegessen oder wie ich mich vor einer Woche angezogen oder wo ich vor einem Jahr gewohnt habe. Ich erinnere mich weder an meinen ersten Kuss noch an meinen zehnten Geburtstag und auch nicht daran, was mein Login für meine E-Mail ist und wo ich den Zettel hingelegt habe,

auf dem das Passwort draufstand. Und es ist lästig, so vergesslich zu sein, und ich kann mir vorstellen, dass es noch viel lästiger ist, sich an gar nichts mehr zu erinnern. Aber wenn ich die Wahl hätte, entweder alle meine verlorenen Erinnerungen zurückzukriegen oder diese eine endlich vergessen zu dürfen..."

Ich schüttle den Kopf. "Gibt es denn nichts, woran du dich für immer erinnern möchtest? Etwas wichtiges, grossartiges, an das du dich für immer erinnern willst?"

"Nichts, was es wert wäre." Er wendet den Blick ab. "Ich bin sicher, dass ich noch genügend Gelegenheit haben werde, wichtige und grossartige Dinge zu erleben." Ein verträumtes Lächeln umspielt seine Mundwinkel. "Danach umso mehr. Ich wäre frei."

"Dann probier's doch mal aus, wenn dir die Idee so gefällt."

"Hab' ich schon. Hat nicht funktioniert."

Ich öffne den Mund und klappe ihn wieder zu. "Du hast es an dir selbst ausprobiert?"

Er nickt bitter. "Leider bin ich sogar gegen die Wasser der Lethe immun. Ich war fast so enttäuscht wie damals, als ich merkte, dass Alkohol keine Wirkung auf mich hat."

"Nur *fast*?"

"Du glaubst gar nicht, *wie* enttäuscht ich da war." Ich schnaube und Luzifer grinst, wird aber schnell wieder ernst. "Nenn mich meinetwegen einen Feigling, aber die Vorstellung, einfach vor Allem davonzurennen, ist ziemlich verlockend."

"Wieso sollte ich davonrennen?"

"Wieso nicht?"

"Weil" — ich räuspere mich, setze erneut an — "Weil es einen Grund gab, weshalb ich mein Leben so führte, wie ich es damals tat. Meine Vergangenheit hat mich zu der Person gemacht, die ich heute bin... und doch fehlt mir ohne sie ein grosser Teil jener Person, die ich sein könnte. Wenn die Erinnerungen und Erlebnisse eines Menschen seine Identität ausmachen, was bin ich dann, wenn ich beides verloren habe? Und ich weiss, dass ich technisch gesehen noch immer *ich* bin, aber ich möchte auch wissen, *wieso*. Es ist, als würde ich bloss die letzte Seite eines Buches lesen, ohne die Geschichte davor zu kennen. Mit dem, was ich über mich selbst weiss, könnte ich vermutlich kaum einen Klappentext schreiben. Und weil ich verstehen möchte, wie es mit meiner Geschichte weitergehen soll. Die Vergangenheit ist kein Geist, der einfach verschwindet, wenn man ihn vergisst. Sie wird niemals aufhören, einen Einfluss auf mich zu haben, egal, wie weit ich renne. Ich fürchte die Zukunft mehr als die Vergangenheit, und wenn diese mich irgendwann einholt, will ich wenigstens vorbereitet sein."

"Oh", sagt Luzifer. Ich nicke bloss andächtig. Dies scheint mir eine weise Stelle zu sein, aufzuhören, einerseits, weil die dramatische Szene zu Ende ist und andererseits, weil das Schiffshorn ertönt und jegliche Chance auf ein weiteres Gespräch zunichte macht.

Luzifer und ich betreten Alcatraz und schliessen uns der Touristenmenge an, die die gewundene Strasse zum Gefängnis hochläuft. Irgendwo plappert ein Guide, um uns herum machen die Touristen Fotos und Selfies von und vor jedem Busch und Baum und Stein. Schon bald haben wir uns den Weg an die Spitze gebahnt und die volle Sicht aufs Gefängnis wird frei. Alcatraz, auch bekannt unter dem Namen "The Rock", hat rein gar nichts mit dem gleichnamigen Promi gemein, aber das war zu erwarten. Es ist, um ehrlich zu sein, nicht allzu beeindruckend — jedenfalls nicht von aussen. Das gelblich-weisse Gebäude imponiert zwar durch seine schiere Grösse, doch ansonsten sieht es aus wie je-

des andere grosse Gebäude — tatsächlich weist es verdächtige Ähnlichkeiten zu Nates Schulhaus auf, an welchem wir während unserer Interviews vorbeifahren. Das scheint Ewigkeiten her zu sein. *Unfassbar, wie viel in drei Tagen geschehen kann.*

Wir marschieren durch einen kleinen Tunnel und kommen dabei an einigen Räumen vorbei, in welchen sich allerlei kleine Ausstellungen zum Leben der Insassen auf der Insel befinden. Drei Touristengruppen überholen wir, ehe wir vor dem Eingang des Hauptgebäudes stehen. Doch anstatt dieses zu betreten, zieht Luzifer mich über den Aussenhof und zum Seitenflügel des Hauses, wo wir durch eine kleinere, offenstehende Tür ins Gefängnis hineingelangen. Von innen ist es schon um einiges eindrücklicher; lange Gänge voller leerer Gefängniszellen, steinerne Böden und fleckige Wände. Die kühle Luft, die unter den Steinen hervorkriecht und die Härchen in meinem Nacken und meine nackten Beine streichelt, mir mit den Stimmen der Geister von Alcatraz ins Ohr flüstert, bringt mich zum Schauern. Leere Gefängnisse gehören — nebst Friedhöfen und Streichelzoos — zu den wenigen Orten, welche tagsüber genauso unheimlich sind wie nachts.

"Hier runter", sagt Luzifer und deutet auf ein Loch im Boden. Erst auf den zweiten Blick erkenne ich die schmale, steile Treppe, die in die Tiefe hinabführt.

"Machst du Witze?"

"Ich doch nicht."

"Und da unten ist wirklich ein Portal? Schwemmt es euch dann nicht massenweise Ratten in die Unterwelt?"

"Es ist nicht so schlimm, wie es aussieht. Lilith hat bloss dafür gesorgt, dass niemand auch nur die geringste Lust verspürt, in die Nähe ihres Portals zu kommen. Das Portal in die Nekropolis ist ähnlich aufgebaut, glaube ich. Komm jetzt." Er schüttelt meine Hand von seinem Ärmel ab, nur um sich bei mir einzuhaken. "Es ist nicht mehr weit."

Ich nicke, und gehe in Flammen auf.

Moment mal, Flammen?

"Ruhig bleiben", raunt Luzifer, als die Leute sich zu uns umdrehen und erstaunte Laute von sich geben. "Es tut dir nicht weh."

"Eine Warnung wäre trotzdem schön gewesen. Wieso brennen wir?"

"Ich will nicht, dass jemand uns sieht, wenn wir hier hinuntersteigen."

"Und da dachtest du, *am besten mach' ich uns zu einem Leuchtfener, ja, das klingt wie eine super Idee?*"

"Ich will nicht, dass jemand sich daran erinnert, wenn wir hier hinuntersteigen", korrigiert sich Luzifer. "Ich bin nicht ganz sicher, wieso, aber je ausgefallener die übernatürlichen Phänomene sind, welche die Menschen beobachten, umso schneller vergessen sie es wieder."

"Ach."

Und so steigen wir, lodernd und brennend, ins Loch hinunter. Es ist nicht tief — zwei, drei Meter vielleicht — und der Boden ist tatsächlich nur ein kleines bisschen schlammiger als oben. Vor uns erstreckt sich ein langer Gang. Es ist feucht, allerlei Pilze und seltene Pflänzchen behaupten sich gegen die dunklen Schatten und den kalten Stein. Hin und wieder tropft etwas von der Decke in eine der flachen Pfützen. Der Tunnel ist lang und eng und es stinkt fürchterlich. Die wenigen Minuten, die wir gehen, fühlen sich an wie eine Ewigkeit. Nachdem wir aufhören, zu brennen, zückt Luzifer Clotho und hält die Keule wie eine Fackel vor sich hin. Clothos Flammen bringen unsere Schatten zum Tan-

zen, und mehr als einmal fahre ich zusammen, wenn ein Zucken durch die finsternen Projektionen an der Wand geht. Der eisige Durchzug bringt den Duft von Verwesung und Moder mit sich, und ich bin mittlerweile so oft gestolpert, dass meine Knöchel sich anfühlen wie loser Gummi.

"Hier lang." Wir verlassen den Hauptgang und biegen in einen Seitentunnel ab. Das Licht wird plötzlich dunkler — nein, der Gang tut sich auf. Die feuchten Steinwände an unseren Seiten sind von einem Moment auf den nächsten verschwunden, und Clothos Feuer wird plötzlich zu nichts als einem winzigen Fleck in der sonnenlosen Finsternis, welche das Licht fast ganz verschluckt. Ich warte, bis meine Augen sich an die Dunkelheit angepasst haben. Danach sehe ich noch immer so gut wie nichts, aber genug, um den von Pfützen bedeckten Kiesboden zu erkennen, auf welchem wir gehen, die von der Decke hängenden Stalaktiten, welche sich auf halber Höhe mit den Stalagmiten treffen, die aus dem Boden hochragen. Luzifer zerrt mich zwischen den steinernen Säulen hindurch, bis der Raum wieder schmal wird.

Noch ein Tunnel.

Dieser streckt sich weiter als der erste. Meist ist er breit genug, dass wir nebeneinander gehen können, doch an gewissen Stellen wird er so schmal, dass man fast schon kriechen muss. Während mir irgendwann langweilig wird, scheint Luzifer immer nervöser. Auch wenn er sich Mühe gibt, einen neutralen Gesichtsausdruck beizubehalten, entgeht es mir nicht, wie sein Blick unruhig hin und her huscht und er immer wieder leer schluckt. Als ein Wassertropfen sich von der Decke löst und auf seiner Nase landet, zucken wir beide zusammen; er schreit auf und verkrallt sich so fest in meinem Ärmel, dass auch ich beinahe schreie. Etwa nach einer Viertelstunde — vielleicht auch einem Vierteljahr — bleibt Luzifer stehen.

"Wir sind fast da."

"Das hast du schon vor drei Ewigkeiten gesagt."

"Aber jetzt stimmt es."

Für einige Sekunden tappen wir durch aschgraue Finsternis, dann macht der Gang eine scharfe Kurve und plötzlich werde ich von goldenem Licht geblendet.

Luzifer tritt neben mich, die Arme vor der Brust verschränkt. Vor uns im Boden befindet sich ein gähnendes Loch, um welches herum goldene Flammen brennend, zischend und lodernd die Finsternis vertreiben und ihre langen Finger gierig nach uns ausstrecken.

"Ist euer Portal umgefallen?"

"Portale zwischen Realitäten sind immer waagrecht."

"Wie könnt ihr dann hindurchgehen?"

"Wir gehen nicht, wir springen."

"Springen?"

"Ich kann dich auch reinstossen, wenn dir das lieber ist."

"Ganz und gar nicht."

"Dann springen wir also." Luzifer versorgt Clotho und streckt mir die Hand hin. "Bereit?"

"Absolut nicht."

"Umso besser. Eins" — er zieht mich mit einem Ruck zu sich ran — "zwei" — er packt nun beide meine Handgelenke und hält sie mit eisernem Griff fest — "drei."

Und wir lassen uns fallen.

Durch eines von Levanters Portalen zu treten, ist übel genug. Mit der Zeit gewöhnt man sich zwar etwas daran, aber nie ganz. Innerhalb unserer Welt zu teleportieren kann ganz schön furchteinflössend sein, vor allem, wenn man bedenkt, dass man — statt im Café auf der andern Strassenseite — im Kern eines Sterns hinter der Milchstrasse wieder auftauchen könnte. Von der Überwelt in die Nekropolis zu teleportieren ist genauso übel, wenn nicht noch übler. Die Grauzone ist unendlichmal tiefer und unendlichmal leerer als das Universum, und die Wahrscheinlichkeit, dass man sich darin verliert, ist unendlich gross. Doch nichts hatte mich auf einen Sprung von der Überwelt in die Unterwelt vorbereiten können. Es fühlt sich an, als würde einem die Seele und der Geist aus dem Leibe gerissen. Oben ist unten und Unten ist oben, Links und Rechts konnte ich sowieso noch nie gut unterscheiden, aber ich bin sicher, dass alles verkehrt und umgestülpt ist.

Für eine Sekunde weiss ich *alles*, in der nächsten nichts. Ich bin alles, und dann bin ich nichts. *Ausserdem ist mir speiübel.*

"Ich kotz gleich", sage ich, sobald wir wieder festen Boden unter den Füßen haben.

Luzifer lacht und holt eine Wasserflasche aus dem Rucksack.

"Verstehst du jetzt, weshalb ich nicht gern heimgehe?"

"Ich verstehe nicht, weshalb du den Aufwand betreibst, in die Überwelt und wieder zurückzugehen, wenn es jedes Mal so ist."

"Ich mag Menschen. Hier unten ist mir langweilig."

"Langweilig sieht es hier aber nicht aus."

Das tut es wirklich nicht. Als ich mich das erste Mal umschaue, bin ich so überwältigt, dass ich mich an meinem Wasser verschlucke. Beim zweiten Mal ist es etwas einfacher, doch all die Eindrücke, die auf mich niederprasseln, machen es schwer, aus der Landschaft vor mir ein sinnvolles Bild zu machen. Ich starre auf meine Füße. Oder eher, die Stelle, an welcher sich meine Füße befinden sollten. *Oder eher*, die Stelle, an welcher sich meine Füße zwar befinden, aber nicht anstarren lassen, denn sie sind unter einer dicken Schicht weissen Nebels versteckt. Einer Nebelschicht, die die gesamte Ebene bedeckt, auf welcher wir stehen, und nur von knorrigen, nackten Bäumchen und scharfen Steinsplintern durchbrochen wird. Hin und wieder glüht der weisse Nebel auf, leuchtet rot und gelb, doch ich kann nicht erkennen, woher das Licht kommt. Der Nebel streckt sich von meinen Füßen bis hin zum Horizont, wo das Weiss in ein tiefes Violett übergeht, und von da in ein tiefes Blau.

Ich blinze. "Ist das...?"

"Der Ozean", bestätigt Luzifer.

VIERZEHNTE KAPITEL

*In welchem kurz über die Eigenschaften von Schlangen
und Wieseln diskutiert wird.*

Über unsern Köpfen glitzert ein endloses Meer. Die gewaltige Wassermasse hängt im Himmel wie eine mächtige Wolkendecke. Hin und wieder fällt ein Lichtstrahl hindurch, rein und hell, bis er wieder blockiert wird und stattdessen grosse, schwere Schatten über den Dunst ziehen.

"Das Meer ist oben und die Wolken unten", bemerke ich. "Es ist eine verkehrte Welt."

"Oder ist die Überwelt die Verkehrte?"

"Hmm", mache ich. "Nein. Eindeutig die hier."

Wir machen uns auf den Weg. Es ist nicht leicht, zu gehen, wenn man seine Füsse nicht wirklich sieht, immer wieder stosse ich gegen einen losen Kiesel oder rutsche in einen Spalt im Boden ab. Luzifer lacht mich aus, als ich mich fluchend an seinem Arm festklammere, um einen Steinsplitter aus meiner Schuhsohle zu ziehen.

"Die meisten Bewohner der Unterwelt brauchen nicht zu gehen", meint er bloss entschuldigend, sowie ich wieder auf beiden Beinen stehe. Er sieht nicht aus, als würde es ihm besonders schwerfallen, sich zu bewegen. Seine Schritte sind selbstbewusst und zielstrebig und sein Blick ist auf einen Punkt in der Ferne gerichtet. Auch ich wage es, der Umgebung wieder mehr Beachtung zu schenken. Unter dem Dunst ziehen sich glühende Linien über den Boden, Bäche aus Feuer. Die Adern der Unterwelt, die Flüsse des Jenseits — welches, wenn man es sich genau überlegt, jetzt eigentlich das Diesseits ist. Da, wo Luzifer hinschaut, zeichnen sich die Umrisse eines mächtigen Gebäudes vom rot-blauen Himmel ab; unser Ziel, wie ich vermute.

Wir gehen für eine Weile neben einem der Ströme her. Das Wasser darin leuchtet orange, das Bachbett darunter ist kaum sichtbar. Eine angenehme Wärme geht vom plätschernden Strom aus. Irgendwie erinnert mich die Wassermasse an flüssigen Honig — wenn flüssiger Honig leuchten würde, versteht sich.

"Ich will meine Zunge reinhalten", verkünde ich.

Luzifer starrt mich verstört an. "Das ist... äh. Das ist nicht empfehlenswert. Was hat es mit euch Menschen und ihrem Verlangen, Lava zu essen, auf sich?"

"Das hier sieht nicht aus wie Lava."

"Aber ähnlich genug."

"Es ist vermutlich nicht mal halb so warm."

"Flüsse haben Bedeutung, Silver. In der Überwelt sowie in der Unterwelt. Je nachdem, mit welchem dieser Gewässer du in Berührung kommst, wirst du mehr oder weniger angenehme Nebenwirkungen erleiden."

"Zum Beispiel?"

"Der Styx. Griechische Mythologie. Achilles' Mutter tauchte ihn Kopf voran hinein. Er wurde — bis auf seine Achillesferse natürlich — unverwundbar."

"Klingt nicht schlecht."

"Er konnte sich nie Ohrlöcher stechen lassen!"

"Aber er hat sich nie beim Salatrüsten in den Finger geschnitten."

"Fair. Ein weiterer Fluss ist die Lethe."

"Was ist ihr Effekt?"

"Willst du raten?"

"Ich glaube, ich weiss es schon."

"Der Fluss des Vergessens", sagt Luzifer kurz darauf und bestätigt meinen Verdacht. "In der Mnemosyne fliesst das Gegengift."

"Nemo-*was*?"

"Griechische Mythologie. Der Fluss — in manchen Erzählungen auch eine Göttin — der Erinnerung."

"Griechische Mythologie, immer diese griechische Mythologie."

"Wirklich seltsam", pflichtet Luzifer mir in übertriebenen Ton bei. "Fast so, als wäre es eine der bekanntesten und beliebtesten Mythologien der heutigen Zeit."

Mein Ellbogen landet in seiner Seite und er keucht, ehe er mit doppelter Kraft zurückstösst.

"Welcher Fluss ist das hier?"

"Singapur."

"Du lügst. Singapur ist ein Land."

"Offiziell ist es ein Stadtstaat."

"Es ist ganz sicher kein Fluss."

"Das Singapur in eurer Welt vielleicht nicht. Das hier ist ein Fluss, und dieser Fluss heisst Singapur."

"Und... welche Wirkung hat Singapur?"

"Das Wasser verwandelt dich in einen Löwen."

"Im Ernst?"

"Willst du's ausprobieren? Es gibt allerdings kein Gegengift."

"...nein danke."

Wir spazieren also dem Flussufer entlang. Irgendwann bemerke ich, dass die kargen Äste, die trotzig aus dem Nebel hervorragen, gar keine Äste sind, sondern Wurzeln. Zwischen den schweren Knollen und den feinen Würzelchen hängen Kristallklumpen in allen Formen und Farben. Die einzigen Lebewesen ausser uns, die ich erkennen kann, sind winzige Lichtlein, die um die Kristalle herumschwirren und umhertanzen, und die riesigen Kreaturen, die über den Himmel schwimmen.

Je näher wir seinem Zuhause kommen, umso nervöser wird Luzifer. Er hat meinen Ellbogen mittlerweile losgelassen, seine Finger sind nun fest um das Feuerzeug geschlossen. Er blickt immer wieder umher, zuckt bei jedem Knacksen und Knistern zusammen. Irgendwann treten wir aus dem Nebel hinaus und auf eine Art von Strasse, die über dem Weiss liegt. Zu Beiden Seiten hängen lange Ketten von den umliegenden Bäumen, an welchen die Strassenlaternen baumeln und den Boden mit blauem Licht überfluten. Das Gebäude, das wir von weitem sahen, liegt noch etwa hundert Meter vor uns. Es ist grösser, als ich erwartet hätte, voller Spitzen und Türmchen und Balkone, die in alle Richtungen von den glatten Wänden abstehen. Irgendwie sieht es aus wie eine schräge Mischung zwischen einem Märchenschloss und einem der Kristalle, die die Wurzeln am Wegrand schmücken. Luzifers Tempo verringert sich mit jedem Schritt, bis er schliesslich ganz stehen bleibt.

"Das war eine schlechte Idee", sagt er. "Eine ganz schlechte Idee."

"Wieso?"

"Sie ist zuhause." Er deutet auf etwas in der Ferne, was ich von blossem Auge nicht erkennen kann. "Die Fahnen sind gehisst. Sie ist da. Ich hätte dich nicht mitnehmen sollen. Ich hätte-"

"Hey, hey. Es wird schon alles gut. Sie muss ja nichts davon erfahren, dass wir je hier waren."

"Nein", murmelt er und setzt sich wieder in Bewegung, "nein, muss sie nicht."

"Wieso hast du solche Angst vor ihr?"

"Ich habe keine Angst vor ihr. Aber du... du solltest Lilith fürchten."

"Nur, weil ich ein Reaper bin?"

"Silver?"

"Ja?"

"Ich glaube, ich muss dir was sagen." Luzifer starrt verlegen auf seine Hände. "Ich habe, ähm, ein Geständnis abzulegen."

"Worum geht es?"

"Uns. Und unsere... äh, gemeinsame Vergangenheit, vor... all dem."

"Da war noch was vorher, oder?", hake ich nach.

"Ja." Luzifer zögert. "Etwas."

"Wir waren mal Freunde", rate ich. "Und... noch mehr?" Luzifers rote Ohren deuten an, dass ich mich auf dem richtigen Pfad bewege.

"Du wirkst nicht überrascht."

"Ich hab's vermutet."

"Ach ja?"

Jetzt brenne auch meine Ohren. Ich greife nach den Halskette, zupfe am Kragen meines Pullis. "Hasst Lilith mich deshalb?"

"Unter anderem."

"Dann... hat es nicht besonders gut geklappt, was?"

"Nein." Er lacht trocken, doch es vergeht ihm fast sofort wieder. "Nein, gar nicht gut."

"Wann war das? Und wieso hat Levanter dir dafür nicht die Augen ausgepickt?"

"Es war, bevor du Levanter hattest. Bevor du überhaupt... unsterblich warst."

Ich bleibe erneut stehen. "Bevor ich unsterblich war?"

"Ja", wimmert Luzifer.

"Du hast mich schon zuvor gekannt?"

"Silver, ich hab' dich unsterblich gemacht."

"Oh."

Und wieder bin ich nicht so überrascht, wie ich sein könnte. *Sollte*. Luzifer und ich scheinen eine gewisse Verbindung zu haben, selbst wenn ich mich weder an ihn noch an unsere gemeinsame Vergangenheit erinnern kann. Ich bin unsterblich, und Luzifer ist der einzige Gott, der bisher Interesse an mir gezeigt hat — von Katie mal abgesehen — da ist es nicht so abwegig, dass er derjenige war, der mir diese Unsterblichkeit verlieh. Es ist wirklich keine Überraschung. *Wieso fühlt es sich dann so an, als hätte man mir den Boden unter den Füßen weggezogen?*

"Du warst das?" Meine Stimme klingt hohl. "Wieso hast du mich dann der Nekropolis überlassen?"

"Sie haben dich gefunden, ehe ich es konnte. Ich war... verhindert."

"Und weshalb hast du mich dann unsterblich gemacht?"

"Du wärst sonst gestorben."

"Was du nicht sagst..."

"Nein, ich meine, du lagst im Sterben."

"Warum das?"

"Das... war auch meine Schuld. Roanoke..."

"Ich war da?" Ich umklammere die Kette um meinen Hals. Die Haut darunter brennt plötzlich, als hätte das Mal Feuer gefangen.

"Ja."

"Dann hättest du mich also fast umgebracht." Ich kichere leise und komme mir dabei vor wie eine Irre. "Klingt nach einem guten Grund, Schluss zu machen."

"... Ja."

"Wie war ich so? Damals?" Ich bemühe mich um eine lockere Stimme, schaffe es aber nur halbwegs, so zu klingen, als würden diese Neuigkeiten mich nicht berühren. *Wenn ich jetzt schon so reagiere, wie wird es dann sein, wenn ich meine Erinnerungen wirklich wieder habe?*

"Nicht so anders als heute."

"Wenigstens etwas."

"Bist du wütend?" Luzifer stupst mich mit der Schulter an, die Hände in den Hosentaschen, die Stirn vor Sorge gerunzelt.

"Ich weiss nicht. Worüber denn?"

"Hm... Alles?"

"War ich wütend, bevor du mein Gedächtnis gelöscht hast?"

"Sehr."

Ich zucke mit den Schultern. "Wie lange bin ich schon unsterblich?"

"Fast fünfhundert Jahre. Vierhundertfünfzig, oder so."

"Wenn ich vierhundertfünfzig Jahre lang wütend war, dann ist es jetzt wohl an der Zeit, damit abzuschliessen, oder?"

"Vielleicht." Er legt den Kopf schief und betrachtet mich nachdenklich. "Vermutlich solltest du es dir nochmals überlegen, wenn du-"

"Ich verzeihe dir."

"W-was?"

"Ist doch auch egal, weshalb ich so wütend war." Ich nicke, bis mir schwindlig wird. "So, wie ich mich selbst kenne, habe ich mich bestimmt auch schon für alles gerächt."

"Oh ja." Er schluckt leer.

"Siehst du? Und du hast zwar meine Finger gebrochen und meine Mission vermässelt und mein Gedächtnis gelöscht, aber wir sind in den letzten Tagen ziemlich gut miteinander ausgekommen, nicht wahr?" Ich lächle ihm aufmunternd zu. "Ich glaube nicht, dass ich wütend bin."

"Deine gute Laune macht mir Angst."

"Wieso denn das?" Ich presse ein nervöses Lachen hervor. "Solltest du sie nicht ausnutzen? Hast du noch eine Beichte abzulegen?"

"Ich..." Er schüttelt zaghaft den Kopf. "Nichts, was gerade erwähnenswert ist."

"Dann ist ja alles gut."

"Gut." Luzifer zögert, dann holt er mich wieder ein. "Du kannst ehrlich sein", sagt er.

"Jetzt und nachher."

"Ich weiss." Ich schlucke, das Lächeln weicht. "Ich weiss."

"Gut." Er legt den Kopf schief, scheint über etwas nachzudenken und zu einem Entschluss zu kommen. Als er spricht, klingt er dennoch unsicher. "Glaubst du, wir können so bleiben?"

"Wie, so?"

"So. Wie es jetzt ist. Du weisst schon."

Ich halte an. "Du meinst... *Freunde*?"

"Ja." Er nickt bekräftigend. "Ja."

"Ich denke, das lässt sich einrichten." Ich strecke ihm die Hand entgegen, er betrachtet meine Finger nachdenklich.

"Wir waren noch nie Freunde, du und ich", gibt er zu bedenken.

"Das bedeutet nicht, dass wir es nie sein können." Zaghafte ergreift er meine Hand, ich schüttele sie. Als ich wieder loslassen will, hält er mich fest, verhakt seinen kleinen Finger mit meinem.

"Versprochen?" Ich blinzele. Luzifer sieht unsicher aus, als wüsste er selbst nicht recht, was er tut. "Du musst es mir versprechen."

"Unsinn. Freundschaft ist nichts, was man mit Versprechen binden kann. Sowas ergibt sich einfach."

"Hm." Er lässt zögerlich los. Für eine Weile schweben unsere Hände still in der Luft, dann spreize ich meine Finger und gebe ihm ein High-Five.

"So." Entscheide ich. "Freunde, okay?"

Luzifer nickt langsam. "Okay", wiederholt er leise. Und dann nochmal, für sich: "Okay."

Als wir beim Palast ankommen — denn das ist Luzifers Zuhause: ein Palast — hat sich etwas am Himmel verändert. Er ist nicht länger dunkelviolett, sondern von einem hellen Rosa, während das Wasser über uns langsam heller wird. Die Zeit in der Unterwelt verläuft anders, und soeben scheint ein neuer Tag angebrochen zu sein. Der Palast glitzert im Licht, das durch den Ozean auf uns hinunterfällt. Das Gebäude scheint tatsächlich aus sowas wie Kristall zu bestehen, und die beiden Wasserspeier, die links und rechts von der grossen Holztür Wache stehen, ebenfalls.

"Hallo Rosenquarz", sagt Luzifer.

"Hallo", sagt der linke Wasserspeier. Seine Haut hat dieselbe Farbe wie der Himmel, in seinen Augen funkeln zwei Goldmünzen.

"Onyx", grüsst Luzifer den zweiten, ein Ungetüm aus schwarzem Stein.

"Junger Herr! Welch eine Freude, Euch wieder begrüßen zu dürfen. Wer ist die Dame?"

"Eine... Freundin."

"Soso. Schon wieder? Jade und Aquamarin meintet, Ihr bringt immer wieder mal Gäste mit."

"Jade und Aquamarin sollen sich gefälligst um ihren eigenen Mist kümmern. Lasst ihr uns rein oder nicht?"

"Sollen wir Lilith von Eurem Besuch Bericht erstatten?"

"Lieber nicht. Wir sind nicht lange hier."

"Schade", haucht Rosenquarz. "Wir haben Euch vermisst."

"Natürlich habt ihr das. Wir können reden, wenn ich das nächste Mal hier bin."

"Das sagt Ihr jedes Mal!"

Luzifer verdreht die Augen, geht aber nicht weiter auf den Wasserspeier ein. Stattdessen packt er mich am Ärmel und zerrt mich durch den Eingang.

"Die Wasserspeier wissen nicht, wie man sich benimmt", erklärt er.

"Keine Sorge, ich hätte gerne mehr über deine Besucher erfahren."

Luzifer verzieht das Gesicht zu einer Grimasse. "Sie übertreiben. Mach dir keine Sorgen darum. Komm mit." Das Innere des Palastes sieht aus, als würde eine tatsächliche Königin darin leben. Lange Teppiche, Kronleuchter und Säulen überall, kunstvolle Gemälde in noch kunstvolleren Rahmen und geheimnisvolle Klaviermusik, die im ganzen Gebäude zu hören ist. Gerne wäre ich stehengeblieben, um Luzifers Zuhause zu bewundern, doch er zieht mich weiter, immer weiter.

"Wohin gehen wir?"

"In mein Zimmer. Ich habe das Gegengift da. Keine Sorge, wir sind fast da."

Luzifer schleppt mich durch die Gänge, endlose Treppen hoch und wieder runter, durch prunkvoll eingerichtete Zimmer und Kammern, bis wir am Fusse einer Wendeltreppe stehen, die vermutlich mehr Stufen hat als alle bisherigen Treppen zusammen.

Während dem Marsch durch den Palast wirkte Luzifer angespannt wie noch nie zuvor. Seit er seine Beichte abgelegt hat, scheint seine Laune sich wieder aufgebessert zu haben und jetzt, wo wir in die Höhe steigen, scheint die Anspannung nach und nach abzufallen. Als wir endlich oben ankommen, wirkt er fast wieder wie er selbst. Mit einem strahlenden Grinsen schaut er mir dabei zu, wie ich schwankend am Treppengeländer stehe und nach Luft schnappe. Mir ist fast so übel wie nach dem Sprung durchs Portal.

"Sag mir nicht, dass du jedes Mal hier hoch musst, um in dein Zimmer zu kommen."

"Aber ja doch. Dachtest du etwa, solch wunderhübsche Oberschenkel bilden sich von selbst?" Er klopft sich auf besagte Oberschenkel und öffnet dann endlich die dunkle Holztür, die sich am Ende der Treppe befindet.

Ich weiss nicht, was genau ich von Luzifers Zimmer erwartete. Etwas Geschmackvolles, Einfaches, vielleicht. Vielleicht aber auch ein dramatisches, luxuriös eingerichtetes Zimmer, ein Saustall voller Krimskrams oder ein praktisch leerer Raum; jedes dieser Bilder passt irgendwie zu ihm, und irgendwie dann doch wieder nicht. Das, was vor mir liegt, schafft es irgendwie, alles zugleich und noch viel mehr zu sein. Das Zimmer ist riesig. So gross, dass es trotz allem, was darin rumliegt, fast leer aussieht. In der Mitte befindet sich ein grosser, dunkler Klotz mit einer Tür, hinter welcher ich das Badezimmer vermute. An der linken Wand des Klotzes steht ein Kleiderschrank. Er ist aus schlichtem, schwarzem Holz und so gross, dass man darin ein ganzes zweites Schlafzimmer einrichten könnte. An der gegenüberliegenden Wand befinden sich ein Pult und einige Regale. Während die Tischfläche blitzblank und absolut leer ist, sind die Regale überfüllt und die Wand ist mit Zetteln und Fotos vollgepflastert. Ich bemerke eine Sammlung von Feuerzeugen, die, fein säuberlich aufgereiht und nach Farben sortiert, eine gesamte Wandbreite einnehmen. Als wir um den Block herumlaufen, finde ich letztendlich auch noch das Bett. Ich verkneife mir ein Kichern.

"Was?"

"Du hast Tom-und-Jerry-Bettwäsche."

"Es ist eine gute Show!"

"Ich weiss. Nate schaut die manchmal abends."

"Nate hat nun mal Geschmack. Wer, denkst du, hat ihm die Show gezeigt?" Luzifer wirft mir einen giftigen Blick zu und geht noch einmal um den Block herum, wo er sich am Pult zu schaffen macht. Ich schmeisse mich aufs Bett und starre hoch. Das auffälligste Detail am ganzen Zimmer ist nämlich nicht seine Grösse oder die kuriose Einrichtung, sondern die Tatsache, dass es unter einer riesigen, gläsernen Kuppel liegt. Erst jetzt verstehe ich, weshalb die Wendeltreppe so verflixt lang war: Luzifers Zimmer befindet sich an der Spitze eines Turmes, der so hoch ist, dass er in den Ozean über der Unterwelt hineinragt. Wir sind umgeben von tiefstem Blau. Bunte Fische flitzen vor der Scheibe durch und lassen winzige Schatten über den Boden tanzen, leuchtende Quallen schweben vorbei. In der Ferne erkenne ich den Umriss einer riesigen Kreatur mit grossen Flossen und einem riesigen Kopf.

"Schläfst du hier gut?"

"Ich schlafe nicht. Wieso vergisst du das immer?"

"Wieso hast du dann ein Bett?"

"Es war ein Geschenk von Lilith. Betten sind bequem. Und ausserdem kann man darauf sehr viele andere Sachen machen als schlafen — fernsehen, zum Beispiel, oder das Meer beobachten und philosophieren."

"Ich dachte, du hättest Angst vor Wasser?"

"Hab ich auch."

"Wieso also ein Zimmer, das sich unter — über? — der Wasseroberfläche befindet?"

"Ist sowas wie'n Mittelfinger an die Welt."

"Ah." Mit dieser Antwort bin ich zufrieden. Ich weiss nicht, was genau ich von Luzifers Zimmer erwartete, aber es scheint jegliche Erwartung übertroffen zu haben und ausgezeichnet zu ihm zu passen. Luzifer hat Recht. Auf dem Bett lässt es sich wunderbar ins Meer starren und philosophieren. Ich würde ich nicht zwingend als nachdenkliche Person bezeichnen, doch die Bewegungen der Meereswesen und das sanfte Rauschen, das uns umgibt, haben eine beruhigende Wirkung auf mein Gemüt. Die Bettwäsche, lächerlich wie sie ist, ist weich und warm und riecht gut. Eine Mischung von Waschmittel und dem Duft von Harz und Rauch, von Lagerfeuer und Abenteuer, der normalerweise an Luzifer haftet. Ich lasse meine Gedanken schweifen. Natürlich gibt es viele unbeantwortete Fragen. Zur Frage, wieso er mein Gedächtnis gelöscht hat, ist er mir noch immer eine Antwort schuldig, und auch die Sache mit Virginia Dares Halskette lässt mir keine Ruhe. Das Mal um meinen Hals fühlt sich heiss an — seit wir die Unterwelt betreten haben, juckt und brennt es. Der Rollkragen meines Shirts fühlt sich viel zu eng an. *Wenn alles gut geht, habe ich heute Abend meine Erinnerungen wieder, was bedeutet, dass-*

"Ich finde es nicht."

"Was?" Ich sitze auf.

"Ich finde es nicht. Es ist weg."

"Hast du alles abgesucht?"

"Yep. Ich war sicher, dass ich es in die oberste Schublade getan habe..."

"Du bist vergesslich. Vielleicht hast du es wieder weggenommen und woanders hingelegt?"

"Nein."

"Luzifer..."

"Es war hier, ich schwör's dir!"

Ich werfe mich geradezu vom Bett und fege dabei eines der vielen Kissen auf dem Bett zu Boden. Das Kissen kreischt und zappelt, was wiederum mich zum Kreischen und Zappeln bringt. Dann springt es auf und um die Ecke, Luzifer direkt ins Gesicht. Er schafft es, das Kissen ganz ohne Kreischen und Zappeln aufzufangen und mir einen verwirrten Blick zuzuwenden.

"Ist was passiert?"

"Ich wusste nicht, dass deine Kissen leben!"

"Meine... " Der verwirrte Ausdruck auf Luzifers Gesicht klärt sich und ein helles Lachen kommt ihm über die Lippen. "Ein Kissen? Du hast mein geliebtes Haustier ein Kissen genannt?"

Ich wage einen näheren Blick auf das zitternde Bündel in Luzifers Armen, werde aus dem schwarz-weissen Fellbüschel aber nicht schlau. Die Kreatur sieht aus wie eine zum Leben erwachte Federboa, ein Hermelin, der gejagt, getötet, gegerbt, zu einem Pelzmantel verarbeitet und dann wieder zum Leben erweckt wurde. Ein Paar schwarze Knopfaugen funkeln mich wütend an.

"Was in aller Welt ist *das*?"

"Ein Wiesel", erwidert Luzifer in sachlichem Ton.

"Ein... das ist kein Wiesel."

"Doch, natürlich ist es ein Wiesel." Luzifer hält das lange Tier mit einer Hand hoch. Das Wiesel gähnt und zeigt dabei eine Reihe scharfer Zähne, sieht dabei aber noch immer nicht aus wie ein Wiesel. Die Kreatur ist weiss, bis auf ihren Kopf und die vier absurd kurzen, dünnen Beinchen, die an seinem übermässig langen Körper hängen. Die sind nämlich schwarz. Der einzige Farbkleck ist die knallpinke Nase, die sich an der Spitze einer dreieckigen Schnauze befindet. Die Knopfaugen, die mich noch immer hasserfüllt anstarren, sind ungleich gross und glänzen feucht. Das Ding, das entfernte Ähnlichkeit mit einem Wiesel hat, niest.

"Es sieht aus, als hätte jemand versucht, aus dem Kopf ein Wiesel zu zeichnen und es dann zum Leben zu erwecken."

"Jetzt sei nicht so gemein." Luzifer nimmt das Wiesel wieder in die Arme und drückt ihm einen Kuss auf den seltsam eckigen Kopf. "So schlecht ist sie auch wieder nicht geraten."

"Ach du meine Grauzone. Sag nicht, dass du es tatsächlich aus dem Kopf- Das ist ja noch schlimmer als die Petflaschen!"

"Jetzt hör aber auf! Nicht alle Götter müssen wissen, wie man Kreaturen erschafft." Er streichelt dem missratenen Wiesel über den Kopf. "Ihr Name ist Soori."

"Sorry?"

"Soo-ri. Sie ist die erste und einzige Kreatur, die ich je geschaffen habe."

"Verständlich." Ich lege den Kopf schief und studiere das Wiesel eingehend. Es scheint dies nicht zu mögen und faucht mich feindselig an. "Ich dachte immer, der Teufel hätte eine Schlange", sage ich schliesslich.

"Lang, schnell und gemein", meint Luzifer schulterzuckend. "Was mehr könnte man von einer Schlange wollen?"

"Weniger Beine?"

"*Tsk*." Luzifer lässt Soori los und das Wiesel verschwindet unter dem Bett. "Wir sind nicht hier, um über uns über die Eigenschaften von Schlangen zu streiten."

"Eine Schlange ist das ganz bestimmt nicht."

"Nein, es ist ein Wiesel."

"Oder sowas in der Art." Ich ziehe eine Augenbraue hoch. "Hast du jemals in deinem Leben ein Wiesel gesehen?"

"Du etwa?", erwidert Luzifer mit einem spöttischen Ton. "Dacht' ich's mir doch."

"Sobald ich meine Erinnerungen wieder habe, kann ich dir im Detail erklären, was an deinem Wiesel alles falsch geraten ist."

"Dann bin ich aber froh, dass es im Moment so aussieht, als wäre das Gegengift verloren gegangen."

"Hey! Das war gemein."

"Warst du auch."

"...sorry."

"Soori?"

"Sorry! Es tut mir leid. Ich bin bloss etwas... ich will diese Erinnerungen wieder, hörst du?"

"Ich höre." Für eine Weile lauschen wir beide dem Rauschen des Ozeans und dem Niesen des Wiesels. Dann ertönt ein Geräusch, das Luzifer erleichen lässt: Fusschritte aus der Richtung seiner Zimmertür.

"Verdammt."

Er packt meinen Arm und zerrt mich zur Tür. Vor der Wendeltreppe macht er halt und schaut hinunter. Ich tue es ihm etwas vorsichtiger gleich.

Eine halbe Ewigkeit unter uns, etwa auf der Hälfte der Treppe, steht eine Frau und reibt sich die Stirn. Ihr Kopf ist nichts weiter als ein kleiner Punkt, umgeben vom wallenden Stoff ihres langen, roten Kleides. Doch als sie das Kleid zusammenrafft und ihren Marsch die Treppe hoch fortsetzt, sind ihre Schritte dennoch laut und deutlich zu hören. Ihre Schritte und — hierbei wird Luzifer noch blasser — ihre Stimme.

Es ist eine volle Stimme, tiefer, als ich es von einer Frau erwartet hätte, wunderschön und voller Macht. Wenn irgendein Zweifel bestand, dass die Frau auf der Treppe Lilith ist, so ist dieser jetzt definitiv weg. Ich erkenne ihre Worte nicht gleich. Was zuerst wie ein fernes Flüstern tönt, wird aber schon bald zu einem sehr gut hörbaren Fluchen und Verschwören. Lilith scheint ähnliche Gefühle gegenüber der Treppe zu hegen wie ich.

Vielleicht können wir gemeinsam über die Treppe fluchen, und dann hasst sie mich doch nicht so sehr, wie Luzifer befürchtet.

Nach einigen Stufen hält sie wieder an, legt den Kopf in den Nacken. Luzifer schafft es gerade noch rechtzeitig, in die Hocke zu gehen und mich mit sich zu reißen. Wir kauern uns hinters Treppengeländer.

"Luuuuuziifer? Bist du da?"

Ich drehe mich zu Luzifer, welcher stocksteif neben mir sitzt. Seine dunklen Augen sind kugelrund, die Lippen hat er dafür zu einem schmalen Strich zusammengepresst. Mit einer Handbewegung ermahnt er mich, ruhig zu bleiben.

"Luuuuuuuuuuuuuuuuuzifer?"

Erneut ertönen Schritte, dann ist es wieder für einige Sekunden ruhig.

"Luzifer? Luzi? Luzilein? Wo bist du?"

Luzifers Ellbogen presst gegen meine Rippen. Ich kann jeden seiner unterdrückten Atemzüge hören.

"Luzifer? Lulu, Schätzchen, wo hast du dich versteckt?"

Ich kann nicht anders. Ein winziges Schnauben entweicht mir, ein halbes Kichern. Luzifer zuckt zusammen, als hätte ich ihm ins Ohr geschrien, und knallt mir seine Hand auf den Mund. In seinen Augen liegt pure Verzweiflung.

"Sei still", fleht er. "Bitte, bitte, bitte, sei doch endlich still."

Ich rümpfe die Nase, dann beisse ich ihm in die Handfläche. Er reisst seinen Arm sofort zurück.

"Was soll das?", zischt er.

"Ich konnte nicht mehr atmen."

"Du verrätst uns noch!" Sein Blick huscht unruhig zwischen dem Treppengeländer und meinem Gesicht hin und her.

"Luzifer!" In Liliths Stimme schwingt Ungeduld mit.

"Sie sieht nicht aus, als würde sie bald aufgeben", bemerke ich. "Was passiert, wenn sie dich findet?"

"Nichts. Aber wenn sie dich findet..."

"Wie schlimm wäre es?"

"Schlimm genug."

Ich starre auf die oberste Treppenstufe. Jede Sekunde könnte Liliths Kopf dahinter erscheinen.

"Keine Sorge", flüstert Luzifer, "ich habe einen Plan."

"Und der wäre?"

"Auf drei stehen wir *vorsichtig* auf und verstecken uns hinter der Tür. Lilith wird zuerst im Zimmer nachschauen. In der Zeit, in welcher sie drin ist, schleichen wir uns an ihr vorbei und gehen nach unten. Sogar wenn sie kapiert, dass wir da waren, wird es längst zu spät sein. Ich kenne sämtliche Verstecke in diesem Palast. Wenn wir erst mal unten sind, sind wir sicher."

"Ich gebe zu, das klingt nach einem ziemlich soliden Plan."

"Ich habe Übung in solchen Sachen."

"Erfahrungen von all deinen anderen Besuchern oder was?"

"Wieso beschäftigen dich meine anderen Besucher so sehr?"

Ich zucke mit den Schultern, doch als Luzifers Mundwinkel und Augenbrauen sich heben, ramme ich ihm meinen Ellbogen in die Seite. Luzifer quittiert meinen Stoss gegen seine Rippen bloss mit einem Augenverdrehen, dann steht er ohne Vorwarnung auf. Ich verliere das Gleichgewicht, schaffe es aber gerade noch, auf den Beinen zu bleiben und ihm hinter die Tür zu folgen. Glücklicherweise ist diese gross genug, um uns beide komplett zu verdecken. Als sich unsere Blicke treffen, hält er sich einen Finger an die Lippen. Ich verdrehe die Augen, schweige aber. Liliths Schritte nähern sich uns stetig, ihre Stimme wird immer lauter, was allerdings nicht bloss mit der schwindenden Distanz zwischen uns zu tun hat, sondern auch mit ihrer wachsenden Frustration.

"Luzifer, ich weiss genau, dass du hier bist... Bitte sei hier... Diese verflixten Stufen... Wehe, ich bin die ganze Treppe umsonst hochgestiegen..."

Sie ist nahe. So nahe, dass ich ihren schweren Atem hören kann. So nahe, dass sie mein rasendes Herz hören müsste. Mit einem letzten Schritt überwindet sie die oberste Stufe. Als ich ihre Stimme das nächste Mal höre, befindet sie sich auf der andern Seite der Tür. Dann ertönt das Geräusch ihrer Absätze auf Luzifers Zimmerboden.

"Luzifer? *Luuuuuu...*"

"Jetzt." Ohne ein weiteres Wort stösst Luzifer mich hinter der Tür hervor ins Treppenhaus. Für eine Sekunde stehe ich hilflos da, dann packt er meine Hand und zerrt mich in Richtung der Stufen. Ich stolpere, klammere mich ungeschickt an seinem Arm fest.

"Verdammter Mist!", flucht er im selben Moment, in welchem mir ein "Mist, verdammter!" über die Lippen kommt.

"Aber, *aber*, was ist denn das für eine Sprache."

Luzifer erstarrt, ich laufe in ihn hinein. Gleichzeitig drehen wir uns zu Lilith um, die im Türrahmen steht, die Arme vor der Brust verschränkt, mit tadelndem Blick, als hätte sie nicht eben auch geflucht wie ein Kutscher.

"Lilith", krächzt Luzifer. Er schiebt sich vor mich, versteckt unsere Hände hinter dem Rücken.

"Wusst' ich's doch." Die Königin der Unterwelt (im Doppelten Sinne) sieht gar nicht glücklich aus. "Auf diese Wasserspeier ist einfach kein Verlass!"

"Ich habe sie gebeten, nichts zu sagen", murmelt Luzifer kleinlaut.

"Diese Dinger hören aber auch auf alles und jeden ausser mir. Was mache ich bloss falsch?" Sie nimmt Luzifer mit einem strengen Blick ins Visier. "Und du!", tadelt sie. "Du dachtest wirklich, du kommst mit dieser Nummer durch?"

"Letztes Mal hat's geklappt."

"Und es war das letzte Mal, dass es geklappt hat." Liliths Stimme nimmt einen sanfteren Tonfall an. "Du bist jederzeit hier willkommen, aber eine kleine Begrüssung wäre angebracht, findest du nicht? Immerhin hat dich der ganze Palast vermisst."

"Ja, ich... Ich bleibe nicht lange."

"Dann ist es umso wichtiger, dass du deiner guten alten Frau Mentorin mal Hallo sagst!" Lilith seufzt. "Und wen hast du denn mitgebracht?"

"Niemand. Wir, äh, wir sollten wirklich..."

"Willst du mir unseren Gast nicht vorstellen?" Lilith setzt ein warmes Lächeln auf und läuft um Luzifer herum. Seine Hand verkrampft sich in meiner.

"Ein Mädchen", stellt Lilith fest. Ein langer, blasser Finger legt sich unter mein Kinn und hebt meinen Kopf an. "Oh." Ihr Lächeln gefriert auf ihren Lippen. Sie blinzelt einige Male, dann wendet sie sich Luzifer zu, die Augen schmal, die Stirn gerunzelt. Das Warme, Mütterliche verschwindet aus ihrem Gesicht, stattdessen trägt sie nun eine distanzierete, professionelle Miene. "Was hat das zu bedeuten?"

"Es ist nicht so, wie es aussieht." Luzifer, sonst so schlagfertig, scheint nun um die richtigen Worte zu kämpfen.

"Wirklich? *Das hier* sieht nämlich sehr stark nach Ash aus." Liliths Finger graben sich schmerzhaft in meine Haut. Ihre Nägel sind lang und dunkelrot lackiert, was ja ganz schön aussieht, sich aber nicht besonders schön anfühlt.

"Das tut es!" Luzifer setzt ein verlegenes Lächeln auf. "Aber sie sieht nur so aus. Das ist nicht Ash."

"Wer ist Ash?", frage ich.

"Niemand", sagt Luzifer schnell. "Lilith, das ist Silver. Silver, das ist Lilith. Sie ist sowas wie meine Adoptivmutter und die Königin der Unterwelt (im Doppelten Sinne)." Er lacht nervös. "Sie ist natürlich keine richtige Königin, aber du weisst schon..."

"*Silver*." Liliths Stimme durchschneidet Luzifers wie kalter Stahl. "So nennst du dich also?"

"Ja."

"Hm. Interessant." Sie dreht mein Gesicht, begutachtet es von allen Seiten, ehe sie endlich loslässt. "Und was hast du mit meinem Sohn zu tun?"

"Ich- wir sind Freunde."

"Freunde, ja?"

"Ja."

"Du siehst sehr aus wie jemand, den wir einst kannten." Lilith streckt abermals ihre langen Finger aus, greift diesmal nach einer meiner Locken, dreht sie langsam zwischen ihren Fingern. "Die Haare sind anders. Grau. Damals waren sie nicht grau. Aber das lässt sich heutzutage ja ändern, nicht wahr, Luzifer?"

"Ja", murmelt Luzifer. "Hör zu, Silver und ich haben es eilig-"

"Die Ähnlichkeit ist wirklich erstaunlich", unterbricht Lilith. "Du bist sicher, dass du nicht Ash bist?"

"Ich habe keine Ahnung, wer Ash ist."

"Hm." Lilith lässt meine Haarsträhne los und studiert mein Gesicht. Sie hat gelbe Augen, ähnlich wie Luzifers, wenn das Feuer in seinen auflodert. Ihre Pupillen sind seltsam lang, und als sie spricht, glaube ich eine gespaltene Zunge zwischen den vollen, roten Lippen zu sehen. Lilith ist eine Schönheit — perfekt von Kopf bis Fuss — aber auf eine durchaus einschüchternde Art. Als sie schliesslich lächelt und dabei scharfe Eckzähne entblösst, rutscht mir fast das Herz in die Hose. "Du sagst die Wahrheit", meint sie schliesslich.

"Wie interessant. Durchaus interessant."

"Ash ist tot", flüstert Luzifer. "Schon seit Jahren. Das weisst du doch."

"Tot ist man erst, wenn man vergessen wird. Und du scheinst einige Schwierigkeiten mit dem Vergessen zu haben, nicht wahr, Luzifer?"

"Nicht wahr!", protestiert Luzifer.

"Hm", macht Lilith. "Wenn du meinst."

"Können wir *bitte* gehen?"

"Wohin geht ihr denn?" Lilith nimmt den Blick keine Sekunde von mir, die gespaltenen Pupillen flackern auf und ab, als sie mich mustert. Ich schlucke zweimal leer.

"In die, äh, Bibliothek", sage ich.

"Ich muss ihr ein Buch zeigen", springt Luzifer ein. "Über... das Erschaffen von Wieseln. Sie wollte mir einige Tipps geben." Endlich wendet Lilith sich von mir ab, wenn auch nur, um Luzifer einen zweifelnden Blick zuzuwerfen.

"Bist du sicher, dass du es nochmal versuchen willst?"

"Sicher doch." Luzifer setzt ein schmales Lächeln auf. "Nur weil einem einmal ein Fehler passiert ist, muss man nicht gleich alles aufgeben, oder?"

"Wahr", sagt Lilith. "Nun denn, geht dahin, wo ihr wollt und tut, was ihr nicht lassen könnt." Sie wedelt mit der Hand und lächelt, als hätte sie nicht vor einer Sekunde noch ausgesehen, als wolle sie mich in Fetzen reissen. "Ich wollte eigentlich nur sagen, dass Hypnos wieder hier war. Er würde gern mit dir über die Schlafstörungen sprechen. Er hat ein neues Serum entwickelt-"

"Nicht jetzt", unterbricht Luzifer. "Wir müssen wirklich gehen. Ach ja, hast vielleicht du zufälligerweise den Nostalgiesaft aus meinem Zimmer genommen?"

"Doch", meint Lilith, "aber das war gar kein Zufall. Solche Dinge gehören nicht ins Zimmer eines Teenagers."

"Ich bin mehrere hundert Jahre alt."

"Ein Baby! Diese Substanzen sind gefährlich, Luzifer. Du bist trotz Allem teilweise menschlich."

"Sie haben keinen Effekt auf mich."

"Natürlich, aber was, wenn Soori davon getrunken hätte?"

"Würde das für sie überhaupt einen Unterschied machen?"

"Vermutlich nicht." Lilith seufzt schwermütig. "Geht, *geht*, Kinderchen. Ich wünsche euch viel Spass beim Wieselbauen." Dann lehnt sie sich zu Luzifer vor und flüstert so laut, dass auch ich es klar und deutlich höre: "Ich mag sie nicht. Sieh zu, dass du bald jemand anderen findest."

Luzifer entschuldigt sich nicht bei mir, aber alles an ihm, von der Art, wie er geht, über das verlegene Lächeln, das er mir schenkt, weist darauf hin, dass er sich zutiefst schämt. Als ich ihn nach Ash frage, weicht er aus, und als ich wissen will, weshalb Lilith mich für Ash hält, verfällt er in ein tiefes Schweigen. Dies bietet mir die Gelegenheit, allerlei Schlüsse zu ziehen, doch keiner davon gefällt mir wirklich, und so bringe ich auch meine Gedanken zum Schweigen. *Bald werde ich es wissen. Bald.*

Ich folge ihm. Nicht in die Bibliothek, wie es scheint, sondern in einen Seitenflügel des Palastes, unter glitzernden Kronleuchtern hindurch und über wunderhübsche Teppiche hinweg, bis wir durch eine gigantische Glastür in einen Garten treten.

Es ist ein schöner Garten. Gross, wie auch alles andere, was zum Palast gehört — von seinem Bewohner mal abgesehen — und voll mit Pflanzen, Bäumen wie Büschen, Hecken und Sträuchern. Ihre Äste biegen sich unter Last von schweren Früchten, grosse Beete sind zum Bersten voll mit prächtigen Blüten und saftigem Gemüse. Erst auf den zweiten Blick merke ich, dass wir gar nicht aus dem Palast herausgetreten sind — über uns wölbt sich eine weitere gläserne Kuppel. Ich bleibe stehen. Luzifer läuft erst an mir vorbei, dann dreht er sich zu mir um und legt den Kopf schief. Er nimmt meinen ehrfürchtigen Blick mit einem selbstzufriedenen Grinsen zur Kenntnis und führt mich dann zwischen hohen Palmen und niedlichen Bonsais durch den Garten, bis vor einer langen Reihe aus Kisten und Körben landen. Auch aus diesen Quellen die Früchte und das Gemüse hervor, bunt wie Juwelen. Luzifer beugt sich über den Rand einer Kiste und beginnt, darin zu wühlen.

"Wo sind wir hier?", staune ich.

"In der Bibliothek, sagtest du doch."

"Das sieht aber nicht aus wie eine Bibliothek."

"Wonach sieht es dann aus?"

"Nach einem Gewächshaus."

"Wieso fragst du dann?" Er wirft mir über die Schulter hinweg ein schelmisches Grinsen zu und ich komme mir vor wie eine Idiotin, habe jedoch keine Wahl, als es zu erwidern.

"Ich wusste nicht, dass Lilith gärtner."

"Das wissen die wenigsten. Was irgendwie witzig ist, weil es ja eigentlich ihre Front wäre."

"Sie verkauft Blumen, um den Seelenhandel zu vertuschen?"

"Nicht nur Blumen, auch Obst, Gemüse, Pilze, Gift und allerlei lustige Pflänzchen. Das Zeug wächst hier unten nicht sonderlich gut. Man verdient ordentlich damit. Nicht ganz

so gut wie mit Seelen, aber fast." Luzifer breitet die Arme aus und fällt dabei fast in die Kiste, schafft es aber, mit dramatischer Stimme zu sagen: "Willkommen im Garten Eden." Ich runzle die Stirn. Zugegeben, ich kenne mich nicht sonderlich gut mit biblischer Geschichte aus. Als mein sprechendes Skelett mich über die Götter und ihre Mythologien aufklärte, hatte es mir bei einem Trainingskampf wenige Sekunden zuvor ein hölzernes Schwert an den Kopf gedonnert. Aber selbst ich weiss, was der Garten Eden ist, und irgendwas scheint hier nicht aufzugehen.

"Das Gewächshaus wurde nach dem Garten Eden benannt", erklärt Luzifer. "Es ist nicht der eigentlich Garten Eden."

"Ach so." Ich nicke verständnisvoll, doch meine Stirn bleibt gerunzelt. "Ist das nicht etwas..."

"Ironisch? Bitter? Vielleicht. Aber es ist auch witzig, irgendwie. Lilith erinnert sich nicht mal an den Garten Eden — falls es den überhaupt mal gegeben hat. Sie hält sich für Adams Exfrau, aber ganz sicher ist sie nicht. Es gibt zu viele unterschiedliche Versionen ihrer Geschichte. Die Sterblichen sind verwirrt, und sie ist es auch." Er kichert leise. "Das zeigt wieder mal, wie sehr die Götter der menschlichen Fantasie unterliegen, was?"

Ich ziehe die Augenbrauen hoch. "Bist du deshalb so chaotisch? Weil deine Persönlichkeit sich ständig verändert, je nachdem, was der Grossteil der Menschheit gerade so von dir hält?"

"Nein, so *ist* meine Persönlichkeit einfach." Er wedelt mit der Hand. "Genug Geschwafel. Schau dich um, geniess den Anblick!"

Ich schaue mich um, beschäftige mich aber weniger mit den Pflanzen als mit der Frage, ob das mit dem Glauben vielleicht der Grund ist, weshalb Luzifer die Sache mit den Erinnerungen nicht ganz so ernst nahm wie ich. Weil es ihm und seinesgleichen ständig passiert, dass ein Stück ihrer eigenen Vergangenheit, ihrer Erinnerungen und der Erinnerungen *an* sie, verloren geht. Weil manche Götter innert weniger Jahre riesige Veränderungen durchmachen, manchmal sogar voll und ganz verschwinden.

"Hast du Lust auf einen Snack?" Luzifer reisst mich aus meinen Gedanken. In der Kiste hinter ihm erkenne ich Kopfsalat und Kartoffeln, Auberginen und Äpfel. Was er jedoch in der Hand hält und mir entgegenstreckt, ist mir fremd: Eine Frucht mit dicker Schale, unter welcher kleine, rote Kerne hervorquellen. Der Saft färbt Luzifers Finger und tropft auf den Boden. Ein süsslicher Geruch geht von der Frucht aus. "Granatapfel?", bietet er an.

"Charlie sagte, in der Unterwelt soll man keine Granatäpfel essen."

"Quatsch, ich mache es ständig!"

Ich beäuge den Granatapfel skeptisch. "Wie ein Apfel sieht das eigentlich nicht aus."

"Hättest du lieber einen Apfel?" Luzifer schüttet sich ein paar Kerne in den Mund, ehe er in der nächsten Kiste zu wühlen beginnt. "Einen goldenen oder einen normalen?"

"Nein danke. Zu viel Symbolismus."

"Seit wann bist du so abergläubisch?"

"Hast du nicht eben darüber gesprochen, wie sehr ihr Götter vom Glauben der Menschen beeinflusst werdet?"

"Sterblichen", brummt Luzifer und geht zur nächsten Kiste über. "Der Glaube von Sterblichen. Unsterbliche zählen nicht mehr, Reaper erst gar nicht. Ihr seid aus dem Kreislauf raus, also könnt ihr ihn auch nicht mehr wirklich beeinflussen. A-ha!" Luzifer zieht triumphierend etwas aus dem Korb und hält es mit unter die Nase. "Eine Stange Sellerie!"

"Wie wär's stattdessen mit einem Erinnerungs-wiederherstellungs-Elixier?"

"Hast du keinen Hunger?"

"Nicht wirklich."

"Nervös?"

"Ein bisschen vielleicht."

"Na schön." Er legt die Stange Sellerie zurück, bietet mir den Granatapfel ein zweites Mal erfolglos an, dann führt er mich in einen Raum, der sich hinter all den Kisten versteckt. Es ist dunkel im Raum, still. Luzifers Hand — die ohne Granatapfel — leuchtet auf, er dreht sich einige Male um die eigene Achse, ehe sein Gesicht ebenfalls aufleuchtet und er mich anweist, ihm zu folgen. Wir scheinen uns in einer Art von Lagerhalle zu befinden. Zwischen hohen Gestellen und Containern befinden sich lange, schmale Gänge, und auf staubigen Regalbrettern häufen sich mehr Kisten, als ich in meinem bisherigen Leben je gesehen habe. *Das sind zwar nicht besonders viele, aber trotzdem.*

"Hier", sagt Luzifer und legt den Granatapfel ab. "Mach mir kurz eine Räuberleiter, ja?"

"Was, kommst du nicht allein ran?"

"Halt die Klappe." Er steht auf meine dargebotene Leiter und hievt sich hoch, erklimmt das erste Regalbrett, dann das zweite. Als er beim dritten ankommt, befindet er sich bereits einige Meter über mir. Ich höre Klebeband reissen und eine Kiste rascheln, dann ein triumphierendes Jauchzen. Luzifer springt wieder hinunter und schafft es dabei irgendwie, sich nichts zu brechen. In der Hand hält er eine klare Glasflasche.

"*Nostalgiesaft?*", frage ich und betrachte skeptisch das Etikett auf dem gläsernen Flaschenhals. Wir sitzen wieder im Zimmer, doch diesmal gilt meine Aufmerksamkeit nicht den farbenfrohen Fischschwärmen, sondern dem Getränk in meiner Hand. Es sieht aus wie amerikanisches Soda — leicht sprudelnd, tiefrot. "*Mit Kirschgeschmack*", lese ich vor.

"Nun ja, '*Wasser der Mnemosyne*' lässt sich nicht ganz so leicht vermarkten wie '*Nostalgiesaft*'. Sie haben Zucker und etwas Aroma reingeschmissen, aber die Wirkung bleibt — ich schwör's dir hoch und heilig."

"Wir sind in der Unterwelt. Das ist weder hoch noch heilig."

Luzifer nickt, trommelt einen ungeduldigen Rhythmus auf die Bettdecke.

"Du musst die Flasche austrinken", erklärt er. "Am besten langsam. Deine Erinnerungen werden alle wiederkommen... selbst die, die du damals schon vergessen hattest. Du wirst dein ganzes Leben nochmals durchleben... das kann ganz schön viel auf einmal sein."

"Okay", sage ich und öffne den Verschluss. Meine Hände zittern leicht. "Okay", wiederhole ich.

"Silver?"

"Was?"

"Ich habe dich nicht gezwungen, Lethes Wasser zu trinken."

"Was?"

"Ich habe dich nicht gezwungen. Ich hab's dir bloss angeboten." Luzifer fährt sich verlegen durchs Haar. "Du hast... du warst das selbst. Du hast es freiwillig getrunken."

"Oh." Ich lasse die Flasche wieder sinken. "Warum?"

"Weil. Weil du dein Leben gehasst hast. Weil du alles gehasst hast. Du bist... du bist glücklicher jetzt." *Dasselbe hat Nate auch gesagt.* "Du könntest glücklich bleiben."

"Glücklich." Ich zögere. "Ich weiss nicht. Vielleicht bin ich jetzt einfach besser darin, so zu tun, als wäre ich glücklich."

"Du warst so voller Hass und Reue... bist du sicher, dass du zurückkehren willst?"

"Nein." Ich schüttele den Kopf, lasse die Flasche weiter sinken. "Ich will nicht zurückkehren. Aber ich glaube auch nicht, dass ich das werde. Hast du Angst, dass ich dich wieder hasse?"

"Vielleicht." Luzifer zuckt mit den Schultern. "Ich... ich hätte es dir früher sagen sollen. Das ändert alles, nicht wahr?"

"Nicht wirklich." Ich betrachte nachdenklich die rote Flüssigkeit, die in der Flasche hin- und herschwappt. "Ich habe dir doch schon verziehen. Ich kann mir kaum vorstellen, dich jetzt wieder zu hassen."

"Du kennst mich seit weniger als einer Woche."

"Und doch... Was die Reue angeht, so bereue ich nichts, ausser, dass ich den ersten Trank getrunken habe. Reue und Hass sind schreckliche Gefühle, aber diese... diese Leere ist genauso schrecklich. Nein, Luzifer, das ändert nichts."

"Ich werde hier sein", sagt Luzifer. "Egal, was passiert, okay?"

"Okay."

Er streckt mir eine Hand entgegen, rotbefleckt vom Saft des Granatapfels, und ich nehme sie, während ich die Flasche an die Lippen setze.

"Langsam", ermahnt mich Luzifer. Ich nicke, schliesse die Augen und trinke die Flasche leer.

"Verflixt, habe ich nicht gesagt-"

Ich blinzele, wische mir den Mund ab und stelle die leere Flasche auf den Nachttisch neben dem Bett. Langsam, vorsichtig, stehe ich auf.

"Silver?" Luzifers Blick ist besorgt. "Spürst du was? Silver?"

"Hm", sage ich. "Ich weiss nicht. Es scheint nichts zu passieren. Bist du sicher, dass nicht einfach irgendein Süssgetränk war?"

"Natürlich bin ich sicher!"

"Wo ist das Bad?"

Wortlos deutet er auf den grossen Würfel in der Mitte des Zimmers, ohne den Blick von mir abzuwenden. Auf seinem Gesicht liegt ein Ausdruck der Verwirrung.

"Okay." Ich gehe um den Würfel herum, bis ich die Tür hinein gefunden habe, und trete...

FÜNFZEHNTE KAPITEL

In welchem Silver durch ein Labyrinth aus Erinnerungen stolpert.

... trete auf die Lichtung, welche mich mit einer sanften Brise begrüsst. Von ihr lasse ich mich weiterziehen, zwischen bunten Blumen und hohen Gräsern hindurch, in die Richtung der einsamen Gestalt, die am andern Ende der Lichtung sitzt. Luzifer hat es sich am höchsten Punkt der Klippe bequem gemacht, lässt die Beine über den Rand baumeln. Er sitzt im Halbschatten der grossen Eiche, ganz vertieft in den Anblick einer Pusteblume. Ich überwinde die restliche Distanz zwischen uns, werfe ihm die Decke zu. Er fängt sie und breitet sie auf dem Rasen aus, ehe er sich drauffallen lässt. Ich setze mich neben ihn. Der Duft von Harz und Rauch hüllt mich ein wie eine schwere Decke, und selbst wenn wir uns nicht berühren, nehme ich seine Wärme wahr. Sie sickert durch meine Kleidung und meine Haut, bis sie sich irgendwo tief in mir drin einnistet und dann wieder ausbreitet, meine Hände wärmt und mein Gesicht, und ich entspanne mich. Luzifer beginnt, irgendeine Geschichte zu erzählen, während ich den Ozean unter uns beobachte, den Himmel über uns, und den Horizont, über dem die Sonne hängt.

"Ich habe nachgedacht", sage ich.

"Alle Achtung!"

"Ich dachte, du könntest mal mit ins Dorf kommen."

"Das schon wieder?" Luzifer schüttelt den Kopf. "Es ist besser, wenn ich draussen bleibe", widerspricht er. "Sicherer."

"Für dich oder uns?"

Er zuckt mit den Schultern.

"Im Ernst", murmle ich. "Wie kannst du hier oben überhaupt schlafen?"

"Hmm." Sein Blick verliert sich in der Ferne, im kühlen Blau zwischen den glühenden Wolken und den glitzernden Wellen. "Ich schlafe nicht viel."

"Was machst du dann?"

"Den Mond anschauen, oder die Wolken, oder den Wald."

"Das Meer?"

"Wenn ich nichts besseres finde."

"Wird dir nicht langweilig?"

"Niemals." Er lacht leise, legt den Kopf in den Nacken. "Wie könnte einem langweilig werden, in einer Welt so voller Sterne?"

"Mir wird langweilig", brumme ich. Ich lege meinen Kopf in den Nacken, starre nach oben. Der Horizont hat mittlerweile ein staubiges violett angenommen, doch über uns ist der Himmel dunkel genug, dass ich ein paar glitzernde Sterne erkennen kann. Es ist ein schöner Anblick. Einer, den ich jeden Abend sehe und langsam nicht mehr ausstehen kann.

"Ich habe gelernt, den Sternenhimmel zu schätzen. Da, wo ich herkomme..."

"Da, wo du herkommst? Erzählst du mir wieder Geschichten aus den Untiefen der Hölle?"

"Du glaubst mir immer noch nicht."

"Doch, doch." Ich unterdrücke ein Lachen. "Sicher. Luzifer, oh Prinz der Hölle..."

Es ist zu warm, um zu zanken, zu gemütlich. Die Sonne lässt sich langsam, langsam, in den kühlen Ozean sinken, und ihre erleichterten Seufzer färben den Himmel rot und gelb und lila, und die Brise spielt mit Luzifers Haaren und lässt sein weisses Hemd über seine warme, goldbraune Haut flattern. Und plötzlich habe ich ein wenig zu warm und ich starre wieder aufs kühle Meer und warte. Die Sonne hat die Ferne zwischen sich und dem Ozean überwunden, und ein feuriger Pfad flammt auf dem Wasser auf, erstreckt sich vom Horizont bis zu uns, berührt fast das Ufer, ehe er wieder schrumpft und kürzer wird, immer kürzer, bis der Horizont ihn schliesslich verschluckt. Seinem roten Glanz folgen die funkelnden Farben des Himmels. Es wird dunkel, ich sollte vermutlich bald wieder gehen. Als hätte er meine Gedanken gehört, nimmt Luzifer den Arm von meiner Schulter. Mir ist fast augenblicklich kalt. Er nestelt in seiner Tasche, räuspert sich mit einer Verlegenheit, die ich an ihm nicht kenne.

"Ich habe etwas für dich."

"Für mich? Aber ich habe doch erst in zwei Tagen Geburtstag!"

"Es ist kein Geburtstagsgeschenk. Hier."

Es ist eine Blume. Keine echte, sondern eine aus einem feinen Golddraht, mit fünf hellblauen Kristallsplittern als Blütenblätter und einem winzigen, goldgelben Edelstein in der Mitte, der im letzten Abendrot funkelt und glitzert wie ein eigener Sternenhimmel. Ich runzle die Stirn.

"Ist das nicht-"

"Vergissmeinnicht", sagt Luzifer.

"Nein. Ich meine, doch, aber... Ist das nicht einer deiner Ohringe?"

"Nicht mehr." Er öffnet seine andere Hand und offenbart eine weitere, identische Blüte — den zweiten Ohrring. "Jetzt ist es ein Anhänger."

"Oh", ist alles, was ich zustande bringe. Der Haken, an welchem das Schmuckstück sonst immer von Luzifers Ohr baumelte, ist zu einer kleinen Schlaufe umgeformt worden. Vorsichtig löse ich die Kette, welche um meinen Hals liegt und fädle sie hindurch. Luzifer hilft mir beim Anziehen, während ich versuche, meine rasenden Gedanken zu beruhigen. Erst, als die Blüte sicher auf dem Stoff meines Kleides ruht, wage ich es, aufzublicken. Unter dem Schmuckstück schlägt mein Herz wie wild.

Luzifer betrachtete mich nachdenklich und nickt dann zufrieden. "Gefällt sie dir?"

"Natürlich." Meine Stimme ist kaum mehr als ein Hauch, also füge ich etwas lauter an:

"Wie kann ich dir je für diesen *einen* Ohrring danken?"

Er zieht einen Schmollmund, schubst mich mit der Schulter an.

"Tut mir leid", lache ich. Der Himmel ist mittlerweile tiefblau, am Horizont glüht ein schmaler, violetter Streifen, der ihn vom Ozean trennt. Meine Finger gleiten über den kühlen Draht der Kette, über den geschliffenen Kristall. "Danke."

"Keine Ursache."

"Das ist vermutlich das wertvollste Geburtstagsgeschenk-"

"Es ist kein Geburtstagsgeschenk."

Ich rümpfe die Nase. "Darf ich mir dann etwas zum Geburtstag wünschen?"

"Aber natürlich."

"Dann komm mit ins Dorf. Bitte."

"Das geht nicht." Er starrt mich mit einer Mischung aus Frustration und Verzweiflung an. Ich starre zurück.

"Bitte."

"Es ist eine schlechte Idee."

"Es ist mein einziger Wunsch."

"Virginia Dare", seufzt Luzifer, "du wirst mich noch zu Grunde richten."

"Ist das ein Ja?"

"Ja. Ich ergebe mich." Luzifer steht auf und bietet mir seine Hand an. "Gehen wir?"

"Jetzt gleich?"

"Wenn die Dinge so lange so gut gehen, sollte man nie zu lange warten." Er legt den Kopf schief. "Gnädige Dame, darf ich bitten?"

Und ich bin erleichtert, dass niemand das alberne Kichern hört, das mir von den Lippen springt, als ich die Hand ergreife und ihm um den Hals falle, als wir zusammen über die Wiese wirbeln, unter dem schwarzen Sternenhimmel...

... Himmel und Erde sind nicht mehr zu unterscheiden. Weisse Asche und schwarzer Rauch verwandeln alles in eine graue Einöde, verschlucken alle Geräusche und Gerüche und Gefühle, und es bleibt nichts als unendliche Leere und ein sanftes Pochen da, wo normalerweise meine Gedanken wären. Ein Lichtblitz, heiss und rot, zerreisst die Leere und dann ist plötzlich alles heiss und rot; die Sonne und der Himmel und die Flammen, die danach greifen, und die Erde, an welcher sie zehren. Meine Augen sind rot, meine Lungen, mein Herz. Die Flecken in Luzifers Hemd und die Blasen auf meiner Haut und die Spur, die wir hinter uns herziehen, als wir das brennende Dorf verlassen. Er kann sich kaum auf den Füßen halten, und mit mir auf dem Rücken dauert es nicht lange, ehe seine Beine nachgeben und wir beide auf dem Waldboden landen. Wäre ich noch in der Lage gewesen, einen Ton von mir zu geben, hätte ich geschrien, doch meine Schreie sind schon lange verstummt. Über uns wölbt sich das Blätterdach, und ich blinzle es durch die Tränen hindurch an und erfreue mich am satten Grün und dem Schnee, der sich seinen Weg durch die Baumkronen bahnt und sich auf uns herabsenkt, uns einhüllt, das Rot zudeckt. Weiss und dick und schwer und... *Heiss, so heiss.*

Luzifer hustet. Er befindet sich irgendwo neben mir; ich drehe den Kopf, und wir schauen uns an. Seine Lippen bewegen sich, doch ich höre ihn nicht sprechen. Er flüstert dieselben Worte, wieder und wieder, und heisse Tränen tropfen auf den schneebedeckten Waldboden.

"Alles ist... gut", huste ich, "Tut nicht... weh." Es stimmt. Ich habe vor einer Weile aufgehört, Schmerz zu empfinden. Weder die Blasen an meinen Händen und Füßen noch die blutnasse Wunde an meiner Seite schmerzen noch, und auch mein Inneres wird langsam taub. Zwischen Luzifers Augenbrauen bildet sich eine tiefe Furche, und er hat die Lippen zu einem dünnen Strich zusammengepresst. Mit zitternden Händen streicht er mir das Haar aus der Stirn — ich nehme die Bewegung zwar wahr, spüre die Berührung jedoch nicht.

"Neinneinneinnein..." Auch seine Stimme zittert. Er rafft sich auf. Stützt sich auf Arme und Beine ab und knickt trotzdem fast ein.

"Alles ist gut", versichere ich ihm, "es ist alles... alles gut..."

"Nein, es... es tut mir leid..."

"Nicht... nicht deine Schuld."

"Du..." Er blick zurück, weg. Sein Gesicht ist in ein warmes Licht getaucht, in welchem er fast schon überirdisch schön aussieht. Wie ein Engel.

"Nein", wiederholt er, "Es tut mir leid, es tut mir leid..."

"Es ist in Ordnung."

"Nichts ist in Ordnung!"

Ich huste erneut, und Luzifer nimmt meinen Kopf und bettet ihn auf seinen Schoss.

"Sie sind tot, sie sind alle tot..." Ich strecke meine Hand nach seinem Gesicht aus. Meine Finger hinterlassen schwarze Russstreifen auf seiner makellosen Haut. Bäche aus Tränen kullern über seine Wangen und fallen auf den Boden neben mir nieder, mischen sich mit der Asche zu einem schweren Schneeregen. Luzifer greift nach meiner Hand und drückt sie, doch dieses eine Mal erreicht mich seine Wärme nicht.

"Ich bin müde."

Eleanor Dare. Anaias Dare. John Dare... es gibt eine ganze Liste von Namen, die im Feuer verbrannt sind. Meiner wird der letzte sein.

Die Welt wird dunkel.

Die Welt wird still.

Die Welt wird -

Warm.

"Es tut mir so leid."

Und dann sind Dunkelheit und Stille und Kälte weg, und dann sind Wärme und Licht weg, und ich bin allein. Die Liste der Namen verglüht. Es bleibt nichts als Asche. Aschegraue Erde, aschegrauer Himmel und ein klaffendes Loch in der aschegrauen Luft, durch welches eine Gestalt tritt...

... "Tritt uns bei. Du bist offensichtlich gut genug", sagt die zweitbeste Sensenfrau der Welt und steckt mir einen Traumfänger entgegen.

"W-was ist das?", frage ich, obwohl ich es weiss. Es ist ein Seelenfänger. *Mein* Seelenfänger. Ein richtiger Seelenfänger für eine richtige Sensenfrau. Die zweitbeste Sensenfrau lächelt und öffnet die Arme, ich lasse mich in eine Umarmung ziehen.

"Du wirst diesen Job gut machen, das weiss ich jetzt schon."

"So gut wie du?"

"Vielleicht."

Ich nehme den Seelenfänger entgegen und bewundere die Details. Perlweisse Federn hängen am schmalen Holzrahmen, und die feinen Fäden bilden ein faszinierendes Muster. Die Luft zwischen den einzelnen Fäden schillert leicht, und als ich mir den Seelenfänger vors Auge halte...

"Au!"

"Du wirst dich daran gewöhnen."

"Das werde ich." Ich nicke eifrig. "Ich werde gut werden, so gut wie du. Vielleicht sogar noch besser. Ich werde zum allerbesten Reaper der Welt!"

"Der beste Reaper der Welt ist der Grim Reaper selbst."

"Dann eben zweitbesten Reaper."

"Zweitbesten Reaper zu werden ist nichts, was man sich erarbeiten kann", sagt die aktuelle Zweitbeste. "Sowas wird man nur, wenn man keine andere Wahl hat. Diese Stellung ist kein Ziel, das man erreichen möchte. Kein vernünftiges Wesen würde sie anstreben. Die

Reaper existieren seit Jahrhunderten — sich an die Spitze zu arbeiten, erfordert mehr als nur Ehrgeiz und Fleiss. Es braucht Verzweiflung; Angst und Pein und Not. Die Spitze ist ein Zufluchtsort. Wer hierhergelangt, tut es nicht freiwillig." Sie lächelt traurig. "Ich hoffe, dass du niemals die zweitbeste Sensenfrau wirst, hörst du? Bleib, wo du bist..."

... "Bleib, wo du bist!"

Ein Tritt in die Nieren, ein Tritt in die Seite. Ich gehe zu Boden. Der lange Teppich, welcher sich durch den Thronsaal zieht, ist unerwartet rau, und beim näheren Betrachten fallen mir verdächtige Schlieren und Flecken im tiefen Lila auf. Ein Tropfen meines eigenen Blutes färbt den Stoff dunkel. Der Teppich verschlingt es gierig.

"Wen haben wir denn da?" Die Frauenstimme kommt vom andern Ende des Saales. Sie ist ruhig, aber klar und deutlich im ganzen Raum hörbar. Eine Stimme, so hart und klar, dass sie tiefer in meine Haut einschneidet als all die Kratzer und Schnitte, die mir die Wasserspeier zugesetzt haben.

"Sie war im Büro, Boss. Hat in den Dokumenten gewühlt."

"In meinen Dokumenten?" Ein spöttisches Kichern begleitet ihre Worte. "Wieder eine dieser nekropolischen Schnüffler, was? Wie heisst du, meine Liebe?"

Ich hebe den Kopf. Die Stimme gehört einer Frau in roten Roben, welche auf einem erhöhten Podest am andern Ende des Saals steht. Sie ist hübsch, zweifellos eine der hübschesten Frauen, die ich in meinem Leben je gesehen habe. Weiche, rosige Haut und wallendes, rotes Haar, volle Lippen und volle Hüften, lange Beine, langer Hals, und lange Finger, in welchen sie ein Zepter hält. Der Stab ist aus Glas, fein gesponnene Fäden umfassen den Stein, welcher anstelle einer Bekrönung an der Spitze sitzt. Er ist rund und pechschwarz, als würde sie alles Licht aufsaugen, das ihn berührt. Dunkle Schwaden flechten sich zwischen dem erstarrten Glas hindurch und wallen zu dichtem Rauch auf, umwickeln das Handgelenk der Frau und kriechen an ihren Unterarmen bis zum Ellenbogen hoch, wo sie mit dem Ärmel ihres Kleides zu verschmelzen scheinen. *Ein Göttermörder. Dann stimmt es also, dass Lilith einen besitzt.* Im Moment scheint er sich im Ei-Stadium zu befinden — mein Glück, sonst wäre ich jetzt vielleicht bereits tot. Ich erschauere. So sehr ich die Unsterblichkeit auch verabscheue, sterben möchte ich auch nicht unbedingt.

"Mein Name ist Ash."

"Ash, ja?" Die Frau legt das Zepter auf den Thron. "Und für wen genau hältst du dich, dass du glaubst, diejenige zu sein, die mich der Nekropolis ausliefert?"

Ich raffe mich auf, habe jedoch fast sofort wieder den Griff des Wasserspeiers im Nacken.

"Du wirst dafür bezahlen, dass du all diese Seelen gestohlen hast."

"Eines Tages vielleicht. Aber nicht heute." Mit einer lässigen Handbewegung bringt die Frau den Wächter dazu, zurückzutreten. Ich richte mich auf und tue mein Bestes, mir nicht anmerken zu lassen, wie schlecht mir ist. "Normalerweise würde ich Eindringlinge wie dich auf der Stelle töten, aber wie du siehst, ist meine beste Waffe gerade... nun ja, ein Ei." Sie neigt den Kopf. "Allerdings ist es nicht klug, dich wieder laufenzulassen. Wer weiss, was du in meinem Büro alles gesehen hast... Was denkt ihr, Kinder? Soll ich sie in die Kerker werfen und warten, bis Levanter wieder geschlüpft ist? "

Erst jetzt bemerke ich die beiden Stühle, die hinter dem Thron stehen, verborgen im Schatten der schweren, purpurnen Vorhänge, welche das Podest einrahmen. Beide sind

besetzt. Auf dem zu Liliths Linken scheint ein junges Mädchen zu sitzen, das Gesicht hinter einem grossen, ledergebundenen Buch versteckt.

Zu Liliths Rechten tritt nun ein junger Mann hervor, und sein Gesicht brauche ich nicht zu sehen, um zu wissen, um wen es sich handelt. Das Blut gefriert mir in den Adern.

Luzifer beugt sich zu Lilith hin, flüstert ihr etwas ins Ohr. Sie lauscht gespannt, den Blick auf mich gerichtet. Luzifer hingegen sieht mich nicht ein einziges Mal an. Er redet bloss eindringlich auf Lilith ein, nickt ihr energisch zu und setzt sich dann wieder. Lilith legt den Kopf schief.

"Du bist tatsächlich eine Sensenfrau, höre ich? Eine richtige? Nicht bloss eine dieser Möchtegern-Detektivinnen?"

"Ich bin eine Sensenfrau." Ich strecke stolz das Kinn vor. "Eine der besten."

"Tatsächlich? Ich dachte, ich kenne die obersten zehn." Nachdenklich tippt Lilith sich ans Kinn.

"Nummer Zwölf", sagt Luzifer. Leise, aber laut genug, dass man es im ganzen Saal hört.

"Nummer Zwölf!" Lilith klatscht begeistert in die Hände. "Nun denn, Nummer Zwölf. Mein Schützling da drüben meinte, wenn ich dich schon hier behalte, könntest du dich wenigstens nützlich machen. Du hast einen Seelenfänger, nicht wahr?" Ein teuflisches Lächeln erscheint auf ihrem engelshaft schönen Gesicht. "Ein einzigartiges Werkzeug, in der Lage, jede Seele einzusammeln, egal wo oder wann oder in welcher Situation. Stimmt das?"

"Ihr kriegt meinen Seelenfänger nicht."

"Keine Sorge, wir wollen den Seelenfänger nicht. Wir wollen dich. Arbeite für uns, sammle Seelen und bring sie her, und wer weiss, vielleicht lasse ich dich sogar am Leben."

"Niemals."

"Nun, ich befürchte, du hast keine Wahl. Luzifer, Schätzchen, such dir einen Wasserspeier aus, der mit unserer lieben Ash Seelen sammeln gehen soll. Ich empfehle Amethyst. Vielleicht Labradorit? Auf keinen Fall Bernstein... Oh! Wie wäre es mit Tigerauge?"

"Ich dachte, ich könnte mit ihr mitgehen." Ich starre Luzifer fassungslos an, als er sich abermals erhebt und neben den Thron Liliths stellt.

"Du?", staunt Lilith. "Ich dachte, das geht gegen deine Werte?"

Luzifer zögert. "Ich muss ja keine Seelen sammeln. Ich kann sie einfach... beaufsichtigen."

Lilith lacht. "Und wer beaufsichtigt dich?"

"Ich tue das." Es ist das Mädchen, das spricht. Sie legt das Buch beiseite, dahinter kommt ein junges Gesicht zum Vorschein. Sie kann nicht älter sein als ich. Ihr dickes, schwarzes Haar wird von einem goldenen Band zusammengehalten und fällt ihr in weichen Locken über den Rücken bis zum Boden, doch um ihr Gesicht herum hängen einige lose Strähnen, welche sie sich nun anmutig hinter die Ohren streicht. Sie ist in lange, weisse Gewänder gewickelt und trägt jede Menge von Schmuck, doch keiner der zahlreichen Juwelen kann mit dem Strahlen ihrer Augen mithalten. Sie sind blau wie Eis. "Ich passe auf beide auf."

Und zum zweiten Mal schon trägt Lilith einen verdutzten Ausdruck.

"Du, Arika?"

"Ich, Arika", nickt Arika.

"Dann wäre das also geregelt. Nun denn, ich muss mich leider verabschieden. Ich habe eine wichtige Konferenz bezüglich des Eden-Projektes." Sie macht einen Knicks, lächelt mir zu und verschwindet dann hinter dem Vorhang.

Ein Moment vergeht, in welchem ich zwischen Luzifer und dem Mädchen — Arika — hin und her blicke. Sie wirkt ungerührt, doch Luzifer sieht aus, als hätte er soeben einen Geist gesehen. Irgendwo in der Ferne fällt eine Tür ins Schloss und plötzlich kommt wieder Bewegung in den Raum.

"Zurück!", fährt Luzifer die Wasserspeier an, die hinter mir stehen. Sie befolgen meinen Befehl und ich nutze die Chance und sprinte los — wobei von einer Chance kaum die Rede sein kann. Die Wasserspeier umzingeln uns noch immer, und ich teile den Raum mit zwei *Gottheiten*. Die Lage ist hoffnungslos, und doch versuche ich, zu fliehen. An einem verwirrten Luzifer vorbei, zwischen den Wasserspeiern hindurch, auf die Tür zu, die sich am Ende des Teppichs befindet... In Arikas blasse Arme hinein.

"Was hat das zu bedeuten?", fragt das Mädchen Luzifer. Sie hält mich fest, nicht so, wie man eine Gefangene hält, sondern eher wie ein verängstigtes Tier. Drückt mich an ihren schmalen Körper und legt mir die zarten Hände auf den Rücken. Sie ist klein, kleiner als Luzifer, kleiner als ich, klein und zerbrechlich. Aber ihre Stimme ist laut und mächtig, und mit derselben Macht fesselt sie mich an Ort und Stelle.

"Virginia Dare", sagt Luzifer, und beim Klang meines alten Namens zucke ich zusammen. Arika legt ihren Kopf auf meine Schulter, redet leise und beruhigend auf mich ein.

"Bleib weg", weist sie Luzifer an. "Du machst ihr Angst."

"Ich muss mit ihr sprechen", widerspricht er, "Ich muss-"

"Später." Rika lässt mich los, legt mir eine Hand unters Kinn, studiert mein Gesicht.

"Ash", sagt sie. "So heisst du?" Sie zupft an meinem Mantel, richtet den Kragen. "Ash. Wir werden gut miteinander auskommen."

Trotz der Wärme in ihrer Stimme bleibt ihr Gesichtsausdruck kühl, sachlich, als würde sie aus einem Skript vorlesen. Sie nimmt jetzt meine Hände, fährt mit ihren langen Nägeln über meine Handrücken.

"Dennoch werden wir einige Sicherheitsvorkehrungen treffen müssen", sagt sie. "Es wird nur ganz kurz wehtun."

Und dann flammen meine Arme auf, meine Beine, mein Gesicht. Es tut kurz weh und es tut *höllisch* weh. Als wäre jede ihrer Berührungen ein Schnitt durch meine Seele, jedes Wort ein Stoss durch meinen Geist. Mein ganzer Körper schreit vor Schmerz auf, ehe ich zu Boden sinke.

"Schon vorbei", haucht Arika, und der Schmerz verebbt. Ich bleibe liegen. Meine Glieder fühlen sich schwer an, so schwer, und ein unbekannter Druck liegt um meine Kehle, schnürt sie zu und raubt mir den Atem.

"Steh auf", befiehlt Arika. Kaum hat sie die Worte ausgesprochen, verstärkt sich der Druck, und eine unsichtbare Macht reisst mich auf die Füße. "Tief durchatmen."

Ich ringe um Luft, fasse mir an den Hals, doch da ist nichts, was ich hätte lockern können.

"Nicht." Rika schüttelt das Handgelenk und plötzlich wird die Kette sichtbar, die sie in der Hand hält, eine lange, schwarze Kette, deren Ende um meinen Hals liegt, um meine Arme und Beine geschlungen ist, mich fesselt und festhält die die Fäden einer Marionette.

"Es tut nicht weh, wenn du gut mitmachst", sagt Arika. Sie sieht Luzifer an. "Dies ist mein Dank für deine Hilfe damals. In Zukunft solltest du aber besser aufpassen, wenn du unsterblich machst."

"Ash", sagt Luzifer leise. Ich wende den Kopf ab.

"Sie mag dich nicht." Arika macht eine weitere Handbewegung, ich schnappe nach Luft.

"Komm", sagt sie. "Ich zeige dir dein Zimmer." Und gemeinsam verlassen wir den Raum und lassen Luzifer allein stehen...

"Stehenbleiben!", ruft der Wasserspeier, doch ich denke nicht daran. Mein Herz rast, meine Kehle brennt, und das winzige Bündel aus Federn in meinen Fingern zittert und fiept. "Bleib stehen!"

Ich renne weiter, hier um eine Ecke und da eine Treppe hoch. Ich kenne den Palast nicht sonderlich gut — meist halten Rika und ich uns in der Überwelt auf und warten darauf, dass jemand stirbt, sodass wir uns die Seele schnappen können. *Nie wieder. Egal, was heute passiert, ich werde nie wieder eine Seele stehlen.* Und der Grund dafür ist das Rabenküken, das sich in meine Hand schmiegt. Ich stolpere schliesslich durch eine gläserne Tür und halte an. Auch wenn der Wasserspeier demnächst Alarm schlagen wird, werde ich hier vorerst sicher sein.

Der Raum ist so schummrig, dass ich einige Sekunden brauche, um mich daran zu gewöhnen. Ich befinde mich in einem grossen Zimmer; durch die seidene Vorhänge der verglasten Wand vor mir fällt fahles Mondlicht. Der Mond ist grösser hier unten, und sein Licht ist nicht weiss, sondern silbern. Das Bett steht links von der Tür, mitten im Raum, die Wände liegen in völliger Dunkelheit, doch ich erkenne Ranken, die an der Wand hinter dem Bett emporwuchern. Zwischen dichten Blättern quellen allerlei Blüten hervor; schneeweisse Lilien und nachtschwarze Rosen und sonstiges buntes Gewächs, das ich nicht kenne. Der Blütenduft hängt wie eine schwere Wolke im Zimmer, süss und milde und vollkommen überwältigend. Die Pflanzen schlängeln sich über den Boden und dann am Kopfende des Bettes wieder hoch, so üppig, dass man das Holz darunter kaum sieht. Auf einer besonders dicken Ranke, welche über dem Bett schwebt, brennt eine Kerze. Das silberne Licht des Mondes wird vom warmen Gold ihrer Flamme verschluckt. Es herrscht Totenstille.

Sie sitzt aufrecht, ein Kissen im Rücken, in einem schlichten, weissen Nachthemd und mit einem Buch auf dem Schooss. Die langen, dunkeln Wimpern berühren fast ihre Wangen, die schmalen Finger fahren sorgfältig über die Zeilen, und ihre vollen Lippen formen lautlos die Worte, die sie liest. Entweder hat sie mich noch nicht bemerkt oder meine Anwesenheit kümmert sie nicht. Erst, als ich am Fussende des Bettes stehe, hebt Arika den Kopf. Die nachtschwarzen Haare umrahmen ihr blasses Gesicht fallen in weiten, weichen Locken über die Schultern und auf die Brust. Die Lippen stehen leicht offen, der ruhige Blick aus ihren elektrisierend blauen Augen liegt auf meinem Gesicht.

"Ash." Ihre Stimme ist sanft, aber die Macht, die aus ihr spricht, bringt mich zum Schauern.

Ich knicke. "Rika."

"Albtraum?" Ich nicke. Arika sieht mich mit etwas an, was Mitleid sein könnte, vermutlich aber nicht ist. Ich sollte mich an ihre Emotionslosigkeit gewöhnt haben. Ihr Gesicht ist meist kalt und künstlich wie das einer Puppe, doch auch ihre Stimme ist nicht echt. Es

ist, als würde sie aus einem Skript vorlesen, und ich habe nicht die geringste Chance, zu verstehen, was hinter der Fassade passiert.

"Immer, wenn Luzifer wieder da ist, hast du Albträume."

"Ja", sage ich. Mein Hals wird eng, doch ich ermahne mich, ruhig zu bleiben. Das Küken in meiner Hand ist still geworden. "Ich will nicht mehr."

"Ich weiss." Ihr Gesicht bleibt blank, ihre Augen leer, doch in ihrer Stimme liegt das Mitleid, nachdem ich mich so sehr sehne. Eine unausgesprochene Entschuldigung, ein stummes Versprechen. Doch ich kann diese Dinge nicht annehmen, nicht von ihr. Wir wissen es beide, doch auch dies wird nicht ausgesprochen.

"Und... da ist noch was." Ich mache einen unsicheren Schritt aufs Bett zu.

Rika zieht die feinen Augenbrauen hoch, ihre Lippen formen ein perfektes, kleines 'O'. Ich trete noch einen Schritt näher, dann noch einen, bis ich direkt vor ihr stehe, und strecke ihr die Hände entgegen, die ich bisher hinter dem Rücken versteckt hatte. Darin liegt ein Dolch, winzig klein und schmal, aber scharf genug, um den Stoff der Realität aufzutrennen.

"Er ist geschlüpft." Ihre Stimme ist jetzt so leer wie ihr Gesicht. *Nicht, weil sie ihre Gefühle unterdrückt, sondern weil sie nicht länger so tun muss, als hätte sie welche.*

"Das ist er." Meine eigene Stimme ist eisig und klar, zittert kaum.

"Du warst vor mir da."

"Ja."

Wir wissen beide, was das bedeutet. Rika öffnet den Mund, als wolle sie etwas sagen, doch stattdessen pustet sie die Kerze aus. Das Zimmer ist für einen Moment schwarz, ehe der silberne Mondschein sich über uns legt. Sie sitzt ruhig da, die Finger im Schoss gefaltet, den Blick auf die Klinge in meiner Hand gerichtet. In Silber sieht sie nicht weniger schön aus als in Gold, doch ich darf sie nicht länger bewundern.

Ich schlucke. "Es tut mir leid."

"Du hast noch nichts getan." Ich spüre, wie sich etwas im Raum ändert. Die Atmosphäre schlägt um. Die Schwärze wirkt schwärzer, die Stille stiller. Bedrohlich. Tödlich. Die Pflanzen rascheln leise. Wenn das Zimmer zum Zeitpunkt meines Betretens einem Traum gleich, so finde ich mich nun in einem Albtraum wieder. Mein Herz rast und mein Atem stockt. Rika ist jetzt ungeschützt. Es wirkt fast, als würde sie mich einladen, sie anzugreifen, und das beunruhigt mich. Doch ich darf nicht zögern, meine Zeit läuft mir davon. Ich kann nicht zögern; Rika war bereits tot, als ich das Zimmer betrat.

Ich setze mich in Bewegung. Überwinde die restliche Distanz zwischen uns mit einem Sprung, die Klinge angriffsbereit. Rika bleibt ruhig sitzen, sieht mich still an. Dann bewegt sie sich, hält plötzlich meine Handgelenke umklammert und dreht mich, *dreht alles*, bis ich mit dem Kopf gegen das hölzerne Ende des Bettes schlage. Die Wucht treibt mir Tränen in die Augen und lässt helle Flecken in meinem Blickfeld erscheinen. In meinem Mund breitet sich ein metallischer Geschmack aus. Die Klinge fällt klirrend zu Boden. Sie sitzt auf meinen Beinen, hält meine Arme über meinem Kopf und drückt sie gegen das kalte Holz.

"So einfach ist es nicht." Sie ist noch immer die Ruhe selbst. Ich befreie mein Knie, treibe es ihr in den Magen und nutzte den kurzen Moment, in welchem sich ihr Griff um meine Handgelenke lockert, um uns erneut zu kehren. Im nächsten Moment liegt sie flach auf dem Rücken, ich sitze auf ihrem Bauch, meine Fingerspitzen streifen ihren Hals, kommen

aber nicht nahe genug, um sie zu verletzen. Sie hält meine Handgelenke fest, ich fauche, drücke nach unten, komme aber nicht gegen ihre Kraft an.

"Ash..."

Ich kreische in blinder Wut, reiße meine Hände zurück und stürze mich dann mit meinem ganzen Gewicht nach vorn. Sie gibt nach, rollt zur Seite, lässt mich an sich vorbeifallen und gewinnt erneut die Oberhand. Ihr Gesicht erscheint über mir, schwarze Locken streifen meine Haut.

"Weisst du, was du tust?"

"Lass mich los."

"Du willst mich töten? *Mich?*"

"Lass los!"

"Denkst du wirklich, es wird dir dann besser gehen?"

"Lass. Mich. Los."

Sie lässt los, ich schnelle vor und knalle mit meinem Kopf gegen ihren. Sie fliegt rückwärts, sehr viel weiter, als die Wucht sie getragen hätte, und die Schatten um uns herum fangen sie, wickeln sich um sie und hüllen sie ein. Sie schwebt über dem Boden hinter mir, umwoben von Finsternis. In ihrer Hand hält sie die Klinge, schmal und schwarz.

Rika hält den Dolch auf meine Kehle gerichtet. Sie legt den Kopf schief. Sieht mich an, ihr Blick wieder ruhig, ihre Haltung kontrolliert, aber gelassen.

"Du verstehst das nicht", speie ich aus. "Du verstehst nicht, was ihr mir angetan habt!"

"Es ist Luzifer, der sich mit dem menschlichen Verhalten auskennt, nicht ich. Eure Art ist mir ein Rätsel. Seid ihr alle so?"

Zum ersten Mal nehme ich sowas wie Ehrlichkeit in ihrer Stimme wahr. Eine aufrichtige Neugier, eine tiefe Faszination. "Du bist mein erster Mensch", sagt sie, und die Wut in mir wird kalt, still, so wie sie all die Jahre stumpf in mir geschlummert hat. Doch nun ist sie wach; scharf und tödlich. Die Klinge an meiner Kehle hat sich keinen Millimeter bewegt.

"Tu's doch", flüstere ich. "Töte mich. Versuch's. Mach schon."

"Er kann dir nicht wehtun." Rika presst das Messer an meine Haut, aber egal, wie fest die zudrückt, die Klinge fügt mir nicht den kleinsten Kratzer zu. "Er hat sich auf dich geprägt. Dich wird er nicht verletzen." Sie atmet langsam aus, schüttelt den Kopf. Und dann, mit einem Dreh ihres Handgelenkes, durchtrennt sie die unsichtbare Kette um meinen Hals. Luft strömt in meine Lungen, süß und schwer, vermischt mit dem Duft von Blumen und dem Geschmack von Blut.

"Du bist frei."

"Wieso..."

"Du gehörst Luzifer. Ich habe ihm meine Hilfe angeboten, weil ich ihm etwas schuldig war. Meine Schuld ist nun beglichen. Bis Levanter schlüpfte, sollte ich dich bewachen." Sie legt den Kopf schief. "Aber jetzt hast du Levanter. Wenn Luzifer dich noch immer will, bringt er sein Leben in Gefahr. Dieses Risiko bin ich nicht bereit, einzugehen. Es war mir eine *Freude*." Sie lässt den Dolch los und er fällt, und noch ehe er auf dem Boden landet, dreht sie sich auch schon um. *Sie kehrt mir den Rücken zu, während Levanter vor mir in der Luft hängt.*

Die nächsten Sekunden sind die langsamsten in meinem Leben. Ich brauche bloss den Arm auszustrecken. Spüre, wie die Schatten sich in meine Hand schmiegen.

"Was, wenn ich dich getötet hätte? Hattest du denn gar keine Angst?"

Rika bleibt im Türrahmen stehen. Noch immer mit dem Rücken zu mir.

"Es gibt schlimmeres als den Tod", meint sie leise.

Dies scheinen mir gute letzte Worte zu sein. Ich stehe hinter ihr, als die Klinge sie durchbohrt, und über ihr, als ich sie wieder rausziehe. Sie hat die Augen weit aufgerissen, dunklen Lippen geöffnet für einen Schrei, der nie kommen wird. In ihrem Gesicht liegt keine Überraschung, doch noch während sich allertiefste Schwärze über ihren Körper ausbreitet, ermattet der Glanz in ihren Augen. Die Finsternis verschluckt sie und dann sich selbst, und das Einzige, was auf dem Boden aufschlägt, ist eine einzige, glitzernde Träne.

Bei Sonnenaufgang bin ich verschwunden.

Bei Sonnenuntergang steht Luzifer vor der Pforte der Nekropolis, lodernd und brennend in Wut und Feuer. Tagelang tobt rohe Gewalt und ungezähmtes Chaos an den Grenzen der Todesstadt, doch so heftig der Sturm auch wütet, so schnell ist er auch wieder vorüber. Ash verschwindet zwischen den Schatten der Tempel. Als ich meine nächste Mission erhalte, ist es Silver, die wieder heraustritt. Die Federn am Seelenfänger sind schwarz...

...schwarzer Stoff weht im Nachtwind und eine scharfe Klinge glüht im Mondlicht auf. Ich komme stolpernd ins Stehen. Ein Atemzug später schliesst sich der Schild über mir.

Ich habe keine Chance.

"Levanter!"

"Atropos."

Diese Stimme... Ich drehe mich zu ihrem Besitzer um. Jetzt, wo er das Schwert gehoben hat, erkenne ich auch das Gesicht unter der Kapuze. Die Klinge beleuchtet ein ebenmässiges Antlitz, eingerahmt von dunklem Haar. Proportionen von derselben Perfektion wie die eines Gottes und Augen mit derselben Grausamkeit.

"Luzifer."

"Silver." Die Klängen kreuzen sich zum ersten Mal. Ich spüre, wie die Hitze Levanter zusetzt, als er Atropos' Licht verschluckt. "Habe ich dir das letzte Mal nicht gesagt, du sollst mit dem verdammten Göttermörder von mir wegbleiben?"

"Habe ich nicht gesagt, *du* sollst von *mir* wegbleiben?"

"Ist es denn meine Schuld, dass du deine Nase immer in meine Angelegenheiten stecken musst?"

"Ich weiss auch nicht, weshalb du glaubst, du könntest deine Angelegenheiten vor meiner Nase geschehen lassen, ohne dass ich davon Wind bekomme."

Luzifer zieht sich zurück und ich mache einen Ausfallschritt nach vorn. Ich drehe mich zu ihm um, ehe er von hinten angreifen kann.

"Diesmal bist du zu weit gegangen", fauche ich, als ich einen seiner Schläge pariere. Er ist stärker geworden. *Gut. Ich auch.*

"Zu weit? Ich habe überhaupt nichts getan!"

"Nichts? Alastair ist tot!" Mein Schwert prallt auf Luzifers, als er meinen nächsten Hieb blockt. Das macht nichts, denn ich setze bereits zu einem neuen an.

"Alastair ist tot?" Er scheint ehrlich überrascht. Nicht, dass das etwas daran ändern würde, wie ich auf ihn eindresche, oder daran, wie er pariert. Luzifer scheint wie vieles, was er nicht ist. "Ich habe ihn nicht umgebracht!"

Ich kann unsere Klängen kaum mehr erkennen, so schnell tauschen wir Schläge aus. Luzifers Gesicht erkenne ich hingegen nur zu gut. Er hat die Stirn gerunzelt, die Augen wü-

tend zusammengekniffen. Noch keine Spur der tödlichen Funken. Ich schlage härter zu. *Wenn ich es schaffe, ihn zu entwaffnen, bevor-*

Plötzlich ist alles in goldenes Licht getaucht. Eine Hitzewelle rollt über mich hinweg, saugt mir die Luft aus den Lungen und bringt meine Augen zum Tränen.

"Netter Trick, was? Hab' ich nach unserem letzten Zusammenstoss in Alaska extra für dich gelernt." Ich spüre Atropos' Klinge unter meinem Kinn. Panik bricht in mir aus. Auch wenn sie mich nicht töten können; weh tun die Verbrennungen trotzdem, und anders als mein Gegenüber heile ich nicht innert Sekunden. Levanter fließt mir aus der Hand und nimmt hinter Luzifer wieder Gestalt an. Der mächtige Rabenvogel schwebt über ihm, leise und bedrohlich. Es öffnet sich ein Riss im Raum.

Luzifer bemerkt eine Sekunde zu spät, was Sache ist. Eine Sekunde ist nämlich genug Zeit für mich, ihm das Schwert aus der Hand zu schlagen, aufzuspringen und ihm einen kräftigen Stoss gegen die Brust zu versetzen. Er verliert das Gleichgewicht, stolpert rückwärts. Ich packe seinen Kragen und ziehe ihm mit einem Kick den Boden unter den Füßen weg. Luzifer erstarrt. Sieht mich mit weit aufgerissenen Augen an. Er hängt bereits halbwegs in der Grauzone; das Einzige, was ihn sichert, ist meine Hand an der Vorderseite seines T-Shirts. Der dunkle Mantel flattert in einem unsichtbaren Wind, die Kapuze ist mittlerweile abgerutscht. Sein Haar weht lose um sein Gesicht herum. *Dieses Gesicht...*

"Ich verabscheue dich", sage ich.

"Klar, klar, ich dich auch, aber ich schwör dir..."

"Es ist mir egal, ob du es warst oder nicht. Sag, wie hat dir Alaska gefallen?"

"Etwas zu kalt für meinen Geschmack." Er legt seine Hände um meine Handgelenke und drückt zu. "Wenn ich falle, fallen wir beide. Wie oft willst du mich noch durch die Grauzone schmeissen? Letztendlich krieche ich ja doch wieder zurück."

"Einige Male kann ich es noch versuchen." Ich erwidere sein Lächeln. "Wer weiss, vielleicht scherst du dich eines Tages dahin, wo deine Schwester steckt."

Luzifers Gesicht wird schlagartig leer. Bloss die Funken in seinen Augen schwirren noch etwas hektischer umher. Dann schliesst er die Augen und wirft sich zurück. Ich höre den Saum meines Mantels reissen, spüre, wie die Welt kippt.

"Genug."

Der Boden ist hart und kalt und nass und ganz bestimmt nicht in Alaska. Spitze Steinchen bohren sich in meine Knie und Handflächen, ein stechender Schmerz schießt durch mein Handgelenk. Der Rest meines Körpers ist in Ordnung, was ich dem warmen Kissen unter mir zu verdanken habe. Das Kissen stöhnt und stösst mich von sich. Ich bin als Erste wieder auf den Beinen, Luzifer rappelt sich nach mir auf. Unsere Waffen liegen beide auf dem Boden, Luzifers Schwert in der Form eines Feuerzeuges und mein Rabe in der Form eines Schwertes. Doch niemand macht Anstalten, sie aufzuheben. Stattdessen schauen wir uns beide nach der Person um, die gesprochen hat.

"Auf dem Dach", raunt Luzifer. "Links oben. Vor dem Mond."

"Wow, echt originell", spote ich, laut genug, dass auch der Fremde uns hört. "Denkst du, im Gegenlicht sehen wir dein Gesicht nicht?" Ich kann sein Gesicht tatsächlich nicht erkennen, doch das liegt weniger am Gegenlicht und mehr an der allgemeinen Dunkelheit. Aber auch so weiss ich, wessen Gesicht es ist — ganz so fremd ist er nämlich doch nicht.

"Na, Cory? Wie fühlt es sich an, ein mieser Verräter zu sein?"

"Ziemlich gut, wenn du mich fragst."

"Cory?", murmelt Luzifer neben mir. "Wer zum Teufel ist Cory?"

Die Schale um uns herum flackert, als die Gestalt vom Dach aus draufspringt und sich der gewölbten Oberfläche entlang zu Boden gleiten lässt. Ein sanfter Druck — Luzifers Handrücken an meinem — mahnt mich, ruhig zu bleiben.

"Wer bist du?" Luzifers Stimme ist keine Unsicherheit anzumerken, als er vortritt. "Was hast du mit Alastair Wrong getan?"

"Ach, Alastair. Der gute, alte Alastair. Dachte, er könnte mich erpressen. Euch hat er alle an der Nase rumgeführt, aber gegen mich kam er nicht an! Ja... Er musste dran glauben. Wollte nicht herhören, der Alte. Wollte mich verpfeifen an die Graumäntel. Ich hab' ihn gewarnt." Er legt den Kopf schief. "Silver hatte sogar die Freundlichkeit, mich anzurufen, als sie ihn fand, sonst hätt' ich eure Ankunft glatt verschlafen."

"Du dumme Nuss", zischt Luzifer.

"Ich? Wärest du nicht dazwischen gekommen, hätte ich ihn mir längst geschnappt!"

"Ich bin dir nicht dazwischen gekommen, sondern du mir! Ich bin nur hier, weil Nate sagte-"

"Woher kennst du Nate?"

"Woher kennst *du* Nate?"

"Machst du Witze? Ich habe mein Büro bei ihnen zuhause!"

"Ach." Luzifer runzelt die Stirn. "Du meinst das Büro, welches mit '*Silver*' angeschrieben ist? Ja, das macht Sinn..."

"Nicht wahr?", fauche ich. "Ich werde mir jetzt Cory vorknöpfen, und dann können wir da weitermachen, wo wir vorhin aufgehört haben."

"Nur, wenn ich ihn mir nicht zuerst vorknöpfte." Wir starren uns böse an, dann sprinten wir beide in Corys Richtung. Dieser zuckt mit keiner Wimper, schaut bloss mit einem aasigen Grinsen zu, wie wir zu zweit gegen den Schutzwall prallen und wieder in die Mitte der Kuppel geschleudert werden.

"Amüsant", bemerkt er. "Wollt ihr es nochmal versuchen?"

Luzifer streckt ihm den Mittelfinger entgegen. Cory lacht, laut und dröhnend.

"Wie konntest du?", frage ich. "Das ist ein Verstoss gegen sämtliche Regeln der Nekropolis."

"Ich bin aber nicht mehr Teil der Nekropolis", höhnt der ehemalige Reaper. "Die können mich mal!"

"Du hinderst die Arbeit einer Sensenfrau", informiere ich ihn.

"Na und? Unser lieber Luzifer hier drüben tut das alle paar Wochen mal, und dem haben sie noch nix getan."

"Ich bin ein Gott", erwidert Luzifer.

"Nicht mehr lange", seufzt Cory.

"Was soll das heissen? Wer bist du?"

"Und was hast du Alastair angetan?", füge ich an.

"Seine Seele", knurrt Luzifer. "Er hat seine Seele, ich kann sie sehen."

"Dieser *Mistkerl*."

"Dieses eine Mal werde ich dir zustimmen. Du bist echt scheisse, Cory."

Corys Grinsen wächst, als er einen Gegenstand aus der Jackentasche zieht und ihn vor meiner Nase baumeln lässt. Was genau es ist, erkenne ich nicht — das grüne Leuchten, das davon ausgeht, ist zu stark.

"Du hättest deinen Seelenfänger abgeben müssen!", rufe ich.

"Tja", sagt Cory und steckt sich den Seelenfänger wieder ein. "Ich gehe jetzt", kündigt er an. "Mein Schutzschild ist undurchdringlich. Weder ein Portal noch diese hübschen Schwerter werden euch helfen."

"Willst du uns bis in alle Ewigkeiten hier drin behalten?", fragt Luzifer.

"Wenn es sein muss. Keine Sorge, ich komm' wieder, wenn ich gelernt habe, wie ich euch beide sicher entsorgen kann."

Nachdem Cory gegangen ist, versuchen sowohl Luzifer als auch ich noch einige Male, die undurchdringliche Wand zu durchdringen. Unsere Bemühungen bleiben erfolglos, unsere Diskussionen beginnen, sich zu wiederholen, und so sitzen wir uns letztendlich stumm gegenüber, so weit voneinander entfernt, wie wir können.

"Wer ist Cory?", fragt Luzifer. "Und wie kann er es wagen-"

"Woher kennst du Alastair?"

Luzifer verdreht die Augen. "Dasselbe könnte ich dich fragen."

"Ich arbeite mit ihm zusammen!"

"Und *ich* arbeite... für ihn." Luzifer runzelt die Stirn. "Wie auch immer. Jetzt stecken wir hier fest."

"Erinnert dich das nicht an die guten, alten Zeiten auf Roanoke? Du steckst hier fest und wirst bestraft..."

"Die Strafe war nicht die Zeit auf Roanoke", korrigiert Luzifer. "Es war das Ende dieser Zeit. Das Feuer, Rikas Tod und die Tatsache, dass du mir jetzt *auf den Wecker* gehst."

"Ach, bereust du jetzt etwa doch, mich gerettet zu haben?" Ich stehe auf, nähere mich ihm. "Wenn du es so sehr bereust, dann nimm mir die Unsterblichkeit wieder weg. Los, mach schon. Du würdest uns beiden einen riesigen Gefallen tun."

"Du würdest auf der Stelle sterben, wenn deine vierhundert Jahre dich einholen."

"Umso besser." Ich gehe vor ihm in die Hocke. "Traust du dich etwa nicht?"

Luzifer legt den Kopf in den Nacken, sieht zu mir hoch und sagt mit herablassender Stimme: "Selbst, wenn ich es wollte, könnte ich es nicht. Du stehst im Dienste des Todes, und mit dem lege ich mich nicht an." Als Luzifer sich nach vorne lehnt, falle ich zurück und lande auf dem Hintern. Wir sind jetzt auf Augenhöhe — ich sehe den Hohn in seinem Blick. Dahinter liegt etwas anderes. Etwas Ernstes, Dunkles.

"Dem Tod ist doch sowieso alles gleichgültig."

"Du anscheinend nicht." Er lächelt spöttisch. "Aber auch mit seiner Erlaubnis würde ich es vermutlich nicht tun. Dir zuzusehen, wie du dich mit dem ewigen Leben rumschlägst, gibt mir mehr Genugtuung, als wenn ich dich töten würde."

"Du bist grausam."

"Oh ja. Und du erst."

Die Nässe des Bodens ist mittlerweile durch meinen Mantel gedrungen, meine Hose und der Pulli darunter sind nass. Als wäre das nicht schon genug, beginnt es auch noch, zu nieseln.

"Du hast mir das angetan", sage ich anklagend. "Schau mich an. Zweitbesten Reaper der Nekropolis, und trotzdem werde ich nie den Verlust jener Seelen wettmachen können, die ich für Lilith stahl."

"Du könntest sie auffliegen lassen. Immerhin bist du sowas wie ein wandelnder Beweis für ihre illegalen Aktivitäten."

"Wer würde mir denn glauben?" Ich schüttele den Kopf. "Nein. Lilith würde sich wieder rausreden, und ich würde alles verlieren, wofür ich so hart gearbeitet habe."

"Aber es wäre eine perfekte Rache. Das scheint doch dein Ding zu sein, nicht?"

"Ich will keine Rache mehr", murmle ich. "Ich will es endlich vergessen. Einfach alles vergessen..." Ich wische mir die kalten Tropfen von den Wangen. "Was habe ich dir je angetan? Was habe ich Lilith angetan? Wieso konntest du mich nicht einfach im Feuer liegenlassen? Wieso musstest du mich retten? Und wieso bist du einfach verschwunden?"

"Denkst du etwa, ich hatte eine Wahl? Als Lilith mich wieder in die Überwelt liess, warst du längst in den Diensten der Nekropolis!"

"Und als ich mit Rika über Friedhöfe zog und alle Seelen sammelte, die ich finden konnte? Wo warst du dann?"

"Hör zu, wenn es etwas gäbe, mit dem ich alles wieder gut machen könnte, würde ich keine Sekunde..." Luzifer zögert.

"Was?"

"Wenn es eine Möglichkeit gäbe, alles zu vergessen... würdest du sie ergreifen?"

"Welcher Teil von *'ich will alles vergessen'* ist so schwer zu verstehen?"

"Und wenn es denn möglich wäre..."

"Möglich? Ziehst du mir etwa mit deinem Knüppel so fest eins über, dass ich mich an nichts mehr erinnern kann?"

"Nicht doch." Luzifer schüttelt den Kopf, wühlt in seiner Jackentasche und zieht eine kleine Flasche hervor. "Versuch's lieber damit."

Es sieht aus wie eines jener Süssgetränke, welche man im Laden gegenüber von Nates Schule kaufen kann. Eine grünliche Flüssigkeit sprudelt darin, auf dem Etikett prahlen leuchtende Buchstaben das natürliche Kiwi-Aroma an.

"Was ist das?"

"Wasser aus der Lethe."

"Lethe? Dem griechischen Fluss?"

"Dem Fluss des Vergessens, ja."

"Woher hast du die?"

"Aus Liliths Vorrat." Luzifer kratzt sich verlegen am Nacken. "Auf Götter hat es keine Wirkung, verkauft sich aber gut. Aber wenn du alles vergessen willst, ist das der Trank für dich."

Trotz dem Regen ist mein Hals plötzlich staubtrocken. Meine Kehle brennt. Natürlich will ich es vergessen. Natürlich will ich die Vergangenheit hinter mir lassen, die Schatten, die auf mir lasten. Es war mein grösster Wunsch. Aber die Sache mit Wünschen ist, dass sie nichts weiter sind als das: *Wünsche*. Jetzt besteht eine reale Möglichkeit. *Eine Chance*.

"Wenn du nicht willst...", meint Luzifer und zieht den Arm langsam wieder zurück.

"Nein." Ich nehme ihm die Flasche aus der Hand. "Hast du es schon mal versucht?"

"Ich bin immun."

"Ja oder nein?"

"Ja", gesteht er. "Natürlich habe ich es."

"Gut. Wie viel?"

"So viel du willst."

Ich nicke, schlucke einmal leer, dann setze ich mir die Flasche an die Lippen und leere sie in einem Zug.

"Verflixt, habe ich nicht gesagt-"

Ich blinzele, wische mir den Mund ab und stelle die leere Flasche auf den Nachttisch neben dem Bett. Langsam, vorsichtig, stehe ich auf.

"Silver?" Luzifers Blick ist besorgt. "Spürst du was? Silver?"

"Wie... wie sind wir aus Corys Schutzschild ausgebrochen?"

"Das Skelett ist dich holen gekommen und hat mich freigelassen... Silver!"

Ich stürme an ihm vorbei ins Bad.

Weisse Fliesen, grelle, weisse Fliesen und ein weicher Teppich, der meine Schritte verschluckt, und weisses Licht auf weissen Wänden und ein Spiegel, der das Weiss verschluckt und wieder ausspeit, mein Bild absorbiert und zurückwirft.

Mein Gesicht ist blass. Nicht gerade käsig, doch ein wenig Sonne könnte nicht schaden. Ich rümpfe die Nase. Eine Stupsnase, eher breit und rundlich und vermutlich der Grund, weshalb ich oft jünger geschätzt werde, als ich bin. Auch mein Mund ist eher klein, die Lippen weder besonders voll noch allzu schmal, und sie sind weder aufgebissen noch ausgetrocknet, nur etwas rot vom Trank.

Der Trank...

Von einem ähnlichen Rot sind meine Wangen und mein Hals und die Narbe, die darum liegt, welche jedoch fast ganz vom Rollkragen und von dickem Haar verdeckt ist. Silbernes Haar, zu gerade, um gewellt zu sein, zu gewellt, um gelockt zu sein, und zu gelockt, um gerade zu sein. Das Kunstlicht wirft einen metallischen Glanz auf die langen Strähnen. Nur einige Schattierungen dunkler sind die die Augen, gross und grau und weit aufgerissen, sodass ich die pulsierende Pupille darin erkenne, und darin nochmal ein Spiegelbild, in welchem mit erneut eine Silver entgegen starrt. Mein kondensierter Atem vernebelt das Bild, doch selbst, als ich den Spiegel abwische, scheint es mir, es sei verschwommen und verzerrt, bis ich meine eigenen Züge nicht mehr erkenne. Ein anderes Bild legt sich über die Reflektion, ein vertrautes Gesicht mit wütend gerunzelter Stirn und einem Blick voller Reue. Die andere Silver sieht mich an, still wie ich, scheint in mir nach etwas zu suchen, das sie kennt, nach *jemandem*, den sie erkennt.

"Ich..." Es ist mein Wort, doch es sind ihre Lippen, die es aussprechen, leise und traurig, kaum hörbar. Trotzdem überlagert ihre Stimme meine auf dieselbe Art, wie ihr Bild meines bedeckt, und selbst als ich die Hand ausstrecke und unsere Fingerkuppen sich berühren, spüre ich nichts als ihre harte, gnadenlose Kälte.

Luzifer stürzt hinter mir ins Bad. Auch er bleibt wie angewurzelt stehen, blinzelt mir stumm entgegen, als ich mich ihm zuwende und *ihr* den Rücken zukehre.

"Wer...? Was...?" Meine Kehle schmerzt, als sie mir die Worte erneut direkt von den Stimmbändern pflückt und an sich reisst, verschluckt und wieder ausspuckt, verzerrt und verschwommen.

"Oh, Silver." Und Luzifer streckt die Arme aus und hält mich, als ich hineinstolpere, und ich lasse es zu, denn er ist *warm und weich und ich vertraue ihm, ich-* Ich vertraute ihm.

Einst, vor langer, langer Zeit. Bevor er mir alles nahm, was ich hatte, und dann mein Leben, und dann meinen Tod.

SECHZEHNTE KAPITEL

In welchem der Tod einen kurzen Auftritt hat.

Dem grellen Weiss folgt die Finsternis.

Es ist dunkel im Zimmer. Die Vorhänge sind zugezogen und die wenigen Sonnenstrahlen, die es doch irgendwie schaffen, durch den dicken Stoff hereinzudringen, werden von der stickigen Luft und der erdrückenden Stille verschluckt. Es ist weder kalt noch heiss, und doch zittere und schwitze ich, als hätte ich Fieber. Vielleicht habe ich auch Fieber. Fast wünsche ich es mir. Dann gäbe es eine Erklärung für die wilden Träume und die Wellen von Schmerz, die über mich hinwegdonnern. Eine Erklärung für die Leere, die meinen Körper füllt. Eine Erklärung, die es mir erlaubt, der Wahrheit aus dem Weg zu gehen. Doch es gibt keine Erklärung. Es gibt nichts, so viel Nichts, viel zu viel Nichts. Mein Kopf ist zum Bersten voll, alles andere leer wie die Grauzone.

Einmal, als ich aufwache, stehen die Fenster offen und eine frische Brise bringt den Staub zum Tanzen. Es ist Nacht, und hinter dem Spalt zwischen den Vorhängen funkeln mir einige silberne Sterne entgegen. Es ist einer der wenigen Momente, in denen ich mühsam unter der Bettdecke hervorkrieche und mich aufrichte, ans Fenster tappe und eine Weile dastehe, bis sich wieder schwarzer Dunst vor den Sternenhimmel schiebt und meine Sinne benebelt, bis sich die kühle, frische Luft heiss und dick um meinen Hals legt und mir die Kehle zuschnürt, meine Hand- und Fussgelenke fesselt, bis sie so schwer sind, dass ich nicht mehr stehen kann. Unter der Bettdecke ist es auch stickig und dunkel und still, aber es ist sicherer da. *Sicherer so. Für mich, für alle andern.*

Als ich nach einem weiteren Albtraum — nein, einer Erinnerung — aufschrecke, sind Vorhang und Fenster geschlossen und es herrscht wieder Finsternis.

Es soll so bleiben, denke ich. Für immer und ewig.

Immer wieder mal durchbricht ein Lichtstrahl die Finsternis.

In Form von Tellern mit Brot und Schalen mit Keksen und kleinen, handgeschriebenen Nachrichten, die sich kaum entziffern lassen, begleitet von kleinen, krakeligen Strichmännchen, die energisch die Fäuste in die Luft strecken und mir schief zugrinsen. Mal ein Foto, mal eine Postkarte. Und immer ein kleines, grünes Kleeblatt irgendwo in der Ecke. Ich erwische Nate nur einmal, als er gerade ein Sandwich auf den Nachttisch stellt. Entweder merkt er nicht, dass ich wach bin, oder er tut so, als würde er es nicht merken; jedenfalls lässt er sich nicht aus der Ruhe bringen. Das Sandwich steht da, und er setzt sich neben den Nachttisch auf den Boden und zieht einen Post-It Block aus der kleinen Schublade; und während sein Kugelschreiber übers Papier kratzt, breitet sich ein winziges Lächeln auf seinen Lippen aus. Er klebt den Zettel vorsichtig auf den Tellerrand und betrachtet sein Werk noch eine Weile, ehe er das Papier wieder verstaut. Seine Mundwinkel zucken unsicher und das Lächeln verschwindet wieder. Er legt den Kugelschreiber in die Schublade und zieht stattdessen etwas anderes heraus, einen Gegenstand von ähnlicher Länge, aber flacher, breiter... ein scharfes Messerchen, das Alastair benutzte, um seine Briefe zu öffnen. Vielleicht ist auch das erst der Moment, in welchem mir klar wird, dass wir uns wieder im Hause Wrong befinden. Ich erinnere mich an den Brieföffner, an weisses Papier in Alastairs alten Fingern, an Ausdrücke von Freude und Verärgerung, die sich im Gesicht des alten Mannes abspielten, während er die Briefe las. Jetzt ist es Nate, der

den Brieföffner hält, und in seinen grünen Augen liegt Misstrauen. Mit einem leisen Seufzen lässt er das Messerchen in seine Jackentasche gleiten. Ein grimmiger Ausdruck legt sich nun über sein Gesicht, und für die nächste halbe Stunde wandelt er im Zimmer umher und sammelt sämtliche scharfen oder spitzen Gegenstände ein, die er findet. Ich schliesse die Augen, und als mein Mantel raschelt und Nate mit Levanter das Zimmer verlässt, bin ich längst wieder in der Finsternis versunken. Ich esse die Teller nie leer, doch die Stichmännchen kleben alle an der Wand über dem Bett und lächeln auf mich herunter. Und wenn die Finsternis sich kurz lichtet und die Leere es zulässt, lächle ich zurück.

Grelle Kacheln, ein intensiver Zitrusgeruch und eisiges Wasser. Die Wanne ist zu klein für meinen Körper, doch für einmal bin ich dankbar dafür. Sie gibt mir Halt, und ich klammere mich daran fest, um nicht in die kalte, weisse Leere um mich herum zu fallen. Das Wasser schwappt über den Rand und tropft auf den Boden, läuft mir übers Gesicht und füllt meine Lungen. Ich trockne mich mit einem Handtuch wieder ab und kämme mir die Haare und ziehe neue Kleider an. Und als ich wieder in meinem frisch gemachten Bett liege, fühle ich mich fast schon besser.

Nichts existiert für immer, nichts ausser dem Wandel. Auf Licht folgt Finsternis und auf Finsternis folgt Licht, und nur ich bleibe und warte und weiss nicht, worauf. Beim achten Post-It schaffe ich es, einen Teller mit Chocolate-Chip Cookies aufzuessen. Nach meinem zweiten Bad kommen sie wieder hoch. Nach dem siebenundzwanzigsten Strichmännchen lassen die Visionen nach und ich tauche langsam wieder auf. Ich schaffe es, das Fenster selbst zu schliessen, anstatt mich unter der Bettdecke zu verkriechen, und später ertrage ich es, mich bei offenem Fenster nicht unter der Bettdecke zu verkriechen, und noch später öffne ich das Fenster, ehe ich ins Bett gehe.

Nate bringt mir Levanter zurück, und er bleibt im Zimmer und schaut zu, wie ich den Raben streichle. Er sieht jünger aus, als ich ihn in Erinnerung habe – *nein, andersrum*, er sieht jünger aus, *seit* ich meine Erinnerungen wiederhabe. Seine Züge verschmelzen mit der Projektion meiner Erinnerungen und sein Bild widerspricht dem, das ich mir während der letzten Tage zurechtgelegt habe. Ich frage ihn, seit wann er so gross ist, und er lacht. Dass ich ihn Nathaniel nenne, stört ihn dieses eine Mal nicht. Er lässt Levanter bei mir, beteuert, dass er mir vertraut. *Levanter würde mir niemals wehtun, und ich mir auch nicht.*

Dafür tut alles andere weh. Mein Kopf und mein Körper, mein Geist und meine Seele. Während den Visionen durchlaufe ich ein ganzes Spektrum an Emotionen, doch wenn ich erwache, fühle ich mich ausgelaugt, erschöpft. Es vergehen Ewigkeiten, während welchen ich regungslos rumliege und apathisch ins Nichts starre, nachdem ich schreiend und schluchzend aus einem Traum erwache. Bewusstsein und Ohnmacht verschmelzen, als ich zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart hin- und hergeworfen werde. Und auch wenn die Zeit an mir vorbeizieht, nehme ich doch den Wandel wahr, der stattfindet. Die Visionen werden kürzer, leichter. Mal für Mal erlebe ich albtraumhafte Szenen wieder, bis sie nichts weiter sind als das: *Alpträume*. Die Finsternis, die über allem liegt, zieht sich zurück und verdichtet sich in einer Ecke meines Bewusstseins zu einem furchtbar vertrauten Schatten, und auch wenn ich seine Anwesenheit noch immer spüre, so überlagert er zumindest nicht mehr alles. Doch auch wenn der Schatten nicht mehr schwer genug ist, um mich zu erdrücken, so weiss ich doch, dass sein Gewicht nie wieder von mir abfallen wird.

Es gibt Phasen, in denen ich das Gefühl kriege, dass die alte Silver und die neue Silver sich miteinander abgefunden haben und harmonisieren. Die Facetten meines Seins fügen sich langsam wieder zusammen. Dann wird mein Kopf klar und mein Körper ruhig und wenn ich schlafe, so schlafe ich gut, und wenn ich wach bin, so fühle ich mich gut.

Es gibt Phasen, in welchen ich das Gefühl habe, gespalten zu werden. Die Dissonanz der alten Erinnerungen und neuen Eindrücke zerreisst mich beinahe. Den Schmerz fühle ich am ganzen Körper, die Verwirrung im Geist. Von Wachsein und Schlaf kann nicht die Rede sein. Ich existiere. Meine Seele wandert, weit und immer weiter. Wenn sie könnte, wäre sie längst weg.

Wenn ich könnte, wäre ich längst weg.

Am schlimmsten sind die Phasen dazwischen. Die Phasen, in welchen ich nicht wach bin, aber bei Bewusstsein, und in welchen ich mir bewusst wird, dass sich meine Vergangenheit und die Gegenwart nie ganz vereinen werden und ich bis in alle Zukunft so leben muss. Leben. Muss. Weil ich keine Wahl habe. Weil, wenn ich eine Wahl hätte... daran ist nicht zu denken.

"Du hast an mich gedacht."

Ich schlage die Augen auf und erblicke eine endlose, graue Leere. Sie erstreckt sich über mir wie ein trostloser Himmel — es regnet graue Flocken — zieht sich unter mir her wie ein unbarmherziger Ozean — graue Gischt fliegt hoch — umhüllt mich wie ein Schleier. Ich mache einen zaghaften Schritt nach vorn, dann noch einen, doch da ist nichts, nichts, nichts, nur endlose, graue Leere. Und dann ein Baum. Oder etwas, das mal ein Baum war. Russsschwarze Zweige und ascheweisser Schnee. Der Baum ist nicht allein. Dahinter ragen unendlich viele weitere Stämme in den Himmel, strecken die kahlen, klauenartigen Äste verzweifelt nach den Wolken aus.

"Ich hatte diesen Traum schon mal!", schreie ich in den Wald hinein. Die Verzweiflung in meiner Stimme hallt zwischen den verkohlten Baumstämmen wider. Ich drehe mich um, doch auch hinter mir ist jetzt Wald. Hinter mir, vor mir, auf beiden Seiten... Überall um mich herum ist Wald, überall, nur auf dem Weg nicht. Er schlängelt sich zwischen den Stämmen hindurch, windet sich nach links und rechts, ehe er von den Schatten verschlungen wird. Ich mache einen Schritt nach vorn, dann noch einen. Auch wenn ich mir vorkomme, als würde ich auf der Stelle gehen, ändert sich die Landschaft um mich herum. Vor meinen Augen bröckelt die Russschicht ab. Darunter ist der Stamm braun. Hellbraun und Dunkelbraun und Kastanienbraun und Schokoladenbraun, und die Stämme wachsen sich und brechen auf und dann strecken sich Äste in alle Richtungen, und an ihnen spriesen Blätter, grüne Blätter; smaragdgrün und jadegrün, giftgrün, grasgrün und moosgrün; und der höchste Baum streckt seine Krone zur Decke hin und reisst den Himmel auf und dahinter kommt Blau zum Vorschein. Azurblau und Tintenblau, Kobaltblau und Königsblau, Aquamarin und Ultramarin. Die Bäume tragen Früchte und die Büsche tragen Blumen und die Farben mischen sich mit Gerüchen und Geräuschen, als alles um mich herum zum Leben erwacht, wie wenn die Natur sich zurückholen würde, was einst ihr eigen war.

Ich lasse die Leere hinter mir und schreite weiter auf dem Pfad, und um mich herum raschelt es im Gras und es rauschen die Baumkronen. Ein Wiesel springt vor mir durchs

Unterholz, ein grosser, schwarzer Vogel schwingt sich durch die Lüfte über mir, und der Wald ist voller Leben. Leben.

Das Kind sitzt am Wegrand, klein und unscheinbar. Inmitten all der leuchtenden Farben wirkt sein bescheidener, grauer Umhang fehl am Platz. Doch auch mein Umhang ist grau, und meine Haut und mein Haar: Ich werde immer langsamer, bis ich schliesslich stehen bleibe, gelähmt vor Angst, während die Farben plötzlich aus der Welt fliessen und dieselbe Leere wieder eintritt, weiss, schwarz, grau und still.

"Wo ist das Leben hin?"

Das Kind steht auf, seine Ausstrahlung geradezu überwältigend, viel zu gross für solch ein kleines Wesen. "Ich bin das Leben", sagt es, und ich zweifle keine Sekunde daran.

Es wendet sich mir zu und streckt eine Hand aus, und ich zwingen mich aus meiner Starre, gehe weiter, langsam, stetig, denn es ist das Einzige, was ich tun kann. Wenn ich anhalte, wenn ich ihm den Rücken zuehne, dann habe ich verloren. Ich verliere nicht gern, selbst dann nicht, wenn ich in seltsamen Träumen gefangen bin. Ich ergreife die Hand, und sie schmiegt sich kühl und glatt in meine und drückt sie sanft.

"Du bist der Tod", sage ich.

"Es ist dasselbe." Das Kind zupft an meiner Hand, und wir gehen langsam zu zweit weiter. "Für die einen bin ich das Leben", sagt es leise. "Für dich bin ich der Tod."

"Oh."

"Es tut mir leid."

Ich schlucke. "Das... das muss es nicht."

"Natürlich muss es das nicht", erwidert das Kind, "aber ich kann nichts dagegen tun."

"Kann... kann ich was dagegen tun?"

Es bleibt stehen. "Sag", fragt es plötzlich, "siehst du das Licht in meinen Augen?"

Und zum ersten Mal blickt das Leben auf, und ich sehe das Gesicht des Todes. Es ist vollkommen leer, nicht gefühllos oder blank, sondern leer, leer wie die Grauzone, abschreckend und verlockend zugleich.

Ich schlucke nochmal. "Ja", lüge ich, und ich drücke die winzige Hand in meiner etwas fester.

Das Kind lacht, und dann zieht es mich weiter, während mein Herz rast und meine Hände schwitzen und mein Kopf sich dreht. Ich stolpere ihm hinterher, bis wir an einen Scheideweg gelangen und stoppen.

"Hier muss ich dich leider verlassen", sagt das Leben. "Der Rest des Weges ist deiner allein."

Ich lasse widerwillig seine Hand los. "Muss das sein?"

"Es muss nicht", meint der Tod, "aber es darf."

"Ich hatte diesen Traum schon mal."

"Du hattest diesen Traum schon unendliche Male. Jetzt geh, geh und schau nicht zurück", sagt das Kind, dreht sich um und lässt mich stehen.

Ich starre die Abzweigung an. Zwei Wege, eine Entscheidung. Ich stelle mich auf die Zehenspitzen und schauen den einen Weg hinunter, bis er sich im Unterholz verliert, dann den andern, bis auch dieser im Dickicht verschwindet, und als ich schlussendlich den einen betrete, nehme ich mir vor, das nächste Mal den andern zu nehmen. Ich hatte diesen Traum schon mal.

Das Dorf, in das ich trete, sieht meinem verdächtig ähnlich. Robuste, unauffällige Holzbauten und staubige Trampelpfade, umgeben von Wald und gebadet im goldenen Licht der untergehenden Sonne.

Ich hätte wissen müssen, dass es ein Trick war. Zwei Wege und unendlich viele Entscheidungen, und doch führen alle ans selbe Ziel: zurück. Ich werde mir eine Bleibe für die Nacht aussuchen müssen.

Das Gebäude sieht älter aus als die andern. Altes Holz, unendlich Mal vermodert und verbrannt. Hoch statt breit, wie ein Turm in der Mitte des Dorfes. Es ist das einzige Haus, hinter dessen Fenster kein Licht brennt. Ich gehe zielstrebig darauf zu, klopfe.

"Du hast gelogen", grüsst das Skelett im grauen Umhang, das mir die Tür öffnet. "Du kannst das Licht nicht sehen."

"Doch", widerspreche ich, "Ich könnte es. Aber das ändert nichts an meiner Entscheidung." Und ich schiebe mich an ihm vorbei ins Haus hinein. Es ist kleiner von innen, bietet gerade genug Platz für den Kamin und den Tisch davor. Das Skelett muss den Kopf einziehen, als es mir folgt. In der Ecke neben dem Kamin steht ein frisch bezogenes Bett.

"Wenn du dich entscheidest, hier zu bleiben, kannst du nie wieder gehen."

"Das ist mir durchaus bewusst."

"Du darfst aber nicht bleiben. Es gibt noch unzählige Aufgaben, die du zu erledigen hast."

"Ich kann nicht mehr.

"Du willst nicht mehr."

"Ich will nicht, und ich kann nicht. Es ist zu schwierig."

"Du willst es dir leichtmachen, und machst es so schwer." Es sind harte Worte, eingehüllt in eine weiche Stimme.

Ein Klopfen ertönt an der Tür, das Leben steht auf, der Tod öffnet sie.

"Ich dachte, ich hätte die Wahl?"

"Welch ein törichter Gedanke. Du hattest nie die Wahl."

"Das ist nicht fair!", protestiere ich.

"Nichts ist fair", erwidert das Skelett. Seine Worte treffen mich wie ein Schlag in die Magenröhre. Ich krümme mich, als ich vornüberfalle. Rasender Schmerz blüht in mir auf, in meinem Körper, in meinem Geist, in meiner Seele.

"Nein", keuche ich, "Nein, du solltest mich doch beschützen."

"Dafür bist du selbst zuständig", sagt das Skelett. "Niemand sonst kann oder will dich beschützen. Und niemand wird es tun, wenn nicht mal du es schaffst."

"Warum?"

Das Skelett antwortet, doch seine Worte verschwimmen, benebeln mich, ohne dass ich sie verstehen kann. Und gerade, als ich aufgeben will, als ich mich im Nebel auflöse, reisst mich ein scharfer Schmerz wieder zurück. "Ist das meine Strafe?"

"Nein", sagt eine weiche Stimme, "ich bestrafe niemanden. Wie könnte ich auch? Was richtig und was falsch ist, müsst ihr selbst entscheiden. Das ist keine Strafe. Das ist bloss das Leben."

"Ich will es nicht. Ich will es nicht!" Und endlich brechen die Tränen hervor und der Schleier hebt sich, die Welt wird wieder scharf, während der Schmerz immer dumpfer wird.

Der Graue Schädel glänzt in den Flammen des Kamins. "Geht doch." Sein Handgelenk ist gefangen zwischen meinen Fingern, feine Knöchelchen auf meiner schwieligen Haut. Das Skelett hebt die andere Hand, legt sie mir auf den Kopf. "Es tut mir leid, Silver." "Das sollte es auch."

Ich hatte diesen Traum schon mal. Ich habe diesen Traum seit Ewigkeiten, und ich werde ihn auch bis in alle Ewigkeit haben.

"Wie dramatisch du bist", seufzt das Skelett. Die Tür öffnet sich, und dahinter ist Licht, nichts als endloses Licht. "Versuch, nicht allzu oft an mich zu denken, ja? Ich bin ein viel beschäftigtes Wesen."

Ich blicke zu ihm auf, glaube, so etwas wie Liebe auf seinem ausdrucksleeren Gesicht zu sehen. Es tätschelt mir grinsend den Kopf. "Geh jetzt, Silver. Ich wünsche dir Glück."

Und dann bin ich draussen und die Tür schlägt mir so fest vor der Nase zu, dass ich zusammensucke und erwache.

SIEBZEHNTES KAPITEL

In welchem alle sterben und die Welt untergeht, wie es sich für ein Ende gehört. Oder auch nicht.

Endlich!", trällert der Chor aus schrillen Stimmen. "Und da wollte ich schon mit der *'Königin der Nacht'* beginnen."

"Bitte nicht. Deine Stimmen klingen heute grauenhaft."

Ich ziehe mir die Bettdecke über den Kopf und vergrabe mich etwas tiefer in den Laken. Für zwei Sekunden ist es herrlich still, dann ist das Laken plötzlich weg und *alles ist hell und weiss und-*

Kurz steigt Panik in mir auf, dann gewöhnen sich meine Augen ans Tageslicht und ich erkenne die Möbel und Levanters Umriß auf dem Fenstersims und eine Gestalt, die hektisch im Zimmer auf- und abläuft.

"Charlie?"

"Höchstpersönlich!", erwidert das Skelett und rückt seine Krawatte zurecht. "Was fällt dir ein, einfach spurlos zu verschwinden? Willst du jetzt fünf Tage Wochenende, oder wie?"

Ich runzle die Stirn. "Kann ich das haben?"

"Oh, wie fabelhaft", kreischt Charlie. "Du bist wirklich wieder die Alte! Fünf Tage Wochenende? Für wie dumm hältst du uns?"

"Deine Worte tun mir weh. Emotional und körperlich." Ich massiere mir die Ohren "Fünf Tage Wochenende?" *Einen davon verbrachte ich in der Nekropolis, den andern in der Unterwelt. Das heisst...* "Ich war drei Tage weg. Nur drei Tage?"

"Hat sich länger angefühlt, nicht wahr? Kein Wunder, wenn die Vorhänge immer zu sind und niemand lüftet."

Und mit diesen Worten reißt Charlie das Fenster auf und wirft meine Bettdecke hinaus. *Einfach so.*

"Fünf Tage... was fällt dir ein? Die Wahrscheinlichkeit, dass wir dir ein fünftägiges Wochenende schenken, liegt bei null Komma null Prozent, hörst du?"

"Eine kleine Wahrscheinlichkeit besteht immer."

"In der Grauzone vielleicht. Aber das hier ist knallharte Realität. Steh auf, steh auf. Du hast lange genug vor dich hin gebrütet, jetzt ist es höchste Zeit, die Welt zu retten."

"Gleich die ganze Welt?"

Charlie schüttelt energisch den Schädel und klappert mit den Phalangen. "Na schön", plärren die Stimmen, "dieses eine Mal! Aber nächsten Dienstag erwarte ich dich in der Nekropolis! Du hast pünktlich zu sein verstanden? Unmöglich. Du bist wirklich unmöglich!"

"Danke, Charlie", schmunzle ich.

"Natürlich. *'Danke Charlie'* hier, *'Danke Charlie'* da! Immer Danke, nie: *'Soll ich als Gegenleistung deine fünfhunderttausend Jobs übernehmen?'* oder *'Ich hab' für dich das ganze Archiv auswendig gelernt, wieso machst du nicht mal Pause?'* Unmöglich, komplett, vollkommen, absolut-" Charlie hält inne. "Was guckst du denn so? Ist was?"

"Nichts. Ich hatte bloss einen seltsamen Traum."

"Na schön. Na gut. Ich gehe dann wieder. Und du, du, du... Nächsten Dienstag. Pünktlich, hörst du, pünktlich!" Und dann ist das Skelett verschwunden und das Vakuum, das

an seine Stelle tritt, füllt sich mit einem leisen *Plopp*. Ich sinke ins Kissen zurück, versuche, meine Gedanken zu ordnen, die alten wie auch die neuen. *Meine Grauzone, sind das viele Gedanken. Wie schräg das alles doch ist.* Das Zimmer sieht gleich aus und doch anders. Ich erinnere mich daran, mit Nate und Alastair in den grossen Möbelladen gefahren zu sein, um neue Bettlaken auszusuchen, nachdem ich die alten vollgeblutet hatte — ein ungeschicktes Ereignis, in welches ein Schwert, ein Zentaur und ein Karussell verwickelt waren — und ich erinnere mich zugleich daran, dasselbe Bettlaken auf dem Bett zu sehen und mich zu fragen, wieso auch dieses so unbedingt schwarz sein musste. *Weil man Blut auf Schwarz nicht so gut sieht, und weil es meine Lieblingsfarbe ist,* lautet die Antwort. Ich atme tief durch. Der Himmel hinter dem Fenster wird langsam dunkel, die Sonne steht tief. Bald wird sie untergehen. *Ich hasse Sonnenuntergänge.*

Leider kann ich mir meine Decke nicht mehr über den Kopf ziehen. Nate wird gar nicht glücklich sein, wenn er sie im Garten sieht. *Nate.*

"Nate!"

Irgendwie schaffe ich es doch, mich aus dem Bett zu wälzen. Ich schaffe es sogar aus dem Zimmer hinaus und dann die Treppe hinunter. Danach muss ich kurz Pause machen, mir ein Glas Wasser in der Küche holen. Ich trinke es stehend, dann laufend. Ausser mir scheint sich niemand im Haus zu befinden. Ich trinke noch ein Glas Wasser, dann verlasse ich das Haus und hoffe, dass Nate sich nicht im Garten befand, als die Bettdecke fiel. Die Bettdecke liegt etwa da, wo ich sie erwartete, und von Nate ist weit und breit nichts in Sicht. Dafür sitzt jemand anders auf der Veranda und betrachtet die Wellen, die gegen die Steinmauer klatschen.

Auf den ersten Blick sieht Luzifer friedlich aus; ruhig und unbesorgt. Doch seine Unterlippe ist rot, als hätte er stundenlang darauf herumgekaut, und eines seiner Feuerzeuge wandert unruhig zwischen seinen Fingern hin und her. Als ich mich neben ihn setze, schreckt er auf, entspannt sich aber schnell wieder.

"Silver." Er klingt nicht sonderlich nervös, nicht mal schuldbewusst. Kurz macht es mich wütend, doch meine Wut wird von der nächsten Windböe wieder weggeblasen und mit der nächsten Welle in die Bucht geschwemmt. *Ich habe keinen Grund, nein, kein Recht, wütend zu sein, denn ich bin kein Stück besser.*

Die Erkenntnis kommt nicht plötzlich. Eher glaube ich, sie war schon immer da, lauerte in den hintersten Ecken meines Gedächtnisses, nicht mehr als ein unbestätigter Verdacht, ein intrusiver Gedanke. Und doch ist es das erste Mal, dass es mir klar wird, dass ich diejenige war, die tausende von Seelen aus den Händen der Unterwelt stahl, tausende von Leben nahm, ehe sie überhaupt begannen. Ich war es, zwar im Auftrag Liliths, zwar unter Aufsicht Arikas, zwar auf Wunsch Luzifers, *aber* ich war es, die jene Dinge tat. *Ich habe eine Göttin getötet.* Nicht aus Versehen, nicht aus Notwehr. Ich habe eine Göttin ermordet, weil... *Warum?*

Um zu fliehen? *Sie hätte mich gehen lassen.*

Um mich zu rächen? *Vielleicht.*

Weil ich die Gelegenheit hatte.

"Hey", sage ich.

"Hey." Er starrt stur aufs Wasser hinaus. "Hast du... hast du dich gut erholt?"

"Nicht wirklich."

Ein Schnauben. "Wenigstens bist du ehrlich."

"Wo ist Nate?"

"Ist mit seinem Vater in den Urlaub gefahren."

"Ich habe ihn gesehen..."

"Levanter schleppte ihn manchmal her. Vertraut mir nicht, dieser schräge Vogel."

Mein Kopf schmerzt. Ich massiere meine Schläfen. "Was ist passiert? Wie sind wir hergekommen?"

"Du hast die Kontrolle verloren. Nicht ganz so sehr, wie ich erwartete, aber genug. Nate und Levanter haben uns abgeholt."

Ich nicke, während ich versuche, mir einen Überblick zu verschaffen. "Kontrolle verloren?"

"Es ist ein Glück, dass du Levanter nicht da hattest, sagen wir's so."

"Oh. Es tut-"

"Nicht. Du musst dich nicht entschuldigen. Ich hab' das vermutlich verdient."

"Das mag ja sein, aber... es hätte trotzdem nicht passieren dürfen."

"Quatsch. Du hast ein paar Jahrhunderte an Erinnerungen innerhalb von einem einzigen Moment durchlebt. Es war zu erwarten, dass du die Kontrolle verlierst."

"Ich verliere aber nicht gern die Kontrolle."

"Ich weiss, ich weiss." Er starrt auf seine Finger, dreht an einem seiner Ringe. Es ist ein Siegelring, schwer und klobig, mit einer eingestanzten Lilie. "Geht es dir wenigstens ein bisschen besser?"

"Gute Frage." *Die Antwort ist 'Nein'*. Meine Gedanken sind wirr — tausende von Erinnerungen schwirren in meinem Kopf umher. Und schlimmer noch; hier spielen Gefühle mit, Gefühle, von denen ich nicht mal wusste, dass sie existieren, dass ich in der Lage bin — oder war? — sie zu verspüren. Es fühlt sich nicht an, als hätte ich etwas zurückgewonnen, und die klaffende Leere in mir drin scheint nur noch klaffender und noch leerer geworden zu sein. Über allem lungert noch immer die Finsternis, ein schwerer Schleier, der allem die Farbe und Freude raubt. Um Luzifer herum verdichtet sie sich, ein Netz aus dünnen Fäden und dicken Schwaden, umwickelt ihn wie eine zweite Aura, blockiert meine Sicht auf ihn und verzerrt sein Bild, bis ich wegschauen muss. Es dauert eine Weile, ehe ich ihn wieder ansehen kann. Er hingegen würdigt mich noch immer keines Blickes. Stattdessen ist sein Blick auf den Ozean gerichtet, wo glitzerndes Sonnenlicht auf klaren Wellen tanzt.

"Es tut mir leid." *Wie aus einem Munde*. Luzifer erlaubt sich ein leises Lachen. Ich starre auf meine Finger. Sie sind stark und schwielig vom jahrelangem Umgang mit dem Schwert. *Dem Schwert, das Arika tötete*.

"Ich meine es ernst", murmle ich.

"Ich auch. Es tut mir leid, Silver, es tut mir alles so unglaublich leid."

"Schon in Ordnung." Ich stosse die Worte hastig hervor, ehe ich richtig darüber nachdenken kann, verheddere mich darin und stolpere darüber. "Ich meine..."

"Schon in Ordnung?", er lacht erneut, diesmal kaum mehr als ein Lufthauch, der seine Lippen verlässt. Das Feuerzeug verschwindet in seiner Jackentasche, als er sich mir endlich zuwendet. Im Licht der untergehenden Sonne leuchten seine Augen wie Bernstein.

"Bist du denn gar nicht wütend?"

"Ich weiss nicht." Ich zögere. "Ich... ich habe dir verziehen. Damals... Vorhin... Ich sagte, es sei in Ordnung. Das heisst-"

"Das heisst gar nichts." Er zieht eine Augenbraue hoch. "Ich habe nie erwartet, dass das auch jetzt noch gilt."

"Trotzdem. Ich verstehe es jetzt. Du... du wolltest mir helfen, glaube ich. Von einem neutralen Standpunkt aus gesehen... Es macht keinen Sinn, wütend auf dich zu sein."

"Sinn? Das hat mit dem doch nichts zu tun. Wut ist unabhängig vom Sinn, und ich glaube sehr wohl, dass du wütend bist."

"Ich *war* wütend." Wut wie ätzendes Gift, das durch mein System kursierte, Wut wie eine Droge, an welcher ich mich berauschte, Wut wie eine Waffe, mit welcher ich schnitt und schlug. Ich erinnere mich nur allzu gut daran. Jetzt ist aber keine Wut mehr da. Misstrauen vielleicht. Verbitterung bestimmt. Aber keine Wut.

"Selbst wenn ich wütend wäre, würde das bald vorbeigehen."

"Das glaubst du doch selbst nicht. Du hast die letzten hundert Jahre damit verbracht."

"Ich weiss, aber jetzt... ich glaube, jetzt ist es anders. Ich krieg das schon unter Kontrolle."

"Das Leben wäre zu leicht, wenn man Gefühle einfach unter Kontrolle bringen könnte", widerspricht Luzifer.

"Ich kann das. Es sind nur... nur elektrische Signale in meinem Gehirn. Nichts weiter."

"Dieselben elektrischen Signale, die dich dazu verleitet haben, meine Schwester zu ermorden?"

"Das ist nicht fair."

"Darüber lässt sich diskutieren." Luzifer sieht aus, als würde er seine Aussage bereits wieder bereuen. Es diskutiert niemand von uns beiden für eine gute Minute oder zwei, auch wenn ich es einige Male versuche, aber nichts zu sagen finde, und er aussieht, als ginge es ihm ähnlich.

"Wir sind quitt", meint er schliesslich. "Wir haben uns gegenseitig alles genommen, was wir hatten. Wir sollten zufrieden sein. Bist du zufrieden?"

"Nicht wirklich", murmle ich. "Aber das hat vielleicht auch mit der Tatsache zu tun, dass ich mehr Seelen für Lilith gestohlen habe, als ich in meiner gesamten Karriere als Reaper je finden könnte." Es hätte nicht so zynisch klingen sollen, wie es tut. Leid tut es mir aber nicht.

"Ach", murmelt Luzifer. "*Das*."

"Wieso hast du mir nichts gesagt?" Meine Hände ballen sich zu Fäusten, harte Fingernägel graben sich in meine Haut.

"Hättest du mir geglaubt?"

"Eine... eine Vorwarnung wäre nett gewesen."

"Ich weiss nicht." Er starrt auf seine verschränkten Finger. "Ich dachte, es wäre besser, wenn du es selbst siehst."

"Du hättest mich trotzdem warnen können! Du... du wusstest davon und hast einfach zugehört... Du hättest mir einen Hinweis geben können, irgendwas!" Meine Stimme bricht. "Du wusstest es die ganze Zeit über, und du hast nichts gesagt! *Wieso?*" Kaum mehr als ein tränenersticktes Flüstern. *Tränen*. Sie laufen mir über die Wangen und tropfen von meinem Kinn, fliessen in meinen Mund und versiegeln meine Kehle.

Luzifer lässt die Schultern sacken. "Du fühlst dich schuldig."

"Natürlich fühle ich mich schuldig! Du etwa nicht?"

"Ich habe noch nie eine Seele gestohlen."

"Du hast Lilith auf die Idee gebracht! Du hast mich Seelen stehlen lassen!" *Verflixte Tränen. Verflixte betrügerische Stimme.*

"Ich habe getan, was ich für das Beste hielt."

"Was daran war gut?"

"Du wärst sonst gestorben!"

"Und du glaubst, du hattest das Recht, über mein Leben und meinen Tod zu bestimmen? Was ist mit all den Seelen, die meinetwegen niemals reinkarniert werden können? Sind dir diese Leute vollkommen egal?"

Luzifer zieht den Kopf ein, presst die Lippen zusammen. Auf seinem Gesicht macht sich Betretenheit breit, und dann noch etwas, was ich aber nicht erkenne, weil er den Blick von mir abwendet. "Beschützer der Menschheit, dass ich nicht lache." Er zuckt zusammen, bleibt aber stumm. "Du bist wirklich ein Unmensch", zische ich. Und plötzlich, als wäre etwas in ihm zerrissen, wirbelt er wieder zu mir herum, die Zähne gebleckt, die Augen rot vor Wut.

"*Unmensch?*" Er steht langsam auf. "Wirklich? Du glaubst noch immer, ich bin ein Unmensch?"

"Kein Mensch könnte so egoistisch und kaltblütig sein."

"Glaubst du wirklich? Dein Vertrauen in die Menschheit überrascht mich, wo ihr doch diejenigen seid, die Gottheiten erschafft. Ihr ruft sie ins Leben, nennt sie kaltblütig und egoistisch und merkt nicht, dass sie Projektionen eurer eigenen Art sind. Ich bin ein Mensch und ein Engel und ein Gott, und auch wenn ich diese Teile nicht aufspalten kann, so weiss ich doch genau, welcher für jene Entscheidungen verantwortlich war, die ich getroffen habe."

"Luzifer-"

"Und du! Du hast Nerven, mich ein Monster zu nennen. Du hast meine Schwester *ermordet*, um dich danach besser zu fühlen, und fühlst dich noch immer nicht besser! Du hattest eine Wahl! Du hattest die mächtigste Waffe des Universums in der Hand! Du hättest an jenem Tag aus der Unterwelt spazieren können, und niemand hätte dich daran gehindert! Aber du hast dich entschieden, in Rikas Zimmer zu fliehen, du hast dich entschieden, sie zu töten. Du nennst mich kaltblütig, du nennst mich egoistisch, aber was macht das aus dir?"

"Ich-"

"Der wahre Göttermörder ist nicht Levanter, es bist du. Ich bin ein Monster, und du bist eine Mörderin."

"Hör auf!", bricht es aus mir hervor. Schlag auf Schlag, jedes Wort brennt wie eine Ohrfeige. Ich vergrabe das Gesicht in den Händen, rot vor Scham und Tränen. "Hör einfach auf, bitte."

Luzifer verstummt. Ich wage nicht, ihn anzusehen, höre aber das Rascheln seiner Kleidung und ein paar un schlüssige Schritte.

"Silver..."

"Du hast Recht." Ich wische mir die Wangen ab. "Sieht aus, als wäre ich nicht die Einzige, die wütend ist. Geh. Ich will nicht streiten."

"Jetzt wegzulaufen bringt doch auch nichts." Er setzt sich wieder, zieht die Beine eng an den Körper. "Ich wollte nicht... Du hast einen Nerv getroffen." Er macht eine kurze Pause, denkt nach, ehe er spricht. "Natürlich fühle ich mich schlecht, aber was können wir

jetzt noch ändern? Du hast dein Leben lang versucht, die Seelen wieder zu sammeln, die wir damals gestohlen haben. Ich beschütze Menschen, um wettzumachen, wie viele ihr Leben an mich verloren haben. Aber die Fehler sind geschehen. Es ist unausweichlich und es ist menschlich."

"Ich habe Seelen geklaut, Luzifer", schniefe ich. "Ich habe deine Schwester umgebracht. Das sind nicht bloss Fehler, das sind... das sind *Sünden*." Mir ist, als würde jemand anders sprechen. Es muss fast jemand anders sein. Es macht keinen Sinn, nicht, wenn ich alles verkörpere, wogegen ich eigentlich ankämpfen sollte. *Ein Widerspruch, ein Konflikt. Der ganze Sinn meines Lebens, meiner Existenz...*

"Komm mir nicht mit Sünden", sagt er leise, als die Tränen wieder zu fließen beginnen. Er legt mir eine Hand auf den Rücken, zaghaft, vorsichtig. "Du weisst, wie das Nachleben funktioniert. Es juckt niemanden ausser dich selbst, was du in deinem Leben alles verbrochen hast."

"Ich kenne so einige, die dir in diesem Punkt widersprechen würden", murmele ich.

"Na schön. Den meisten Leuten ist es egal, was du angestellt hast."

"Damit kannst du leben?"

"Habe ich denn eine Wahl? Hast du eine?"

"Nicht wirklich."

"Eben." Es liegt etwas Endgültiges in seiner Stimme, als hätte er dasselbe schon tausendmal durchgemacht und wäre schon tausendmal zu diesem Schluss gekommen. Vermutlich ist das auch der Fall.

Die Sonne sinkt weiter, und wir beobachten sie. Ich stehe auf, ehe sie den Horizont berührt, schicke mich an, zu gehen. *Keine Sonnenuntergänge*, erinnere ich mich. *Schon gar nicht mit ihm.*

"Silver." Er greift nach meinem Ärmel, hält mich fest. Ich bleibe stehen. Er räuspert sich. "Rika ist... war... ist..." Er gibt frustriert auf, setzt erneut an. "Für mich war sie wie eine Schwester. Aber ich weiss nicht, was ich für sie war. Ich weiss nicht, ob sie überhaupt eine Meinung zu mir hatte. Und doch... Ihr Tod war... es ist das Schlimmste, was du mir hättest antun können. Damals glaubte ich, es sei meine Strafe. Für alles. Ich war bereit, ihren Tod zu akzeptieren-"

"Du hast mich bis vor die Tore der Nekropolis gejagt."

"*Danach* war ich bereit. Die Sache ist die: Ich habe schreckliche Dinge getan, und ich kann sie nicht ungeschehen machen. Ich leide an den Konsequenzen meiner Handlungen, doch das heisst nicht, dass diejenigen, denen ich Leid zufügte, weniger leiden. Das ist es, was einem das Leben schwer macht, dieses Wissen. Aber selbst ich habe es geschafft, mir zu verzeihen, und jetzt kann ich daraus lernen. Das erste Mal wurdest du zum zweitbesten Reaper, um die Fehler der Vergangenheit wiedergutzumachen. Diesmal kannst du zum zweitbesten Reaper werden, um Gutes für die Zukunft zu tun."

"Inspirierend." Ich schneide eine Grimasse. "Wo hast du die Rede abgeschaut?"

"Du versauast aber auch *jeden* emotionalen Moment."

"Es ist mir eine Freude." Ich zögere. "Ist... ist alles in Ordnung?"

"Ich weiss nicht. Ist es das?"

"Ich hoffe es."

"Bist du immer noch wütend?"

"Es geht vorbei."

"Bei mir auch. Es geht vorbei."

"Dann... sind wir immer noch Freunde." Vor Erleichterung kommen mir fast wieder die Tränen.

"Gern." Luzifer zögert. "Wenn es dir nichts ausmacht."

"Hör mal, du bist der grösste Idiot, der mir je über den Weg gelaufen ist, aber du bist nützlich-"

"He!"

"- und irgendwie ganz nett. Also hab' ich nichts dagegen, diesen Weg noch etwas länger mit dir zu teilen."

"Ich bin kein Idiot!"

"Ich denke schon."

Wir funkeln uns für eine Weile an, doch es steckt keine Wut dahinter. Letztendlich ist es Luzifer, der mir die Hand entgegenstreckt.

"Freunde?"

Ich schlage ein. "Freunde."

Luzifer betrachtet unsere Hände nachdenklich, legt den Kopf schief und hakt seinen kleinen Finger bei mir ein. "Versprochen?"

Seine Augen sind ruhig und ernst. Ehrlich. Keine Funken oder Flammen, bloss das leuchtende Gold der Sonnenstrahlen, die darin gefangen sind.

"Versprochen." Ich lasse los. "Kommst du rein?"

"Ich glaube, ich schau mir noch den Sonnenuntergang an. Ich komme später rein."

"Und du bleibst?"

"Bis du dich gesund genug fühlst, deinen Teil unserer Abmachung zu erfüllen."

"Oh." *Das hatte ich ganz vergessen.*

"Du hast es vergessen, nicht wahr?"

"Nein. Nein, natürlich nicht." *Wir werden Rika zurückholen. Wir werden versuchen, Rika zurückzuholen.* Ich räuspere mich. "Denkst du, sie wird sich an mir rächen wollen?"

"Vielleicht." Luzifer zuckt mit den Schultern. "Das Risiko müssen wir eingehen."

"Dann bringen wir es besser schnell hinter uns."

"Wann?"

"Morgen?", schlage ich vor.

Luzifer blickt überrascht auf, scheint jedoch einverstanden. "Morgen."

Morgen.

Es ist ruhig auf der Strasse vor dem Park, menschen- und götterleer bis auf Luzifer und mich. Der Himmel ist blau, die Sonne warm und Luzifer unheimlich nervös.

"Hier war es", sage ich deute auf die ungefähre Stelle, an welcher ich sprang. Obwohl wir einige hundert Meter vom Wald weg sind, in welchem Katie wohnt, schaut Luzifer sich unruhig um und er sieht aus, als erwarte er, dass sie gleich um die Ecke gesprungen käme und ihm den Kopf abschlage.

"Du solltest dich entspannen."

"Ich bin entspannt! *Du* solltest dich entspannen!"

"Ich bin jenes Mal in der Grauzone fast draufgegangen. Für dich ist es genauso gefährlich. Wenn du nicht bei der Sache bist, können wie es gleich vergessen."

"Okay. Okay." Er atmet tief durch. "Der Plan... Du bist ihr in der Grauzone begegnet. Ich gehe davon aus, dass sie sich innerhalb der Grauzone eine Art von eigener Realität geschaffen hat, in welcher sie überleben konnte und in welcher du zufälligerweise gelandet bist. Es ist keine fertige Realität, bei weitem nicht, aber gerade genug, um darin jahrhundertlang existieren zu können. Jetzt müssen wir sie bloss wieder ausfindig machen. Levanter teleportiert für gewöhnlich bloss innerhalb einer Realität, was bedeutet, dass sie nahe an der Überwelt sein muss — das macht Sinn, weil die durch ihre Deals an die Überwelt gebunden ist. Ich sollte in der Lage sein, in diese Realität hineinzuspringen — es besteht allerdings die Gefahr, dass die Realität unter der Last zweier Lebewesen zusammenbricht." Er fährt sich durchs Haar. Gestern ist es mir gar nicht aufgefallen, doch während der drei Tage, welche ich im Zimmer verbrachte, scheint er sich die Haare wieder gefärbt zu haben. Sie sind zwar noch immer dunkel, aber wenn die Sonne hineinscheint, leuchten sie in einem tiefen Königsblau auf. Luzifer fährt fort: "Beim Sprung durch Portale geht man immer durch die Grauzone. Das Knifflige an der Sache ist, in der Grauzone zu bleiben. Als du geflohen bist, hattest du kein Ziel im Kopf, und so brachte Levanter dich aus deiner Situation raus, aber in keine neue hinein. Dass ihr auf Rika gestossen seid, war ein glücklicher Zufall. Wärest du zu lange in der Grauzone geblieben, würdest du jetzt nicht mehr existieren."

"Sie hat mir das Leben gerettet."

"Nicht absichtlich, aber ja, und nicht das Leben, sondern deine Existenz. Wenn du dich darauf konzentrierst, sollte ich in der Lage sein, Rikas Realität zu finden. Du und Levanter, ihr bleibt hier. Wenn ich nicht mehr auftauche, kommt ihr mich suchen." Sein Blick begegnet meinem, verheddert sich darin. "Wenn du mich nicht sofort findest, tauchst du wieder auf, verstanden?"

"Wie lange soll ich warten?"

"Das lässt sich schwer sagen... Du wirst es hoffentlich merken, wenn mir etwas zustösst... die meisten Unsterblichen spüren, wenn ihr Gott stirbt."

"Wenn du stirbst, ist es bereits zu spät", gebe ich zurück. "Ich meinte eher, wie lange ich in der Grauzone nach dir suchen soll."

"Für immer und niemals, Silver. Die Zeit in der Grauzone lässt sich nicht messen. Du springst hier ab und landest hier. Wenn du mich dazwischen nicht findest, bin ich glücklich und verloren."

"Dann bist du tot."

"Cool, cool", murmelt Luzifer. "Wollte ich schon immer mal ausprobieren."

"Geh einfach nicht verloren, okay?"

"Okay" Luzifer seufzt, schiebt sich das blaue Haar aus dem Gesicht. "Ich bin noch nie nur halb gesprungen."

"Willst du noch üben, oder wie?"

Er verdreht die Augen, dann stellt er sich vor mich und nimmt meine Hände in seine.

"Bereit?", frage ich.

"Jetzt oder nie."

"Was muss ich tun?"

"Konzentrier dich", weist er mich an, "Wie war es dort? Wie sah es dort aus? Was hast du gehört? Gerochen oder geschmeckt? Gespürt?"

Seine Hand ist warm. Luzifers Körpertemperatur scheint sich immer ein wenig über dem Durchschnitt zu befinden, als hätte er Fieber, doch so warm war er sonst eigentlich nur, als er mich heilte. Ich bemerke das goldene Glühen unter seiner Haut, spüre das zarte Kribbeln der Funken fast mehr, als ich sie sehe. Als die ersten Flammen sichtbar werden, ziehe ich meine Hände beinahe wieder zurück.

"Schau mich an." Auch in seinen Augen brennt Feuer. Hell und heiss. Sein Blick intensiv, konzentriert. "Erzähl mir davon." Ich reiße mich zusammen.

"Wie der Moment vor dem Einschlafen."

"Silver..."

"Ich weiss. Es war... es war als würde ich nicht existieren. Einfach... nichts. Ich habe nichts wahrgenommen und wurde nicht wahrgenommen. Blind und stumm und taub... gelähmt. Ich konnte *denken*, *also war ich*, aber ich weiss nicht... wusste nicht, *was ich war*."

"Und sie?"

"Rika. Sie sieht jetzt anders aus. Sie hatte längere Haare. Dunkel. Wie der Nachthimmel, und sie fielen wie ein Wasserfall in die Unendlichkeit. Sie trug ein weisses Kleid. Lang. Schlicht. Pures Weiss. Und Pures Schwarz. Weiss wie eine Taube, eine Lilie, weiss wie die Unschuld, weiss wie das... das klingt lächerlich."

"Mach weiter." Luzifers Wimpern zittern leicht, das Feuer in seinen Augen pulsiert. "Das war gut, aber ich brauche mehr Info."

"Sie sah krank aus. Als wäre sie tot. Durchsichtig fast, wie ein Geist. Und dürr wie ein Skelett. Ihre Augen... sie waren fast ganz weiss."

"Weiss?" Luzifer zögert. "Rika hat blaue Augen", meint er.

"Es sah aus, als wäre sie blind... aber sie hat mich angesehen. Angesehen und die Hand nach mir ausgestreckt. Sie hatte lange Finger. Lange Nägel. Sie war... sie war mal schön, aber jetzt ist sie es nicht mehr. Die Grauzone ist der Moment vor dem Einschlafen, und sie ist der Albtraum, der folgt. Ein Albtraum..."

"Das reicht." Luzifer schliesst die Augen. Das Feuer umgibt mittlerweile uns beide, goldene Flammen; warm, nicht auf die Art wie es Feuer ist, sondern wie Tee und frischgebackener Kuchen, Bienenwachskerzen und Wolldecken, Lichterketten und enge Umarmungen. Es brennt und prickelt, und Luzifers Finger umklammern meine fester.

"Komm wieder", ermahne ich ihn. "Mit oder ohne Rika..."

"Das werde ich." Luzifer öffnet die Augen, und jetzt sind sie glühend weiss. Er grinst sein strahlendes Grinsen. "Versprochen."

Und dann lodern die Flammen auf, verschlingen ihn, und er lässt sich fallen, kippt auf mich zu. Kurz, bevor wir zusammenstossen, verzehrt ihn das Feuer.

Ich bleibe allein zurück — abgesehen von Levanters Gesellschaft — und auch wenn das Wetter nicht schöner sein könnte, friere ich. Die Flammen sind aus, das Licht ebenfalls, und ich zittere, als wäre es eiskalter Winter. Levanter sitzt neben mir auf dem Gehsteig, geht auf und ab, legt mir kleine Stöcke und Steine vor die Füße.

"Drei Minuten", murmle ich. "Erst drei Minuten... Wie lange waren wir weg?"

"Sieben", erwidert Levanter, doch angesichts der Tatsache, dass das die einzige Zahl ist, die er kennt, ist wenig Verlass auf diese Antwort.

"Ach, du alter Vogel." Ich hebe ihn auf, fahre mit den Fingern durch seine Federn. "Was haben wir bloss angerichtet?"

Darauf antwortet Levanter nicht, sieht mich bloss aus glitzernden, dunklen Augen an. Er muss auch nicht antworten, denn ich weiss ganz genau, was wir angerichtet haben. Ich weiss es wieder, und wünschte mir, ich könnte es wieder vergessen. *Und dann würde ich mich wieder auf die Suche nach meinen Erinnerungen begeben und dasselbe nochmal durchmachen, und das Erinnern ist fast schlimmer als, das Erleben es war.*

"Sie haben mich gewarnt", seufze ich Levanter zu. "Nate, Luzifer, sogar Cory. Dass ich meine Erinnerungen ruhen lassen sollte. Und natürlich wollte ich nicht hören."

"Bereust du es?"

Ich drehe mich um. Katie steht hinter mir. Jedenfalls nehme ich an, dass es Katie ist. Vermutlich werde ich für die nächsten paar Jahre alle, die langes, violetteres Haar haben, für Katie halten. Dieser Typ hat allerdings auch noch einen gigantischen, schwarzen Hund an seiner Seite, seine Fingernägel sind schwarz lackiert, er trägt schwarze Klamotten und einen Ring durch die Nase. Doch da hört die Ähnlichkeit mit Katie schon auf. Er ist gross, kräftig. Seine Haut ist dunkel, ein warmes Braun, und er sieht aus, als wäre er in seinen frühen Zwanzigern. Dunkle Wimpern umrahmen Katies helle Augen, volle Lippen biegen sich zu einem Schmunzeln. Als seine Stimme erneut ertönt, ist sie voll und tief.

"Hallo, Silver."

"Hi, äh..."

"Katie."

"Katie?"

"Weshalb klingst du so erstaunt?"

"Ich... bin bloss überrascht."

"Über den neuen Körper?" Er sieht an seinen muskulösen Armen hinunter. "Nicht schlecht, was? Ich dachte, in dieser Form kann man besser Götter jagen als in der einer alten Frau." Er klopft sich an den Kopf. "Ist auch etwas klarer da oben. Kluger Mann. Ich hoffe, er wird seinen Körper nicht allzu sehr vermissen."

Ich starre auf den Boden. "Und du nennst dich noch immer Katie?"

"Der Name ist mir ans Herz gewachsen. Ich bezweifle, dass irgendwer es wagen wird, sich darüber lustig zu machen."

"Luzifer ist nicht hier." Ich setze Levanter ab, gebe mir Mühe, möglichst *nicht* an die Stelle zu starren, wo Luzifer vor wenigen Minuten verschwand.

"Aber er wird es bald wieder sein."

"Nicht, wenn du es verhinderst."

"Nein", stimmt Katie mir zu, "dann nicht." Er setzt sich neben mich. Der Hund schnuppert an Levanters Federn, dann legt er sich vor dem Raben auf den Boden und schaut treuherzig zu ihm hoch. Levanter pickt ein wenig auf seiner Nase rum, verliert aber schon bald das Interesse und geht weiter auf Kieselsuche.

"Er war es nicht, weisst du?"

"Ich weiss." Katie seufzt. "Aber er hat die Verantwortung übernommen. Auch wenn er den Deal nicht gemacht hat, muss er die Konsequenzen tragen."

"Ist es nicht Janes Schuld?"

"Jane ist tot. Wie soll ich sie bestrafen?"

"Und du findest es fair, stattdessen Nates Nachkommen zu bestrafen?"

"Das war Arikas Entscheidung, nicht meine. Und es war Alastairs Wunsch und Corys Tun. Mein Engel zu sein, ist keine Strafe. Ich habe sie aufgenommen, weisst du? Sie hatte keinen Meister mehr, und ich nahm sie bei mir auf. Jane war bloss egoistisch, undankbar."

"Sie war verliebt."

"Sie war dumm." Katie schnaubt verächtlich. "Ein Glück, dass sie diese Eigenschaft nicht weitervererbt hat."

"Nate möchte ein gewöhnliches Leben führen."

"Das wollen wir alle, bis wir es tun. Wer weiss, wie lange dieser Schild hält. Vielleicht überträgt er sich auf Nates Kinder? Oder Enkel? Womöglich werde ich weitere zwölf Generationen warten müssen. Ich habe Cory getötet, bevor ich ihn gefragt habe."

"Tötest du Luzifer jetzt auch?" Ich betrachte Zerberus, welcher mittlerweile auf dem Rücken liegt und den Himmel anhechelt. Seine spitzen Zähne, seine scharfen Klauen erinnern mich an den Schatten, der mich das letzte Mal jagte, als ich hier war. Ich bin versucht, einen Blick durch den Seelenfänger zu werfen, um zu sehen, ob auch Zerberus ein Göttermörder ist.

"Ich mag Luzifer", sagt Katie. "Oder mochte ihn zumindest mal. Er und ich, wir kamen gut miteinander aus. So unähnlich sind wir uns gar nicht. Beschützer der Menschheit, auch wenn sie uns verabscheut. Geheimnisvolle Wesen, finstere Gestalten. Gefährlich. Er ist ein guter Junge."

"Was machst du, wenn du ihn fängst?"

"Ich weiss nicht. Ich mochte Jane nicht mal besonders."

"Dann bist du einfach nachtragend?"

"Du hast seine Schwester umgebracht, weil er dich unsterblich gemacht hat..."

"Ich habe seine Schwester umgebracht, weil er meine gesamte Familie auf dem Gewissen hat und weil sie mir eine Kette umgelegt hatte und mich zwang, Seelen zu stehlen."

"...aber du hast ihm verziehen. Selbst du, die aus Rachesucht eine Göttin getötet hat, hast ihm verziehen."

"Ja", sage ich.

"Und ich stelle mir vor, dass das um einiges befreiender war als deine Rache." Katie stützt das Kinn in seine Hand. "Ich bewundere diese Eigenschaft in euch Menschen. Wie ihr euch ständig anpasst, euch weiterentwickelt. Die Fähigkeit, aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen — auch wenn ihr eure Einsichten nicht immer befolgt."

"Genau das scheint Luzifer an uns zu hassen."

"Er hasst bloss die Tatsache, dass ihr eure Gabe nicht besser einsetzt. Ihr seid fantasievoll! Kein anderes Lebewesen — auf dieser Welt zumindest — hat eure Fähigkeit, in die Zukunft zu blicken! Und schau, wie weit euch das gebracht hat! Lilith und Rika teilten unsere Faszination, doch niemand verstand euch so gut wie Luzifer. Früher sprachen wir ständig darüber — ich würde unseren Diskussionen mehr nachtrauern als meinem Engel. Aber das muss ja nicht sein. Vielleicht ist es an der Zeit, das Ganze gehen zu lassen — an Cory habe ich mich ja bereits gerächt."

"Deine Meinungsänderung scheint etwas... abrupt."

"Auch wenn ich eine Göttin — ein Gott? — der Entscheidungen bin, vergesse ich manchmal, dass ich sie habe. Als ich feststellte, dass ich noch länger auf meinen Engel warten muss, verlor ich die Beherrschung. Doch ich habe ein halbes Jahrtausend gewartet... ein wenig länger werde ich es noch ertragen."

Ich nicke. "Dann tust du Luzifer nichts?"

"Vorerst nicht."

"Und du bist hier, weil..."

"Du hast ausgesehen, als könntest du Gesellschaft brauchen."

Ich nicke langsam. Levanter und Zerberus scheinen jetzt zusammen zu spielen, der Hund stupst den Raben mit der Nase an, Levanter springt ihm auf den Kopf. Zerberus hechelt, glücklich, während sein neuer Hut es sich gemütlich macht.

"Eines meiner besten Werke", seufzt Katie. "Ich habe ihn Lilith als Geschenk überreicht. Ein Phönix."

"Ein Phönix?"

"Wenn Levanter alt wird, zerfällt er zu Asche, der Gute. Darin liegt ein Ei, aus welchem er dann wieder schlüpfen wird. Es dauert lange und man muss gut auf ihn achtgeben, aber es erlaubt ihm, sich fast komplett zu regenerieren und immer wieder Neues zu erleben... Wusstest du, dass Vögel sich auf das erste prägen, was sie sehen? Es macht ihn zu einem sehr loyalen Begleiter."

"Ja. Er wäre für Rika bestimmt gewesen, aber ich bin ihr zuvorgekommen." Die Szene spielt sich in meinem Kopf ab, das Bett im Mondlicht, das glatte Messer in meiner Hand. Witzig, wie die Visionen, die ich nach dem Trinken des Gegengifts erlebte, präsenter sind als die eigentlichen Erinnerungen.

"Du hast ihn wohl erzogen", sagt Katie. "Er schimpft etwas viel, aber ansonsten ist er gut bei dir aufgehoben."

"Er ist ein kluges Tier."

"Du auch." Katie lächelt, steht langsam auf. "Du hast meine Frage von vorhin nicht beantwortet. Bereust du es?"

Ich denke darüber nach, aber nicht allzu lange. "Nein."

"Nun denn." Katie nickt zufrieden. "Ich weiss, dass du gerade viel durchmachst und viel durchgemacht hast, aber ich zähle auf dich, Silver. Luzifer mag dich unsterblich gemacht haben und der Tod hat dich unter seine Fittiche genommen, aber du trägst meine beste Waffe und beschützt die Familie meines Engels. Du wirst viele wichtige Entscheidungen treffen müssen. Ich setze eine Menge an Vertrauen in dich."

"Ich... danke." In meiner Brust blüht sowas wie Stolz auf, Pflichtbewusstsein.

"Es ist Zeit für mich, zu gehen. Richte Luzifer aus, dass sein Leben nicht mehr in Gefahr schwebt — für den Moment. Wenn du mich brauchst, bin ich hier." Er pfeift nach dem Hund, und Zerberus springt auf. Ich schaue ihnen nach, bis sie den Park betreten und langsam mit den Schatten der Bäume verschmelzen. Währenddessen breitet sich in der Strasse vor mir langsam ein Licht aus, hell und rein. Erst ist es kaum mehr als ein Punkt, dann leuchtet ein Kreis am Boden auf, und bald manifestiert sich eine Lichtsäule, die stetig dicker wird. Darin bewegt sich etwas, nimmt Gestalt an. Ich stehe auf, gehe einen vorsichtigen Schritt darauf zu. Levanter landet auf meiner Schulter, macht sich klein und schwer.

Luzifer atmet schwer, schwankt ein wenig, als er aus seinem Feuerkreis heraustritt und auf die Knie sinkt. In seinen Armen, eng an seinen Körper gedrückt, liegt eine Gestalt. Das dunkle Haar fällt mir zuerst auf, wie es von ihrem blassen Kopf hängt und über den Boden schleift, dann die schmalen, zerbrechlichen Arme, die um Luzifers Hals liegen. Das blütenweisse Kleid hebt sich von ihrer Haut fast so sehr ab wie von der staubigen

Strasse und klammert sich verzweifelt an den dünnen Körper. Luzifer hebt alarmiert den Kopf, als ich an die beiden herantrete, lässt mich aber näherkommen. In seinen Augen glitzern Tränen, seine Finger zittern. Vorsichtig knie ich mich neben ihn hin, setze Levanter auf dem Boden ab. Er hüpfte auf Arikas Brust, plustert sich auf und legt sich über die Stelle, an welcher das Schwert vor so vielen Jahren aus ihrem Körper heraustrat. Wachsam, fast schon beschützerisch. Eine Wiedergutmachung, vielleicht. Vielleicht eine Entschuldigung.

"Luzifer", flüstere ich, als Luzifer die schlaffe Gestalt auf den Boden legt, ihren Kopf auf seinen Schoß bettet. "Was ist passiert? Hast du es geschafft?"

Luzifer sieht mich an, eine Ewigkeit lang. Fast kann ich ihn selbst spüren, den Schmerz, der in seinen Augen liegt. Ich nehme seine Hand und er drückt meine, bis das Zittern aufhört und sein Atem sich beruhigt.

"Sie lebt", wisper er und legt den Kopf an meine Schulter. "Sie lebt, sie lebt."

Ich lege meine Finger an Rikas Handgelenk, fühle nach einem Puls. Er ist schwach, aber er ist da. Ihr Brustkorb hebt und senkt sich langsam, flache Atemzüge, leises Schnaufen.

"Sie lebt", bestätige ich.

Luzifer stösst einen erleichterten Seufzer aus. Seine Wimpern streifen meine Haut, kalt und nass, und er holt bebend Luft. Seine Finger krallen sich in meine Jacke, die Haare kitzeln mein Kinn. Es ist keine angenehme Umarmung, bei Weitem nicht — da ist Rikas Körper, der halb zwischen, halb neben uns liegt, der kalte Nachtwind und der nasse Fleck, der sich auf meiner Schulter ausbreitet. Und da ist Luzifer, der vor Freude und Erleichterung weint und sich an mir festklammert, als wäre es sein Leben, das in Gefahr schwebt.

"Sie lebt", sagt er leise. Richtet sich wieder auf, streicht Rika das Haar aus der Stirn. Ein ausgemergeltes, eingefallenes Gesicht. Mit ausgetrockneten Lippen, flatternden Augenlidern, rissiger Haut. Beim Anblick schnürt sich meine Kehle zu, das Mal um meinen Hals brennt.

"Jetzt muss sie nur noch *überleben*", murmle ich.

"Das wird sie. Sie ist eine Göttin." Luzifer setzt ein schwaches Lächeln auf, als er sich wieder von mir löst. "Ich... ich besorg ihr einen Tempel, vielleicht ein paar Anhänger. Eine Fernsehshow oder so... ein Buch... Wir werden ihre Geschichte erzählen — unsere Geschichte. Solange die Leute von ihrer Existenz wissen... Sie wird wieder zu Kräften kommen, und ich werde für sie da sein. Hauptsache, sie lebt. Danke, Silver."

"Du brauchst dich nicht bei mir zu bedanken. Es ist meine Schuld."

"Es ist unser aller Schuld. Wir haben Fehler gemacht, wir alle drei." Er betrachtet Arikas Gesicht mit einem Ausdruck der Fürsorglichkeit, wie ich ihn noch nie an Luzifer gesehen habe.

"Aus Fehlern können wir lernen."

Luzifer nickt, sieht aus, als wolle er etwas sagen, wird jedoch durch Motorengeheul und ein schrillen Quietschen davon abgehalten. Eine Autotür knallt zu, lautes Geflüche ertönt und bricht wieder ab.

"Ihr habt es geschafft!" Nate steht neben seinem erbsengrünen Monstrum von einem Auto und grinst uns zu. Auf seiner Haut liegt ein rötlicher Schimmer, sein Haar ist zerzaust, als wäre er eben gerade aufgewacht, doch seine Augen sprühen Funken vor Begeisterung.

"Nate?", haucht Luzifer.

"Solltest du nicht auf Reisen sein?", stutze ich.

"Du brauchst nicht so enthusiastisch zu klingen. Ich freue mich ja euch, euch wiederzusehen." Nate kommt zu uns rübergeschlendert, sein Blick streift Rika kurz, bleibt dann aber wieder auf Luzifer und mir liegen. "Ich dachte mir, ihr braucht bestimmt Hilfe. Silver ist erst halbwegs über ihren Nervenzusammenbruch weg und Luce steht einer bevor. Ausserdem kann man euch beide nicht allzu lang aus den Augen lassen. Ich hab' Dad gesagt, dass ich einen Notfall hier hatte, und bin zurückgeflogen."

"Du bist zu gut für diese Welt", murmle ich. Luzifer unterdrückt ein leises Schniefen und legt mir langsam, vorsichtig Rikas Kopf auf die Knie, ehe er Nate anspringt und in eine enge Umarmung zieht. Dieser lacht bloss, tätschelt seinem ehemaligen Babysitter den Rücken und schenkt mir über Luzifers Schulter hinweg ein mitfühlendes Lächeln. Ich nehme Rikas Körper in die Arme — sie ist alarmierend leicht, ihre Haut ist kühl und sieht von Nahem fast noch schlimmer aus. Möglichst sanft trage ich sie zum Auto und lege sie auf die Rückbank. Nachdem er sichergestellt hat, dass Nate seine Entscheidung, zurückzukehren, bereut, setzt auch Luzifer sich neben sie. Ich steige in den Beifahrersitz, während Nate seinen rechtmässigen Platz hinter dem Lenkrad einnimmt.

"Wie war's?", frage ich.

"Ganz nett. Nichts Besonderes." Das Grinsen auf seinen Lippen und das Glühen in seinen Augen sagen da etwas anderes, doch ich widerspreche Nate nicht und lasse mich stattdessen von seiner guten Laune mitreissen. Wir haben allen Grund dazu — unsere Ziele sind erfüllt, unsere Leben in Sicherheit und wir alle wieder zusammen.

"Und du?", fragt Nate. "Wie fühlst du dich?"

"Gut", erwidere ich und könnte es nicht ernster meinen. "Alles ist wieder gut."

EPILOG

Der Baum steht noch, jetzt eine mächtige Eiche mit ausladenden Ästen und einem dichten Blätterdach. Der Sommer ist praktisch vorüber. Im Schein meiner Taschenlampe ist deutlich sichtbar, wie die Blätter sich verfärbt haben; eine vergoldete Krone, mit dem einen oder anderen rubinroten Juwel darin. Ich breite meine Jacke neben dem alten Stamm aus und setze mich. Die Tautropfen im nassen Gras funkeln fast so hell wie die Sterne über mir. Es ist himmlisch still, vom Flüstern des Baumes und dem Murmeln des Baches abgesehen. Ich betrachte nachdenklich den Boden zu meinen Füßen und frage mich, wie lange ich wohl graben müsste, bis die verkohlten Überreste der Roanoke-Kolonie wiederfinden würde. Dann richte ich meinen Blick in die Ferne — zum Sandstrand, welcher am Fusse meines Hügels liegt, und zum Meer, welches die Insel umgibt.

"Hi."

Ich drehe mich um. Luzifer kommt vom Wald her, die Wangen gerötet von der frühmorgendlichen Kälte und dem Marsch.

"Hey."

Ich werfe einen mitleidigen Blick auf seine Stiefel. Braune Schlieren und Flecken zieren das nasse Leder. Er trägt einen schlichten Pullover und ein Paar Trainerhosen, sein Haar hat wieder die natürliche Farbe. Ob er es sich schwarz gefärbt hat oder das Gebleichte rausgewachsen ist, kann ich nicht erkennen. An seinem Ohr funkelt das Kreuz und er trägt die Kette. *Natürlich trägt er die Kette.* Der Anblick schmerzt beinahe. Luzifer sieht besser aus als je; frisch und ausgeruht, und auch wenn er schon immer makellose Haut hatte, so scheint sie jetzt geradezu zu glühen. Einzig seine Augen sind matt; kein einziger Funken im tiefen Dunkel.

"Du bist tatsächlich gekommen."

Er seufzt tief. "Ich hab' mir überlegt, die Nachricht zu ignorieren. Was fällt dir ein, mich zu dieser gottlosen Morgenstunde heraufzubeschwören?"

"Du schläfst doch sowieso nicht."

"Du bist unausstehlich", murmelt er, als er sich neben mich auf den Mantel fallen lässt. Ich antworte nicht sofort, genieße für einen Moment den Duft von Rauch und Harz, die angenehme Wärme, die von seinem Körper ausgeht.

"Ich habe mir geschworen, nie mehr mit dir einen Sonnenuntergang anzusehen — das hier scheint mir ein guter Kompromiss."

"An *dem hier* ist überhaupt nichts gut", protestiert Luzifer, doch es fehlt der Trotz in seinen Worten. Ich bringe es nicht übers Herz, ihm zu widersprechen. Wir wissen beide, was ansteht. Stille herrscht, auf eine friedliche, entspannte Art. Zusammen schauen wir zu, wie ein kühles Lila hinter dem Ozean hochkriecht, gefolgt von einem wärmeren Orange. Zarte, rosafarbene Wolken zieren den Horizont.

"Bist du dir sicher?" Luzifer blickt noch immer stur aufs Meer, das Kinn auf die angezogenen Knie gestützt. Im fahlen Licht sieht er etwas blass aus; die dunklen Ringe unter seinen Augen verschmelzen mit den Schatten auf seinem Gesicht, ein Anflug von Nostalgie überkommt mich bei diesem Anblick.

"Ich bin mir sicher."

Jetzt wendet er sich mir doch zu. Die Aufrichtigkeit in seiner Stimme überrascht mich, die Ehrlichkeit in seinem Blick. "Du musst das nicht tun, weisst du?"

"Ich weiss. Rein technisch gesehen tust du es."

"Ich will nicht", brummt er und zieht einen Schmollmund. "Ich wollte nie, dass es so kommt. Nenn mich meinetwegen egoistisch, aber ich will nicht, dass du gehst. Nate verdient es nicht, schon wieder alleingelassen zu werden."

"Meine Entscheidung zu gehen ist genauso egoistisch wie euer Wunsch, mich hier zu behalten. Und Nate ist nicht allein. Er ist weit gekommen. Hat diesen Preis gewonnen, für sein Buch."

"Ich weiss, ich war bei der Preisverleihung."

"Ach ja? Ich konnte leider nicht kommen, aber dafür hab' ich ihn an der Afterparty getroffen."

"Pfft. Weissst du, wer den Kuchen für die Afterparty gebacken hat? *Ich.*"

"Tja, zu schade, dass du nicht auf dem Foto drauf bist, wo wir alle vor dem Kuchen stehen und ihn feiern. Du hast was verpasst."

"Tja, dafür hab' ich mich nachher mit ihm getroffen und bin mit ihm in den Zoo gegangen."

"Zoo? Da waren wir schon fünfzigmal. Mindestens."

"Aber warst du je mit ihm im Aquarium?"

"Warst du je mit ihm im Kino?"

"Warst du je mit ihm im British Museum an der Ausstellung über den britischen Kolonialismus?"

"Ich war an besseren Orten", schnaube ich und verschränke die Arme. "Wie geht es Rika?"

"Gut. Sie verbringt viel Zeit im Garten Eden."

Ich beobachte ihn dabei, wie er einen Grashalm ausreisst und gedankenverloren daran zupft. Als er aufschaut, wende ich mich wieder dem Meer zu, welches mittlerweile das Rot und Gelb des Himmels spiegelt. Ein gleissend weisser Streifen ist über dem Horizont zu sehen. "Du bist auch nicht allein", sage ich schliesslich.

Luzifer summt leise vor sich hin, pflückt einen weiteren Grashalm und rupft ihn kahl. "Ich verstehe es einfach nicht", gibt er letztendlich zu. "Ich dachte, wir hätten aufgehört, davonzulaufen."

"Ich laufe nicht mehr weg. Ich laufe nicht weg. Aber festsitzen will ich auch nicht. Ich will weiter. Ich bin auch nur ein Mensch, weisst du? Und zum Menschsein gehört nun mal die Sterblichkeit."

"Ich könnte dich zu einer Göttin machen."

"Wag es nicht." Ich lehne mich zurück an den Stamm. "Ich hatte ein ganz gutes Leben, und dafür habe ich mich wohl bei dir zu bedanken. Aber jetzt scheint mir ein gutes Moment zu sein, es zu Ende zu führen. Dazu brauche ich zwar deine Hilfe, aber letztendlich ist es meine Entscheidung. Ich habe es mir gut überlegt, musst du wissen."

Luzifer schweigt und starrt in die Ferne, und so tue ich es ihm gleich. Die Sonne hat sich mittlerweile ganz über den Horizont gehievt, die Farbenpracht des Himmels weicht einem blassen Blau. Als ich mich ihm wieder zuwende, hat er den Blick bereits auf mich gerichtet — ein Blick voll mit etwas, was ich zwar nicht benennen kann, aber trotzdem am gan-

zen Körper fühle. Er legt den Kopf schief, und zum ersten Mal erscheint etwas wie ein Lächeln auf seinen Lippen. "Du bist mein Lieblingsmensch, weisst du das?"

"Ich dachte, das wäre Nate."

Jetzt lacht Luzifer wirklich, hell und klar, vergräbt das Gesicht in den Händen und lacht. Ich stimme mit ein, denn es ist irgendwie lustig; die Tatsache, dass ich es selbst im Angesicht des Todes nicht auf die Reihe bringe, zu sagen, was ich wirklich meine. Doch sein Lachen verebbt bald.

"Weinst du etwa?"

"*Weinst du etwa?*", öffnet er mich nach und ein leichtes Zittern geht durch seinen Körper.

Meine Mundwinkel zucken erneut, doch ich schlucke das Lachen hinunter. Vorsichtig und trotz dem eingeschnappten Blick, welchen er mir zuwirft, rücke ich näher.

"Hey... hey. Es tut mir leid."

"Nein", schnieft er, während er sich mit dem Saum seines Shirts die Augen abtupft "Nein, mir tut es leid. Ich habe mir doch das alles selbst eingebrockt. Du brauchst dich nicht zu entschuldigen." Er fächelt sich Luft zu und blinzelt schnell, als ob er der stetige Tränenstrom so schneller versiegen würde, ehe er es wieder mit einem Lächeln versucht. "Du hast ja Recht. Ich hätte niemals in dein Leben eingreifen dürfen. Das Mindeste, was ich für dich tun kann, ist, dir diese Entscheidung zurückzugeben." Er reibt sich die Augen, fährt sich durchs Haar. "Gib mir einen Moment."

Ich nicke. Die Blume an meinem Hals fühlt sich schwer an, sie schnürt mir die Luft ab und drückt auf mein Herz hinunter. Ich greife nach dem Anhänger, spüre den glatten Draht, den geschliffenen Kristall. Als ich Anstalten mache, das Schmuckstück abzunehmen, schüttelt Luzifer bloss den Kopf, also greife ich stattdessen in meine Jackentasche. Die Blumen sind blassblau, winzig an ihrem feinen, grünen Stängel. Eine der schmalen Blätter sind abgefallen, doch ansonsten ist die Pflanze heil. Luzifers Augen werden gross und rund, als ich sie ihm entgegenstrecke. Fast schon ehrfürchtig nimmt er die Blumen an. Das Wort "Vergissmeinnicht" ist kaum mehr als ein Hauch, als es ihm über die Lippen kommt. In seinen Fingern beginnen die zarten Blüten zu zittern.

Diesmal schaffe ich es nicht, das Lächeln zurückzuhalten. "Ach, du riesiges Baby. Komm her."

Noch ehe ich die Arme ganz geöffnet habe, fliegt Luzifer mir schon entgegen und drückt mich in einer gnadenlosen Umarmung an sich.

"He, Vorsicht, meine Lungen", japse ich, und der Griff lockert sich ein winziges Bisschen. Als ich nun meinerseits die Arme um ihn lege, spüre ich die ungehemmten Schluchzer, die seinen Körper zum Beben bringen. Ich atme tief durch. Auch ich zittere nun, doch ich tue mein Bestes, gefasst zu bleiben, während ich Luzifer den Kopf tätschle und ihm gut zurede. Es scheint eine Ewigkeit zu vergehen, ehe er die Umarmung löst und mein Gesicht zwischen seine Hände nimmt. Ein weiches Lächeln liegt auf den weichen Lippen, als er mir mit dem Daumen eine Träne von der Wange wischt.

"Wir finden uns wieder."

"Hoffentlich nicht." Meine Stimme ist brüchig, sein Lachen auch.

Er drückt meine Wangen zusammen. "Hör auf, den Moment zu versauen."

"Ich glaube nicht, dass ich weiss, wie man einen Moment erlebt, ohne ihn zu versauen."

"Sogar jetzt?"

"Vor allem jetzt."

Der Druck auf meinen Wangen wird zu einer sanften Berührung. Luzifer legt den Kopf schief. In seinen Augen glitzern noch mehr Tränen, doch dahinter funkelt das Feuer.

"Schliess die Augen," sagt er schliesslich. Ich tue es, atme tief durch. Lausche dem Schlagen meines Herzens und konzentriere mich auf die Wärme, die von Luzifers Fingern ausgeht. Ich sehe sein Bild vor mir, sein Gesicht vor dem orangeroten Himmel des Sonnenunterganges, die goldenen Sonnenstrahlen, welche sich in seinem dunklen Haar verfangen haben. Ihre Wärme finde ich in seiner Stimme wieder.

"Was bereust du?"

Alles, denke ich.

Wenn ich mein Leben nochmal leben könnte, würde ich alles anders machen. Und doch fällt mir nichts ein, was ich ungeschehen machen würde, wenn ich die Gelegenheit hätte. Alles hatte seinen Sinn, und nichts war ohne Bedeutung.

"Nichts", sage ich also.

"Hast du noch Wünsche?"

"Vergiss mich nicht." Ich spüre Luzifers Lachen mehr, als ich es höre. "Bitte."

"Keine Sorge, ich werde dich nicht vergessen. Nie und nimmer."

"Versprochen?"

"Versprochen."

"Irgendwelche letzten Worte?"

Letzte Worte. Letzte Worte. Grundgütige Grauzone, was sagt man in so einer Situation?

"Es tut mir leid."

Luzifer summt wieder, leise und beruhigend, als würde er mit ein Gutenachtlied vorsingen, was er irgendwie auch tut. Der Duft von Harz und Rauch hüllt mich ganz ein, füllt meine Lungen und meinen Kopf. Sein Bild versinkt im Nebel, nur seine Worte dringen noch zu mir durch.

"Das muss es nicht."

Am Rande meines Bewusstseins nehme ich wahr, wie seine Hände meine Wangen verlassen, dafür spüre ich sanfte Finger, die mir das Haar aus dem Gesicht wischen, weiche Lippen auf meiner Stirn. Mein Herz wird still. Die Welt versinkt im Nebel.

Der Moment vor dem Einschlafen ist schwer zu verstehen und noch schwerer zu beschreiben. Und doch war noch nie etwas leichter.

"Du hast an mich gedacht."

"Ich hatte diesen Traum schon einmal."

"Und nun ist er Realität."

"Noch immer ein vielbeschäftigtes Wesen?"

"Heute bin ich für dich allein da. Siehst du das Licht in meinen Augen?"

"Ja."

"Dann bleib."

DANKSAGUNG

Ein Buch zu schreiben, ist keine leichte Sache. Das wusste ich schon damals, als sich zehntausend angefangene Geschichten in meinem Google-Drive-Ordner befanden, und das weiss ich jetzt, wo ich eine fertige habe. Ich habe im Verlaufe dieses Projekts vermutlich jedes Gefühl empfunden, das man überhaupt haben kann, doch was bleibt, ist Erleichterung, ein wenig Nervosität und sehr viel Dankbarkeit.

Ein Buch zu schreiben, ist schwer und wäre noch viel schwerer gewesen, wenn ich nicht Inspiration, Motivation und Hilfe von Anderen gehabt hätte.

Noch nie war ich dankbarer für die Werke jener Autor*innen, die mich inspirierten und inspirieren. Wie schwer es gewesen sein muss, sich Tag um Tag, Jahr für Jahr, hinzusetzen und zu schreiben. Und wie froh ich bin, dass sie es getan haben. Es gibt Werke, ohne welche mein Buch nicht so zustande gekommen wäre. Die Bücher von Autoren und Autorinnen wie Astrid Lindgren und Michael Ende, Rick Riordan und Derek Landy, Terry Pratchett und Douglas Adams begleiteten mich mein Leben lang. Sie alle haben mir Ideen in den Kopf gesetzt, Ehrgeiz in mir geweckt. Sie haben mir Halt gegeben und Sicherheit. Und nicht nur Bücher inspirierten mich, auch Anderes; Philip Maloney etwa, das Hörspiel, welches ich hörte, als mir die Idee für Silver das allererste Mal kam. Oder Robert Frosts Gedicht *'Road Not Taken'*, welches nicht nur mich, sondern auch das Album *'Yellow Wood'* meiner Lieblingsgruppe, *Stray Kids*, prägte. Deren Musik begleitete mich wiederum während der gesamten Arbeit. Meine andere Lieblingsgruppe, *Dreamcatcher*, beeindruckte mich dafür mit Musikvideos zu ihren Liedern *'Fly High'* und *'Déjà Vu'* genug, um den Kern der gesamten Geschichte zu formen — ohne ihre Einflüsse gäbe es Rika nämlich nicht. Und wenn es denn Gottheiten gibt, so habe ich mich wohl bei jenen unter ihnen zu bedanken, die mir alle meine seltsamen Träume — wie den mit dem Tod — schicken.

Ich bedanke mich auch bei all jenen, die mich lehrten und unterrichteten; von meiner Unterstufenlehrerin, die mir vorschlug, ich solle doch ein Buch schreiben, bis zu meinen beiden Referenten, unter deren Aufsicht ich diesen Rat befolgte. Ich danke meinen Freunden und Familienmitgliedern, welche mir ermutigten und aufmunterten, welche Geduld und Verständnis zeigten, als ich plötzlich bei Mahlzeiten fehlte, weil ich schrieb, und nicht mehr von mir hören liess, weil ich schrieb, und ich immer im Stress war, weil ich schrieb. Sie halfen mir; hörten zu, wenn ich über meine Arbeit sprach, gaben mir Tipps, wenn ich meine Konzepte entwickelte, und korrigierten meine Arbeit, als mir vor lauter Buchstaben und Wörter der Kopf schwirrte.

Und besonders bedanke mich bei meiner guten Freundin, die mich mit in die Ferien nahm, wo ich den Prolog zum Buch schrieb. Ich bedanke mich bei ihrer Mutter, welche mit mir wochenlang das ganze Buch über und über bearbeitete und mich dabei auch noch fütterte. Ich bedanke mich bei meinem Bruder, welcher das Kapitel mit den Flaschen zu dem machte, was es jetzt ist — auch wenn ich mir nicht ganz sicher bin, was genau es ist.

Und ferner bedanke ich mich bei meinen Eltern; dafür, dass sie mich in die Welt gesetzt haben und die Konsequenzen davon ohne allzu viel Genörgel mitmachen — ihnen verdanke ich meine Existenz, welche dazu beiträgt, dass dieses Werk zustande kommen konnte.

Und zuletzt bedanke ich mich bei mir selbst. Manda, ohne dich wäre dieses Werk nie zustande gekommen. Ist es ein perfektes Werk? Nein. Ist es dein bestes Werk? Vermutlich auch nicht. Aber du hast dein Bestes gegeben, du hast *alles* gegeben, und das ist es, was zählt. Ich bin stolz — auch auf dieses Buch, aber am meisten auf dich und mich.

GLOSSAR

ANKER

Einfach gesagt: eine künstliche Seele (s. "Seele"). Der Anker ist allerdings keine echte Seele, also nicht Bestandteil des ewigen Kreislaufes des Lebens, sondern bloss ein Artefakt oder Gadget mit der Fähigkeit, Lebensenergie zu kanalisieren, umzuleiten. Jene Energie wird aus der Umgebung aufgenommen und umgelenkt, um dem Wesen, das den Anker trägt, Leben einzuhauchen.

Ein Anker kann auch gebraucht werden, um übernatürliche Prozesse in die Wege zu leiten oder, gewissermassen, zu zaubern; zum Magier zu werden.

AURA

(s. 'Seele')

GEIST

Der Geist beinhaltet einen Grossteil unserer Persönlichkeit und des Charakters. Er wird über die Spanne eines Lebens hinweg gebildet und kann als Summe aller Erlebnisse und Erfahrungen einer Person bezeichnet. Physische bzw. biologische Faktoren wie die genetische Disposition sind zwar nicht Teil des Geistes, haben aber einen Einfluss darauf, wie sich dieser formt. Der Geist reist nach dem Tod in die Unterwelt, und wird – da der eigene Körper tot ist – von den Erinnerungen der Lebenden an eine Person erhalten. Die Überlegung dahinter ist folgende:

Ich denke, also bin ich, ich nehme wahr, also existiere ich. Was ich wahrnehme und was andere wahrnehmen, überlappt sich auf einer Ebene, die wir Realität nennen. Solange ich wahrnehme und wahrgenommen werde, bin ich also real.

Nach dem Tod nimmt man nicht mehr wahr und wird – als Person – nicht mehr aktiv wahrgenommen ("Erlebnis"), was bedeutet, dass der Geist nicht mehr in der Realität der Überwelt existieren kann. Da man sich allerdings noch immer an ihn erinnert und der Geist einen realen Einfluss auf die Überwelt haben kann ("Erinnerung"), existiert er in einer anderen Ebene der Realität — der Unterwelt. Der Geist wird also von dem, was man über ihn weiss und denkt, am "Leben" gehalten.

Wenn man sich einen lebenden Organismus als Schiff vorstellt, so macht der Geist die Besatzung des Schiffs aus.

GESCHÖPFE (DER GÖTTER)

Auch Kreaturen (von *kreieren*) oder (meist) Monster genannt. Die Geschöpfe der Götter sind, wie der Name vermuten lässt, von den Göttern geschaffene Wesen. Man kann sie sich nicht wie Lebewesen vorstellen, da sie über keine Seele verfügen. Sie sind sowas wie Roboter mit künstlicher Intelligenz; die Seele wird durch den Anker ersetzt.

Die Geschöpfe werden mit unterschiedlichen Graden von Komplexität kreiert. Von einfachen Kreaturen wie Golems über Fabelwesen wie Drachen bis hin zu fast schon menschenähnlichen Wesen wie Engeln, Dämonen, Vampiren oder sonstigen Humanoiden befindet sich so ziemlich jede Wesenheit, die weder Gottheit noch Mensch oder Tier oder Pflanze ist, in dieser Kategorie. Diese Wesenheiten werden meist geschaffen, um einen bestimmten Zweck zu erfüllen, nicht selten, um für ihre Schöpfer Seelen einzusammeln. Die effektivste Art, ein Geschöpf der Götter auszuschalten, ist, ihm den Anker zu nehmen.

GLAUBE, GLAUBEN

Eine Annäherung an die Realität. Im Grunde genommen bedeutet zu glauben, etwas nicht nur wahrzunehmen, sondern auch für wahr zu halten. Je nach Wahrscheinlichkeit eines Sachverhaltes und der Wahrnehmung der Beobachtenden ist unterscheidet sich dieses Fürwahrhalten also von Person zu Person und beeinflusst deren individuelle Realitäten. Weil niemand die Realität genau definieren kann, müssen wir von unserem Glauben ausgehen, was bedeutet, dass der Glaube auch die subjektive Realität stark beeinflussen und verändern kann. Wenn genug geglaubt wird, verändert sich auch das, was von uns als Realität wahrgenommen wird.

GOTTHEIT

Sowas wie ein verkehrter Geist. Je mehr sich jemand im Gedächtnis einer Person aufhält, umso länger besteht der Geist. Werden diese Erinnerungen jedoch verfälscht oder manipuliert, so verändert sich letztendlich auch der Geist, bzw. die Art, wie dieser wahrgenommen wird. Die Erinnerungen werden zum Glauben. Anders als ein Geist, welcher ein Überbleibsel aus Erinnerungen an eine einstigen Person ist, bildet sich die Gottheit also um eine Kernidee herum und wächst mit dem Glauben. Eine Gottheit entsteht, wenn genügend Menschen von denselben Erinnerungen an eine Persönlichkeit überzeugt sind, dass diese zur Realität werden. Manchmal geschieht dies auch, ohne dass ein Geist vorhanden ist, von welchem man ausgehen kann. Sie entspringen und entsprechen also eigentlich der menschlichen Fantasie und Vorstellungskraft.

Gottheiten halten sich in der Unterwelt mit den Geistern zusammen auf. Je nachdem, wie sie in der Fantasie der Menschen existieren, haben sie unterschiedliche Erscheinungsformen und Fähigkeiten. Es ist im Interesse der meisten Gottheiten, unter den Sterblichen Menschen beliebt zu sein oder gar verehrt zu werden, da der Glaube an eine Gottheit die jeweilige Gottheit direkt stärkt.

GRAUZONE

"Schwer zu verstehen und noch schwerer zu beschreiben."

Der Überbegriff für alles, was sich nicht mittels moderner Wissenschaft und Technologie erklären lässt, die Lösung zu allen "schwarzen Löchern" in der Realität. Die Antwort auf alle Fragen, die keine oder noch keine Antworten haben, liegen in der Grauzone.

Die Grauzone kann auch bezeichnet werden als das, was um unsere Realität herum oder zwischen unseren Realitäten liegt. Sie hat jedoch weder eine räumliche

noch zeitliche Ausdehnung und ist so gesehen auch nicht "real" (s. "Realität"). Eine Existenz in der Grauzone ist so unmöglich wie die Existenz der Grauzone selbst. Die Grauzone ist alles und nichts zugleich, eine Verkörperung des Abstrakten und Unbekannten, des Paradoxen. Eine Summe aus Unmöglichkeiten und Unwahrscheinlichkeiten, das Gegenstück der Realität.

KÖRPER (IRDISCHE)

Der am einfachsten zu erklärende Teil des 'Körper-Geist-Seele'-Trios. Der physische (=körperliche) Teil eines Lebewesens, den wir mit unseren Sinnen (sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen) wahrnehmen können. Ein Körper ist im Normalfall vonnöten, um in der Überwelt zu existieren. Wäre ein Lebewesen ein Schiff auf dem grossen, weiten Ozean, so wäre der Körper das Fahrzeug selbst.

MAGIE

Veralteter Ausdruck Manipulation der Realität. (s. 'Manipulation der Realität').

MANIPULATION DER REALITÄT

Die Fähigkeit, das, was von einem oder mehreren Lebewesen als "real" angesehen wird, zu beeinflussen. Als Manipulation der Realität gelten folgende Dinge:

Die Wahrscheinlichkeit des Auftretens eines Ereignisses oder einer Begebenheit wird verändert. *Beispiel:* Was ist die Wahrscheinlichkeit, dass sich mein Laptop beim Lesen dieses Dokumentes in einen winzigen, silbernen Elefant verwandelt? Niedrig, aber niemals null. Wenn ich diese Wahrscheinlichkeit jetzt erhöhe, kann es also sein, dass sich mein Laptop ab einem bestimmten Grad tatsächlich in einen Elefanten verwandelt. Sprich: Ich kann die Wahrscheinlichkeit einer Möglichkeit so lange manipulieren, bis das gewünschte Ereignis eintritt.

Die Wahrnehmung eines oder mehrerer Individuen wird so verändert, dass es ein bestimmtes Ereignis oder eine Begebenheit für die Realität hält. *Beispiel:* Ich bündle und biege die Lichtstrahlen, die von meinem Laptop ins Auge des Betrachters gehen und arrangiere sie so, dass sie beim Betrachter das Bild eines silbernen Elefanten erzeugen, auch wenn der Laptop nicht wirklich einer ist. Alternativ projiziere ich das Bild eines Elefanten auf den Laptop, welches den Laptop wie einen Elefanten erscheinen lässt.

Die Interpretation der Wahrnehmung so verändern, dass der Beobachter die tatsächliche Begebenheit als gewünschte Begebenheit sieht. *Beispiel:* Der Beobachter sieht zwar einen Laptop, doch ich rede ihm ein, dass es sich um einen Elefanten handelt. Die Logik und das Gefühl für Realität des Betrachters wird zu den Belieben des Manipulateurs verdreht und geformt. Dies grenzt fast schon an Hypnose oder auch Brainwashing. In der heutigen Zeit wird dies auch Gaslighting genannt und diese Art der Manipulation ist eine Fähigkeit, die auch gewöhnliche Menschen besitzen, wenn sie genügend überzeugend sind. Ab einem gewissen Grad lässt sich bestreiten, ob die Manipulation der Realität tatsächlich eine solche ist oder bloss stinknormale, alltägliche Manipulation.

MÖGLICHKEIT

(s. 'Realität')

Die Möglichkeit, dass etwas, was wahrgenommen wird, tatsächlich der Wahrheit oder Wirklichkeit entspricht. (*Ist es möglich? Wenn ja: Wie wahrscheinlich ist es?*)

NEKROPOLIS

Die Stadt des Todes. Eine Realität innerhalb der Grauzone, der Mittelpunkt zwischen dem Diesseits und dem Jenseits, durch welche Geister auf ihrem Weg in die Unterwelt reisen. Die Nekropolis zieht die Seelen der Toten im Gegenzug für Zutritt in die Unterwelt ein und schickt diese Seelen zurück in die Überwelt, wo sie in einen neuen Körper hineingeboren werden. Die Nekropolis ist zudem das Zuhause und die Zentrale der Reaper und der Hauptsitz des Todes.

PORTAL

Eine Art Wurmloch, welche sich entweder von einer (Schicht der) Realität in eine andere strecken kann oder von einem Punkt im Raum an einen anderen. Theoretisch könnte man auch Portale von einem Punkt auf dem Zeitstrahl zu einem anderen machen; dies wird jedoch unter keinen Umständen getan.

Man tritt auf der einen Seite ein und kommt an der gewünschten Stelle wieder raus. Während das Portal scheint, als würde man durch einen Türrahmen hindurchtreten, passiert man in Realität (*haha, Realität*) die Grauzone anstelle des Raumes, durch welchen man bei natürlichen Bedingungen reisen würde. Beim Sprung von einer Realität durch die andere durchreist man ebenfalls die Schichten, die zwischen der aktuellen und der gewünschten Realität liegen.

Silver (bzw. Levanter) zum Beispiel besitzt die Fähigkeit, innerhalb des Raumes Portale zu öffnen und sozusagen zu teleportieren. Luzifer hingegen kann sich zwischen den Realitäten hin- und her bewegen, kann dabei seinen räumlichen Standort aber nicht wechseln.

RAUM

Der physische/körperliche Raum, in welchem wir uns bewegen und aufhalten. Dreidimensional: wird durch Höhe, Breite und Länge/Tiefe gemessen und definiert.

REALITÄT (ABSTRAKT/ SUBJEKTIV)

Das, was von einem oder mehreren Individuen wahrgenommen ("als *wahr* genommen") wird. Wenn mehr als eine Person ein Ereignis oder eine Begebenheit beobachtet, so gilt die Ansicht der Mehrheit oder der Bereich, in welchem sich die Wahrnehmungen sämtlicher Betrachter überlappen (also übereinstimmen) als Realität. Dies setzt allerdings voraus, dass etwas nur real sein kann, wenn es wahrgenommen, also beobachtet wird. (*"If a tree falls in the forest and nobody is there to hear it, does it make any sound?"*) Zudem wissen wir nicht, ob oder wie sich etwas verändert dadurch, dass es wahrgenommen oder beobachtet wird.

Zudem ist die Wahrnehmung, und demnach auch die Realität einer jeden Person anders (Stichwort '*Qualia*'), es gibt also keine einzige, absolute, objektive Realität, sondern bloss eine Möglichkeit, dass das, was wir wahrnehmen, der tatsächlichen

Realität entspricht (und was ist denn überhaupt tatsächlich?) und eine Wahrscheinlichkeit, mit welcher diese Möglichkeit zur Tatsache wird (und was ist denn überhaupt eine Tatsache??).

Da wir die tatsächliche Realität nicht kennen und keine Möglichkeit kennen, diese zu *erkennen*, müssen wir uns einerseits auf unsere Wahrnehmung, andererseits auf die daraus resultierende Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit verlassen (*s. 'Glauben'*).

REALITÄT (ETWAS WENIGER ABSTRAKT / OBJEKTIV)

Eine Ebene oder ein Bereich, in welcher oder welchem Lebewesen sich bewegen (im praktischen sowie im übertragenen Sinne) und welcher von ihnen als real oder wirklich wahrgenommen wird. Für die meisten Menschen, zum Beispiel, ist die Überwelt real. Die Unterwelt ist ebenfalls real, aber nicht auf derselben Ebene, sowie auch Traumwelten nicht als Realität gelten, jedoch auf einer anderen trotzdem Ebene real sind und während des Träumens meist auch als real wahrgenommen werden. Dazu kommen noch alle kleinen, persönlichen und individuellen Realitäten, die irgendwo zwischen den grossen (Überwelt, Unterwelt und Nekropolis) schweben und sich auch mit diesen überlappen. Alternativ kann man sich die Realität bzw. Schichten der Realität auch einfach wie Dimensionen vorstellen, zwischen welchen man sich durch Wurm Löcher bewegen kann.

REAPER

Die Angestellten des Todes. Reaper sind zuständig dafür, die Seelen, die nicht in der Nekropolis eintreffen, suchen zu gehen. Oft handelt es sich hier um Deals mit Monstern oder Gottheiten, welche die Reaper aufdecken und

Sie sind meist Unsterbliche ohne Meister und werden oft von anderen Reapern rekrutiert. Die meisten Unsterblichen sind Menschen ohne jegliche "magische" Fähigkeiten — von ihrer Unsterblichkeit abgesehen — und machen Gebrauch von Gadgets wie Seelenfängern, um ihre Missionen zu erledigen. Sie leben in der Nekropolis und werden von dieser versorgt, solange sie im Dienst des Todes stehen. Es gibt für gewöhnlich zwischen fünfzig und hundert Reapern; zu der Zeit, in welcher das Buch spielt, sind es zweiundvierzig. Alle anderen und ehemaligen Reaper befinden sich im Ruhestand oder werden durch den Tod (die Personifikation) letztendlich von ihrer Unsterblichkeit erlöst.

SEELE

Der Funke, der uns von leblosen ("unbeseelten") Dingen wie Maschinen, künstlicher Intelligenz oder ganz einfach einem Stein unterscheidet. Auch Lebensenergie oder Lebenskraft genannt, besteht die Seele hauptsächlich aus Energie. Wird diese Energie gewonnen, kann man damit übernatürliche Prozesse verursachen und manipulieren.

Jede Seele ist Teil eines grossen Energiestromes, der von der Überwelt in die Nekropolis und wieder zurück fliesst. Diesen Strom kann man sich also als Teil eines Netzwerks vorstellen, an welches alle Lebewesen angeschlossen sind. Wenn

man stirbt, wird die Seele in den nächsten Körper hineingeboren bzw. Wiedergeboren (es sei denn, man hat einen Deal gemacht). Deshalb "gehört" einem die Seele nicht wirklich — man hat sie ausgeliehen und wird sie auch wieder weitergeben. Seine Seele bei einem Deal abzugeben bedeutet, sich vom Netzwerk abzuspalten und den Strom umzuleiten.

Mit dem Seelenfänger werden Seelen wahrnehmbar — man sieht sie als Farben und Formen, manchmal werden sie auch als Geruch, Geschmack oder sogar Textur wahrgenommen. Diese wahrnehmbare Seele wird auch als Aura bezeichnet.

Wenn die Überwelt das Meer ist und das Jenseits das Festland, so ist die Seele der Wind, der das Schiff treibt, der Anker, der es hält, das Ruder, das es voranbringt. Die Seele ist eine Verbindung zwischen dem Lebewesen und seiner Umgebung und zugleich die Kraft, die es überhaupt zum Lebewesen macht.

SEELenfÄNGER

Nicht unähnlich einem Anker. Ein beliebiges Objekt, welches die Fähigkeit besitzt, Seelen zu absorbieren und (im Gegensatz zum Anker) zu speichern, festzuhalten. Seelenfänger dienen dem Zweck, die Schäden, die durch die Anker verursacht werden, rückgängig zu machen. Die Lebensenergie, der ihrem ursprünglichen Strom entwendet wurde, wird wieder eingesammelt und in der Nekropolis dem Kreislauf wieder beigefügt. Seelenfänger befinden sich ausschliesslich im Besitz von Reapern. Ein Seelenfänger kann nur von seinem Besitzer bedient werden, allen anderen Personen gegenüber ist er nutzlos. Ob und wie ein Objekt zum Seelenfänger wird, entscheidet der Tod selbst.

SENSENFRAU/SENSENMANN

(s. 'Reaper'.)

TOD ODER GEVATTER TOD

Die Verkörperung des eigentlich eher abstrakten Konzepts des Sterbens. Der Tod ist *kein* Gevatter, sondern eine Wesenheit, die Weder Gottheit noch Lebewesen oder Geschöpf ist. Es gibt einige Totengötter — oft handelt es sich bei diesen jedoch um ehemalige Reaper, die irgendwie zu Göttern wurden — doch auch diese stehen bloss im Dienste des Eigentlichen Todes. Der Tod ist der Boss in der Nekropolis und der Vorgesetzte aller Reaper. Er selbst behält natürlich den Platz als erstbester Reaper der Welt.

ÜBERWELT

Das Diesseits; unsere Realität oder Schicht der Realität; die irdische Welt, unser Universum mit allem Drum und Dran. Während man lebt, befindet man sich in der Überwelt.

In der Analogie mit dem Schiff stellt die Überwelt den Ozean dar, den es zu überqueren gilt.

UNSTERBLICHE

Menschen oder andere Lebewesen, denen die Unsterblichkeit verliehen wurde (s. 'Unsterblichkeit')

UNSTERBLICHKEIT

Die Eigenschaft, der Unsterblichkeit ist ein Zustand, in welchem man nicht in der Lage ist, zu sterben. Die Unsterblichkeit wird einem von einer Gottheit verliehen. Ob die Gottheiten selbst unsterblich sind, lässt sich abstreiten und variiert von Individuum zu Individuum.

Meist, aber nicht immer, beinhaltet die Unsterblichkeit eine mehr oder weniger extreme bis komplette Verlangsamung des Alterungsprozesses. Nicht selten haben Unsterbliche jedoch eine Achillesferse, eine Art Ausweg, falls sie doch einmal sterben wollen – oft sind die entsprechenden Gottheiten in der Lage, die Unsterblichkeit wieder aufzuheben. In diesem Fall holen einen sofort alle Jahre ein, die man ausgesetzt hat.

Es gibt unterschiedliche Grade von Unsterblichkeit (je nach Definition des jeweiligen Gottes). Die folgenden Faktoren entscheiden, wie “unsterblich” eine Person ist:

Resistenz I: Eine Person kann nicht von äusseren Einflüssen (Gift, Waffen, Verletzungen) getötet werden und überlebt alles, was ihr zustösst. Manche Unsterbliche verfügen über diese Eigenschaft, können jedoch verletzt und krank werden, egal, wie stark die Verletzung resp. die Krankheit ausfällt.

Resistenz II: Beinhaltet eine Resistenz gegen Krankheiten und/oder Verletzungen. Dies ist eine Art von Achilles-und-Superman Eigenschaft, da es bedeutet, dass zum Beispiel Kugeln oder Klingen an gewissen Unsterblichen dieser Art einfach abprallen, ohne auch nur einen Kratzer zu hinterlassen.

Regeneration: Die Fähigkeit, sich nach einer Verletzung oder einer Krankheit zu erholen. Manche Unsterbliche mit dieser Eigenschaft sind in der Lage, ganze Körperteile nachwachsen zu lassen und komplett zu verheilen, nachdem sie krank oder verletzt sind.

Beispiele: Silver altert nicht und kann zwar sowohl verletzt als auch krank werden, erholt sich aber immer und vollständig. Aus diesem Grund trägt sie keine Narben an ihrem Körper, muss aber dennoch aufpassen, dass sie sich nicht übermässig verletzt. Luzifer hingegen ist resistent gegen Krankheiten und Gifte, selbst gegen Rauschgifte wie Nikotin und Alkohol, kann aber verletzt werden. Er besitzt jedoch die Fähigkeit, sich fast augenblicklich wieder zu heilen.

UNTERWELT

Das Jenseits, die über- bzw. unterirdische Realität oder Schicht der Realität, eine andere Welt. Um in der Unterwelt existieren zu können, ist kein irdischer Körper vonnöten, sondern bloss ein Gefäss.

WAHRSCHEINLICHKEIT

(s. 'Realität')

Die Wahrscheinlichkeit, dass etwas, was wahrgenommen wird, tatsächlich der Wahrheit oder Wirklichkeit entspricht. (*Ist es möglich? Wenn ja: Wie wahrscheinlich ist es?*)

ZEIT

Hmmmmmmmmmmn. Zeitspanne oder Zeitraum. Aufeinanderfolgende Augenblicke. Die vierte Dimension. Der (metaphorische) Raum, den ein Ereignis braucht, um sich abzuspielen oder zu geschehen. Zweidimensional: gegeben durch *Vorher und Nachher*, man kann sie sich wie einen Strahl vorstellen. Vorher und Nachher sind immer relativ zum *Jetzt*, dem Zeitpunkt, an welchem man sich gerade befindet, bzw. dem Punkt auf dem Strahl, an welchem man sich gerade befindet. Der Punkt bewegt sich immer vom Vorher ins Nachher.

WER KONNTE DAS RÄTSEL UM LEVANTERS VOKABULAR LÖSEN?

Buchstabe	Merkwort	Morse	Buchstabe	Merkwort	Morse
A	Astloch/ Atom	.-	N	Notar	-.
B	Bohnensuppe	-...	O	Orthodox/Ovosport	---
C	Coca-Cola	-..	P	Philosophie	...-
D	Donnerstag	-..	Q	Quokoriko	--.-
E	Ei	.	R	Revolver	.-.
F	Fensterbogen	..-.	S	Säbelgriff	...
G	Grossonkel	--.	T	Tod	-
H	Hühnerauge	U	Uniform	..-
I	Igel/Ida	..	V	Ventilator	...-
J	Jagdmotorboot	.---	W	Windmotor	.-.
K	Kommando	-.-	X	Xottes mit Brot	-.-
L	Limonade	.-..	Y	Yoshimoto	-.-
M	Motor	--	Z	Zoologiebuch	--..
Ä	Ätzkohlenstoff	.-..	Ö	Ökologie	---.
Ü	Überrockknopf	..--			